

Marie-Theres Federhofer
Sabine Meyer (Hg./eds.)

Mit dem Buch in
der Hand
A Book in Hand



Berliner
Beiträge zur
Skandinavistik
Band 31

Berliner Beiträge zur Skandinavistik

Herausgegeben von

Muriel Norde, Lena Rohrbach, Stefanie von
Schnurbein und Stephan Michael Schröder

Band 31

Mit dem Buch in der Hand

Beiträge zur deutsch-skandinavischen
Buch- und Bibliotheksgeschichte

A Book in Hand

German-Scandinavian Book and Library History

Herausgegeben von/Edited by

Marie-Theres Federhofer und/and Sabine Meyer

Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin

Berlin 2021

Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin 2021

Marie-Theres Federhofer/Sabine Meyer (Hg./eds.):

Mit dem Buch in der Hand. Beiträge zur deutsch-skandinavischen
Buch- und Bibliotheksgeschichte/

A Book in Hand. German-Scandinavian Book and Library History.

I. Aufl. – Berlin: Nordeuropa-Institut, 2021.

ISBN: 978-3-932406-46-1

(Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 31)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist
ohne Zustimmung der Autor*innen und der Reihenherausgeber*innen
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder
Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für Einspeicherung in
elektronische Systeme.

I. Auflage, 2021

© 2021 Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autor*innen

Umschlagfoto: Cottonbro/pexels.com

Satz: Tomas Milosch

Gesetzt aus der Berthold Concorde von Adobe™

Druck: Sozial nachhaltig produziert im PrintingHouse *digital*
der USE, Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Berlin.

ISSN: 0933-4009

ISBN: 978-3-932406-46-1

Inhalt/Contents

MARIE-THERES FEDERHOFER UND/AND SABINE MEYER	
Ein Blick in die Seiten: Einleitende Gedanken	7
A Look Inside the Pages: Introductory Thoughts	15
RALPH TUCHTENHAGEN	23
Christina von Schweden als Büchersammlerin	
ANDREAS KLEIN	61
»Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist«. Zum frühneuzeitlichen Sammeln, auch von Büchern, zwischen Straßburg und Uppsala	
LUKAS RÖSLI	79
Die Handschrift AM 4II fol. als textmediale Collage und paratextuell inszenierter Multi-Text	
SABINE MEYER UND CLEMENS RÄTHEL	118
Von Aachener Badefreuden, unterirdischen Reisen und persönlichkeitsgespaltenen Müttern. Spurensuche mit der Bibliothek der preußischen Königin Sophie Dorothea	
ANN ÖHRBERG	151
Queen Louisa Ulrika as Promoter of Swedish Historiography	
TIM BERNDTSSON	173
Between Representation and Recreation: The Role of Royal Libraries in Gustavian-Era Sweden	

OTTO FISCHER	217
Richardson, Reading, Writing, and Authorship in the Letters of Friedrich and Meta Klopstock, née Moller	
ANNE BIRGITTE RØNNING	251
Polyvocality in Cultural Transfer: Enlightenment Books Targeted at Women Readers	
RUTH HEMSTAD	281
Organizational Scandinavianism Abroad. Literature, Sociability, and Pan-Scandinavian Associational Life in German-Speaking Europe 1842–1912	
Namensindex/Name index	307
Autor*innen	321
Authors	325

MARIE-THERES FEDERHOFER UND SABINE MEYER

Ein Blick in die Seiten: Einleitende Gedanken

Das Buch als materieller Gegenstand generiert eine Vielfalt kultureller Praktiken. Neben dem Sammeln, Katalogisieren, Übersetzen oder Distribuieren zählen dazu, um nur einige Beispiele zu nennen, Funktionen der politischen Repräsentation oder Identitätsbildung. Es bietet sich aber auch an, eben diese vielfältigen kulturellen Praktiken im historischen Rückblick zu rekonstruieren. Dies ist das Ziel des vorliegenden Bandes, der sich so gesehen als Beitrag zu einer »materialitätsorientierten Buchforschung«¹ versteht. Wie der Titel unseres Bandes signalisiert, sind konkrete Handschriften, Buchexemplare, Buchbestände und Druckschriften buchstäblich in die Hand genommen worden, um Fragen zur Ordnung und Funktion des Sammelns, zur Rolle von Literatur oder zu Lesestoffen und Leseweisen in einem deutsch-skandinavischen Kontext in den Blick zu nehmen. Freilich wird, darauf verweist der Untertitel, keine Kohärenz versprechende Überblicksdarstellung über die deutsch-skandinavische Buch- und Bibliotheksgeschichte angestrebt. Vielmehr bieten die Einzelstudien zu geschichtlich präzise verorteten und bislang wenig erforschten Objekten aus der Zeit zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert schlaglichtartig Einblicke in die enge, kulturell kodierte und historisch variable Beziehung zwischen Mensch und Buchobjekt.

Unsere Publikation verdankt sich zwei Ereignissen, die wir mit einer eigenen Veranstaltung markieren wollten, um damit auch das fachliche Profil des Nordeuropa-Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin zu konturieren. Ein konkreter Anlass war zunächst das Jahr 2019, das buchhistorisch gleich in doppelter Hinsicht ein wichtiges Jahr für Norwegen war. Auf der Frankfurter Buchmesse war das Land Ehrengast – ein Ereignis, das der norwegischen Literatur durch zahlreiche Übersetzungen, Besprechungen und Veranstaltungen in Deutschland wie in Norwegen eine besondere Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit bescherte. Außerdem setzte sich vor 500 Jahren Erik Valkendorf, seinerzeit Erzbischof des Bistums Nidaros (Trondheim), dafür ein, dass die neue Buchdruckerkunst auch dem norwegischen Lesepublikum zu Gute kam. 1519 ließ er die beiden ersten Bücher, zwei lateinische Messbücher, drucken, die explizit für die

1 RAUTENBERG: 2018, 144.

norwegische Bevölkerung publiziert wurden.² Dieses norwegische Buchjahr 2019 (»Bokåret 2019«)³ war der Anstoß, im Herbst 2019 an unserem Institut eine Tagung zur deutsch-skandinavischen Buch- und Bibliotheksgeschichte unter dem Titel »Mit dem Buch in der Hand« durchzuführen. Aber noch ein weiterer Anlass gesellte sich hinzu: die schwedisch-preußische sogenannte *Prinzessinnenbibliothek*. Sie umfasst die Privatbibliotheken der Fürstinnen Sophie Dorothea, Luise Ulrike und Sofia Albertina, der Mutter, Schwester und Nichte Friedrichs II., befindet sich seit 2017 in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und ist seitdem ein neuer Forschungsschwerpunkt des Nordeuropa-Instituts.⁴ Die Tagung lud ein, deutsch-skandinavische Beziehungen in der Buch- und Bibliotheksgeschichte auf historisch breiter Basis zu erkunden und neue Forschungsergebnisse vorzustellen, die aus nationaler wie transnationaler Perspektive unterschiedliche buch- und bibliothekshistorische Aspekte von der Frühen Neuzeit bis ins späte 19. Jahrhundert beleuchten.⁵ Mit dem vorliegenden Band präsentieren wir einige Resultate unserer Veranstaltung, wobei sich in Abweichung vom ursprünglichen Tagungsprogramm der geografische Schwerpunkt etwas verschoben hat: Es überwiegen Beiträge zu Schweden und Dänemark.

Herausgeber*innen von Tagungsbänden sollten sich wohl selbstkritisch fragen, inwieweit sich der Zusammenhang der versammelten Beiträge tatsächlich thematisch erschließt oder lediglich buchbinderisch nahegelegt wird. Wir haben uns zu dieser Publikation entschlossen, da wir der Ansicht sind, dass die hier veröffentlichten Aufsätze zum Materialobjekt Buch mehr als eine reine »Buchbindersynthese« darstellen. Neben den bereits skizzierten Perspektiven, die im Rückgriff auf das empirische Objekt Buch Fragen zu Materialität und Medialität, Produktion und Zirkulation oder zum Sammel- und Leseverhalten unterschiedlicher Konsument*innengruppen zu klären unternehmen, eint die Beiträge der geografische Fokus: im Mittelpunkt stehen deutsch-skandinavische Austauschbeziehungen, es geraten also vornehmlich transnationale Beziehungen in den Blick. Dazu liegen, soweit wir sehen, weder in der deutschen noch in der

2 HAREIDE: 2019.

3 Siehe die offizielle Webseite der norwegischen Nationalbibliothek: <https://www.nb.no/bokaret-2019/> [29.8.2021].

4 Vgl. RÄTHEL: 2021 sowie die Beiträge im vorliegenden Band.

5 Vgl. die Webseite der Tagung: <https://www.ni.hu-berlin.de/de/termine-ordner/ws-19-20/vorlage> [29.8.2021].

skandinavischen buchwissenschaftlichen Forschungsliteratur zahlreiche Veröffentlichungen vor.⁶

Die im Band aufgegriffenen deutsch-skandinavischen Dynamiken sind jedoch in einen größeren Rahmen eingebettet. Mit unterschiedlichen Zugängen zur Buch- und Bibliotheksgeschichte wird deutlich, auf welche Art und Weise die Produktion von Handschriften und gedruckten Büchern, die Distribution und Beschaffung von Literatur sowie das Sammeln, Rezipieren und Diskutieren derselben historisch in ein komplexes europäisches Netzwerk eingebunden sind. Einen Teil der dort evidenten Fäden greifen die folgenden neun Beiträge auf. Diese werden sich trotz der thematisch, geographisch und zeitlich divergierenden Themenfelder immer wieder kreuzen. Wir haben *Mit dem Buch in der Hand* weitestgehend chronologisch aufgebaut, uns gleichzeitig aber auch von wichtigen thematischen Schnittpunkten leiten lassen.

Den Auftakt macht ein Beitrag von Ralph Tuchtenhagen, in dem dieser sich der ausgeprägten Sammelleidenschaft einer der schillerndsten Figuren der schwedischen Geschichte widmet. In »Christina von Schweden als Büchersammlerin« zeichnet er die zum Teil gewaltsame und abenteuerliche Beschaffungspolitik am schwedischen Hof nach und erlaubt uns einen Blick in die sich ständig verändernde Bibliothek der Königin. In der Auseinandersetzung mit ihren Büchern lässt sich erspüren, in welchem Verhältnis repräsentative sowie politische Aspekte der Sammlung und das Stillen von Christinas individuellem Wissensdurst stehen. Tuchtenhagen lädt uns dabei ein, die sozialen Netzwerke der Königin kennenzulernen – von ihren Vorbildern und Vorfahr*innen, über zeitgenössische Einflüsse und Unterstützer*innen bis hin zu den unzähligen europäischen Gelehrten, mit denen sie im Austausch stand, die ihre Bibliothek frequentierten und zum Teil auch mitgestalteten.

Einer der Gelehrten, die von Königin Christina nach Uppsala berufen wurden, war der Straßburger Humanist Johannes Schefferus. In seinem Beitrag »Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist«. Zum frühneuzeitlichen Sammeln, auch von Büchern, zwischen Straßburg und Uppsala« macht Andreas Klein deutlich, wie Museen mit Büchersamm-

⁶ Hinzuweisen wäre hier auf den Sammelband *Litterære verdensborgere* (BJØRKØY, HEMSTAD, NØDING und RØNNING: 2019).

lungen zusammenhängen und konzentriert sich auf eine bisher unbeachtete Handschrift des Skytteeanischen Professors. In dieser konzipiert Scheferus eine Vorlage für die ideal aufgebaute Bibliothek – eine an Qualität, nicht Quantität ausgerichtete Sammlung mit klarem Gegenwartsbezug. Klein zeigt dabei, dass dieser Text nicht einfach für sich steht, sondern in weiteren Abschriften und Varianten präzisiert und immer wieder neu modelliert wird.

Diesen multiplen und komplexen Lebensläufen von Handschriften geht auch Lukas Rösli nach. Sein Beitrag »Die Handschrift AM 411 fol. als textmediale Collage und paratextuell inszenierter Multi-Text« erlaubt uns tiefgehende Einblicke in die materielle und inhaltliche Verfasstheit der 1755 fertiggestellten Handschrift und fokussiert den Blick auf die Effekte der mannigfaltigen intertextuellen und intermedialen Bezüge. Als Gemeinschaftsarbeit von Jón Ólafsson úr Grunnavík, Jón Sigurðsson und Bernhard Møllmann sollte AM 411 fol. zum einen den verstorbenen Árni Magnússon ehren, zum anderen auch dessen nicht mehr realisiertes Projekt einer zweisprachigen Edition der *Íslendingabók* in die Tat umsetzen. Rösli zeigt auf, wie komplex sich dieses Projekt ausnimmt, das nicht als einfache Abschrift und Zusammenstellung verstanden werden kann, sondern durch seine diffizile Einbettung in Komplementär- und Paratexte besticht. So gelingt es einer jüngeren Generation von Gelehrten, mit der Arbeit an alten Schriften neue Bedeutung zu schaffen.

Solche genealogischen Brückenschläge in der Buch- und Sammlungsgeschichte werden auch bei den Bewegungen der generationenübergreifenden *Prinzessinnenbibliothek* evident, die in den folgenden drei Beiträgen eine Rolle spielt. Den Auftakt macht ein Aufsatz von Sabine Meyer und Clemens Räthel, die in »Von Aachener Badefreuden, unterirdischen Reisen und persönlichkeitsgespaltenen Müttern. Spurensuche mit der Bibliothek der preußischen Königin Sophie Dorothea« einen rekonstruierenden Blick in die Regale der Bibliothek am Schloss Monbijou wagen. Mit Hilfe des Monbijouer Katalogs und des Testaments Sophie Dorotheas werden dabei nicht nur die Sammelvorlieben der preußischen Königin beleuchtet, sondern auch ihre überraschende Entscheidung, die Bibliothek nach ihrem Tod zu zerschlagen und unter ihren Töchtern aufteilen zu lassen. Mit Luise Ulrike – der zweiten Sammlerin der *Prinzessinnenbibliothek* – kamen somit eine Reihe von Bänden nach Schweden. Aus eben diesen

wählen Meyer und Räthel drei signifikante Titel aus, anhand welcher sie literarischen Zeitgeschmack, genrespezifische Lektüremodi und intertextuelle sowie höfische Vernetzungen herausarbeiten.

Ann Öhrberg widmet sich im Anschluss daran der politischen und strategisch zentralen Position der Sammlung Luise Ulrikes. Mit ihren Ausführungen in »Queen Louisa Ulrika as Promoter of Swedish Historiography« macht sie deutlich, wie stark sich die Wechselbeziehungen zwischen der Bibliothek der schwedischen Königin und der von dieser ins Leben gerufenen *Vitterhetsakademien* [Königl. Schwedische Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer] ausnahmen. Nicht nur waren die entsprechenden Räumlichkeiten auf Schloss Drottningholm zentraler Treffpunkt der Akademie, dieselbe förderte auch die Produktion eben jener Geschichtswerke, die sich in Luise Ulrikes Bücherschränken wiederfanden. Öhrberg zeigt auf, dass die unter Historikern begehrte Mäzenin ihre Gunst vor allem jenen erwies, die einen modernen Zugang zur Geschichtsschreibung bedienten. Die Königin war dabei aber auch auf die Pflege des eigenen Images bedacht.

Diesen facettenreichen Beziehungen zu den eigenen Beständen geht auch Tim Berndtsson nach. In »Between Representation and Recreation: The Role of Royal Libraries in Gustavian-Era Sweden« beleuchtet er die verschiedenen Bibliotheken von Luise Ulrikes Kindern, Gustav III., Karl XIII., Friedrich Adolf und nicht zuletzt ihrer einzigen Tochter – und letzten aktiven Besitzerin der *Prinzessinnenbibliothek* – Sofia Albertina. Der Fokus auf vier verschiedene Sammler*innen aus einer Generation erlaubt einen vergleichenden Zugang; mit Blick auf die jeweilige Position am Hof lassen sich repräsentative und persönliche Interessen und nicht zuletzt die Rolle der familiären Verflechtungen beim Aufbau der jeweiligen Bibliotheken nachzeichnen. Berndtsson arbeitet dabei eng mit den jeweiligen Katalogen, kontextualisiert diese innerhalb bibliotheksgeschichtlicher Konventionen und zeigt individuelle und generationsbedingte Besonderheiten auf. Insbesondere in der Bibliothek Sofia Albertinas wird ein steigendes Interesse an bürgerlicher Kultur und Literatur deutlich.

Eine Perspektive zu besonderen Ausformungen dieser literarischen Bürgerlichkeit bietet Otto Fischer in seinem Beitrag »Richardson, Reading, Writing, and Authorship in the Letters of Friedrich and Meta Klopstock,

née Moller« an. Friedrich Klopstocks Autorschaft wurde in Dänemark staatlich gefördert, während Meta zunächst nur im privaten Raum zur Feder griff. Doch ihr ganzes Leben und ihre Ehe waren von literarischen Vorbildern und Spielen unterfüttert, wobei insbesondere die Figur der Clarissa aus dem gleichnamigen Roman des englischen Sentimentalisten Samuel Richardson eine bedeutsame Rolle spielte. Meta Klopstock verkörperte dabei ein idealisiertes Bild von Weiblichkeit, das es ihr nicht erlaubte, zu Lebzeiten als Autorin publiziert zu werden. Fischer beleuchtet die Hintergründe dieser Ambivalenzen und stellt das posthume Monument vor, das Friedrich Klopstock seiner verstorbenen Frau durch die Herausgabe ihres literarischen Nachlasses errichtet.

Um englisch-deutsch-dänische Verbindungen und die Möglichkeiten und Restriktionen weiblicher Autorschaft geht es auch im Beitrag »Polyvocality in Cultural Transfer: Enlightenment Books Targeted at Women Readers«. Anne Birgitte Rønning widmet sich darin zwei zentralen Schriften der englischen Autorinnen Isabella Howard, Gräfin von Carlisle, und Mary Wollstonecraft, die sich in Form von Ratgeberliteratur an eine vorrangig weibliche Leserschaft wenden. Während die Texte Aufgabe und Position der Frau unterschiedlich definieren, ist ihnen ein ähnlicher kultureller Transfer in den skandinavischen Raum gemein. Über den deutschen Buchmarkt gelangen sie nach Dänemark und erscheinen dort im Rahmen spezieller Literaturreihen für das »schöne Geschlecht«, jedoch nicht, ohne vorher einen männlich dominierten Editionsprozess zu durchlaufen.

Im letzten Beitrag machen wir einen Zeitsprung zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ruth Hemstad greift dabei panskandinavische Bestrebungen und deren Ausformung im deutschsprachigen Raum auf. Skandinavische Gesellschaften schossen in vielen Städten aus dem Boden und in »Organizational Scandinavianism Abroad: Literature, Sociability, and Pan-Scandinavian Associational Life in German-Speaking Europe 1842–1912« wird nachvollziehbar, wie eng Literatur und die Errichtung von kleinen Bibliotheken an diese Gründungsprozesse geknüpft waren. Hemstad zeichnet den Entwicklungsbogen der wichtigsten Gesellschaften nach und zeigt auf, wie auch diese nach der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union langsam zerfielen und einer stärker national ausgerichteten Präsentation und Organisation im Ausland wichen.

Der vorliegende Band wäre uns ohne die Unterstützung einiger Helfer*innen so nicht gelungen: Michele Faguet hat die englischsprachigen Beiträge sorgfältig lektoriert, Rett Rossi hat unsere Einleitung elegant ins Englische übersetzt, Tomas Milosch stand bei Formatierungsfragen und technischen Details stets hilfreich und kompetent zur Seite, Anna Mariya Mushak und Tabea Yläoutinen haben sich um den Personenindex verdient gemacht. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Finanziert wurde die Drucklegung aus Mitteln der Henrik-Steffens-Professur.

Berlin, August 2021

Literaturverzeichnis

- BJØRKØY, Aasta Marie Bjorvand, Ruth HEMSTAD, Aina NØDING und Anne Birgitte RØNING (Hg.): *Litterære verdensborgere. Transnasjonale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850*. Oslo: Nasjonalbiblioteket, 2019.
- HAREIDE, Sigurd: »Norges første trykte bøker. Nidarosprovinsens siste«. In: *Segl – katolsk årsskrift for religion og samfunn* 2019, 176–189.
- RÄTHEL, Clemens (Hg.): *Den Ädelmodiga Abbedissan eller De åter förenade Emigranterna*. Af Emilie M. Pettersson/*Die großmütige Äbtissin oder Die wieder vereinten Emigranten*. Von Emilie M. Pettersson. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2021 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 28).
- RAUTENBERG, Ursula: »Buchforschung«. In: Scholz, Susanne, und Ulrike Vedder (Hg.): *Handbuch Literatur & Materielle Kultur*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2018, 144–152.

MARIE-THERES FEDERHOFER AND SABINE MEYER

A Look Inside the Pages: Introductory Thoughts

The book, as a material object, generates manifold cultural practices. In addition to collecting, cataloguing, translating, or distributing, to name just a few examples, we can mention political representation or identity formation. It also seems relevant to reconstruct these diverse cultural practices in historical retrospect. This volume is aimed at the latter and is meant to contribute to research on the »materiality of the book«¹. As our title suggests, physical manuscripts, book copies, book collections and printed matter have literally been taken in hand to look at questions about the order and function of collecting, the role of literature or reading materials and ways of reading in a German-Scandinavian context. Admittedly, the book does not strive to provide a coherent overview of German-Scandinavian book and library history. Rather, the individual studies on historically precisely located and up until now minimally researched objects from the period between the seventeenth and nineteenth century offer glimpses at the close, culturally coded and historically variable relation between humans and the object of the book.

Our publication owes its existence to two occasions which we wanted to mark with an event of our own in order to also present the disciplinary profile of the Department for Northern European Studies at the Humboldt-Universität zu Berlin. One concrete occasion was the year 2019, which in terms of book history was important for Norway in two respects: The country was the honorary guest at the Frankfurt Book Fair – an occurrence that brought special publicity and attention to Norwegian literature through numerous translations, reviews and events in Germany as well as in Norway. Moreover, 500 years earlier, Erik Valkendorf, then archbishop of the diocese of Nidaros (Trondheim), worked to ensure that the new art of printing benefited the Norwegian reading audience. In 1519, he had the first two books printed, two Latin missals that he had published explicitly for the Norwegian population.² This Norwegian »Bokåret 2019« [Year of the Book 2019]³ was the impetus for us to hold a confer-

1 RAUTENBERG: 2018, 144.

2 HAREIDE: 2019.

3 See the official website of the Norwegian National Library: <https://www.nb.no/bokaret-2019/> [August 29, 2021].

ence on German-Scandinavian book and library history at our department in the autumn of 2019 under the heading »Mit dem Buch in der Hand« [A Book in Hand]. However, there was yet another occasion: the procurement of the Swedish-Prussian so-called *Prinzessinnenbibliothek* [Princesses' Library]. Comprising the private libraries of the princesses Sophia Dorothea, Louisa Ulrika and Sophia Albertina, the mother, sister and niece of Frederik II, it has been housed in the Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz [Berlin State Library – Prussian Cultural Heritage Foundation] since 2017 and has become a new research focus for the Department for Northern European Studies.⁴ The conference invited participants to explore German-Scandinavian relations in book and library history on a broad historical basis and to present new research results that shed light on different book and library historical aspects from the early modern period up to the late nineteenth century, from both national and transnational perspectives.⁵ With this volume, we present some of the results of our conference, whereby the geographical focus has deviated somewhat from our original programme: contributions on Sweden and Denmark now dominate.

It is good practice for editors of conference proceedings to ask themselves if the thematic connection between the individual contributions is evident or if it is only suggested by the book's bindings. We have decided to publish this collection because it is our opinion that the essays printed here on the book as a material object, represent more than just a ›book-binder synthesis‹. Besides the already outlined perspectives, which in recourse to the empirical book object attempt to clarify questions on materiality and mediality, production and circulation or collecting and reading behaviours of different consumer groups, the contributions are united by a geographic focus: they centre around German-Scandinavian exchanges and thus primarily consider transnational relations. As far as we are aware, up until now this topic seems to have been largely ignored in German and Scandinavian research on book history.⁶

4 See RÄTHEL: 2021 as well as contributions in this volume.

5 See the conference website:
<https://www.ni.hu-berlin.de/de/termine-ordner/ws-19-20/vorlage> [August 29, 2021].

6 The published anthology *Litterære verdensborgere* (BJØRKKØY, HEMSTAD, NØDING and RØNNING: 2019) is worth noting here.

The German-Scandinavian dynamics taken up in this volume are however embedded in a larger frame. With different approaches to book and library history, it becomes clear how the production of manuscripts and printed books, the distribution and procurement of literature as well as their collection, reception and discussion are historically integrated in a complex European network. The following nine contributions pick up some of the threads evident there. Despite the thematically, geographically and temporally diverging subject fields, the essays cross paths repeatedly. As much as possible, we have structured *A Book in Hand* chronologically, while at the same time allowing ourselves to be guided by key thematic intersections.

Ralph Tuchtenhagen starts our exploration off with an essay focussed on the passion for collecting of one of the most enigmatic figures in Swedish history. In »Christina von Schweden als Büchersammlerin« [Christina of Sweden as a Book Collector] he traces the at times aggressive and adventurous procurement policy at the Swedish court and allows us a glimpse into the ever-changing library of the queen. In examining her books, one can sense the relation between representative and political aspects of the collection and the quenching of Christina's own thirst for knowledge. Tuchtenhagen invites us to familiarize ourselves with the queen's social networks – from her role models and ancestors, through contemporary influences and supporters up to the countless European scholars whom she had exchanges with, who frequented her library and to some extent helped design it.

One of the scholars Queen Christina appointed to Uppsala was the Strasbourg humanist Johannes Schefferus. In his essay »Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist«. Zum frühneuzeitlichen Sammeln, auch von Büchern, zwischen Straßburg und Uppsala« [»The Museum in which Nothing is Missing and Nothing is Too Much«. On Early Modern Collecting, also of Books, between Strasbourg and Uppsala] Andreas Klein clarifies the connections between museums and book collections and concentrates on a previously unconsidered manuscript of this Skytpean Professor. In it, Schefferus conceptualizes a template for an ideally structured library – a collection oriented on quality, not quantity and with clear contemporary relevance. Klein shows that this text does not stand simply on

its own, but rather is refined and remodelled in further copies and variants.

Lukas Rösli also traces these multiple and complex (life) trajectories of manuscripts. His essay »Die Handschrift AM 4π fol. als textmediale Collage und paratextuell inszenierter Multi-Text« [Manuscript AM 4π fol. as a Text-Medial Collage and Paratextually Staged Multi-Text] provides us with extensive insights into the material and content composition of the manuscript completed in 1755. While doing so, Rösli focuses on the effects of the manifold intertextual and intermedial references. As a collaboration between Jón Ólafsson úr Grunnavík, Jón Sigurðsson and Bernhard Møllmann, AM 4π fol. was meant to honour the late Árni Magnússon and to realize his unrealized project of a bilingual edition of *Íslendingabók*. Rösli expounds the complexity of this project, which cannot be understood as a simple transcription and compilation, but rather captivates through its difficult embedding in complementary texts and paratexts. A younger generation of scholars thus produces new meaning by working with older writings.

Such genealogical bridging in the history of books and collections is also evident in the movements of the inter-generational *Princesses' Library*, which plays a role in the three following contributions. The first is Sabine Meyer and Clemens Räthel's essay »Von Aachener Badefreuden, unterirdischen Reisen und persönlichkeitsgespaltenen Müttern. Spurensuche mit der Bibliothek der preußischen Königin Sophie Dorothea« [Aachen Bathing Pleasures, Subterranean Travels and Mothers with Split Personalities: Searching for Traces with Prussian Queen Sophia Dorothea's Library] which endeavours a reconstructive glimpse into the library shelves at the Monbijou Palace. With the aid of Monbijou's catalogue and Sophia Dorothea's will, not only are the Prussian Queen's collecting preferences illuminated, but also her surprising decision to have her library dismantled following her death and distributed amongst her daughters. A number of volumes thus arrived in Sweden together with Louisa Ulrika – the second collector of the *Princesses' Library*. From these, Meyer and Räthel select three significant titles, which they use to carve out the literary tastes of the time, genre specific reading modes and intertextual as well as courtly networks.

Next, Ann Öhrberg pursues the central political and strategic position of Louisa Ulrika's collection. In »Queen Louisa Ulrika as Promoter of Swedish Historiography« Öhrberg clarifies the extent of the interrelations between the Swedish Queen's own library and *Vitterhetsakademien* [The Royal Swedish Academy of Letters, History and Antiquities] founded by her. Not only were the corresponding rooms at Drottningholm Palace the key meeting place for the academy, but the academy itself promoted the production of the very historical works found lining Louisa Ulrika's bookcases. Öhrberg demonstrates that historians frequently sought her patronage and that she favoured those who took a modern approach to historiography. The Queen though was also concerned with cultivating her own image.

This multifaceted relation to one's own holdings is also examined by Tim Berndtsson. In »Between Representation and Recreation: The Role of Royal Libraries in Gustavian-Era Sweden« he illuminates the different libraries of Louisa Ulrika's children: Gustav III, Charles XIII, Frederik Adolf and last but not least her only daughter – and the last active owner of the *Princesses' Library* – Sophia Albertina. Focussing on four different collectors from one generation allows a comparative approach. Moreover, in considering their respective positions at the court it becomes possible to trace representative and personal interests as well as trace the role of family ties in the development of the individual libraries. Berndtsson works closely with the respective catalogues, contextualizing them within library historical conventions and demonstrating both individual and generation-specific features. Especially in Sophia Albertina's library a growing interest in bourgeois culture and literature becomes evident.

In his essay »Richardson, Reading, Writing, and Authorship in the Letters of Friedrich and Meta Klopstock, née Moller« Otto Fischer offers a perspective on particular forms of this literary bourgeoisie. While Friedrich Klopstock's authorship was state sponsored in Denmark, Meta initially took her pen in hand in the private sphere. Her entire life and marriage though were underpinned by literary role models and games. In particular, the character of Clarissa, from the book with the same name and written by the English Sentimentalist Samuel Richardson, played a significant role. Meta Klopstock embodied an idealized image of femininity, which did not allow her to be a published author during her lifetime.

Fischer reveals the background for this ambivalence and introduces the posthumous monument which Friedrich Klopstock erected for his late wife by publishing her literary estate.

The essay »Polyvocality in Cultural Transfer: Enlightenment Books Targeted at Women Readers« also concerns English-Danish-German connections as well as both the possibilities and restrictions of women's authorship. In it Anne Birgitte Rønning focuses on two central texts from the English authors Isabella Howard, Countess of Carlisle, and Mary Wollstonecraft, which in the form of advice literature, are directed at a predominantly female readership. While the texts define the mission and position of women differently, they share a similar cultural transfer into the Scandinavian region. They reach Denmark via the German book market and are published there as part of special literature series for the ›fairer sex‹, however not without first undergoing an editing process dominated by men.

In the last essay we take a leap in time to the second half of the nineteenth century. Ruth Hemstad takes up pan-Scandinavian aspirations and their development in the German-speaking world. Scandinavian associations sprung up in many cities and in »Organizational Scandinavianism Abroad: Literature, Sociability, and Pan-Scandinavian Associational Life in German-Speaking Europe 1842–1912« it becomes clear how closely linked literature and the creation of small libraries were in these processes of establishment. Hemstad traces the development of the most important associations and shows how these slowly disintegrated following the dissolution of the Swedish-Norwegian Union, giving way to a more nationally oriented presentation and organization abroad.

This volume would not have been possible without the support of a number of helpers: Michele Faguet carefully proofread the English contributions, Rett Rossi translated our introduction into elegant English, Tomas Milosch always provided helpful and competent assistance with formatting and technical details, while Anna Mariya Mushak and Tabea Yläou-tinen rendered outstanding services with the index. We would like to take this opportunity to offer our heartfelt gratitude to all of them. The printing of this book has been funded by the Henrik Steffens Professorship.

Berlin, August 2021

Bibliography

- BJØRKØY, Aasta Marie Bjorvand, Ruth HEMSTAD, Aina NØDING and Anne Birgitte RØNING (eds.): *Litterære verdensborgere. Transnasjonale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850*. Oslo: Nasjonalbiblioteket, 2019.
- HAREIDE, Sigurd: »Norges første trykte bøker. Nidarosprovinsens siste«. In: *Segl – katolsk årsskrift for religion og samfunn* 2019, 176–189.
- RÄTHEL, Clemens (ed.): *Den Ädelmodiga Abbedissan eller De åter förenade Emigranterna. Af Emilie M. Pettersson/Die großmütige Äbtissin oder Die wieder vereinten Emigranten*. Von Emilie M. Pettersson. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2021 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 28).
- RAUTENBERG, Ursula: »Buchforschung«. In: Scholz, Susanne, and Ulrike Vedder (eds.): *Handbuch Literatur & Materielle Kultur*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2018, 144–152.

RALPH TUCHTENHAGEN

Christina von Schweden als Büchersammlerin

Von Büchern hab' ich großen Hort,
Versteh' ich gleich drin wenig Wort',
So halt' ich sie doch hoch in Ehren:
Es darf sie keine Flieg' versehren.
Wo man von Künsten reden thut,
Sprech' ich: »*Daheim* hab' ich sie gut!«
Denn es genügt schon meinem Sinn,
Wenn ich umringt von Büchern bin.

(Sebastian Brant, Das Narrenschiff, 1494)¹³

War Königin Christina von Schweden eine dieser Büchernärrinnen? Gehörte sie zu dem im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit nach Erfindung des Buchdrucks offenbar weitverbreiteten Typus von Menschen, die sich gerne mit Büchern umgaben, mit ihnen prangten und Staat machten, aber eigentlich wenig von ihnen verstanden? Königin Christina von Schweden (1626–1689, reg. 1632/44–1654), Patronesse des Westfälischen Friedens, der Musik, der Künste und der Literatur, Tochter des berühmten Kriegerkönigs Gustav II. Adolf: Sie hatte viele Leidenschaften – und viele Talente. Berüchtigt war ihre exzentrische Lebensweise, spektakulär ihre Konversion zum Katholizismus, einem politischen Erdbeben gleich kam ihre Thronabdankung und ihre Nähe zum Vatikan. Rastlos wirkten ihre zahlreichen Reisen, irisierend ihre gelehrten und künstlerischen Bekannt- und utopischen Thronanwartschaften. Eine ihrer größten Passionen aber war zweifellos das Büchersammeln. Ihre Bibliothek, eine der umfangreichsten und erlesensten des damaligen Europa, besaß die Aura eines Weltwunders. Ihre Buchagenten, die sie in die im Buchdruck fertigesten und normsetzenden Regionen Europas schickte, um die neueste Literatur zu erwerben, waren ebenso bekannt wie gefürchtet.

Das Thema ist nicht neu und keineswegs nur in der wissenschaftlichen und populären Christinaliteratur immer wieder behandelt worden;¹⁴ Reflexe finden sich auch weit über die Kultur- und Geschichtswissenschaften hinaus, etwa in Opern, Theaterstücken oder Gemälden – Genres, in

¹³ BRANT: 2005 [1494], 13. Siehe auch »Die Narrisch Weltt«, 2018 [um 1650]; BANGERTER: 2005.

¹⁴ Die ausufernde Christina-Biographik ist in einigen Überblicken zusammengefasst: WERTHEIMER: 1936, 7–15; STOLPE: 1962, 13–31; RODÉN: 1997a, 122–125.

denen die Königin zu Lebzeiten teilweise selbst engagiert war.¹⁵ Was also ließe sich Neues sagen, welche Aspekte des Themas sind bisher eher im Dunkeln geblieben? Gut aufgearbeitet sind die Genese, Struktur und inhaltliche Ausrichtung von Christinas Bibliothek. Bekannt sind die Bibliotheksräume, wenn auch nicht im Detail beschrieben, bekannt auch die Namen der Bibliothekare, der Buchagenten und Buchhändler, selten freilich deren Lebensläufe und Wirken. Die Motive der Königin, Bücher zu sammeln, überhaupt sich den Nimbus der Gelehrsamkeit zuzulegen, liegen scheinbar auf der Hand, sind aber im Einzelnen nur andeutungsweise analysiert und schwer nachzuweisen.

Der vorliegende Beitrag wird nicht alle Desiderata beseitigen können, doch soll der gesellschaftliche, politische und kulturelle Kontext von Christinas Sammelleidenschaft stärker beleuchtet werden, als dies in der Forschung bisher der Fall war. Was trieb Christinas Büchermanie an? Auf welche Netzwerke der Wissensvermittlung und der Bücherdistribution konnte sie zurückgreifen? Welche Rolle spielte dabei der königliche Hof zu Stockholm, welche die europäische Hofkultur insgesamt? Welche politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Ziele verfolgte die Königin mit ihrer Bibliothek?

Bei der Beantwortung dieser Fragen werde ich mich vorrangig auf die Zeit bis zur Abdankung der Königin (1654) konzentrieren – diejenige Periode also, in der sich ihre Bibliothek formierte, in der sie die wichtigsten Entscheidungen zur Ordnung ihrer Bücher traf und in der sich die wichtigsten Charakteristiken ihrer Bibliomanie herausbildeten. In der Zeit nach 1654 wuchs Christinas Bibliothek zwar weiter, die zuvor gebildeten Parameter der Sammlung veränderten sich jedoch kaum.

Die Königliche Bibliothek vor Christinas Regierungsantritt (VOR 1644)

Christina war natürlich nicht die erste schwedische Königin, die Bücher sammelte – auch wenn die schon zu Lebzeiten als »Minerva des Nordens« oder »neue Athene« bewunderte Regentin in populären Darstellungen

¹⁵ Zu denken ist etwa an Graf Friedrich Wilhelm von Rederns einzige Oper *Christina, Königin von Schweden* (1820), Jacopo Foronis Oper *Cristina, regina di Svezia* (1849) oder Lars Forsells und Hans Gefors' Oper *Christina* (1982–1986). August Strindbergs Drama *Kristina* (1901) enthält ebenfalls eine Bibliotheksszene als zentrales Handlungselement. Vgl. JOHANNESSON: 1987, 186.

immer wieder gerne als eigentliche Lichtgestalt der Europäisierung der schwedischen Kultur gepriesen wurde.¹⁶ Vielmehr gingen die königlichen Buchsammlungen mindestens bis auf die Zeit Gustav Vasas (reg. 1523–1560) zurück. Das legen die im Stockholmer Reichsarchiv aufbewahrten Akten der königlichen Registratur nahe. Möglicherweise aber konnte der König selbst schon auf Bestände der schwedischen Reichsverweser aus der Zeit der Kalmarer Union (1397–1521) zurückgreifen. Tatsache ist jedenfalls, dass insbesondere die zu Beginn des 16. Jahrhunderts von Gustav Vasa durchgeführte Säkularisierung schwedischer Klöster und die Überführung der Klosterbibliotheken in den Besitz der Krone zu einem bedeutenden Zuwachs an Büchern im Stockholmer Schloss führten.

Als ausgesprochene Büchersammler taten sich aber erst Gustav Vasas Söhne Johan III. (reg. 1568–1592) und Sigismund Vasa (reg. 1592–1599) hervor. Ihr Bestreben ging dahin, den in Schweden zu dieser Zeit deutlich spürbaren Abstand zur kulturellen Entwicklung in den mittel-, west- und südeuropäischen Ländern zu verringern und den Stockholmer Hof zu einem Musensitz zu machen, der anderen europäischen Höfen in Fragen der Wissenschaften und Künste das Wasser reichen konnte. Aus dieser Zeit der frühen Vasa-Könige stammen nachweislich vor allem Bücher über Geschichte, Naturwissenschaften und Theologie, ergänzt durch eine reichhaltige Karten-, Musikalien- und Kunstsammlung, die im Schloss *Tre Kronor* (Drei Kronen) in Stockholm aufbewahrt wurden. Teile der ehemaligen Klosterbestände allerdings sollte Gustav II. Adolf (reg. 1611–1632) 1620 an das Reichsarchiv (im Schloss direkt neben der Bibliothek) und an die Universität Uppsala weiterreichen – womit er gleichzeitig den Grund für die Universitätsbibliothek Uppsala legte.¹⁷

Diese frühe Hofbibliothek diente in erster Linie den praktischen und repräsentativen Bedürfnissen der Krone. Zum einen ging es darum, mit der Hilfe von Büchern die für die Regierung des jungen Schwedischen Reiches notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Zum anderen resultierte der am Stockholmer Hof bis ins erste Drittel des 17. Jahrhunderts verbreitete kulturelle Minderwertigkeitskomplex gegenüber den

¹⁶ Schon während ihrer Stockholmer Zeit war Christina Gegenstand einer europaweiten Panegyrik, die die Königin als skythische Minerva pries, die den Parnass in die eisigen Gegenden von Thule versetzt habe. Vgl. BRUMMER: 1995; RODÉN: 1999.

¹⁷ CELSE: 1751 [1961]; WALDE: 1915b; ders., 1931; DARLIN: 1997, 9–12; SVENSSON: 2018, II. Zum Bücher- und Kartenbestand: WIESELGREN: 1901; SUNDSTRÖM: 1929; BJÖRKBLOM: 1933.

europäischen Fürstenhäusern in einer am Renaissanceideal orientierten Erziehung der Vasatöchter und -söhne, die ihren Ranggenossinnen und -genossen an den Höfen ausländischer Reiche auf Augenhöhe begegnen können sollten. Dabei spielten Bücher und die durch sie vermittelten Auffassungen, Erkenntnisse und Ratschläge eine zentrale Rolle, denn hier konnte man nachlesen, was außerhalb Schwedens *à la mode* war und wie man sich standesgemäß zu verhalten hatte. Außerdem versorgte man sich mit Kenntnissen über die Staatsverwaltung, die Kriegsführung oder die theologischen und kulturellen Entwicklungen der Zeit.

Das schwedische Ausgreifen auf die großen Handelsstädte der südlichen und östlichen Ostsee in den 1620er-Jahren im Rahmen des schwedisch-polnischen Krieges (1600–1629) spülte erneut große Mengen von Büchern in die königliche Bibliothek. Insbesondere erbeutete Bibliotheken des Jesuitenkollegiums von Riga (1621), des Landmeisters von Livland in Mitau (1621/22), des Schlosses und Jesuitenkollegiums in Braunsberg (1626), des bischöflichen Doms zu Frauenburg (1626), des Zisterzienserklosters Pelplin (1626) und anderer Klöster der Gegend sowie des Klosters zu Oliva (1626) und die Residenzbibliothek Heilsberg (1626) gehörten zu diesem Bestand. Hinzu kamen zahlreiche auf dem Buchmarkt in Braunsberg und Posen regulär erworbene Titel. Manche von ihnen landeten zwar später als Geschenk bei Privatpersonen, z.B. beim angehenden Bischof von Linköping und ersten Bibliothekar der Rigaer Bestände, Johannes Bothvidi (1575–1635) oder erneut in der Universitätsbibliothek Uppsala, doch verblieb der weitaus größte Teil in der Hand der Krone.¹⁸

Eine signifikante Erweiterung erfuhr die königliche Bibliothek in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, auch hier vor allem durch Raub. Für die beiden ersten Jahre nach dem schwedischen Kriegseintritt (1630–1632) sind hier insbesondere die Würzburger, Mainzer, Erfurter und Heiligenstädter Bibliotheken zu nennen. Am 16. und 17. Oktober 1631 ließ Gustav Adolf die Stadt Würzburg und das oberhalb der Stadt belegene fürstbischöfliche Schloss Marienberg stürmen. Dabei requirierte er die weithin berühmte, ca. 2500 Bände umfassende Hofbibliothek Fürstbischofs Julius Echter (1545–1617). Auch die Bibliotheken der Würzburger Kollegien und der Julius-Universität wurden zum Raub schwedischer Truppen. Gustav

¹⁸ Ein Katalog der Büchersammlungen Bothvidis ist im Reichsarchiv erhalten geblieben und liegt im Druck vor: *Catalogus librorum piae memoriae Doctoris Johannis Bothvidi*, 1843. COLLIJN: 1909; ders.: 1911a; ders.: 1914; WALDE: 1916, 43–106.

Adolf, der bei dieser Gelegenheit sogleich ein künftiges königliches Monopol auf alle im Rahmen der Kriegsbeute eroberten Buchbestände verfügte und sie damit vom bloßen Beutegut zur legalen Kriegskontribution erhob, ließ alle eroberten Würzburger Bibliotheken nach Schweden transportieren, wo sie vom Hofprediger Johannes Matthiae Gothus (1592–1670) sogleich inventarisiert wurden. Dieser verfrachtete dann zwar auf Geheiß des Königs den größten Teil des Würzburger Bestandes an die Universitätsbibliothek Uppsala, teilweise aber ging er auch an die königliche Bibliothek.¹⁹ Als Matthiae 1633 auch noch zum Erzieher von Gustav Adolfs Tochter Christina berufen wurde, hatte der König mit der Würzburger Kriegsbeute nicht nur die Stockholmer Hofbibliothek erweitert, sondern zugleich den Grund für eine ausgeprägte Bücherleidenschaft seiner Tochter gelegt, die zum Zeitpunkt von Matthiaes Amtsantritt acht Jahre alt war und gerade mit dem Bücherlesen begann.²⁰

Nachdem schwedische Truppen unter Gustav Adolf am 23. Dezember 1631 das kurfürstliche Mainz eingenommen und in der Residenz des deutsch-römischen Reichskanzlers ihr Hauptquartier für Süddeutschland eingerichtet hatten, wies der König die akademisch Gebildeten unter seinen Begleitern an, sie sollten die Bestände der Mainzer kurfürstlichen Hofbibliothek, der Universitätsbibliothek, der Bibliotheken der in der Stadt ansässigen Klöster und Schulen sowie der Privatbibliotheken von Mainzer Gelehrten und Geistlichen sichten und verzeichnen, geeignete Bücher auswählen (insgesamt mehr als 450 Bände) und diese wohlgeordnet nach Schweden abtransportieren. Dies geschah denn auch im Rahmen zweier umfangreicher Schiffstransporte in den Jahren 1632 und 1635, wobei allerdings das Schiff von 1635 Schweden nie erreichte, weil es zuvor in den Fluten der Ostsee versunken war. Wie schon im Falle der Würz-

19 Einige Buchkisten aus Würzburg kamen jedoch nie in Schweden an, weil sie während des Transports in die Hände kaiserlicher Truppen gefallen waren. SCHAROLD: 1844, 29–30; COLLIJN: 1912; WALDE: 1916, 107–137; SEBERICH: 1940; DEINERT: 1966, 57; WEBER: 1979, 57–62; SCHERZER: 1981; WAGNER: 2004, 126–129; BERGERHAUSEN 2013, 9–13; LEO: 2017, 87–98. Gleichwohl landeten zahlreiche erbeutete Bücher in den Händen des Hochadels, teils durch Kauf oder Tausch, teils als Geschenke des Königshauses. Auch zahlreiche Bücher aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg, besonders aus Polen, gelangten in die hochadligen Bibliotheken. WALDE: 1930, 14–30. Vgl. LOSMAN: 1978, 16; BAST u. SCHLEICHER: 2018.

20 Für Christina schrieb er u.a. ein Lateinlehrbuch: *Ratio discendi Linguam Latinam pro Christina Regina* (MATTHIAE GOTHUS: 1635). Zu Matthiae Gothus' Rolle für Christina vgl. HOLMQUIST: 1903, 20–21.

burger Buchbestände gelangten auch die in Mainz erbeuteten Bücher nicht alle in die Stockholmer Hofbibliothek. Ein Teil der Mainzer Beute fand sich später als königliche Geschenke oder Diebesgut in den Schlössern des schwedischen Hochadels wieder. Insbesondere die Familien De la Gardie und Brahe profitierten davon, wobei Christinas späterer Favorit Magnus Gabriel De la Gardie (1622–1686) den größten Teil erhielt, gehörte er doch zu den prononciertesten Kulturpersönlichkeiten des Reiches.²¹

Der schwedische Einfall in Erfurt am 19. September 1631 brachte dem König Buchbestände aus den Klöstern und Häusern des katholischen Adels der Stadt. In den Jahren 1633 und 1640 führten Plünderungen durch schwedische Truppen oder durch deren Verbündete außerdem zur Mitnahme zahlreicher Bücher aus dem Jesuitenkollegium des nahegelegenen Heiligenstadt. Kleinere Bibliotheken aus Brandenburg, Schlesien und anderen Teilen des Heiligen Römischen Reiches kamen in den 1630er- und 1640er-Jahren hinzu. Auch diese Beutestücke tauchten schon bald in der Stockholmer Hofbibliothek, der Universitätsbibliothek Uppsala und in den Palästen des schwedischen Hochadels auf.²²

Gelehrsamkeit und politisch-kulturelle Repräsentation

Wie schon die Prinzen und Prinzessinnen vor ihr hatte Christina als junges Mädchen und heranwachsende Frau – unter strenger Kontrolle des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna (1583–1654)²³ – eine umfassende Bildung genossen. Johannes Matthiae unterrichtete sie in den klassischen Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Latein), außerdem in Geschichte und Religion, wobei er ihr eine recht liberale Theologie vermittelte, für die der spätere Bischof von Strängnes (amt. 1643–1664) schwer kritisiert und schließlich von seinem Bischofsstuhl verjagt wurde. Seiner Schülerin jedoch hatte er die Gewissheit mitgegeben, dass einer Königin eine gemäßigte Haltung zum Glauben zukomme und eine Konversion von einer Konfession in eine andere in der europäischen Herrscherwelt

²¹ Nach Auseinandersetzungen jedoch mit den vielen Ausländern an Christinas Hof, die er als Nebenbuhler im Zentrum der Macht ansah, verlor er 1653 die Gunst der Königin. COLLIJN: 1911b; WALDE: 1916, 138–168, 339 (= Abdruck der Instruktion Gustav Adolfs zum Abtransport der Mainzer Bibliothek). Vgl. BINZ: 1917/18; GUSTAFSSON: 1959, RODÉN: 1997b, 17; OTTERMANN: 2016, Bd. 1, 114–115.

²² WALDE: 1916, 169–217.

²³ Vgl. CLARKE: 1978; THOMSON: 2007.

durchaus nicht unüblich war. Diese Einsicht sollte sie 1654 in die Tat umsetzen.²⁴ Andere Lehrer lehrten sie Niederländisch, Französisch, Italienisch und Spanisch, Rhetorik, Staatskunst, Reiten, Fechten, Tanzen und viele andere eher männlich konnotierte Fertigkeiten. Ihr Vater Gustav Adolf hatte von Anfang an betont, sie solle erzogen werden wie ein Mann.²⁵ Insbesondere aber wegen ihrer intellektuellen Bildung wurde Christina von der gelehrten Welt Europas bestaunt, und zwar nicht nur von Männern, sondern auch von der angesichts der in zahllosen Kriegen dahingerafftten Männer stets wachsenden Zahl regierender und gelehrter adliger Frauen.

Christina ging es nach allem, was wir heute wissen, aber nicht in erster Linie um Gelehrsamkeit – obwohl sie das Lesen und Rasonieren liebte –, sondern, wie überall im Hochadel, vor allem um Prestige, Repräsentation und symbolisches Kapital. Dabei mussten die Könige und Königinnen von Schweden größere, besser ausgestattete und effektiver verwaltete Bibliotheken vorweisen können als die dem Königshaus gegenüberstehenden adligen Standeskollegen. Dies galt insbesondere im 17. Jahrhundert, als die schwedische Königsherrschaft durch mehrere hochadlige Vormundschaftsregierungen vertreten wurde, nicht zuletzt in der Zeit der Unmündigkeit Christinas zwischen 1632 und 1644.²⁶ Wirft man unter diesen Prämissen einen Blick auf den bisher bekannt gewordenen Buchbestand von Christinas Bibliothek,²⁷ so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Königin vor allem daran gelegen war, möglichst viele Bücher zu besitzen. Auch ein gewisser Eklektizismus lässt sich nicht bestreiten. Gleichwohl diente die Bibliothek den bereits angesprochenen

24 MADER: 2013; MATHEUS: 2013; vgl. MATHEUS, OY-MARRA u. PIETSCHMANN: 2013.

25 LINDROTH: 1975, 198; NEVALA: 1995, 107, 109; RODÉN: 1999, 13–14.

26 Vgl. die Anzahl von Büchern in den Bibliotheken des Hochadels und Königin Christinas. So umfasste etwa die Bibliothek Carl Gustav Wrangels, Reichsadmiral in der Vormundschaftsregierung für Christina, rund 3000 Bücher. Diejenige von Magnus Gabriel De la Gardie, seit 1651 schwedischer Reichsmarschall, war deutlich umfangreicher, erreichte aber immer noch nicht die Größe der königlichen Bibliothek. Zudem besaß Christina zahlreiche sehr seltene Buchausgaben und Manuskripte, die in Wrangels und De la Gardies Bibliotheken einen weit geringeren Anteil ausmachten. LOSMAN: 1978, 164, 167.

27 Die Buchforschung hat bis heute einen gewissen Buchbestand nachweisen können. Das heißt aber nicht, dass dieser alle Bücher umfasst, die Christina tatsächlich besessen hat. Das *argumentum e silentio* könnte bedeuten, dass man noch nicht alles gefunden hat, was historisch existiert hat. Gleichzeitig könnte es auch sein, dass Bücher, die man heute der Bibliothek Christinas zuschreibt, gar nicht dorthin gehörten.

repräsentativen Zwecken: Es ging um die Überbietung des einheimischen Adels und den Beweis, dass Schweden keineswegs das halb-barbarische, kulturell rückständige Land war, als das es in vielen südlicher gelegenen europäischen Staaten galt. Für einige Zeitgenossen, die sich schwer taten, Schweden überhaupt auf ihrer mentalen Landkarte zu entdecken, fungierten Bildung und Kultur des schwedischen Hofes als Leuchttürme, die die Umherirrenden sicher in den Hafen einer vorteilhaften geokulturellen Perzeption leiteten.

Aber während die Jagd nach Prestige und kulturellem Kapital auch eine männliche Leidenschaft und ein durchaus notwendiger Akt der Machtlegitimation war, ist ein anderer Aspekt von Christinas Bildungsveressenheit als spezifisch weiblich und typisch für Herrscherinnen des Renaissance- und Barockzeitalters anzusehen – nämlich die Begeisterung für die Modellhaftigkeit antiker gebildeter Frauengestalten. Nicht nur der überragende Einfluss Oxenstiernas und Matthiaes, selbst glühende Verehrer der Antike, sondern auch die von Matthiae vermittelten Ansichten der klassischen Autoren zur Stellung der Frau waren ein Vademekum für Christinas Selbstpositionierung als weibliche Regentin. Die Betonung einer soliden Bildung für Frauen durch Platon und Aristoteles, der intellektuelle und künstlerische Glanz berühmter antiker Frauen wie Cornelia (die Mutter der Gracchen), der Epikerin Erinna von Teos, von Rednerinnen wie Sempronia, Laelia und Hortensia, regierender Frauen in der Bibel und des antiken Griechenland und Rom fungierten als wichtige Rollenvorbilder. Ihnen eiferten Frauen im Renaissance- und Barockzeitalter an vielen Höfen Europas nach, u.a. die gelehrten Töchter des Thomas More, die »most learned matron« Bathsua Makin (1600–1675),²⁸ Dorothy Moore of Dublin (1613–1664), Katherine Jones, Lady Ranelagh (1615–1691) in England, die Frauen des französischen Adels, die sich in den Pariser Salons der ›Preziösen‹ im Hotel de Rambouillet trafen,²⁹ die skandalum-

28 Bathsua Makin galt als gebildetste Frau Englands. Sie sprach sechs Fremdsprachen, arbeitete als Lehrerin in Adelhäusern und im Königshaus, u.a. für Elisabeth Stuart (1635–1650), eine Cousine Elisabeths und Sophies von der Pfalz, korrespondierte mit den bedeutendsten Gelehrten Europas, darunter auch Christina von Schweden. BRINK: 1991; TEAGUE: 1998; PAL: 2012, 177–205.

29 Neben Madame Henriette de Coligny de La Suze (1618–1673) und Madame de Brégy (Charlotte Saumaise de Chazan), 1619–1684) auch die dritte von Molières *Précieuses ridicules*: Madeleine de Scudéry (1607–1701). Von ihrer Hand stammt u.a. der Roman *Artamène ou Le Grand Cyrus*, der im siebten Band die Liebe zwischen Königin Cleobuline (= Königin Christina) und dem gutaussehenden und künstlerisch hochtalentierten

witterten Nichten des französischen Kardinals Mazarin (die ›Mazarinettes‹ – sie waren in ihrem zwanglosen Gebaren offenbar von Christina direkt inspiriert)³⁰ oder einzelne Persönlichkeiten wie Marie de Gournay (1565–1645) und Marie du Moulin (1622–1699).³¹ Im Heiligen Römischen Reich gehörten zum Kreis hochgebildeter Frauen die Gemahlin und die hochbegabten Töchter des »Winterkönigs« Friedrichs V. von der Pfalz (1596–1632), Elisabeth Stuart,³² Elisabeth³³ und Sophie.³⁴ In den Niederlanden leuchtete der universalgelehrte »Stern von Utrecht« Anna Maria von Schürmann (1606–1678),³⁵ in Dänemark die frühe Frauenrechtlerin Birgitte

Myrinthe (= Magnus Gabriel De la Gardie) behandelt. SCUDÉRY: 1653. Vgl. WRANGEL: 1898, 20–44. Zu Scudéry s. BAADER: 1987; DENIS u. SPICA: 2002.

³⁰ Die sieben Nichten Mazarins fielen am französischen Hof wegen ihrer niederen Herkunft, ihrer nachlässigen Kleidung und ihres freizügigen Benehmens, das der am verlangten strengen Etikette widersprach, auf. In den sog. ›Mazarinades‹ – Spottgedichten und Pamphleten, die sich gegen den Kardinal und seine Familie richteten – wurden Verhalten und äußeres Erscheinungsbild immer wieder kritisiert. Christina gab offenbar für die Freizügigkeit und Nachlässigkeit das Modell ab. So wenigstens deuten es die zeitgenössischen Quellen. Vgl. HILLAIRET: 1976; COMBESCOT: 1999.

³¹ SUMMER: 1898; LOUGEE: 1976; HEYDEN-RYNSCH: 1997, 37–56.

³² LEMBERG: 1996; ASCH: 2004, 85–92.

³³ Elisabeth von der Pfalz (1618–1680), die älteste Tochter, wuchs am Hof des brandenburgischen Kurfürsten Georg Wilhelm auf, dem Schwiegervater Gustavs II. Adolf. Christinas Mutter, Marie Eleonora, die Gustav Adolf am 25. November in Stockholm heiratete, durfte sie bei ihrer Ankunft nach der Flucht der kurpfälzischen Familie aus Prag wegen der verlorenen Schlacht am Weißen Berg (8.11.1620) nicht mehr persönlich kennengelernt haben. Gleichwohl existierte eine persönliche Verbundenheit. 1627 siedelte sie nach Den Haag über, wo auch die übrige kurpfälzische Familie residierte. Schon früh interessierte sie sich für die Wissenschaft, korrespondierte mit der hochangesehenen Universalgelehrten Anna Maria von Schürmann (1606–1678) und René Descartes (1596–1650). 1661 wurde sie zur Koadjutorin, 1667 zur Äbtissin des Damenstiftes Herford gewählt. BEIDER WIEDEN: 1997; ders.: 2008.

³⁴ Sophie von der Pfalz (1630–1714) wuchs in Leiden und am kurfürstlichen Hof in Heidelberg auf. Dort heiratete sie 1658 Herzog Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg (1629–1698). Sie zeigte schon früh eine außerordentliche Begabung für Fremdsprachen, entwarf Schloss- und Gartenarchitektur und verkehrte mit den großen Gelehrten ihrer Zeit, darunter Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). KNOOP: 1999; FEUERSTEIN-PRABER: 2004 [2007].

³⁵ Anna Maria von Schürmann wurde von ihren Eltern und ihren Hauslehrern schon früh an Bildung und Wissenschaft herangeführt. Sie beherrschte mindestens zehn Sprachen, war in Dichtung, Geographie, Astronomie, Theologie, Pädagogik, Geschichte, Linguistik und Philosophie zuhause, aber auch als begabte Malerin, Kupferstecherin und virtuose Musikerin bekannt. Christina besuchte sie auf einer ihrer Reisen durch die Niederlande. RANG: 2006; SPANG: 2009; BEEK: 2010.

Thott (auch: Brigitte Tott, 1610–1662).³⁶ Auch in Schweden fanden sich Frauen, die Gelehrsamkeit mit Esprit und hohen Positionen verbanden und eigene Salons unterhielten, darunter die Töchter des eminenten Gelehrten und Erziehers von Christinas Vater, Johan Skytte (1577–1545): Vendela (1608–1629), Anna (1610–1680) und Heldina (1621–1642) oder die neben Christina wohl gebildetste schwedische Frau ihrer Zeit, Beata Rosenhane (1638–1674).³⁷ Lauter Persönlichkeiten, die wie viele ihrer Geschlechtsgenossinnen auch Christina verehrte, mit denen sie teilweise korrespondierte und die sie sogar selbst besuchte.³⁸ Ihnen allen gemeinsam war, dass sie einem weiblichen Lektüreideal naheiferten, in dessen Zentrum die Schriften von Platon, Cicero, Seneca, Plutarch, der Kirchenväter, des Erasmus und Thomas More standen. Dabei gehörten nach der Überzeugung sowohl antiker Autoren wie solchen des Renaissance- und Barockzeitalters neben Werken der Philosophie, Theologie und Belletristik auch Abhandlungen der Jurisprudenz und Geschichtsschreibung zu der für Frauen geeigneten Literatur.³⁹ Christinas Interesse an Bildung, Büchern und Wissenschaft war also keineswegs so ungewöhnlich und einzigartig, wie eine nicht selten panegyrische Christina-Biographik dies oft hat glauben machen wollen. Vielmehr war die Königin eine Protagonistin jener ›Republik gelehrter Frauen‹, die im 17. Jahrhundert ein europaweites Verbindungsnetz spann und sich für einen gleichberechtigten Zugang von Frauen zu Bildung, Wissenschaft und Kultur einsetzte. Dieses Anliegen war eng verbunden mit einer notwendigen, nicht selten maßlosen Leidenschaft für Bücher und einem ungeheuren Bücherkonsum, der seinerseits das Verlangen nach weiteren Büchern stets von Neuem anfachte und steigerte.

36 Die dänische Schriftstellerin, Übersetzerin und Gelehrte beherrschte mehrere Sprachen fließend, setzte sich energisch für eine verbesserte Frauenbildung ein, war als Genealogin und Erzieherin an Adelshöfen tätig, unterrichtete an der dänischen Ritterakademie in Sorø und arbeitete zeitweise mit Anna Maria von Schürmann zusammen. ALENIUS: 1983, 5–46.

37 »Skytte, Wendela«, 1864–1866; SCHEUTZ: 2001, 127–131; SJÖBERG: 2018; HANSSON: 1993; dies.: 2018.

38 Einige von Christinas Briefen sind erhalten geblieben und in den Universitätsbibliotheken von Leiden und Amsterdam archiviert. Einige sind publiziert in: KRISTINA: 1760; STOLPE 1966; BJURSTRÖM: 1966; LUNSINGH SCHEURLEER u. MEYJES: 1975, 364–365; PERS, BRILL u. BRUZAEUS: 2002; KÖNIGIN CHRISTINA VON SCHWEDEN: 2000; vgl. BEEK: 2010, 257, Fn. 357; NEVALA: 1995, 128.

39 ÅSLUND: 2005, 81–93.

Abgesehen von allgemeiner Kultur und Bildung ging es aber für eine Königin auch ganz konkret um die Kunst des weiblichen Regierens. Und dafür gab es zu Christinas Zeit eigentlich nur ein großes Vorbild: Elisabeth I. von England (1533–1603, reg. 1558–1603). Dass Christina ihr ganz bewusst nacheiferte, steht völlig außer Frage. Und unter den Büchern, die Matthiae der jungen Christina zur Lektüre vorgelegt hatte, befand sich nicht zuletzt auch die damals einflussreichste Darstellung zur Herrschaftsperiode der englischen Königin: William Camdens (1551–1623) *Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elizabetha* (1625), eine chronologische Darstellung der Regierung Elisabeths I., die gleichzeitig eine Darstellung der Charakterzüge und politischen Handlungsmaximen der Königin enthielt.⁴⁰ Auch Elisabeth hatte früh Latein, Französisch, Italienisch und Griechisch gelernt, sich mit Livius, Cicero, Isokrates, dem griechischen Neuen Testament und Melanchthons *Loci Communes* beschäftigt. Und selbstverständlich hatte auch sie eine umfangreiche Bibliothek besessen. Elisabeth gab das Herrscherinnenideal ab, an dem sich in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Christina und mit ihr viele Fürstinnen und Regentinnen direkt orientierten – nicht allein, weil sie vom Leben Elisabeths fasziniert waren, sondern weil ihnen angesichts des zunehmenden Männerdefizits im regierenden Adel nichts weiter übrig blieb als selbst zu herrschen. Geistige Grundlage der Herrschspraxis waren dabei neben den konkreten Vorbildern immer auch die Bücher in den Bibliotheken der Fürstenpaläste.

Man würde jedoch zu kurz greifen, wollte man in Christinas Büchern nur eine technische Anleitung zum Regieren sehen. Vieles deutet darauf hin, dass Christina ihre Bibliothek nicht nur instrumentell auffasste, sondern durchaus auch Neigungen einer *regina docta* zeigte, insbesondere in der Zeit nach ihrer Abdankung vom schwedischen Thron, als das Lesen kaum noch konkrete politische Zwecke verfolgte (s.u.).⁴¹ Ihre Bibliothek erwies sich dabei als Quelle des persönlichen Bildungs-, Wissens- und Vergnügungshungers, der von Werken klassischer lateinischer Autoren, vorzugsweise Vergil (70 v.Chr.–19 n.Chr.), Tacitus (ca. 58–120 n.Chr.) und Epiktet (ca. 50–ca. 138 n.Chr.) gestillt wurde.⁴² Aber auch Werke über Ge-

40 CAMDEN: 1615–1625.

41 ÅSLUND: 2005, 85–93.

42 Diese lagen meist in Sammelausgaben vor, darunter das zu dieser Zeit wichtige Werk von Schurmann: *Opuscula Hebraea Graeca Latina et Gallica*. LINDROTH: 1975, 198.

schichte, Rhetorik, Theologie, zeitgenössische Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften bildeten Schwerpunkte ihrer Sammlung. Neben ihrer Dokumentation individueller Bildungsinteressen muss Christinas Bibliothek darüber hinaus als Vehikel wissenschaftlichen Geltungsbewusstseins verstanden werden, als Institution, die es nach dem Willen der Königin »mit den besten des Kontinents aufnehmen können«⁴³ sollte, um Schweden den Anschluss an die hervorragendsten Entwicklungen der Menschheit zu sichern.

Sammlungshelfer

Christinas persönlicher Bücherkonsum war schon in jungen Jahren auffällig. Sobald sie volljährig wurde, wuchs er ins schier Unermessliche. Als Königin (seit 1644) besaß sie weit bessere Möglichkeiten, um in den Besitz von Büchern und obendrein nützlichen Kontakten mit berühmten Literaten und Buchvermittlern zu gelangen. Nicht nur gab sie für ihre Bibliothek, die im damaligen Europa bald aufhorchen ließ, gewaltige Summen aus.⁴⁴ Sie lud auch zahlreiche humanistische Gelehrte an den Stockholmer Hof, mit denen sie über Bücher diskutierte, die sie beauftragte, Bücher zu lesen und über sie zu berichten, Bücher ihrer rasant wachsenden Bibliothek zu bewerten und zu ordnen. Auch sie selbst las exzessiv, aber freilich nur soweit es die Regierungsgeschäfte zuließen. Der bekannteste der ausländischen Gelehrten am Stockholmer Hof, René Descartes (1596–1650), bemerkte in einem Brief Anfang 1650, Christina sei »besonders begeistert von ihren literarischen Studien«. Und nach der Plünderung der Prager Bibliotheken verwies die Königin selbst darauf, dass Bücher »das einzige sind, was ich wirklich schätze«; und dies nicht nur im Sinne des bloßen Bücherbesitzes, sondern auch, weil die Königin ihre persönlichen Bildungsbedürfnisse mit Hilfe von Büchern befriedigte.⁴⁵

Angesichts der Tatsache, dass es nur wenige gebildete Schweden gab, die über ausreichende Kenntnisse für den Erwerb wertvoller Bücher und die bibliographische Arbeit verfügten, griff sie zur Ordnung ihrer Bibliothek auf überwiegend ausländische Gelehrte zurück. Diese besaßen am Stockholmer Hof oft mehrere Funktionen als Sprachenlehrer, Hofhisto-

43 Ebd., 199.

44 Ebd., 198.

45 Descartes und Christina zitiert nach NEVALA: 1995, 107–108.

riographen, Gesprächspartner der Königin und, nicht zuletzt, als Bibliothekare.⁴⁶ Unter ihnen ist zunächst der berühmte niederländische Rechtsgelehrte und Gesandte der schwedischen Krone Hugo Grotius (1583–1645) zu nennen, der 1645 nach Schweden reiste, um über seine künftigen Dienste für die Königin zu verhandeln, aber mit der jungen Regentin auch über ihre Bücher und deren notwendige Ordnung diskutierte. Auf der Rückreise über die Ostsee erlitt er jedoch Schiffbruch und starb kurze Zeit später in Rostock. Etwas länger amtierte der Straßburger Humanist Johannes Freinshe(i)mius (Johann(es) Freinsheim, 1608–1660), ein exzellenter Latinist, der 1642 bereits eine Berufung zum *Professor skytteanus* nach Uppsala erhalten hatte. 1647 beorderte ihn Christina als Bibliothekar und Reichshistoriograph ins Stockholmer Schloss. Beide Ämter übte er aber nur vier Jahre aus. Weil er das kalte Klima schlecht vertrug, verließ er Schweden 1651, ließ sich zunächst in Worms bei Verwandten nieder und trat 1656 eine Honorarprofessur für Rhetorik an der Universität Heidelberg an, wo er für Christina weitere Gelehrte rekrutierte und später, nach Christinas Abdankung und Konversion, nach Rom empfahl. Ungeachtet seiner ausgezeichneten Fähigkeiten als akademischer Lehrer konnte Freinshemius in seiner kurzen Amtszeit als einzelner Forscher und Bibliothekar nur wenig ausrichten. Er besaß aber offenbar ein ausgeprägtes Talent, geeignete Mithelfer zu finden, die die zeitintensive Buch-Arbeit rasch vorantrieben. Die Zahl derer, die sich mit Akquise, Ordnung und Katalogisierung von Christinas Bibliothek befassten, wuchs unter seiner Führung stetig an. Möglich wurde dies nicht zuletzt durch Freinshemius' ausgezeichnetes Netzwerk in der europäischen Gelehrtenwelt, das auch Christina selbst zu nutzen wusste, indem sie mit Hilfe gut dotierter Berufungen zahlreiche ausländische Humanisten nach Stockholm lockte.⁴⁷

Freinshemius' Mitarbeiter und späterer Nachfolger, Isaac Vossius (Voss, 1618–1689), ein Niederländer, kam 1649 nach Stockholm und übernahm schon bald die Hauptlast der Bibliotheksarbeiten. Er war außerdem als ausgezeichnete Kenner der alten Sprachen und unermüdlicher Manuskriptjäger bekannt. Im Auftrag Christinas kaufte er in den Niederlanden und Frankreich zahlreiche alte, meist arabische, hebräische, griechische und lateinische Manuskripte und Bücher. Er war auch der erste, von dem

46 WIESELGREN: 1901.

47 LÖV: 1964–1966.

ein Katalog über Christinas Buchsammlung überliefert ist. Dieser erschien 1651 in zwei handgeschriebenen Büchern und enthielt 21 Kategorien, nach denen die Bücher geordnet waren.⁴⁸ Außerdem dürfte er glänzende Verbindungen in den Niederlanden besessen haben, dem damals größten Buchmarkt, wo vor allem der Kaufmann und königlich-schwedische Faktor in Amsterdam Peter Trotzig (geadelt Trotzenfelt, 1613–1679) für den gesamten schwedischen Hochadel, besonders aber für Vossius und Christina Bücher, besorgte. Über ihn und mit Hilfe der Buchanzeigen in den niederländischen Couranten (Zeitungen) wusste man sehr genau, welche Bücher neu erschienen und welche gerade erhältlich waren.⁴⁹

1652 langte mit einer großen Gruppe Franzosen auch Gabriel Nau-daeus (Naudé, 1600–1653),⁵⁰ der Bibliothekar des regierenden Ministers des französischen Königs, Kardinal Mazarin (1602–1661), und bedeutendste europäische Bibliothekar seiner Zeit, in Stockholm an. Naudé war nach der Vertreibung Mazarins arbeitslos geworden und suchte eine neue Beschäftigung bei der schwedischen Königin. Zusammen mit dem reformierten Theologen, Orientalisten, Geographen und Naturforscher Samuel Bochart (1599–1667)⁵¹ beauftragte ihn Christina, sich der in Frankreich erworbenen Bücher und Manuskripte anzunehmen. Dies taten beide bis 1653 auch durchaus erfolgreich – um jedoch am Ende mit ansehen zu müssen, dass sie ihre schöne Systematik völlig umsonst erstellt hatten, weil die Königin die Bibliotheksräume für ihre Hofdamen brauchte und die Bücher ungeachtet der mühsam gewonnenen Ordnung umstandslos ausräumen ließ.⁵² Freilich litt die Sammeltätigkeit und die Arbeit mit der Bibliothek seit 1653 ohnehin unter der allgemeinen Unordnung, die sich an Christinas Hof zu dieser Zeit breitmachte. Die Königin war mit ihrer Abdankung und ihrer Abreise aus Schweden beschäftigt. Viele Bücher ließ die Königin klammheimlich außer Landes bringen, um sie möglichen Begehrlichkeiten des Stockholmer Hofes nach ihrer Abdankung zu entziehen. Die Bibliotheksordnung löste sich auf. Die Bibliothekare warteten vergeblich

48 *Bibliothecae Christianianae Catalogus*. Der Bibliothekskatalog wurde 1971 erstmals publiziert: CALLMER: 1971. Vgl. den Anhang zu diesem Aufsatz; außerdem LINDROTH: 1975, 200; NYLANDER: 1999; PETERSSON: 2011, 201.

49 LOSMAN: 1978, 168, 170. Zu Trotzig vgl. ANREP: 1864, 426.

50 Zu Naudéus vgl. CLARKE: 1970.

51 Zu Bochart vgl. BAUTZ: 1975 [1990], 637.

52 ZAHN: 1953, 43–44; LINDROTH: 1975, 202–203; FINDEISEN: 1992, 127.

auf ihre Gehälter. An eine reguläre bibliothekarische Arbeit war nicht mehr zu denken.⁵³

Neben den offiziellen Bibliothekaren kümmerten sich auch andere Gelehrte und einfache Mitglieder des Hofes um die Beschaffung von und den Umgang mit Büchern. Von zentraler Bedeutung war dabei der französische Gesandte Pierre Chanut (1601–1662),⁵⁴ der sich ab 1646 in Stockholm aufhielt und der Königin eine neue Welt von Ideen, Vorstellungen – und Büchern erschloss. Chanut war ein enger Freund Descartes', den er des Öfteren in Leiden besucht hatte, wo dieser lehrte.⁵⁵ Eine Art Brieffreundschaft zwischen Christina und Descartes, die zunächst im Austausch über philosophische Fragen bestand, bald aber auch zu Buchempfehlungen seitens Descartes' führte, hatte wohl schon seit 1645 bestanden.⁵⁶ Im Spätsommer 1649 schließlich reiste Descartes auf Einladung Christinas, und möglicherweise auch auf der Flucht vor seinen Leidener Verfolgern, die ihn wegen seiner Schriften scharf angegriffen hatten, nach Schweden. Descartes, dessen Besuch in Schweden in keiner Christina-Biographie fehlt, war dabei nur einer der bekannteren Köpfe eines internationalen Korrespondentennetzwerks, in dem auch die Königin ihren Platz gefunden hatte. Der schon genannten Elisabeth von der Pfalz, der Tochter des ›Winterkönigs‹, die über die schwedisch-pfälzischen Verbindungen auch zur engeren Verwandtschaft der Vasas gehörte und deren Familie in den Tagen des kürzlich beendeten Dreißigjährigen Krieges im Zentrum der schwedischen Kriegsbemühungen in Deutschland gestanden hatte, hatte Descartes sogar ein eigenes Traktat – *Les Passions de l'âme* (1649) – verehrt.⁵⁷ Descartes' Aufenthalt in Stockholm sollte seinem intellektuellen Austausch mit gelehrten Frauen einen weiteren Namen hinzufügen, blieb jedoch Episode. Dennoch wurde sein Besuch bei Christina zu einer der großen Erzählungen der schwedischen Geschichte des 17. Jahrhunderts – nicht zuletzt durch ihre propagandistische Vermarktung in Wort und Bild, darunter das bekannte Gemälde Louis-Michel Dumesnils (1680–1746?; 1663–1739?), das die Königin und Descartes, anscheinend in

53 LINDROTH: 1975, 203.

54 Zu Chanut vgl. RAYMOND: 1999. Speziell zu Chanuts Verhältnis zu Christina und zur Bücherthematik: GRAGE: 2005, 40.

55 FEUERSTEIN-PRAßER: 2004 [2007], 30.

56 PETERSSON: 2011, 198–199.

57 DESCARTES: 1649. Vgl. GUHRAUER: 1850–1851.

den Räumen der königlichen Bibliothek, während einer Lehrstunde in Geometrie zeigt. Schon nach einigen kurzen Audienzen bei der Königin zollte auch Descartes dem nasskalten Klima Schwedens Tribut und starb im Frühjahr 1650, wohl an den Folgen einer Lungenentzündung.⁵⁸



Louis-Michel Dumesnil: *La reine Christine de Suède, écoutant Descartes faisant une démonstration de géométrie* (um 1700)⁵⁹

Ein anderer illustrierter Name auf der Audienzliste der schwedischen Königin war der böhmische Theologe und Pädagoge Johann Amos Comenius (1592–1670). Dieser hatte sich auf Einladung des Vaters der schwedischen Industrie, Louis De Geer (1587–1652) schon 1642 in Schweden aufgehalten. 1649 lud ihn Christina ein, erneut nach Schweden zu reisen. Mit ihm diskutierte sie vor allem eine Schul- und Universitätsreform für ihr Land. Er dürfte sie aber auch bei zahlreichen Buchanschaffungen zur Theologie und Pädagogik beraten haben.⁶⁰

⁵⁸ LINDROTH: 1975, 201–202; vgl. SCHULTZ: 2001.

⁵⁹ Öl auf Leinwand. Versailles, châteaux de Versailles et de Trianon. © PD. <http://collections.chateauversailles.fr> [10.3.2021].

⁶⁰ Zu Comenius' pädagogischen Konzeptionen vgl. SCHALLER: 2004; HERICKS u.a.: 2004 [2005]. Zu seiner Bedeutung für Christinas Schul- und Universitätsreform s. KLINGE: 1995, 34–35.

Materialität der Hofbibliothek

Obwohl das alte Stockholmer Schloss *Tre Kronor* im Jahre 1697 abbrannte und dabei ca. zwei Drittel der Hofbibliothek und ein Drittel des Archivs verloren gingen, kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit noch heute bestimmen, in welchen Räumen des Schlosses Christinas Bibliothek aufgestellt war. Die moderne Forschung geht davon aus, dass sich Bibliothek und Archiv an der Außenseite des östlichen Flügels des Wirtschaftshofes (*Ekonomigården*), im sog. Kanzleiflügel (*Kanslilångan*) des mittelalterlichen Palas, mit Blick auf die Stockholmer Schiffslände (*Skeppsbron*) befanden. Dort fanden auch die Sitzungen der kurzlebigen Hofakademie (1650–1653) statt, in der viele von Christinas Büchern gelesen und debattiert wurden. Daneben spielte das Lesen und Diskutieren von Büchern aber auch in den vom Stockholmer Hof veranstalteten Salons und während der zahlreichen Festlichkeiten eine bedeutende Rolle.⁶¹ Die Räume des Kanzleiflügels wurden allerdings schon bald zu eng, um die Flut neuer Bücher aufnehmen zu können. Deshalb beauftragte Christina ihren Hofarchitekten Jean de la Vallée (1624–1696) im Jahre 1651, Entwürfe für großzügigere Bibliotheksräume vorzulegen. Zu einer Ausführung der Pläne für die vermutlich größte Buchsammlung des damaligen Europa kam es wegen der Abdankung und der Abreise der Königin aus Stockholm jedoch nicht mehr.⁶²

Wie nun gelangten die Bücher ins Schloss und woher stammten sie? Ohne die Reise jedes einzelnen Buches nachvollziehen zu können, lassen sich drei Hauptprovenienzen unterscheiden: 1. Die ererbte Vasa-Bibliothek, 2. Ankäufe und 3. die Kriegsbeute. Von der Genese der Vasa-Bibliothek war bereits die Rede. Es ist davon auszugehen, dass diese in der Zeit kurz vor Christinas Regierungsantritt mehrere Modifikationen durchlaufen hat. Der bereits genannte Transfer von Buchbeständen an die Universitätsbibliothek Uppsala und das Reichsarchiv durch Christinas Vater Gustav Adolf ist dabei nur das prominenteste Beispiel. Schenkungen an Mitstreiter des Königs, ausländische Diplomaten und alliierte Fürsten im Heiligen Römischen Reich und Frankreich dürften hinzugekommen sein.

Auch der Ankauf von Büchern, Manuskripten, Karten und Plänen stellte einen bedeutenden Anteil am Gesamtvolumen der Bibliothek. Hier

61 Vgl. LINDROTH: 1975, 198.

62 OLSSON, BÖTTIGER u. NORDBERG: 1940–1941; LENZ: 2009.

sind zunächst Rückkäufe von Urkunden und Akten zu nennen, die die Erzbischöfe von Uppsala, Olaus (1490–1557) und Johannes Magnus (1488–1544), bei ihrer Flucht aus dem reformatorischen Schweden nach Italien mitgenommen hatten. Diese ließ Christina durch ihren Agenten Hiob Ludolph (1623–1704) erwerben und in die eigene Bibliothek integrieren.⁶³ Quantitativ bedeutender waren jedoch der Erwerb großer Buchsammlungen und die Kriegsbeute. Für die Ankäufe können hier nur die bedeutendsten Beispiele genannt werden. Vossius etwa kaufte in Paris für 40.000 Livres die reiche Manuskriptensammlung von Vater und Sohn Pétau (Pétavius; Paul, 1568–1614 bzw. Alexandre, ?–1672);⁶⁴ außerdem ganze Bibliotheken bekannter Humanisten, darunter die des Hugo Grotius von dessen Witwe und von Vossius' Vater Gerhard Johann (1577–1649). Beide gehörten zu den größten und wertvollsten ihrer Zeit. Umfangreiche Einkäufe tätigte Vossius auch auf dem allgemeinen französischen, italienischen und niederländischen Buchmarkt, darunter wertvolle Werke aus den Bibliotheken Melchior Goldasts (1678–1635), Christian Scrivers (1629–1693), Guilelmus Stepanides' (William Fitzstephen, ?–ca. 1190), Zacharias Lundius' (1608–1667) und Johannes Ravius' (1578–1621). In Frankreich profitierte Christina vor allem vom illegalen Verkauf von Büchern in der Zeit der Fronde. Das berühmteste Beispiel ist ein Teil der Bibliothek Mazarins, hauptsächlich arabische, hebräische, griechische und lateinische Texte, die zu den seltensten zählten, die Europa damals zu bieten hatte. Auch die von Naudaeus angekaufte Sammlung des französischen Orientalisten am Versailler Hof, Gilbert Gaumin (1585–1665), rund 400 Titel, enthielt viele arabische und hebräische Handschriften.⁶⁵

Christinas Sekretär für lateinische Texte, Nicolaus Heinsius (Heins, 1620–1681) reiste in den Jahren 1651–1653 vor allem durch Frankreich und Italien, um Buchbestände aufzukaufen – allerdings, wegen der finanziell angespannten Situation am Stockholmer Hof, nicht immer mit gleichbleibendem Erfolg. Aus Italien jedoch ließen er und Vossius ganze Schiffsladungen von Büchern nach Schweden bringen. Unter den italienischen Buchhändlern war Heinsius wegen der lukrativen Geschäfte beliebt, un-

63 STIEFF: 1705, 16; PLATNER u.a.: 1834, 310–311.

64 »Pétau, Paul«, o.J. Eine Kopie des Inventars dieser Sammlung ist in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrt. Ein Teil der Manuskripte befindet sich bis heute in der Vatikanbibliothek und in der Universitätsbibliothek Leiden.

65 PLATNER u.a.: 1834, 310; SZÁSZ: 1930, 47; ZAHN: 1953, 42–43; LINDROTH: 1975, 200–201; SETÄLÄ: 1995, 65–66.

ter den italienischen Gelehrten und den wissenschaftlich interessierten Laien jedoch wegen der unvorstellbaren Menge gekaufter Bücher berührt. In manchen italienischen Städten konnte man sich nur schwer dem Gefühl entziehen, Zeuge einer zweiten gotischen Plünderung zu sein.⁶⁶

Keineswegs gefühlt, sondern ganz real und ihrem Umfang nach noch bedeutsamer waren die während des Dreißigjährigen Krieges als Kriegsbeute und -kontributionen seit 1630 nach Stockholm gelangenden Buchbestände. Zahlreiche Rats- und Privatbibliotheken großer katholischer Handelsstädte des Heiligen Römischen Reiches wären hier zu nennen. Sie bildeten einen kontinuierlichen Strom von Lieferungen zur Befriedigung der königlichen Bibliophagie. Es gab allerdings spektakuläre Ausnahmen. So wurde die Stadt Ulm, die 1647 von schwedischen Truppen bedroht wurde, von einer Bücherkontribution befreit, weil Christinas Bibliothekar Freinshemius aus Ulm stammte.⁶⁷

Den größten Zuwachs verzeichnete Christinas Bibliothek durch Raubzüge in den Adels- und Kaiserbibliotheken der habsburgischen Erbländer Böhmen und Mähren. Noch während der Zeit der Vormundschaftsregierung, im Jahre 1642, konfiszierte einer der größten Marodeure der schwedischen Armee in Deutschland, der aus Reval stammende Stadtkommandant der damaligen mährischen Hauptstadt Olmütz (tschech. Olomouc) Georg Paykull (1605–1657),⁶⁸ die Bibliotheken des Klosters Hraditsch und der Dominikaner- und Jesuitenklöster der Stadt. Über 100 Wagen Bücher sollen auf diese Weise zusammengekommen sein. Diesen Schatz sollte Paykull 1647 auf Christinas Befehl nach Schweden bringen. Allerdings ging bei der Fahrt über die Ostsee ein großer Teil der Bücher durch Schiffbruch verloren.⁶⁹ Eine andere beachtliche Kriegsbeute schaffte hingegen die heikle Passage übers Meer: Die Bibliothek des Reichsgrafen Maximilian von Dietrichstein (1596–1655)⁷⁰ aus Schloss Nikolsburg (tschech. Mi-

66 BLOK: 1949; ZAHN: 1953, 43; LINDROTH: 1975, 201.

67 ZAHN: 1953, 43.

68 Zu Georg (Jürgen, Jörg) Paykull vgl. WARLICH: 2016.

69 Zu den Olmützer und Hraditscher Buchbeständen vgl. WALDE 1916: 228–246. Zur Geschichte der schwedischen Besetzung 1642–1650: ZIACZKOWICZ: 1766; MÜLLER: 1882, 163–182. Zur Bibliothekskonfiskation des Jahres 1647: ebd., 183–184.

70 Zu Maximilian von Dietrichstein vgl. WURZBACH: 1858; ZEISBERG: 1877; CORETH: 1957. Zu Schloss Nikolsburg: OBERHAMMER: 2011.

kulov) in Mähren erreichte den Stockholmer Hafen noch im gleichen Jahr (1647) völlig unbeschadet.⁷¹

Eine gewaltige Erweiterung erfuhr die königliche Bibliothek noch kurz nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. 1648 hatten schwedische Truppen unter Feldmarschall Hans Christoph von Königsmarck (1600–1663) die Prager Kleinseite erobert.⁷² Dadurch waren ihnen die Reste der überaus reichhaltigen Kunstkammer und Bibliothek Kaiser Rudolfs II. (reg. 1576–1612) in die Hände gefallen. Unter den Beutestücken dieser ehemals europa-, wenn nicht weltweit größten Sammlung ihrer Art,⁷³ befand sich neben Gemälden, Edelsteinen, Skulpturen, antiken Münzen, seltenen Pflanzen, Uhren, exotischen Tieren und allerlei Kuriositäten auch die überaus reichhaltige, im Wesentlichen unter der Regie von Herzog Heinrich Julius von Braunschweig (reg. 1589–1613; seit 1607 Direktor des kaiserlichen Geheimen Rates) während der letzten Lebensjahre des Kaisers geschaffene Bibliothek. Sie enthielt so berühmte Bücher wie die »Teufelsbibel« (*Djävulsbibeln* oder *Codex gigas*) und die »Silberbibel« (*Codex argenteus*), die noch heute zu den Glanzstücken der Königlichen Bibliothek zu Stockholm bzw. Universitätsbibliothek Uppsala gehören.⁷⁴ Auch

71 Zu den Nikolsburger Buchbeständen vgl. WALDE: 1916, 247–305; LÖV: 1964–1966, 484; SETÄLÄ: 1995, 65; HÖBELT: 2008, 234–235.

72 HOJDA: 1998; WILSON: 2009, 744–746; HENGERER: 2012, 261–262; ENGLUND: 2013, 515–520; ÖHMAN: 2015. Zur Kunstkammer und Bibliothek Rudolfs II.: SCHWARZENFELD: 1979; VOCELKA: 1985, 26–31; *Prag um 1600* [...], 1988, Bd. 1: 543–547, Bd. 2: 57; FUČÍKOVÁ u.a.: 1997; MARSHALL: 2007, 75–86; FUČÍKOVÁ: 2016.

73 Sie war allerdings nach dem Tod des Kaisers im Jahre 1612 bereits mehrfach geplündert bzw. verkauft worden: Die böhmischen rebellischen Protestanten hatten bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618) einen Teil des Schmucks an Nürnberger Kaufleute verkauft, um ihre militärischen Aufwendungen zu finanzieren. Danach bedienten sich sowohl katholische wie protestantische Kriegsherren; nach der Schlacht am Weißen Berg ließ Herzog Maximilian von Bayern (1573–1651, reg. 1597–1651) 150 Wagen in seine eigene Münchner Kunstsammlung abtransportieren, der sächsische Kurfürst Johann Georg I. (1585–1656, reg. 1611–1656) brachte 1631 weitere 50 Wagen in seine Residenz nach Dresden. Dies.: 1999, 177.

74 Christina an den Oberbefehlshaber der schwedischen Truppen im Heiligen Römischen Reich, ihren Cousin Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken Oktober 1648: Man solle die Beute für die Krone »reservieren«. In einem späteren an Karl Gustav verfügte sie, man solle die kostbarsten Stücke der Beute »in Verwahrung zu nehmen«. Allgemein zur böhmischen Buchbeute vgl. WALDE: 1916, 306–336. Zur Beute in Prag LINDROTH: 1975, 200; DEMETZ: 1998, 329; vgl. TAUSS: 1998, 286. Allgemein zu den Sammlungen Rudolfs II.: EVANS: 1973, 116–274. Vgl. LIVRUSTKAMMAREN: 2007a; dies.: 2007b. Einige Beispiele der Bücher- und Handschriftensammlung Rudolfs II. mit ihrer jeweiligen Sammlungsgenese bietet DISTELBERGER: 1988, 542–547.

viele andere Bibliotheken und Kunstsammlungen des böhmischen Hoch- und Hofadels, die auf der Prager Kleinseite Paläste besaßen, wurden bei dieser Gelegenheit geplündert, darunter die weithin gerühmte Rosenberg-Bibliothek und die Buchbestände des Waldsteinpalais'.⁷⁵ Der reichhaltige Fundus sollte auf Christinas Geheiß, sobald die Wasserwege frei von Eis waren, nach Stockholm geschickt werden. Über Moldau und Elbe, durch Mecklenburg, Wismar und über die Ostsee gelangte die Beute schließlich in die Bibliothek der Königin.⁷⁶ Viele Objekte der Rudolfschen Sammlung wurden zum Grundstock für Christinas persönliche Kunstkammer.⁷⁷ Die Bücher, die alleine 30 große Laden füllten, waren Christina jedoch bei Weitem am liebsten und teuersten und steigerten den Umfang und Wert von Christinas Bibliothek ins Sagenhafte.⁷⁸

Christinas Bücher nach ihrer Abdankung

Die Jahre 1653 und 1654 waren von der Abdankung der Königin, ihrem Umzug nach Rom und ihrer Konversion zum Katholizismus geprägt. Zum Büchersammeln und Lesen blieb ihr in diesen Jahren wohl nicht die notwendige Muße. Nur wenige Informationen geben Auskunft über die Hofbibliothek in dieser Zeit. Und auch für die Periode nach 1654 bleibt es schwierig, sich eine klare Vorstellung vom Schicksal der Bücher Christinas zu verschaffen. Durch die Ankäufe und Beutezüge des Dreißigjährigen Krieges war Christinas Bibliothek bis kurz vor ihrer Abdankung und Abreise nach Rom auf rund 8000 Titel angewachsen. Mit ihrer Abreise aus Stockholm verringerte sich diese Zahl jedoch auf ca. 3700 Bücher und 2000 Handschriften.⁷⁹ Die übrigen Titel blieben in Stockholm im Besitz der

75 COLLIJN: 1907; LINDROTH: 1975, 200; SETÄLÄ: 1995, 65; TAUSS: 1998, 286.

76 Der wütende Protest der in Münster anlässlich der Friedensverhandlungen mit Schweden versammelten kaiserlichen Gesandten blieb folgenlos. Ende November 1648 wurden die Prager Beutestücke in die Festung Dömitz gebracht, um den Winter über dort zwischengelagert zu werden. Am 20. Januar 1649 erfolgte der Befehl, den Raubschatz unmittelbar nach der Eisschmelze über die Ostsee nach Schweden zu transportieren. Im April 1649 war es soweit. Am 14. des Monats langte die Ladung in Stockholm an. Verantwortlich für die Logistik war die ganze Zeit über Königsmarck. SEROOSKERKEN: 1998, 212; TAUSS: 1998, 286; vgl. SCHRÖDER: 2011, 10.

77 HEESAKKERS: 1992.

78 LINDROTH: 1975, 200; PETERSSON: 2011, 201.

79 Vgl. das Verzeichnis von Vossius über den Inhalt der Bücherkisten, die schon vor Christinas Abreise aus Schweden vorausgeschickt worden waren und einige Zeit in Antwerpen lagerten, bevor sie erst nach Pesaro und 1659 schließlich nach Rom in den

Hofbibliothekare – als Ausgleich für ausgebliebene Gehälter; nicht etwa, weil sich Vossius, Naudaeus und ihre Kollegen im Chaos der Umzugsvorbereitungen schamlos am Bücherbestand bedient hatten, wie teilweise vermutet worden ist. Es ist jedoch richtig, dass ein kleinerer Teil der Bücher aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen spurlos verschwand.⁸⁰ Der große Rest allerdings landete, da eine klare Trennung zwischen königlichem und staatlichem Besitz zu dieser Zeit noch nicht existierte, in Christinas Domizil im römischen Palazzo Farnese und später in Trastevere im Palazzo Riario (heute Palazzo Corsini) in der Via della Lungara, wo sie ab 1659 bis zu ihrem Tod 30 Jahre lang residieren sollte. Dass ihr die Bibliothek auch in Rom unentbehrlich war und eine überragende Bedeutung für sie hatte, mag u.a. daran ermessens werden, dass Christina im Audienzsaal im Erdgeschoss des Palastes kurz nach ihrer Ankunft in Rom ein Porträt von Vossius aufhängen ließ.⁸¹ Die Bibliothek selbst befand sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihrer exquisiten Gemäldesammlung in der ersten Etage, wobei erneut sowohl die Bücher als auch die Gemälde Christinas besonderes Interesse für die Antike wieder spiegeln. Die polyglotte Bibliothek (darunter sogar ein Titel in japanischer Sprache) enthielt Bücher über Philosophie, Theologie, die Geschichte der Antike und der Kirche, antike Dichtung und Sprachen. Darüber hinaus besaß Christina aber auch viele Zeichnungen und Druckgraphiken.⁸²

Unterdessen wuchs die königliche Bibliothek in Stockholm unter den Händen von Christinas Nachfolger und Cousin, Karl X. Gustav von der Pfalz (reg. 1654–1660), trotz des gewaltigen Abflusses von Büchern nach Rom dank neuer Kriegsbeute und Erwerbungen im Ausland weiter. Dabei waren Christina und Karl Gustav übrigens die letzten schwedischen Monarchen, deren Sammeltätigkeit noch einer gewissen Willkür unterlegen

Palazzo Riario weitertransportiert wurden. Den Antwerpener Bestand hat Vossius aufgelistet: 3700 Drucksachen und mehr als 1100 Handschriften. Vgl. SETÄLÄ: 1995, 66; RODÉN: 1999, 17.

80 DENUCE: 1932, 176–192; LINDROTH: 1975, 204; SEROOSKERKEN: 1998, 214–215. Die These vom Bücherraub durch Vossius findet sich in: PLATNER u.a.: 1834, 311; SETÄLÄ: 1995, 66.

81 MASSON: 1968, 305; SEROOSKERKEN: 1998, 215.

82 Eine Beschreibung des Riario-Palastes aus der Zeit um 1664 findet sich in: BELLORI: 1664 52–54; eine aus der Zeit kurz vor dem Tod der Königin in den Tagebüchern des schwedischen Architekten Nicodemus Tessin d.J. (1654–1728) während seiner Studienreisen: vgl. BILDT: 1900; SIRÉN: 1914, 182–183; SETÄLÄ: 1995, 60; NEVALA: 1995, 117; BUCKLEY: 2004, 259.

hatte. Nach Christinas Weggang nahm das Prinzip der Trennung von persönlichem und staatlichem Eigentum langsam Gestalt an. Und auch die Art des Bucherwerbs wandelte sich. So führte die schwedische Kanzleiordnung von 1661 für die Hofbibliothek erstmals das Depositarprinzip ein. Damit war jede Buchdruckerei in Schweden verpflichtet, zwei Exemplare ihrer jeweiligen Druckerzeugnisse an den Staat abzugeben: eines an das Reichsarchiv und eines an die Königliche Bibliothek.⁸³ Beide Institutionen wurden nun zu staatlichen, nicht persönlichen Sammelstätten der Monarchen. Wollte der Monarch eine persönliche Bibliothek besitzen, hatte er eigene finanzielle Mittel dafür einzusetzen. Dieser Entwicklung war Christina mit ihrer Abdankung und Mitnahme von Büchern gerade noch zuvorgekommen.

Einen Eindruck davon, wie sich Christinas Bibliothek in Rom entwickelte, vermittelt der Buchbestand in den *Codices Reginenses Graeci et Latini* der Vatikanbibliothek.⁸⁴ Als Christina im Jahre 1689 starb, umfasste ihre Bibliothek rund 5500 gedruckte Bände und 2200 Manuskripte.⁸⁵ Es ist aber davon auszugehen, dass in dieser Abteilung der päpstlichen Buchsammlungen nicht alle Werke zusammengefasst sind, über die Christina in Rom verfügt hatte. Zwar fehlten in Rom viele der ursprünglichen Stockholmer Sammlung, doch kamen in den römischen Jahren auch weitere hinzu – wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in der schwedischen Zeit.⁸⁶ Inspirieren ließ sich die Königin dabei u.a. vom Collegio Romano der römischen Jesuiten und von der Bibliothek der Università La Sapienza.⁸⁷ Auch ihre engen Beziehungen zur europäischen Gelehrtenwelt, regelmäßige Korrespondenzen und ihre Akademien im Palazzo Riario förderten das Wachstum der Bibliothek.⁸⁸ Aus Rom, ja aus ganz Europa erreichten sie Buchgeschenke. Zudem brachte sie von persönlichen Bildungsreisen Bücher mit. Schon 1654, auf ihrer Reise nach Rom, hatte Christina einen

83 STYFFE: 1856, 71–72. Auf diese Weise verfügt die Königliche Bibliothek im Idealfall über den kompletten Bestand aller in Schweden seit 1661 entstandenen Druckerzeugnisse – nützlich für die Buchgeschichtsschreibung, aber aus staatlicher Perspektive war dies wohl vor allem ein Versuch, zu kontrollieren, was in Schweden erschien und was ggf. zensiert werden musste.

84 LINDROTH: 1975, 204; RODÉN: 1999, 27.

85 PÄIVI: 1995, 66; ÅKERMAN: 2008.

86 PÄIVI: 1995, 66.

87 Ebd., 62–63.

88 D'ONOFRIO: 1976; RODÉN: 1997b; dies., 1999.

Umweg über die Niederlande genommen, um in Deventer erst den berühmten Historiker Johann Friedrich Gronovius (1611–1671)⁸⁹ zu besuchen und dann, inkognito, in Männerkleidern und in Begleitung gebildeter adliger Männer nach Utrecht zu reisen und der von ihr zutiefst verehrten Anna Maria von Schürmann (1607–1678)⁹⁰ ihre Aufwartung zu machen.⁹¹ Besonders dieser Besuch sollte entscheidenden Einfluss auf Christinas offensive Haltung zu weiblicher Gelehrsamkeit und Kunst haben. Schürmann hatte über die Gelehrsamkeit von Frauen und Männern publiziert und propagierte die Ansicht, Frauen sollten mit Männern in der Bildung gleichziehen, ja sie sogar übertreffen.⁹²

Auch in Rom unterhielt Christina standesgemäß eigene Bibliothekare. Allerdings waren diese nicht identisch mit denjenigen ihrer Königinnenjahre. Leider ist über sie kaum etwas bekannt. Beim Einzug in den Riario-Palast war es wohl vor allem der Hamburger Lucas Holstenius (Lukas Holste, 1596–1661)⁹³, ein Schüler von Vossius und Heinsius und Leiter der Vatikanbibliothek, der Christinas Bücher betreute. Auch Giovanni Francesco Pezza und Benedetto Mellini (1592?–1670) machten sich um Christinas Bibliothek verdient.⁹⁴ Ein Verzeichnis von ihrer Hand datiert aus dem Jahre 1663. Außerdem unterhielt Christina eine berühmt gewordene eigene Buchbinderei, die die Bücher mit eigenem Exlibris, goldenem Wappen und edelstem Leder ausstattete und der Sammlung zusätzlichen Glanz verlieh.⁹⁵ All dies zeigt, dass es Christina auch nach ihrer Abdankung um weit mehr ging als um den rein wissenschaftlichen und künstlerischen Gehalt ihrer Bücher.

Finanziert wurden Bücher, Bibliothek, ihre anderen Besitzungen in Rom und ihr gesamter luxuriöser Lebenswandel durch Leibgedinge, die

89 Zu Gronovius vgl. AA: 1862; ECKSTEIN: 1872; BENEKE: 1879; SANDYS: 1908; BAADER: 1966; BIERMA: 1974; FATOUROS: 1999.

90 QUANDT: 1871; TSCHACKERT: 1876; MARTIN: 1891; MEYER: 1995; RANG: 2006; SPANG: 2009; BEEK: 2010.

91 MOLLERUS: 1744, 807; vgl. SCHOTEL: 1853, Bd. 1: 97–98, Bd. 2: 25; BEER: 2010, 158–159; BAAR: 2007.

92 SCHÜRMAN: 1638; dies.: 1641.

93 Er war auch derjenige gewesen, der bei Christinas Konversion zum Katholizismus in Innsbruck das Glaubensbekenntnis der Königin entgegengenommen hatte. Vgl. RIETBERGEN: 1987; MIRTO: 1999; STORK: 2008.

94 MASSON: 1968, 304.

95 PÄIVI: 1995, 66.

ihr der schwedische Reichstag und König Karl X. Gustav anlässlich ihrer Abdankung zugestanden hatten. Einkünfte aus Öland, Gotland, den säkularisierten Bistümern Bremen und Verden, von Stadt und Burg Norrköping, den pommerschen Tafelgütern, Stadt und Schloss Wolgast, der Insel Poel und aus Neukloster in Mecklenburg – nominell 200.000 Reichstaler Silbermünze, in Wirklichkeit aber wohl kaum mehr als 60.000 pro Jahr – bildeten hierfür die Grundlage. Die in Hamburg ansässigen portugiesisch-jüdischen Bankiers Diego (1581–1666) und Manoel Texeira (1631–1705) sorgten dafür, dass Christinas Einkünfte eingezogen und nach Rom transferiert wurden.⁹⁶

Das Schicksal der Bibliothek nach Christinas Tod

Christina verfügte in ihrem Testament, dass nach ihrem Ableben ihr Freund und Berater Kardinal Decio Azzolino d. J. (1623–1689) ihr gesamtes Vermögen erben sollte.⁹⁷ Da dieser sie aber selbst nur um zwei Monate überlebte, ging das Erbe auf seinen Neffen Marchese Pompeo Azzolino (?–1696) über. Um die gewaltigen Schulden, die mit der Übernahme von Christinas Erbe ebenfalls verbunden waren, zu bedienen, versuchte Pompeo, sein Erbe wenigstens teilweise zu verkaufen. Gegen die Wünsche des schwedischen Königs Karl XI. (reg. 1660/72–1697), Christinas Buchsammlung an Schweden zurückzugeben, ging die Bibliothek (ca. 5500 Bände) auf diese Weise für die lächerliche Summe von 800 Scudi noch im Todesjahr der Königin (1689) an Kardinal Pietro Ottoboni (1610–1691), den späteren Papst Alexander VIII. (amt. 1689–1691). Dieser behielt die Bibliothek bis zu seinem Lebensende, doch schenkte er die darin enthaltenen Manuskripte 1690 der Vatikanbibliothek. Die Bücher hingegen blieben noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts im Privatbesitz der Familie Ottoboni, bevor ein Teil von ihnen ebenfalls in die Vatikanbibliothek gelangte, wo sie heute unter dem Namen »Bibliotheca Alexandrina« oder »Bibliotheca Reginae« bekannt sind. Der größere Teil jedoch wurde in den Jahren 1745 bis 1747 an andere Bibliotheken und Sammlungen verkauft, so dass Christinas Bücher heute Bestandteile von Sammlungen auf der ganzen Welt sind.⁹⁸

96 STIEFF: 1705, 62; RODÉN: 1999, 18–19. Zu den Teicheiras: KELLENBENZ: 1955.

97 Vgl. die Korrespondenz in: BILDT: 1899.

98 PLATNER u.a.: 1834, 3II; ODIER: 1966, 530; PÄIVI: 1995, 67; RODÉN: 1999, 33–35; BUCKLEY: 2004, 320, 340 (Anm. 20).

Christinas offensichtlicher Plan, die Bibliothek als geschlossene Sammlung für die Nachwelt zu erhalten, scheiterte damit schon relativ bald nach ihrem Tode. Aber die bloße Tatsache, dass ein solcher Plan bestand, verweist darauf, dass es ihr beim Sammeln von Büchern um mehr ging als um den eingangs insinuierten Versuch, ihre kulturelle und wissenschaftliche Beschlagenheit zu demonstrieren oder Schweden auf die Karte der zivilisierten Staaten Europas zu setzen. Die Erlesenheit ihrer Buchsammlung, ihr dezidiertes Streben nach Ordnung, die zielgerichtete Energie, mit der sie nicht nur ihre Bibliothekare und andere Helfer, sondern persönlich sich bemühte, Bücher und Wissen aus allen Teilen der Welt zusammenzutragen, sprechen für eine selbstbewusste und selbsttätige Frau, die am intellektuellen Gehalt genauso wie an der Struktur der Präsentation ihrer bibliophilen Schätze interessiert war. Dieses Interesse war durch günstige Umstände geweckt worden, die die Königin nur teilweise selbst geschaffen hatte: durch Lehrer und Gelehrte, die sie umgaben und mit denen sie sich umgab, durch Schwedens Kriegsglück und die reiche literarische Beute aus den Kriegsgebieten, aber auch durch den politischen Willen einer jungen Großmacht, die ihren Aufstieg im Gefüge der europäischen Staaten nicht nur für militärische Zwecke nutzte, sondern einen augenscheinlichen kulturellen Nachholbedarf in symbolisches Kapital umzumünzen verstand. Es ging bei Christinas Sammelleidenschaft also um mehr als die Befriedigung eines bloß persönlichen Antriebs. Gleichwohl war ihre intrinsische Motivation dazu eine Grundvoraussetzung. Auch ihre Abdankung und ihre Hinwendung zum Katholizismus gehören in diesen Zusammenhang. Sie waren unter anderem Ausdruck der Tatsache, dass ein lutherisch-orthodoxes Land wie Schweden nicht in der Lage war, Christina den kulturellen Reichtum zu bieten, die die Länder der griechisch-römischen und christlichen Tradition für sie bereithielten. Und nicht zuletzt Bücher waren ein Eingangstor, um sich diese Welt zu erschließen – eine Welt, die in eine Zeit weit vor der Gründung des schwedischen Staates im 16. Jahrhundert zurückreichte, und eine Welt, die viel mehr verhieß als Rüstungskammern, Aufmarschpläne und Kriegsgeschrei.

Anhang

Ordnungs- und Signatursystem von Christinas Büchern ca. 1650
(nach Vossius und Walde):⁹⁹

- Ms. Manuscripta
- A. Biblia sacra
- B. Commentaria
- C. Concordantiae et indices biblici
- D. Patres
- E. Concilia et confessionales
- F. Theologi dogmatici
- G. Polemik
- H. Kateketik och homeetik
- I. Politici
- K. Historia och kyrkohistoria
- L. Geografi, topografi, genealogi och kronologi
- M. Vitterhet
- N. Dialektik, retorik
- O. Skrifter rörande andliga ordner
- P. Medicin och naturhistoria
- Q. Juridik
- R. Filosofi
- S. Språkvetenskap
- T. Matematik och astronomi
- V. Miscellanea
- X. Miscellanea

Quellen und Sekundärliteratur

- AA, Abraham Jacob van der: »Gronovius (Johannes Fredericus)«. In: *Biographisch Woordenboek der Nederlanden* 7. Haarlem: van Brederode, 1862, 437.
https://www.dbnl.org/tekst/aa__oorbiogo8_01/aa__oorbiogo8_01_o866.php#go866
[4.3.2021].
- ÅKERMAN, Susanna: *Queen Christinas esoteric interests as a background to her Platonic academies*. Åbo 2008 (= Scripta Instituti Donneriani Aboensis; 20), 17–37.
https://www.researchgate.net/publication/326886275_Queen_Christina%27s_esoteric_interests_as_a_background_to_her_Platonic_Academies [3.3.2021].
- ALENIUS, Marianne: »Seneca-oversætteren Birgitte Thott. Et fagligt portræt«. In: *Danske studier* 1983, 5–47.
- ANREP, Gabriel: *Svenska adelns ättar-taflor* 4. Stockholm: Norstedt, 1864.

⁹⁹ WALDE: 1916, 350–351; CALLMER: 1971.

- ASCH, Ronald G.: »Elizabeth, Princess (Elisabeth Stuart)«. In: *Oxford Dictionary of National Biography* 18. Oxford: Oxford University Press, 2004, 85–92.
- ÅSLUND, Leif: *Att fostra en kung. Om drottning Kristinas utbildning*. Stockholm: Atlantis, 2005.
- BAADER, Gerhard: »Gronovius, Johann Friedrich«. In: *Neue Deutsche Biographie* 7. Berlin: Duncker & Humblot, 1966, 127–128.
<https://www.deutsche-biographie.de/gnd119019906.html#ndbcontent> [4.3.2021].
- BAADER, Renate: »Metamorphosen einer Legende. Christine von Schweden und das literarische Frankreich von Descartes bis d’Alembert«. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 11 (1987), 29–46.
- BAAR, Mirjam de: *Internationale und interkonfessionelle Netzwerke: Zur frühen lutherisch-pietistischen Rezeption von Anna Matia van Schurman und Antoinette Bourignon*. Korb: Didymos, 2007 (= Perspektiven in der neueren und neuesten Geschichte. Kultur, Wissen, Geschlecht; 1), 85–105.
<https://research.rug.nl/en/publications/internationale-und-interkonfessionelle-netzwerke-zur-fr%C3%BChen-luthe> [4.3.2021].
- BANGERTER, Eva Maria: »Die Narrisch Weltt«. In: Harms, Wolfgang (Hg.): *Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe. Katalog zur Ausstellung 24. Juli bis 31. Oktober 1983*. Coburg: Kunstsammlungen der Veste Coburg, 1983.
- BAST, Eva-Maria, u. Torsten Schleicher: »Als König Gustav Adolf mit Würzburg nicht lange fackelte«. In: *Main-Post*, 18.10.2018.
<https://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/als-koenig-gustav-adolf-mit-wuerzburg-nicht-lange-fackelte-art-10086379> [9.3.2021].
- BAUTZ, Friedrich Wilhelm: »Bochart, Samuel«. In: Bautz, Friedrich Wilhelm: (Hg.): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 1, Hamm: Wilhelm Bautz, 1975 [1990], 637.
- BEEK, Pieta van: *The first female university student: A.M. van Schurman*. Utrecht: Igitur, 2010.
- BEI DER WIEDEN, Helge: »Ein Schloß auf dem Mond und eine Versorgung in Westfalen. Der Weg der Pfalzgräfin Elisabeth nach Herford«. In: *Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford* 6 (1997), 7–38.
- BEI DER WIEDEN, Helge (Hg.): *Elisabeth von der Pfalz, Äbtissin von Herford, 1618–1680. Eine Biographie in Einzeldarstellungen*. Hannover: Hahn, 2008 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 245; = Herforder Forschungen; 23).
- BELLORI, Giovan Pietro: *Nota delli musei, librerie gallerie & ornamenti di statue e pitture né palazzi, nelle case e né giardini di Roma*. Rom: Biagio Diversino, e Felice Cesaretti, 1664 [Neudruck, hg. von Emma Zocca: Rom: Istituto nazionale di archeologia e storia dell’arte, 1976].
- BENEKE, Otto: »Gronovius, Johann Friedrich«. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 9. Leipzig: Duncker & Humblot, 1879, 721–723.
<https://daten.digital-sammlungen.de/bsb0008367/images/index.html?seite=743> [4.3.2021].
- BERGERHAUSEN, Hans-Wolfgang: *Würzburg unter schwedischer Besatzung 1631–1634*. Würzburg: Museum für Franken – Mainfränkisches Museum, 2013 (= Ans Werk – 100 Jahre Mainfränkisches Museum Würzburg).

- BIERMA, Jan Watzes: »Gronovius (Johannes Fredericus)«. In: Blok, Petrus Johannes, u. Philipp Christiaan Molhuysen (Hg.): *Nieuw Nederlandsch Biografisch Woordenboek* I. Amsterdam: Sijthoff, 1974, 989–992.
- BILDT, Carl: *La reine Christine et le cardinal Azzolino. Lettres inédits*. Paris: Plon, 1899.
- BILDT, Carl: *Svenska minnen och märken i Rom*. Stockholm: Norstedt, 1900.
- BINZ, Gustav: »Literarische Kriegsbeute aus Mainz in schwedischen Bibliotheken«. [Rezension zu Walde, Otto: *Storhetstidens litterära brigsbyten* 1]. In: *Mainzer Zeitschrift* 12/13 (1917/18), 157–165.
- BJÖRKBLOM, Carl: *Kungliga Bibliotekets planschsamling*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 1933 (= Bidrag till Kungliga bibliotekets historia; 3).
- BJURSTRÖM, Per: *Christina – drottning av Sverige – en europeisk kulturpersonlighet*. Stockholm: Nationalmuseum, 1966.
- BLOK, Frans Felix: *Nicolaas Heinsius in dienst van Christina van Zweden*. Diss. Leiden: Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij, 1949.
- BLOK, Frans Felix: *Isaac Vossius and His Circle. His life until his farewell to Queen Christina of Sweden 1618–1655*. Groningen: Egbert Forsten, 2000.
- BRANT, Sebastian: *Das Narrenschiff*. Hg. von Joachim Knappe: Stuttgart: Reclam, 2005 [Basel: 1494].
- BRINK, Jean R.: »Bathsua Reginald Makin. ›Most Learned Matron‹«. In: *Huntington Library Quarterly* 54:4 (1991), 315–326.
- BRUMMER, Hans Henrik: »Minerva of the North«. In: Rodén, Marie-Louise (Hg.): *Politics and Culture in the Age of Christina. Acta from the conference held at the Wenner-Gren Center in Stockholm, May 4–6, 1995*. Jonsered: Åström, 1997 (= *Suecoromana*; 4), 77–92.
- BUCKLEY, Veronica: *Christina – Queen of Sweden. The Restless Life of a European Eccentric*. London: Fourth Estate, 2004.
- CALLMER, Christian (Hg.): *Isaac Vossius: Catalogus codicum manu scriptorum Bibliotheca Regiae Holmiensis*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 1971 (= *Acta Bibliothecae Regiae Stockholmensis*; II).
- CAMDEN, William: *Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elizabetha* 1–2. London: Richard Field, 1615–1625.
- »Catalogus librorum piae memoriae Doctoris Johannis Bothvidi«. In: *Handlingar rörande Skandinaviens historia* 26 (1843), 353–372.
- CELSE, Magnus Olai: *Bibliothecae Regiae Stockholmensis historia brevis et succincta*. Stockholm: Laurentius Salvi, 1751 [Neudruck: CELSE, Magnus Olai: *Kort historia över Kungl. Biblioteket i Stockholm*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 1961 (= *Acta Bibliothecae Regiae Stockholmensis*; I)].
- CLARKE, Jack Alden: *Gabriel Naudé, 1600–1653*. Hamden: Archon Books, 1970.
- CLARKE, Martin Lowther: »The Making of a Queen. The education of Christina of Sweden«. In: *History Today* 28:4 (1978), 228–235.
- COLLIJN, Isak: *Det Rosenbergska biblioteket och dess exlibris. En bibliotekshistorisk studie*. Stockholm: Föreningen för Bokhandtverk, 1907.
- COLLIJN, Isak: »Die in der Universitätsbibliothek zu Uppsala aufbewahrten Bücher aus dem Besitze des Leipziger Professors und Ermländer Domherrn Thomas Werner«. In: *Universitati Lipsiensi saecularia quintadiebus XXVIII–XXX mensis lulii A. D.*

- MCMIX celebranti gratulantur Universitatis Upsaliensis rector et senatus, Uppsala: Universitetstryckeriet, 1909, 9–62.
- COLLIJN, Isak: »Bericht über polnische Büchersammlungen in schwedischen Bibliotheken«. In: *Bulletin de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe de philologie, Classe d'Histoire et de Philosophie* 1911:1–2 (1911a), 39–63.
- COLLIJN, Isak: »Det kurfurstliga biblioteket i Mainz, dess öden under trettioåriga kriget, rester deraf i Upsala universitetsbibliotek«. In: *Svensk exlibris-tidskrift* 2/3 (1911b), 5–18.
- COLLIJN, Isak: »Ett bidrag till det s.k. Würzburgsbibliotekets historia«. In: *Kyrkohistorisk årsskrift* 13 (1912), 180–185.
- COLLIJN, Isak: »Bibliotheca Collegii Societatis Iesu in Suetia«. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 1 (1914), 151–167 [auch in: *Bibliografiska undersökningar tillägnade Claes Annerstedt på hans sjuttiofemårsdag den 7 Juni 1914. Festskrift utg. af Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen*. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1914, 75–81].
- COMBESCOT, Pierre: *Les petites Mazarines*. Paris: Grasset, 1999.
- CORETH, Anna: »Dietrichstein, Adam Freiherr von«. In: *Neue Deutsche Biographie* 3. Berlin: Dunckler & Humblot, 1957, 700.
<https://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00016319/images/index.html>
[10.3.2021].
- DARLIN, Bo-Ingemar: *Kungl. Bibliotekets historia. Ett nationalbibliotek/The history of the Royal Library*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 1997.
- DEINERT, Christa: *Die schwedische Epoche in Franken von 1631–1635*. Diss. Würzburg: Gugel, 1966.
- DEMETZ, Peter: *Prag in Schwarz und Gold*. München: Piper, 1998.
- DENIS, Delphine u. Anne-Élisabeth SPICA (Hg.): *Madeleine de Scudéry. Une femme de lettres au XVIIIe siècle. Actes du Colloque international de Paris (28–30 juin 2001)*. Aras: Aras Artois Presses Université, 2002.
- DENUCÉ, Jean: *De Antwerpensche »Konstkamers«. Inventarissen van kunstverzamelingen te Antwerpen in de 16e en 17e eeuwen*. Amsterdam: Spiegel, 1932.
- »Die Narrisch Welt«. In: Pietrzak, Ewa, u. Michael Schilling (Hg.): *Die Sammlung des Kunstmuseums Moritzburg in Halle a.S.* Berlin, Boston: de Gruyter, 2018 [um 1650] (= Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts; 9), 34–35.
- DISTELBERGER, Rudolf: »Die Kunstkammerstücke«. In: *Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Rudolfs II 1–2. Ausstellung, Kulturstiftung Ruhr, Essen und Kunsthistorisches Museum Wien*, 24.11.1988–26.2.1989. Ausstellungskatalog. Freren: Luca, 1988, 542–547.
- D'ONOFRIO, Cesare: *Rom val bene un'abiura: Storia romana tra Cristina di Svezia. Piazza del popolo e l'Accademia dell' Arcadia*. Rome: Fratelli Palombi, 1976.
- ECKSTEIN, Friedrich August: »Gronovius, Johann Friedrich«. In: Ersch, Johann Samuel, u. Johann Gottfried Gruber: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*. 1. Sektion, Bd. 92. Leipzig: F.A. Brockhaus, 1872, 193–200.
[https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN358977169?tify={%22pages%22:\[199\],%22panX%22:0.565,%22panY%22:0.966,%22view%22:%22scan%22,%22zoom%22:0.689}](https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN358977169?tify={%22pages%22:[199],%22panX%22:0.565,%22panY%22:0.966,%22view%22:%22scan%22,%22zoom%22:0.689}) [4.3.2021].

- ENGLUND, Peter: *Verwüstung. Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*. Berlin: Rowohlt Taschenbuch, 2013.
- EVANS, Robert J.W.: *Rudolf II and his world. A study in intellectual history 1576–1612*. London: Clarendon Press; Oxford: Oxford University Press, 1973.
- FATOUROS, Georgios: »Gronovius, Johann Friedrich«. In: Bautz, Friedrich Wilhelm (Hg.): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 16: Herzberg: Wilhelm Bautz, 1999, 618–620.
- FEUERSTEIN-PRAßER, Karin: *Sophie von Hannover (1630–1714). »Wenn es die Frau Kurfürstin nicht gäbe ...«*. Regensburg: Pustet, 2004 [2007].
- FINDEISEN, Jörg-Peter: *Christina von Schweden. Legende durch Jahrhunderte*. Frankfurt a.M.: Societas, 1992.
- FUČÍKOVÁ, Eliška: »Das Schicksal der Sammlungen Rudolfs II. vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges«. In: Bußmann, Klaus, u. Heinz Schilling (Hg.): *1648. Krieg und Frieden in Europa*. Textband 2. *Kunst und Kultur*. Münster: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, 1999, 173–180.
- FUČÍKOVÁ, Eliška: *Prague in the Reign of Rudolph II. Mannerist Art and Architecture in the Imperial Capital, 1583–1612*. Prag: Karolinum, 2016.
- FUČÍKOVÁ, Eliška, u.a.: *Rudolf II. und Prag. Kaiserlicher Hof und Residenzstadt als kulturelles und geistiges Zentrum Mitteleuropas*. Ausstellung Prager Burg, Wallenstein Palais, 30. Mai–7. September 1997. London: Thames & Hudson, 1997.
- GRAGE, Joachim: »Entblößungen. Das zweifelhafte Geschlecht Christinas von Schweden in der Biographik«. In: Zimmermann, Christian von, u. Nina von Zimmermann (Hg.): *Frauenbiographik: Lebensbeschreibungen und Porträts*. Tübingen: Narr, 2005 (= Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft; 63), 35–64.
- GUHRAUER, Gottschalk Eduard: »Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein, Äbtissin von Herford«. In: Raumer, Friedrich von (Hg.): *Historisches Taschenbuch* 1–2. Leipzig: F.A. Brockhaus, 1850–1851, 1: 1–150; 2: 417–554.
- GUSTAFSSON, Lars: »Den litterate adelsmannen i den äldre stormaktstidens litteratur«. In: *Lychnos* 25 (1959), 1–39.
- HANSSON, Stina: *Salongsretorik: Beata Rosenhane (1638–74), hennes övningsböcker och den klassiska retoriken*. Göteborg: Litteraturvetenskapliga Institutionen vid Göteborgs universitet, 1993 (= Litteraturvetenskapliga Institutionen. Skrifter; 25).
- HANSSON, Stina: »Beata Rosenhane«. In: *Svenskt kvinnobiografiskt lexikon*. 8.3.2018. www.skbl.se/sv/artikel/BeataRosenhane [3.3.2021].
- HEESAKKERS, Chris L.: »Schatkamers van geleerdheid. Verzamelingen van humanistische geleerden«. In: Bergvelt, Ellinoor, u. Renée Kistemaker (Hg.): *De wereld binnen handbereik. Nederlandse kunst- en rareitenverzamelingen, 1585–1735*. Zwolle: Waanders, 1992, 92–101.
- HENGERER, Mark: *Kaiser Ferdinand III. (1608–1657). Eine Biographie*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2012 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs; 107).
- HERICKS, Uwe, u.a. (Hg.): *Comenius der Pädagoge*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2004 [2005] (= Grundsatztexte zum Studieren; 1).
- HEYDEN-RYNSCH, Verena von der: *Europäische Salons. Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur*. Düsseldorf, Zürich: Artemis, 1997.

- HILLAIRET, Jacques: *Les Mazarinettes ou, Les sept nièces de Mazarin*. Paris: Éditions de Minuit, 1976.
- HÖBELT, Lothar: *Ferdinand III. (1608–1657). Friedenskaiser wider Willen*. Graz: Ares, 2008.
- HOJDA, Zdeněk: »Der Kampf um Prag 1648 und das Ende des Dreißigjährigen Krieges«. In: Bussmann, Klaus, u. Heinz Schilling (Hg.): *1648. Krieg und Frieden in Europa*. Textband 1: *Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*. Münster: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, 1998, 403–412.
- HOLMQUIST, Hjalmar: *Johannes Matthiae Gothus och hans plats i Sveriges kyrkliga utveckling*. Uppsala: Almqvist & Wicksell, 1903.
- JOHANNESSON, Kurt: »Kristinas roller«. In: Lönnroth, Lars, u. Sven Delblanc (Hg.): *Den Svenska Litteraturen 1. Från forntid till frihetstid 800–1718*. Stockholm: Bonnier, 1987.
- KELLENBENZ, Hermann: »Diego und Manoel Teixeira und ihr Hamburger Unternehmen«. In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 42:4 (1955), 289–352.
- KLINGE, Matti: »Drottning Kristina och Europa«. In: Klinge, Matti, u.a.: *Drottning Kristina – sin tids europé*. Stockholm: Atlantis, 1995, 7–44 [finn. Orig.: *Kuningatar Kristiina – aikansa eurooppalainen*. Helsinki: Otava, 1990].
- KNOOP, Mathilde: *Kurfürstin Sophie von Hannover*. Hildesheim: Lax, 1964 [1969] (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 32; Niedersächsische Biographien; 1).
- KÖNIGIN CHRISTINA VON SCHWEDEN: *Gesammelte Werke. Autobiographie, Aphorismen Historische Schriften*. Hamburg: Maeger, 2000.
- KRISTINA: *Lettres choisies de Cristine: reine de Suede. A Descartes, Gassendi, Grotius, Pascal, Bayle*. Villefranche: Filocrate, 1760.
- LEMBERG, Margret (Hg.): *Eine Königin ohne Reich. Das Leben der Winterkönigin Elisabeth Stuart und ihre Briefe nach Hessen*. Marburg a.d.L.: Elwert, 1996.
- LENZ, Darius: »Schloss Stockholm«. In: *Burgenarchiv*, 1.6.2009. https://burgenarchiv.de/burg_stockholm_in_schweden#baubestand_und_beschreibung [10.3.2021].
- LEO, Christian (Hg.): *Würzburg unter schwedischer Herrschaft (1631–1633). Die »Summarische Beschreibung« des Joachim Ganhorn. Edition und historische Einordnung*. Würzburg: Echter, 2017 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg; 74).
- LINDROTH, Sten: *Svensk lärdomshistoria. Stormaktstiden*. Stockholm: Norstedt, 1975.
- LIVRUSTKAMMAREN (Hg.): *Krigsbyte. War-Booty*. Värnamo: Fälth & Hässler, 2007a (= Journal of the Royal Armoury 2007–2008).
- LIVRUSTKAMMAREN (Hg.): *Krigsbyten i svenska samlingar. Rapport från Seminarium i Livrustkammaren 28/3 2006*. Stockholm: Livrustkammaren, 2007b.
- LOSMAN, Arne: »Drei schwedische Büchersammler des 17. Jahrhunderts. Per Brahe d.J., Carl Gustaf Wrangel und Magnus Gabriel De la Gardie«. In: Lohmeier, Dieter (Hg.): *Arte et Marte. Studien zur Adelskultur des Barockzeitalters in Schweden, Dänemark und Schleswig-Holstein*. Neumünster: Wachholtz, 1978 (= Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte; 13), 159–172.
- LOUGEE, Carolyn C.: *Le Paradis des femmes. Women, salons, and social stratification in seventeenth-century France*. Princeton/N.J.: Princeton University Press, 1976.

- LÖV, Bengt: »Johannes C. Freinshemius (Freinsheim)«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 16, Stockholm 1964–1966, 484.
<https://sok.riksarkivet.se/sbl/mobil/Artikel/14450> [10.3.2021].
- LUNSINGH SCHEURLEER, Theodoor Hermann, u. G.H.M. Posthumus MEYJES (Hg.): *Leiden University in the Seventeenth Century. An Exchange of Learning*. Leiden: Brill, 1975.
- MADER, Eric-Oliver: »Reiseziel, Referenzrahmen, Konversionsort: Rom und die deutschen Fürstenkonvertiten«. In: Matheus, Ricarda, Elisabeth Oy-Marra u. Klaus Pietschmann (Hg.): *Barocke Bekehrungen. Konversionsszenarien im Rom der Frühen Neuzeit*. Bielefeld: transcript, 2013, 91–116.
- MARSHALL, Peter: *The Mercurial Emperor: The Magic Circle of Rudolf II in Renaissance Prague*. New York: Pimlico, 2007.
- MARTIN, Ernst: »Schurman: Anna Maria van«. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 33. Leipzig: Duncker & Humblot, 1891, 90–94.
- MASSON, Georgina: *Christina von Schweden. Königin zwischen Stolz und Tragik*. München: Heyne, 1968.
- MATHEUS, Ricarda: »Entscheidungsräume protestantischer Konvertenden – Ein Modell«. In: Matheus, Ricarda, Elisabeth Oy-Marra u. Klaus Pietschmann (Hg.): *Barocke Bekehrungen. Konversionsszenarien im Rom der Frühen Neuzeit*. Bielefeld: transcript, 2013, 63–90.
- MATHEUS, Ricarda, Elisabeth OY-MARRA u. Klaus PIETSCHMANN: »Einleitung«. In: Matheus, Ricarda, Elisabeth Oy-Marra u. Klaus Pietschmann (Hg.): *Barocke Bekehrungen. Konversionsszenarien im Rom der Frühen Neuzeit*. Bielefeld: transcript, 2013, 9–20.
- MATTHIAE GOTHUS, Johannes: *Ratio discendi Linguam Latinam pro Christina Regina*. Stockholm: Henricus Kaiser, 1635.
- MEYER, Diemut: »Schurmann, Anna Maria van«. In: Bautz, Friedrich Wilhelm (Hg.): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 9. Herzberg: Wilhelm Bautz, 1995, 1139–1141.
- MIRTO, Alfonso: *Lucas Holstenius e la corte medicea. Carteggio (1629–1660)*. Florenz: Leo S. Olschki, 1999.
- MOLLERUS, Johannes (Johannes Möller): *Cimbria literata sive scriptorum ducatis utriusque slesvicensis et holsatici*. Kopenhagen: Havniae, 1744.
- MÜLLER, Willibald: *Geschichte der königlichen Hauptstadt Olmütz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*. Wien, Olmütz: Eduard Hölzel, 1882.
- NEVALA, Maria-Liisa: »Konsterna och kulturen i drottning Kristinas liv«. In: Klinge, Matti, u.a.: *Drottning Kristina. Sin tids europé*. Stockholm: Atlantis, 1995, 97–138 [finn. Orig.: *Kuningatar Kristiina – aikansa eurooppalainen*. Helsinki: Otava, 1990].
- NYLANDER, Eva Nilsson: »Historien om drottningens bibliotek«. In: *Populär historia* 1999:5 (1999), 68–72.
- OBERHAMMER, Evelin: »Nikolsburg (Schloss, tschech. Mikulov)«. In: *Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online*, 31.12.2011.
[https://historisches-lexikon.li/Nikolsburg_\(Schloss,_tschech._Mikulov\)](https://historisches-lexikon.li/Nikolsburg_(Schloss,_tschech._Mikulov)) [15.11.2019].
- ÖHMAN, Jenny: »Die Plünderung von Prag 1648. Eine schwedische Perspektive«. In: *Frühneuzeit-Info* 26 (2015), 240–248.

- OLSSON, Martin, John BÖTTIGER u. Tord Olsson NORDBERG (Hg.): *Stockholms slotts historia* 1–3. Stockholm: Norstedt, 1940–1941.
- OTTERMANN, Annelen: *Die Mainzer Karmelitenbibliothek. Spurensuche – Spurensicherung – Spurendeutung* 1–2. Berlin: Logos, 2016 (= Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 27).
- PAL, Carol: *Republic of Women. Rethinking the Republic of Letters in the Seventeenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.
- PANNEWITZ, Otto: »Aspekte der ›Renaissance‹-Druckgraphik im Südwesten«. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): *Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Eine Ausstellung des Landes Baden-Württemberg. Heidelberger Schloß, 21. Juni bis 19. Oktober 1986* 1–2. Karlsruhe: Badisches Landesmuseum, 1986, 373–426.
- »Pétiau, Paul«. In: *Web Gallery of Art*. O.J.
https://www.wga.hu/html_m/p/petau/striquie.html [10.3.2021].
- PETERSSON, Erik: *Maktspelerskan. Drottning Kristinas revolt*. Stockholm: Natur & Kultur, 2011.
- PIETRZAK, Ewa, u. Michael SCHILLING (Hg.): *Die Sammlung des Kunstmuseums Moritzburg in Halle a.S.* Berlin, Boston: de Gruyter, 2018.
- PLATNER, Ernst Zacharias, u.a.: *Beschreibung der Stadt Rom 2*. Stuttgart, Tübingen: Cotta, 1834.
- Prag um 1600. Kunst und Kultur am Hofe Rudolfs II.* 1–2. *Ausstellung, Kulturstiftung Ruhr, Essen und Kunsthistorisches Museum Wien, 24.II.1988–26.II.1989*. Ausstellungskatalog. Freren: Luca, 1988.
- QUANDT, Emil: *Anna Maria von Schürmann, die Jungfrau von Utrecht. Ein christliches Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert*. Berlin: Wiegandt und Grieben, 1871 (= Frauenspiegel. Lebensbilder christlicher Frauen und Jungfrauen; 9).
<https://books.google.de/books?id=TplGAAAACAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false> [10.3.2021].
- RANG, Brita: »Rationalität, Wissenschaft und Religion im Leben der Anna Maria van Schurmann«. In: Oelkers, Jürgen, u.a. (Hg.): *Rationalisierung und Bildung bei Max Weber. Beiträge zur Historischen Bildungsforschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2006, 41–60.
- RAYMOND, Jean-François de: *Pierre Chanut, ami de Descartes. Un diplomate philosophe*. Paris: Beauchesne, 1999.
- RIETBERGEN, Peter J.A.N.: »Lucas Holstenius (1596–1661), seventeenth-century scholar, librarian and book-collector. A preliminary note«. In: *Quaerendo* 17:3–4 (1987), 205–230.
- RODÉN, Marie-Louise: »Christina von Schweden. Eine Einführung«. In: Stadt Osnabrück (Hg.): *Christina, Königin von Schweden. Katalog der Ausstellung im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück 23. November 1997–1. März 1998*. Bramsche: Rasch, 1997a (= Frieden als Aufgabe. 350 Jahre Westfälischer Friede), III–126.
- RODÉN, Marie-Louise: *Politics and Culture in the Age of Christina*. Acta from the conference held at the Wenner-Gren Center in Stockholm, May 4–6, 1995. Jonsered: Åström, 1997b (= Suecoromana 4).
- RODÉN, Marie-Louise: *Queen Christina*. Stockholm: Svenska Institutet, 1999.

- SANDYS, John Edwin: *History of Classical Scholarship 2. From the Revival of Learning to the End of the Eighteenth Century (in Italy, France, England, and the Netherlands)*. Cambridge: Cambridge University Press, 1908 [Neurdruck: Mansfield Centre CT: Martino, 2009].
- SCHALLER, Klaus: *Jan Amos Comenius. Ein pädagogisches Porträt*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz, 2004.
- SCHAROLD, Carl Gottfried: *Geschichte der kön. Schwedischen und herzog. sachsen-weimarschen Zwischenregierung im eroberten Fürstbisthume Würzburg i.J. 1631–1634 1–2*. Würzburg: Voigt und Mocker, 1844, 1845.
- SCHERZER, Walter: *Gustav Adolph im Hochstift Würzburg 1631–1634. Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg anlässlich des Einmarsches des Schwedenkönigs Gustav Adolph*. Würzburg: Staatsarchiv Würzburg, 1981.
- SCHUTZ, Lisbet: *Berömda och glömda stockholmskvinnor. Sju stadsvandringar. 155 kvinnoporträtt*. Stockholm: MBM, 2001.
- SCHOTTEL, G.D.J.: *Anna Maria van Schurman 1. Biografie. 2. Aanteekeningen en bijlagen*. s'Hertogenbusch: Muller, 1853.
- SCHRÖDER, Dorothea: *Maria Aurora von Königsmarck. Eine schwedische Gräfin aus Stade*. Stade: Schaumburg, 2011.
- SCHULTZ, Uwe: *Descartes. Biographie*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2001.
- SCHÜRMANN, Anna Maria von: *Amica dissertatio inter Annam Mariam Schurmanniam et Andr. Rivetum de capacitate ingenii muliebris ad scientias*. Paris: o.V., 1638.
- SCHÜRMANN, Anna Maria von: *Nobiliss. Virginis Annae Mariae a Schurmann dissertatio, de ingenii muliebris ad doctrinam, meliores litteras aptitudine*. Leiden: Elseviriana, 1641.
- SCHWARZENFELD, Gertrude von: *Rudolf II. Ein deutscher Kaiser am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges*. München: Callwey, 1979.
- SCUDÉRY, Madelaine de: *Artamène ou Le grand Cyrus 7*. Paris: A. Courbé, 1653.
- SEBERICH, Franz: »Die Erstürmung des Schlosses Marienberg durch die Schweden 1631«. In: *Frankenkalender 1940*, 87–116.
- SEROOSKERKEN, Carel van Tuyll van: »Königin Christina als Sammlerin und Mäzenatin«. In: Stadt Osnabrück (Hg.): *Christina. Königin von Schweden. Katalog der Ausstellung im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück 23. November 1997–1. März 1998*. Bramsche: Rasch, 1998 (= Frieden als Aufgabe. 350 Jahre Westfälischer Friede), 211–225.
- SETÄLÄ, Päivi: »Kristinas tid i Rom«. In: Klinge, Matti, u.a.: *Drottning Kristina. Sin tids europé*. Stockholm: Atlantis, 1995, 45–90 [finn. Orig. *Kuningatar Kristiina – aikansa eurooppalainen*. Helsinki: Otava, 1990].
- SIRÉN, Osvald (Hg.): *Nicodemus Tessin d.y:s studieresor: Danmark, Tyskland, Holland, Frankrike och Italien. Anteckningar, bref och ritningar*. Stockholm: Norstedt, 1914.
- SJÖBERG, Maria: »Vendela Skytte«. In: *Svenskt kvinnobiografiskt lexikon*. 8.3.2018. www.skbl.se/sv/artikel/BeataRosenhane [3.3.2021].
- »Skytte, Wendela«. In: Stålberg, Wilhelmina, u. Per Gustaf Berg (Hg.): *Anteckningar om svenska qvinnor*. Stockholm: P.G. Berg, 1864–1866, 341–342.
- SPANG, Michael: *Wenn sie ein Mann wäre. Leben und Werk der Anna Maria van Schurmann*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009.

- STIEFF, Christian: *Leben der Weltberühmten Königin Christina nach denen geheimsten intriguen und merckwürdigsten umständen mit möglichsten fleiße entworfen*. Leipzig: Fritsch, 1705.
- STOLPE, Sven: *Königin Christina von Schweden*. Frankfurt a.M.: Knecht, 1962.
- STOLPE, Sven (Hg.): *Christina. Brev från sex decennier*. Stockholm: Bonnier, 1966.
- STORK, Hans-Walter (Hg.): *Lucas Holstenius (1596–1661). Ein Hamburger Humanist im Rom des Barock. Material zur Geschichte seiner Handschriftenschenkung an die Stadtbibliothek Hamburg*. Husum: Matthiesen, 2008 (= Verein für katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein. Beiträge und Mitteilungen; 9).
- STYFFE, Carl Gustaf (Hg.): *Samling af instructioner rörande den civila förvaltningen i Sverige och Finnland. föranstaltad af Kongl. Samfundet för utgifwande af handskrifver rörande Skandinaviens historia*. Stockholm: Hörberg, 1856.
- SUMMER, Mary: *Quelques Salons de Paris au XVIIIe siècle*. Paris: Société française d'éditions d'art, L.H. May, 1898.
- SUNDSTRÖM, Einar: *Om Kungl. Bibliotekets äldre kataloger*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 1929 (= Kungliga Bibliotekets handlingar; 42).
- SVENSSON, Ingrid: *Kungliga biblioteket i ord och bild*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 2018.
- SZÁSZ, Hannah: *Christine von Schweden. Regentin und Renegatin*. Berlin: Juncker, 1930.
- TAUSS, Susanne: »... daß die Räuberei das alleradeligste Exercitium ist ...«. Kunstschatze als Beute im Dreißigjährigen Krieg«. In: Bußmann, Klaus, u. Heinz Schilling (Hg.): *1648. Krieg und Frieden in Europa*. Textband 2. *Kunst und Kultur*. Münster: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, 1998, 281–288.
- TEAGUE, Frances N.: *Bathsua Makin, Woman of Learning*. London: Bucknell University Press, 1998.
- THOMSON, Erik: »Axel Oxenstierna and Books«. In: *Sixteenth Century Journal* 38:3 (2007), 705–729.
- TSCHACKERT, Paul: *Anna Maria von Schürmann, der Stern von Utrecht, die Jüngerin Labadie's: Ein Bild aus der Culturgeschichte des 17. Jahrhunderts*. Vortrag. Gotha: Friedrich Andreas Perthes, 1876.
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Tschackert_Schuermann.pdf [10.3.2021].
- VOCELKA, Karl: *Rudolf II. und seine Zeit*. Wien, Köln, Graz: Böhlau, 1985.
- WAGNER, Ulrich (Hg.): *Geschichte der Stadt Würzburg 2. Vom Bauernkrieg 1525 bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814*. Stuttgart: Theiss, 2004.
- WALDE, Otto: »Till Kristinabibliotekets historia«. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 2 (1915a), 122–132.
- WALDE, Otto: »Konung Sigismunds bibliotek och Gustaf Adolfs donation 1620–21. Ett bidrag till Upsala universitetsbiblioteks äldsta historia«. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 2 (1915b), 317–332.
- WALDE, Otto: *Storhetstidens litterära krigsbyten. En kulturhistorisk-bibliografisk studie* 1. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1916.
- WALDE, Otto: »Die Herzogliche Bibliothek zu Gotha und die literarische Kriegsbeute aus Würzburg«. In: *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 17 (1930), 14–30.

- WALDE, Otto: »De svenska bibliotekens historia«. In: Bring, Samuel E. (Hg.): *Svend Dahls bibliotekshandbok 2. Bibliotekshistoria – Bibliografi*. Stockholm: Geber, 1931, 37–252.
- WARLICH, Bernd: »Paykull«. In: Warlich, Bernd (Hg.): *Der Dreißigjährige Krieg in Selbstzeugnissen, Chroniken und Berichten*, 14, 5, 2016.
<http://www.30jaehrigerkrieg.de/paykull-paickel-paijkull-peikel-peikul-peuckel-peykel-patkul-beykel-beichtel-bockel-bockihl-pryckel-poiquel-poichel-putkul-patruilius-freiherr-1651-v-voraberg-osterbotten-joran/> [10.3.2021].
- WEBER, Reinhard: *Würzburg und Bamberg im Dreißigjährigen Krieg. Die Regierungszeit des Bischofs Franz von Hatzfeldt 1631–1642*. Diss. Würzburg: Echter, 1979, 57–62.
- WERTHEIMER, Oscar von: *Christina von Schweden*. Wien: Amalthea, 1936.
- WIESELGREN, Harald: *Drottning Kristinas Bibliotek och Bibliotekarier före hennes bosättning i Rom, jemte en öfverblick öfver de Kungl. Biblioteken i Sverige före hennes regeringstid*. Stockholm: Norstedt, 1901 (= Kungl. Vitterhets-, historie- och antikvitetsakademiens handlingar; 33).
- WILSON, Peter: *Europe's tragedy. A new history of the Thirty Years' War*. London: Allen Lane, 2009.
- WRANGEL, Ewert Henrik Gabriel von: »Drottning Christina ou Le grand Cyrus«. In: *Pro Novitate. Festskrift utgifven af Svenska bokhandels-medhjälpareföreningen till minne af dess 10-åriga tillvaro*. Stockholm: Svenska bokhandels-medhjälpareföreningen, 1898, 20–44.
- WRANGEL, Ewert Henrik Gabriel von: *Till belysning af de litterära förbindelserna mellan Sverige och Tyskland under 1600-talet*. Lund: Lunds universitet, 1899 (= Lunds Universitets årsskrift. Avdelingen 1. Teologi, juridik och humanistiska ämnen; 35,4).
- WURZBACH, Constantin von: »Dietrichstein, Maximilian«. In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* 3. Wien: Typographisch-literarisch-artistische Anstalt, 1858, 299.
<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11807&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=303> [10.3.2021].
- ZAHN, Leopold: *Christine von Schweden. Königin des Barock*. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch, 1953.
- ZEIBERG, Heinrich von: »Dietrichstein, Adam Freiherr von«. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 5. Leipzig: Duncker & Humblot, 1877, 197–198.
https://archive.org/details/bub_gb_LcQEAAAIAAJ/page/n203/mode/2up [10.3.2021].
- ZIACZKOWICZ, Paulinus: *Diarium suecicum, complectens singula, quae ab a. 1640 et sequentibus, quibus Suecius Olomucium occupabat, in et circa civitatem contigerant*. 1766.

ANDREAS KLEIN

»Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist«.
Zum frühneuzeitlichen Sammeln, auch von Büchern,
zwischen Straßburg und Uppsala¹

Musæum seu de optimo librorum genere Commentatio [Museum, oder eine Abhandlung über die beste Art von Büchern] – dies ist der Titel einer bislang unbeachteten Handschrift in den Beständen der Universitätsbibliothek Uppsala.² Diese Titelwahl mag aus heutiger Sicht verwundern, da bei einer Auswahl an Büchern doch eher an eine Bibliothek denn an ein Museum gedacht wird. Zur Entstehungszeit der Handschrift im 17. Jahrhundert existierten verschiedene Vorformen dieser heutzutage zumeist öffentlichen Einrichtungen. Ebenso gab es bereits ein reiches Korpus sammlungstheoretischer Literatur. Dort wurden das Anlegen von Bibliotheken und das Sammeln von Objekten, die in sogenannten Wunder- oder Kunstkammern aufbewahrt und ausgestellt wurden, als zumindest artverwandte gelehrte Tätigkeiten definiert. In manchen Fällen findet sich für beide Sammlungsformen die Bezeichnung ›Museum‹.

Dieser Beitrag untersucht das handschriftliche Bücherverzeichnis *Musæum* hinsichtlich des Kontexts seiner Entstehung. Dass dieses Verzeichnis in mehreren bisher ebenfalls unbeachteten Abschriften und Varianten Verbreitung gefunden hat, unterstreicht die Beliebtheit derartiger Sammelanleitungen und lässt auf ihre Nutzung schließen. Ausgehend von *Musæum* und mit Fokus auf Skandinavien und den deutschsprachigen Raum wird hier der Frage nach den verschiedenen Ausprägungen gelehrter Sammlungen in der Frühen Neuzeit, wie sie in zeitgenössischen Schriften thematisiert wurde, nachgegangen.

¹ Dem Tagungsprogramm zufolge sollte an dieser Stelle ein Beitrag zum Thema »Faust und die Samen« stehen. Der nun vorliegende Beitrag wurde durch die anregenden Diskussionen zum Thema Museum, Bibliothek und Praktiken des Sammelns inspiriert. Eine abgeänderte Fassung meines Beitrags über Faust und die Samen ist zwischenzeitlich andernorts erschienen: KLEIN: 2020b.

² UUB U 258c, unpaginiert. Der vollständige Titel lautet: *Ioannis Scefferi Argentoratensis Musæum seu de optimo librorum genere Commentatio*. ›Argentoratum‹ ist der lateinische Name Straßburgs, den Schefferus zeitlebens als Herkunftsnamen verwendete: »Argentoratensis« [aus Straßburg]. Soweit nicht anders angegeben, sind alle Übersetzungen meine eigenen.

Zum Verfasser von *Musæum*

Geschrieben wurde *Musæum* von Johannes Schefferus (1621–1679), einem gebürtigen Straßburger, der ab 1648 als skytteanischer Professor in Uppsala wirkte und insbesondere durch *Lapponia* (1673), die erste gelehrte Monographie über das Volk der Samen, zu anhaltender Berühmtheit gelangte.³ Ein erheblicher Anteil seiner Werke wurde im Heiligen Römischen Reich gedruckt, wo viele seiner Korrespondenten lebten und wirkten.⁴ In seiner Wahlheimat Schweden war die Exemplensammlung *Memorabilium Sueticæ Gentis Exemplorum Liber Singularis* [Ein Buch über die denkwürdigen Exempel des schwedischen Volkes] von 1671 von einiger Bedeutung.⁵ Aus internationaler Perspektive wurde abgesehen von *Lapponia* die posthum erschienene erste schwedische Literaturgeschichte *Svecia literata* [Das gelehrte Schweden] von 1680 häufig rezipiert.⁶ Darin listet Schefferus die Namen von mehr als 700 Verfassern sowie Schriften unbekannter Autoren mit persönlichem oder inhaltlichem Bezug zum Land auf. Dabei nennt er sowohl Drucke als auch Manuskripte. Mit gutem Recht kann Schefferus als Begründer der schwedischen Literaturgeschichtsschreibung und als wichtiger akademischer und literarischer Vermittler zwischen dem schwedischen Königreich zu Zeiten seiner größten Ausdehnung und dem Heiligen Römischen Reich bezeichnet werden. Die Existenz von Verbindungen zwischen dem oberrheinischen Zentrum Straßburg und Schwedens akademischem Schwergewicht Uppsala ist seit längerem bekannt. Über die frühneuzeitliche »intellektuelle Brücke Straßburg–Uppsala« wurde immer wieder berichtet, zumeist jedoch nur durch die Nennung personeller Überschneidungen.⁷ Im Dreißigjährigen Krieg war die freie Reichsstadt Straßburg im Zuge der schwedischen Vorstöße in den Süden von 1632 bis 1634 Bündnispartner des nordeuropäischen Königreichs. Wenn auch nur von kurzer Dauer, ver-

3 KLEIN: 2021.

4 Ders.: 2020a.

5 SCHEFFERUS: 1671. Nachdem bereits 1733 eine Übersetzung ins Schwedische erschienen war, wurde 2005 eine modernisierte Fassung vorgelegt. Siehe ders.: 2005.

6 Ders.: 1680.

7 Dass diese Verbindung treffend als »pont intellectuel« [intellektuelle Brücke] beschrieben werden kann, wurde zuerst skizziert von STRÖMHOLM: 1986. Siehe außerdem BURSIAAN: 1883, 325–335; SCHEFFER: 1918, 32–34; ELLENIUS: 1957, 65–68.

deutlicht dieser Umstand, dass Schweden für die Einwohner Straßburgs zu dieser Zeit zum eigenen Horizont gehörte.⁸

Als Schefferus rund fünfzehn Jahre später, kurz vor dem Westfälischen Frieden, ein Ruf an die Universität Uppsala erteilte, war auch dies ein Ergebnis schwedisch-straßburgischer Verbindungen. Im Jahre 1647, als Johannes Freinsheim (1608–1660) die Stelle als *Professor skytteanus* verließ, um königlicher Bibliothekar und Reichshistoriograph in Stockholm zu werden, wurde sie Johann Heinrich Boeckler (1611–1672) angeboten, der ablehnte und dabei eine Empfehlung für den zehn Jahre jüngeren Schefferus aussprach. Die gemeinsame Alma Mater in Straßburg verband die drei Gelehrten. In seiner *Vita* hebt Schefferus insbesondere die Bedeutung seines Mentors Boeckler hervor, der seinem Schüler 1649 schließlich doch für einige Jahre nach Schweden folgte.⁹ Rasch wurde der Philologe Schefferus in die innersten Zirkel des akademischen Betriebs in Schweden eingeführt. Seine Antrittsvorlesung hielt er in Anwesenheit von Königin Christina (1626–1689), zu seinen Studenten zählten zahlreiche schwedische Adlige.¹⁰ In seinem Schriftverkehr finden sich Familiennamen der schwedischen Elite wie Skytte, Rosenhane, Oxenstierna, Gyllenstierna, Sparre, De la Gardie oder Natt och Dag, die über Generationen hinweg auf wichtigen Posten zu finden sind.¹¹

In Uppsala legte Schefferus eine Sammlung an Naturalien und samischen Artefakten an, die zu einer von mehreren Reisenden beschriebenen Attraktion wurde.¹² Um die Kuriositätensammlung und die umfassende Bibliothek vor der stets drohenden Brandgefahr zu schützen, ließ er ein eigenes Gebäude auf seinem Grundstück in der Nähe des Eriksdoms errichten. Der Däne Corfitz Braem (1639–1688), der Uppsala um die Weihnachtszeit 1671 besuchte, hebt diesen Umstand nach einer eingehenden Beschreibung der samischen und minerologischen Sammlung hervor:

8 TUCHTENHAGEN: 2014, 256–257.

9 SCHEFFERUS: 1915, 14–15. Auch Schefferus' Nachfolger in der skytteanischen Professur, Elias Obrecht (1653–1698), war gebürtiger Straßburger. Dessen Bruder Ulrich Obrecht (1646–1701) heiratete eine Tochter Boecklers und übernahm die Rhetorik- und Geschichts-Professur, die jener zuvor in Straßburg innehatte.

10 Ebd., 19–21.

11 KLEIN: 2020a. Im erst in Teilen erschlossenen Briefwechsel konnten allein für die sieben oben angeführten Familiennamen 25 Korrespondenten und acht Korrespondentinnen ausgemacht werden.

12 Ders.: 2021, 130–133.

Er hat hier auch seine Bibliothek und unterschiedliche Manuskripte. Und da sie einer großen Brandgefahr ausgesetzt sind, hat er ein kleines Haus errichten lassen, das für sich selbst im Hof steht, mit einer Kupfertür und Fenstern.¹³

Das Häuschen mit quadratischem Grundriss, einem großen Raum und zwei kleinen Räumen, wurde Ende des 18. Jahrhunderts renoviert und steht – ob seiner schlichten Erscheinung leicht zu übersehen – noch heute in Uppsalas historischem Zentrum. Es ist in einer kleinen Anzahl von Studien besprochen worden.¹⁴ Laut dem Kunsthistoriker Mårten Snickare tauchte die später gängige Bezeichnung des Gebäudes, *Museum Schefferianum*, zuerst in einem handschriftlichen Katalog der dort beherbergten Naturaliensammlung auf, die 1677 von Schefferus' Sekretär Johan Heysig-Ridderstjerna (1653/54–1695) niedergeschrieben wurde.¹⁵ Derartige Sammlungen wurden schon lange vorher als Museen bezeichnet und insofern entsprach diese Benennung gängigen Konventionen. In diesem Zusammenhang ist das Manuskript *Musæum* von Bedeutung, da es weiteren Aufschluss über die Verwendung des Begriffes bei Schefferus geben kann.

Zu Entstehung und Inhalt von *Musæum*

Die Umstände der Entstehung des Schriftstücks lassen sich zumindest in Ansätzen rekonstruieren. Es taucht nicht in *Svecia literata* auf, während dort handschriftlich vorliegende Entwürfe mehrerer anderer Schriften genannt werden. Dies lässt den Eindruck entstehen, dass es sich bei dem zwanzig Blatt umfassenden Heft um einen Entwurf im frühen Stadium handelt, der nie für den Druck konzipiert oder nach späterer Durchsicht nicht mehr als druckwürdig erachtet wurde. Dem steht eine Liste aus Schefferus' Hand entgegen, die der passionierte Urkundensammler Sigfrid Lorentz Gahm (1725–1794) in seine biographischen Aufzeichnungen bedeutender schwedischer Gelehrter aufnahm.¹⁶ Schefferus bezeichnet in seiner Liste einige Werke, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffent-

¹³ BRAEM: 1916, 46. »Hand haffwer oc her hos sitt Bibliotec, oc adschillige MSS. Oc efftersom dee erre stoer fare undergiffwen aff Ildebrand, da haftwer laded opmure eet lided huus, som staar for sig self i gaaren, med kaaber dör oc winduer forre.«

¹⁴ HAMBERG: 1960; SNICKARE: 2014; NORDIN u. OJALA: 2018; KLEIN: 2021, 84–85, 126–133.

¹⁵ SNICKARE: 2014, 75.

¹⁶ Gahm hinterließ siebzehn Bände (UUB X 206–X 222) mit handschriftlichen Aufzeichnungen, gedruckten und autographischen Quellen zu einer Vielzahl schwedischer Gelehrter. Allein seine Biographie und Quellensammlung zu Schefferus umfasst mehr als 350 Seiten. Siehe UUB X 212, fol. 335r–510r.

licht waren, als »[o]pera absoluta, et edenda typis« [abgeschlossene und im Druck herauszugebende Werke].¹⁷ Einer der Einträge verweist auf *Musæum*. Demnach erachtete Schefferus den Text zumindest in der zweiten Hälfte der 1660er-Jahre für druckreif.¹⁸

Musæum kann als Literaturübersicht, Bibliographie, bibliotheks- und wissenschaftstheoretische Schrift verstanden werden. Über den Zeitpunkt der Niederschrift lassen sich durch die Vielzahl gedruckter Werke, auf die in der Handschrift verwiesen wird, Rückschlüsse ziehen. Einige von ihnen vermerkt Schefferus als »nuper« [neulich], das heißt vor kurzem in Umlauf gebracht, wie beispielsweise Paweł Piaseckis (1579–1649) Überblick der europäischen und insbesondere polnisch-litauischen Geschichte *Chronica gestorum in Europa singularium* [Chroniken einzigartiger Ereignisse in Europa], die ab 1645 in mehreren Auflagen erschien, die *Antiquitatum Sveo-Gothicarum libri tres* [Drei Bücher schwedisch-gotischer Altertümer] von Schefferus' Schwiegervater Johannes Loccenius (1598–1677), erstmals veröffentlicht 1647, oder John Jonstons (1603–1675) umfangreiche *Historia naturalis animalium* [Naturgeschichte der Tiere], die in den Jahren von 1650 bis 1653 in fünf Bänden erschien.¹⁹ Auch die vier nachträglichen Randnotizen verhelfen zur Rekonstruktion eines zeitlichen Rahmens: Eine verweist auf Emund Figrelius' (Gripenhielm) (1622–1675) *De Statuis Illustrorum Romanorum Liber Singularis* [Ein Buch über die Statuen berühmter Römer] von 1656, eine andere auf Schefferus' eigene Schrift *De Antiquorum Torquibus Syntagma* [Schriftensammlung über altertümliche Halsketten] aus demselben Jahr. Der Haupttext von *Musæum* wurde also mit einiger Wahrscheinlichkeit vor der Veröffentlichung dieser beiden zuletzt erwähnten Werke geschrieben, so dass jene dann nachträglich an den relevanten Textstellen in Marginalien hinzugefügt werden konnten. Dies deckt sich mit dem Kommentar im Fließtext, dass eine neue und erweiterte Edition der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea durch Henri Valois (1603–1676) zu erwarten sei, welche schließlich 1659 erschien.²⁰

¹⁷ Ebd., fol. 381r–382r.

¹⁸ Einige der anderen Werke, die in der Liste genannt werden, erschienen ab 1669. Dies legt nahe, dass diese Auflistung abgeschlossener Projekte in der zweiten Hälfte der 1660er schriftlich festgehalten wurde.

¹⁹ UUB U 258c, unpaginiert.

²⁰ Ebd.: »Ut primum Philo de temporibus, mox Eusebius, cuius luculentissimum Chronicon, cum aliis ad eandem rem pertinentibus, et continuatione Hieronymi, illustratum a

Das Hauptanliegen von *Musæum* wird einleitend so dargestellt:

Neben anderen Interessen, die Studenten für gewöhnlich häufig beschäftigen, ist, wie ich meine, jenes, das Bücher betrifft, keineswegs das geringste. Freilich wird hier eine derartige Fülle von allerlei [Büchern] verglichen, wie sie niemand zu haben wünscht noch jeder sich leisten kann, weil es dem einen verwehrt ist [und] für den anderen mehr als die erforderlichen Mittel darstellt. Daher habe ich mich einem Weg dazwischen verpflichtet, indem ich lediglich die Bücher ausgewählt habe, welche auch die Besten sind, und von größtem Nutzen, das heißt tatsächlich die, welche viele seit jeher kennen, vorzugsweise jene, die nicht jeder lesen oder beurteilen kann. Deswegen scheint es mir lohnenswert darzustellen, ob sie für die vortrefflichsten ihrer Art gehalten werden, die Namen anzugeben, nicht nur der Verfasser, sondern auch jener, die sie am schönsten veröffentlicht haben. Und insbesondere werde ich jedweder Wissbegierde nachkommen, die ich angeregt habe durch den Titel ›Das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zu viel ist: nichts ist notgedrungen hinzuzufügen, nichts verdient aus rechtem Anlass weggenommen zu werden‹. Und schließlich ist dies der wahre Anlass einer Bibliothek, insbesondere der eines Einzelnen, in welcher, wie Seneca es vortrefflich ausdrückt, es nicht darauf ankommt, dass in ihr viele, sondern gute Bücher enthalten sind.²¹

Da der Text an Studenten gerichtet ist, liegt nahe, dass es sich um ein Vorlesungsmanuskript handelt. *Musæum* entspricht damit einer Einführungsveranstaltung, die Aufschluss über mehrere Dinge gleichzeitig gibt. Es wird ein Überblick über die bereits im 17. Jahrhundert unüberschaubare Auswahl von im Umlauf befindlichen Büchern vermittelt, wobei besonderes Augenmerk darauf gerichtet ist, welche Ausgabe die Beste sei. Die Vorlesung ist als »reference tool« in Ann Blairs Sinn zu verstehen.²² Sie

Scaligero, et nunc auctum a Valesio expectamus.« [Dazu zuerst Philo de temporibus, dann Eusebius, dessen äusserst bedeutende Chronik, mit anderen zu dieser Sache gehörigen Texten, wie der Fortsetzung des Hieronymus, von Scaliger erläutert wurde, und die wir jetzt erweitert durch Valois erwarten.]

21 Ebd. »Inter cæteras curas, quæ subire studiosi animum & subinde solent, haud profecto minimam, quæ de libris est, crediderim. Nimirum in hac omnis generis eorum copia sic comparatum, ut nec nullos habere velit, nec omnes possit, impediendo altero propositum, altero ampliores, quam privati hominis requirente opes. Igitur quo pacto sic inter utrumque teneatur via, ut ij solum deligantur libri, qui et optimi sunt, et maxime necessarij, id vero est, quod multos semper tenet tenuitque sollicitos, eos præcipue, qui inspicere singulos aut dijudicare non possunt. Quare precium operæ facturus mihi videor, si qui probatissimi habeantur in unoquoniam genere, propositis nominibus, non scriptorum modo, sed eorum etiam, qui nitidissime ediderunt, indicavero. Atque ita sine curiositate ulla, *Musæum, in quo nil deficiat, nil abundet: nil addi necessario, nil ex iusta causa tolli mereatur,* quod in titulo sum pollicitus, instru[xero]. Quæ demum vera ratio est Bibliothecæ, hominis præsertim privati, in qua, ut pulchre ait Seneca, refert, non quam multi, sed quam boni libri contineantur.«

22 BLAIR: 2010, II7–172.

soll vor allem anwendbar sein und dem Hörer oder Leser beim Finden geeigneter Literatur unterstützen. Zu diesem Zweck verweist Schefferus auf eine Vielzahl gedruckter Werke, die er systematisch präsentiert. Dabei entwirft er en passant eine forschungsgeschichtliche und oft editionsgeschichtliche Gesamtdarstellung. Dies geschieht vermittelt einer Hierarchie der unterschiedlichen Disziplinen, wie sie in der Fakultätsstruktur der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universität angelegt ist. Schefferus widmet sich demnach zuerst den drei höheren Fakultäten, Theologie, Jurisprudenz und Medizin, bevor er die Disziplinen der niederen philosophischen Fakultät behandelt. Zu diesen gehören unter anderem Mathematik, Philosophie, Politik- und Geschichtswissenschaft mit ihren jeweiligen Subdisziplinen.²³ Dies ist auch als Vorschlag für eine Bibliothekssystematik zu verstehen. Die Universitätsbibliothek war weder ausreichend systematisch erschlossen noch in einem für die Aufbewahrung kostbarer Bände vorteilhaften Zustand.²⁴

Als oberstes Ziel gilt Schefferus die Vermittlung der Beschaffenheit der idealen Bibliothek. Diese ist in der Formel »das Museum, in dem nichts fehlt und nichts zuviel ist: nichts ist notgedrungen hinzuzufügen, nichts verdient aus rechtem Anlass weggenommen zu werden« zusammengefasst. Ob dabei Theorie und Praxis in Übereinstimmung gebracht werden können, wird angesichts des sich im steten Wandel befindlichen Vorrats an geschriebenem und gedrucktem Wissen zu einer rhetorischen Frage. Vielmehr geht es um die aus der Sicht des Philologen und Sammlers perfekte Bibliothek im Jetzt, für die er eine große Anzahl konkreter Anschaffungsvorschläge macht und die naturgemäß nicht mehr als die Momentaufnahme einer Idealvorstellung sein kann. Inwieweit *Musæum* die Beschaffenheit von Schefferus' privater Bibliothek zu einem bestimmten Zeitpunkt darstellt, ist unklar.²⁵

Bereits vor seiner Zeit in Uppsala besaß er durch den Kauf der umfassenden Familienbibliothek des Straßburger Stettmeisters Wilhelm Sebastian Mieg (1617–1658) eine umfangreiche, über mehrere Generationen angesammelte Gelehrtenbibliothek. Von deren rund 2000 Bänden wurden etwa 900 nach Uppsala verfrachtet. Einen Teil der verbliebenen Bücher erhielt Schefferus' Mentor Boeckler, der Rest wurde in Straßburg ver-

23 UUB U 258c, unpaginiert; siehe dazu ausführlicher KLEIN: 202I, 128–129.

24 SJÖKVIST: 2019.

25 Vgl. dazu FREDRIKSSON u. KLEIN: [in Vorbereitung].

kauft.²⁶ In *Musæum* findet die regionale Herkunft des Lesers und Büchersammlers Schefferus sowie seiner Bibliothek zumindest stellenweise Anklang. Dies kommt zum Ausdruck durch die Nennung Straßburger Gelehrter, zu denen auch Boeckler, Freinsheim sowie Matthias Bernegger (1582–1640) gehörten. Bernegger begründete die äußerst produktive Straßburger politikwissenschaftliche Schule.²⁷ Als zentrale Erscheinung in den Anfangsjahren der 1621 gegründeten Universität war er Lehrer von Boeckler, Schefferus und Freinsheim. Mit Boeckler und Freinsheim, dessen Schwiegervater er außerdem war, verband Bernegger eine langjährige Zusammenarbeit. Auch die bedeutenden oberrheinischen Druckorte Basel und Straßburg, deren Rolle für die Entwicklung des Buchdrucks der Historiker Georges Bischoff betont, werden in *Musæum* häufiger genannt.²⁸ Dabei ist hervorzuheben, dass nicht bei allen angeführten Werken der Druckort überhaupt erwähnt wird. Oft werden einfach nur der Autor oder Editor, der Titel oder Verleger genannt, gelegentlich das Format. In einigen Fällen werden Werke als »editi in Batavia« [herausgegeben in den Niederlanden] bezeichnet.²⁹

Vervielfältigung und Varianten

Neben dem Inhalt der Handschrift gibt es noch weitere Indizien dafür, dass es sich bei *Musæum* um ein Vorlesungsmanuskript handelt. Ein Manuskript mit nahezu identischem Titel, *Museum*, befindet sich im Handschriftenband B 395 in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm.³⁰ Dieser

26 SCHEFFERUS: 1915, 34; siehe außerdem FUCHS: 1994. Zu den Handschriften der Mieg'schen Bibliothek, die heute Teil der C-Sammlung der Uppsalaer Universitätsbibliothek sind, siehe ANDERSSON-SCHMITT: 1995.

27 Siehe dazu ausführlich PHILIPP: 2018.

28 BISCHOFF: 2018, 41.

29 UUB U 258c, unpaginiert. Insgesamt wird eine Vielzahl von Druckorten genannt, davon – vor dem Hintergrund der dort im Hochmittelalter ausgeprägten scholastischen Tradition nicht verwunderlich – am häufigsten Paris. Unter den weiteren Druckorten, die aufgeführt werden, finden sich neben vielen Zentren des frühen Buchdrucks auch später hinzugekommene: Nürnberg, Amsterdam, Venedig, Verona, Toulouse, Leiden, Hamburg, Münster, Rom, Köln, Wittenberg, Frankfurt, Genf, Zürich, Heidelberg, Mainz, Franeker, Lyon, Löwen, Augsburg, Berlin, Hamburg, Bologna, Florenz, Pisa, Oxford, Ferrara, Antwerpen, Breslau, Cambridge, Hannover und Padua.

30 KB B 395, 39–62. Auf die Existenz dieser und der weiter unten genannten Handschrift R 7 machte mich Anna Fredriksson, UUB, aufmerksam. Auch zwei weitere Handschriften, auf die in diesem Artikel allerdings nicht näher eingegangen werden konnte,

enthält zudem weitere Handschriften wie Schefferus' *Sciagraphia Juris Naturae* [Entwurf des Naturrechts] sowie Abschriften diverser *Collegii* [Vorlesungen].³¹ Die materielle Verbundenheit dieser Texte in einem Band allein lässt eine Verortung von *Musæum* beziehungsweise *Museum* im Genre der Vorlesung nicht zu. Auch die durchgängige Verwendung von Abkürzungen sowie die gelegentlichen Schreibfehler, wie sie in *Museum* zu finden sind, bedeuten nicht unbedingt, dass es sich um die Abschrift einer Vorlesung handelt.³² Eine gewisse Entwurftigkeit hängt beiden bisher genannten Handschriften der Scheffer'schen Bibliothekstheorie an, ist aber kein Alleinstellungsmerkmal von Vorlesungsskripten. Neben ergänzenden Randnotizen und durchgestrichenen Wörtern sind auch unvollständige und für spätere Nachträge mit Auslassungen versehene Sätze zu finden.³³

Ein weiteres Manuskript aus der Sammlung der Königlichen Bibliothek, R 7, verstärkt jedoch den bereits gewonnenen Eindruck, dass es sich bei *Musæum* um ein Vorlesungsmanuskript handelt und *Museum* eine Abschrift ebenjener Vorlesung ist. Diese dritte Handschrift trägt den Titel *Joannis Schefferi Collegium Πολυμάθειάς seu de Optimo librorum genere commentarius* [Johannes Schefferus' Vorlesung der Polymatheia, oder ein Kommentar über die beste Art von Büchern].³⁴ Sie nennt Samuel Terserus (1658–1724) als denjenigen, der die Vorlesung am 2. September 1684 in Nibble – vermutlich der Ritterhof Nibble Gärd in Upplands Väsby nördlich von Stockholm – abgeschlossen hat.³⁵ Es ist davon auszugehen, dass mit Abschluss das Vervollständigen der Abschrift gemeint ist.

wurden durch Anna Fredriksson ausfindig gemacht. Es handelt sich um UUB N 1063, datiert »augusti 1677« sowie um Skara stiftsbibliotek, MS Juridik 10. Von der Existenz weiterer Abschriften des Textes kann ausgegangen werden.

31 Ebd. Zedlers *Universal-Lexicon* definiert »sciagraphia« folgendermaßen: »Sciagraphia, heißt überhaupt ein Entwurf oder Abriß eines Dinges nach allen seinen Haupt- Theilen und Zugehör, welcher also beschaffen seyn muß, daß unser Auge oder Verstand sich an demselben die gantze Sache auf einmahl vorstellen kan.« (ZEDLER: 1743, Sp. 581).

32 KB B 395, 39–62.

33 So etwa in UUB U 258c, unpaginiert: »Epigrammata Græcæ uno volumine edita a« [Griechische Inschriften in einem Band herausgegeben von].

34 KB R 7, 1–56.

35 Ebd., 56: »Absol. in Nibble Upland. die 2. Sept. 1684 a Sam. Terser«. In Uppsala, wo Samuel Terserus studierte, fungiert er 1686 und 1688 als Respondent der Dissertationen von Andreas Nordenhielm (1633–1694) und Nils Stiernberg (1641–1694). Terserus war ein Neffe des Theologen und Bischofs von Linköping Johannes Elai Terserus (1605–1678).

Collegium Πολυμάθειάς unterscheidet sich wesentlich stärker von *Musæum* als dies bei der Abschrift *Museum* der Fall ist. Wechselnde Handschriften und Notierungsformen lassen sich ausmachen. Die oben zitierte Einleitung fehlt, so dass der Text direkt mit einer knapp kommentierten Auflistung von in verschiedene Kategorien unterteilten theologischen Werken beginnt. Er enthält unterstrichene und mittig platzierte Zwischenüberschriften, die stellenweise durch Stichworte in Marginalien verzeichnet sind. Die Namen der erwähnten Verfasser sind zumeist unterstrichen. Der Text entspricht in noch größerem Maße einer Auflistung von Büchern durch die Nennung des Autors, Titels oder Themas sowie in manchen Fällen des Verlags oder Verlagsortes.

Die Titel der drei Handschriften *Musæum*, *Museum* und *Collegium Πολυμάθειάς* spielen auf das Museum im klassischen Sinne, also den Musensitz, an.³⁶ Während Schefferus seine Übersicht der besten Literatur allgemein in die Tradition des Musentempels stellt, wird in der nach seinem Tod entstandenen Abschrift auf eine bestimmte Muse, Πολυμάθεια beziehungsweise Polymatheia, verwiesen. Plutarch erwähnt diese als eine der drei Musen der Sikyonier. Polymatheia, wortwörtlich ›Vielgelehrtheit‹, ist die Muse der Gelehrsamkeit und aus Sicht des Bearbeiters von *Collegium Πολυμάθειάς* geeignet, einer Einführung in die für Studenten relevante Literatur ihren Namen zu leihen. Die Existenz der vier bekannten Abschriften in Uppsala, Stockholm und Skara beweist, dass der Text selbst für nützlich genug erachtet wurde, um gesammelt zu werden.

›Museum‹ als Bezeichnung verschiedener Sammlungsformen

Dass die Phänomene Bibliothek (als Bücher- und Manuskriptesammlung) und Naturalien- und Raritätensammlung beide als Museum bezeichnet werden konnten, findet sich in vielen frühen bibliotheks- und sammlungstheoretischen Schriften. Die *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum Oder Raritäten-Kammern* des Hamburger Kaufmanns Kaspar Friedrich Jencquel von 1727 bespricht in einem von vier Teilen »Bibliotheken insgemein, als einem zu einem vollständigen und wohl eingerichteten Museo unentbehrlichem Wercke«.³⁷

³⁶ GLOCK: 2000, Sp. 507–511.

³⁷ JENCQUEL: 1727, Titelseite. Zu den Lebensdaten von Kaspar Friedrich Jencquel der auf der Titelseite seiner *Museographia* unter dem Pseudonym C. F. Neickelius erscheint, ist wenig bekannt. In seinem unpaginierten Vorbericht erwähnt der Breslauer Arzt Jo-

Hier wird die Bibliothek also als wesentlicher Bestandteil, als unentbehrlich für die Vollständigkeit eines Museums dargestellt. Mit Museum meint Jencquel freilich »Schatz-, Kunst- und Raritäten-Kammern insgemein«. ³⁸ Dazu zählt er unter gewissen Voraussetzungen auch Bibliotheken. Insgesamt postuliert *Museographia*, dass Museum und Bibliothek zueinandergehören:

Museum bedeutet also auch ein solches Gemach oder Kammer, worinnen man findet 1) ein Cabinet entweder mit Naturalibus oder Artificiosis, natürlichen und künstlichen Dingen, wozu ein Curiöser incliniret; 2) einen Schrancken und Repositorium mit Büchern, und vornehmlich solchen, deren Materie von dem Inhalt des dabey befindlichen Cabinets handelt. Z[um] E[xempel] hat einer ein Antiquitäten-Cabinet, so muß seine Bibliothèque vornehmlich eine Beschreibung der Antiquitäten seyn. Ist es ein Medaillen-Cabinet, so müssen seine Bücher Libri numismatici seyn: Oder da es ein Naturalien-Cabinet, muß sein Repositorium mit Büchern von dergleichen Materie besetzt seyn. ³⁹

Jencquel nennt in der *Museographia* auch »Museis, Schatz-, Kunst- und Raritäten-Kammern insgemein, welche heutiges Tages grösten theils anoch in vielen Europæischen Orten gefunden werden«. ⁴⁰ Dabei stützt er sich auf einige ältere Werke und kommt einem Desiderat des Zürcher Physikotheologen Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) nach, der ein ähnliches Projekt nicht abschließen konnte. ⁴¹ Im Sinne seiner Vorläufer listet Jencquel eine Vielzahl von Wunderkammern in Europa auf. Insbesondere jene in Florenz, Leiden, Paris, Rom, Venedig, Wien und – wohl auch aus Lokalpatriotismus – Hamburg werden ausführlich auf mehreren Seiten ⁴²

hann Kanold (1679–1729), der von Jencquel hinzugezogen wurde, um das Manuskript zu überarbeiten, »daß der Hr. Autor seiner Profession nach kein Literatus, sondern ein Kauffmann sey«. Die *Museographia* ist Jencquels einzige Veröffentlichung.

³⁸ Ebd., Vorrede des Autoris [unpaginiert].

³⁹ Ebd., 6.

⁴⁰ Ebd., Titelseite.

⁴¹ Ebd., Kanolds Vorbericht [unpaginiert]. Kanold verweist auf Johann Daniel Major (1634–1693), Michael Bernhard Valentini (1657–1729), Christian Franz Paullini (1643–1712) sowie auf die Schriftenreihe *Der Geöffnete Ritter-Platz*, die ab 1702 in Hamburg erschien. Zu Majors Rolle für die Herausbildung einer Architekturtheorie der Kunstkammer, und für Skandinavien, siehe EKMAN: 2018a und ders.: 2018b. Zur Physikotheologie und ihrem Verhältnis zu Praktiken des Sammelns, siehe MENCHEL: 2008.

⁴² JENCQUEL: 1727, 37–42 (Florenz), 44–54 (Hamburg), 59–62 (Leiden), 79–82 (Paris), 86–108 (Rom), 114–123 (Venedig), 125–131 (Wien). Kanolds Anhang zu diesem Teil des Buches ergänzt Jencquels Auflistung vorwiegend um Orte im deutschsprachigen Raum.

beschrieben. Den für Schefferus' Biographie wichtigen Orten Straßburg, Uppsala und Stockholm wird jeweils ein Abschnitt gewidmet.⁴³

Schefferus führt in der oben zitierten Einleitung zu *Musæum* die beiden Begriffe Museum und Bibliothek in ähnlicher Weise zusammen. Die Seneca entlehnte Maxime, dass bei Büchern Qualität wichtiger sei als Quantität, lässt sich ebenso auf die einer Kunstkammer zugrundeliegenden Sammlungsprinzipien übertragen. Der Umstand, dass besonders häufig Bibliothekare oder Antiquare für die Einrichtung von Wunderkammern verantwortlich zeichneten, verdeutlicht das Zusammenspiel von Bibliothek und Kuriositätensammlung noch zusätzlich. Auch hinter weiteren, im skandinavischen Kontext herausragenden Beispielen für Wunderkammern standen im Bibliothekswesen versierte Universalgelehrte. Genannt seien hier Ole Worm (1588–1654) in Kopenhagen, Adam Olearius (1599–1671) in Gottorf, Johann Daniel Major (1634–1693) in Kiel sowie Olaus Rudbeck d.Ä. (1630–1702) in Uppsala.⁴⁴ Dies gilt gleichermaßen für Schefferus, der in seinen zwei letzten Lebensjahren als Universitätsbibliothekar in Uppsala fungierte, übrigens in Nachfolge seines Schwiegervaters Johannes Loccenius (1598–1677).

Der Kopenhagener Universitätsbibliothekar Thomas Bartholin (1616–1680), mit dem sich Schefferus während der gemeinsamen Studienzeit in Leiden angefreundet hatte, hielt 1672 eine Vorlesungsreihe, in der er neuen Studenten »gleichzeitig Literatur- und Ideengeschichte, Buchgeschichte, Handbuchwissen, Ratschläge zur schriftlichen Darstellung, Studentech-

43 Ebd., 109–110 (Straßburg), 110–111 (Stockholm), 113 (Uppsala). Über Uppsala schreibt er: »Es hat zwar ein grausamer Brand vor einigen Jahren das Lustre dieser Stadt ziemlich verdunkelt: Doch hat ein Curiosus anitzo noch genug zu besehen. Auf dem Collegio Academico Gustaviano ist eine köstliche Bibliothec, und auf derselben das vortreffliche Cabinet, welches mit alten Müntzen und allerhand andern curiösen Sachen angefüllet ist, und dem hochseligen König Gustapho Adolpho von der Stadt Augspurg geschenkt worden, so der Bibliothec keine geringe Zierde gibt. Oben über derselben aber ist in einem Thurm die Anatomie-Kammer &c. Des berühmten Rudbeckii Haus lässet man zum Andencken dieses Gelehrten, weil es ohne einig Holtz gebauet, nicht unbesehen. Eine halbe Stunde von dieser Stadt liegt Gammal oder Alt-Upsal, wo viele Curiositäten zu besehen, welche der Hr. Rudbeck in seiner Atlantica Tom I. Cap. 7 weitläufftig beschrieben.« Jencquel erwähnt das *Museum Schefferianum* nicht, wengleich das Gebäude den Stadtbrand Uppsalas 1702 weitestgehend unbeschadet überstand. Schefferus' dort aufbewahrte Bibliothek war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der *Museographia* an seine Frau und acht Kinder vererbt und in Teilen versteigert worden. Siehe FREDRIKSSON u. KLEIN: [in Vorbereitung].

44 EKMAN: 2018b, 7. Zu Ole Worms Museum siehe MORDHORST: 2009.

nik« vermittelte, wie die Buchhistorikerin Karen Skovgaard-Petersen schreibt.⁴⁵ Sein Sohn Thomas Bartholin d.J. (1659–1690) veröffentlichte diese 1676 in *De libris legendis dissertationes VII* [Sieben Abhandlungen über das Bücherlesen].⁴⁶ Ob Schefferus dieses Werk seines Studienfreundes noch zu lesen bekam, ist unbekannt. Womöglich wäre er erstaunt gewesen über die Herangehensweise Bartholins, die in der Frage der Bücher um einiges didaktischer wirkt als seine eigene. Während Schefferus seinen Studenten in *Musæum* aus seiner reichhaltigen Erfahrung als Leser, Autor und Editor sowie Eigentümer einer umfangreichen Bibliothek schlicht die Werke mitteilt, die er für die besten hält, vermittelt Bartholin darüber hinaus Richtlinien, wie man gute von schlechten Büchern unterscheiden kann.⁴⁷

Vom kuriosen und systematischen Sammeln

Insgesamt betrachtet spielt die Materialität des Objektes Buch bei Schefferus und Bartholin eine wesentliche Rolle. Dies findet sich bei Schefferus beispielsweise durch die Nennung von Formaten, bei Bartholin durch die ausführliche Behandlung verschiedener Schreibuntergründe.⁴⁸ Hier zeigen sich nahtlose Übergänge zwischen Bibliotheken und Kunst- und Wunderkammern, da auch das Objekt Buch den Rang einer Kuriosität haben konnte. Dies ist insbesondere der Fall bei Büchern, die selten oder von ungewöhnlicher Machart waren.⁴⁹ Die Wichtigkeit, die in Skandinavien im 17. und 18. Jahrhundert dem Erwerb alter Handschriften von staatlicher Seite beigemessen wurde, zeigt, dass das Büchersammeln eine dem rein individuellen Wissenserwerb übergeordnete Funktion hatte. Oft standen groß angelegte wissenspolitische Projekte hinter der Jagd auf Manuskripte und alte Bücher, wie jüngst der Schriftsteller Bergsveinn Birgisson

45 SKOVGAARD-PETERSEN: 2007, 139. »[*De libris legendis*] rummer på én gang litteratur- og lærdomshistorie, boghistorie, håndbogskundskab, råd om skriftlig fremstilling, studieteknik – alt sammen behandlet med et polyhistorisk overblik over den lærde verdens discipliner.« Über den verheerenden Brand seiner eigenen Bibliothek 1670 veröffentlichte Bartholin im selben Jahr eine Abhandlung.

46 Ebd.

47 Ebd., 144.

48 Ebd.

49 Für Uppsala können hier beispielsweise zwei berühmte Bibelhandschriften, der außergewöhnlich große mittelalterliche *Codex Gigas* oder der *Codex Argenteus*, eine gotische Purpurhandschrift mit Lettern in Silber und Gold, genannt werden.

in seiner Biographie des isländischen Historikers und Manuskriptsammlers Tormod Torfæus (1636–1719) darlegte.⁵⁰ Diese sollten ähnlich der Wunderkammer am Hof Prestige bringen.

Dass Besucher des *Museum Schefferianum* wie etwa der oben zitierte Corfitz Braem sozusagen in einem Atemzug über die Beschaffenheit von Wunderkammer und Bibliothek berichten konnten, zeigt nicht nur die räumliche Nähe an, die diesen Sammlungsformen zueigen war, sondern auch, dass sie als einander zugehörig betrachtet und solchermaßen angelegt wurden. Dabei handelte es sich um ein europäisches und an Universitäten wie Höfen verbreitetes Phänomen. Auch am Hof des Kaisers in Wien waren Bücher und Kuriositäten in benachbarten Sälen untergebracht.⁵¹

Schefferus' Vorlesung *Musæum* sollte die perfekt ausgestattete Büchersammlung skizzieren. Es galt das Prinzip der Zweckmäßigkeit, das sich auch in der zunehmenden Systematisierung der Wunderkammer zeigte und so den Grundstein für zielgerichtetes Sammeln legte. Dies wird bei Jencquel durch eine Typologie unterschiedlicher Sammlungen zum Ausdruck gebracht. So wurden Kuriositätensammlungen in thematisch angelegte Spezialsammlungen wie etwa Naturalienkammer, Kunstkammer, Münzkabinette usw. unterteilt.⁵² Die Handschriften *Musæum*, *Museum* und *Collegium Πολυμάθειάς* sind Zeugnisse der Bemühungen um eine Optimalisierung der Bibliothek als Sammlungsform. Das Qualitätsbewusstsein, das Schefferus seinen Studenten im 17. Jahrhundert vermitteln wollte, ist zum einen im Kontext der Standardisierung von Praktiken des Sammelns zu sehen und zum anderen Ausdruck der Entwicklung der modernen philologischen Methode.

Die Fragen, die in allen in diesem Beitrag herangezogenen frühneuzeitlichen Schriften über das Sammeln auftauchen, sind auch heute noch aktuell. Die stetigem Wandel unterliegenden Antworten darauf laden umsomehr zur Wiederholung jener Fragen ein: Was zeichnet ein gutes Buch aus? Wie erkennt man eine gute Sammlung? Zu welchem Zweck sammeln wir?

50 BERGSVEINN BIRGISSON: 2020.

51 MAURIÈS: 2011, 20–21.

52 JENCQUEL: 1727, 2–8.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Johannes Schefferus' Bibliothekstheorie

- Ioannis Scefferi Argentoratensis Musæum seu de optimo librorum genere Commentatio.* Uppsala universitetsbibliotek, U 258c [UUB U 258c].
- Joannis Schefferi Argentoratensis Museum seu de optimo librorum genere Commentatio.* Kungliga biblioteket, B 395, 39–62 [KB B 395, 39–62].
- Ioannis Schefferi Collegium Πολυμάθειάς seu de Optimo librorum genere commentaries.* Kungliga biblioteket, R 7, 1–56 [KB R 7, 1–56].
- Zwei weitere Abschriften finden sich in Skara stiftsbibliotek [MS Juridik 10] sowie Uppsala universitetsbibliotek [UUB N 1063].

Weiteres Archivmaterial

- Sigfrid Lorentz Gahms Quellensammlung und Biographie Schefferus'. Uppsala universitetsbibliotek, X 212, fol. 335r–510r [UUB X 212].

Primärliteratur

- BRAEM, Corfütz: *Dagbok under en resa i Sverige åren 1671 och 1672.* Hg. v. Bert Möller. Stockholm: Norstedt, 1916.
- JENQUEL (Neickelius), Caspar Friedrich: *Museographia Oder Anleitung Zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum Oder Raritäten-Kammern.* Leipzig: Hubert, 1727.
- SCHAEFFERUS, Johannes: *Memorabilium Sueticæ Gentis Exemplorum Liber Singularis.* Amsterdam, Hamburg: Janssonius Schefferus Schultze, 1671.
- SCHAEFFERUS, Johannes: *Svecia Literata seu de scriptis & scriptoribus gentis Sveciæ. Opus postumum.* Stockholm: Keyser, 1680.
- SCHAEFFERUS, Johannes: »Ioannis Schefferi Argentoratensis Vita«. In: *Uppsala Universitets Årsskrift* 1915:2 (1915), 7–36.
- SCHAEFFERUS, Johannes: *En bok om det svenska folkets minnesvärda exempel.* Übers. v. Birger Bergh. Stockholm: Atlantis, 2005.
- ZEDLER, Johann Heinrich (Hg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste* 36. Halle, Leipzig: Zedler, 1743.

Sekundärliteratur

- ANDERSSON-SCHMITT, Margarete: »Johannes Schefferus, bibliotekarie och handskriftssamlare«. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 82 (1995), 45–53.
- BERGSVEINN BIRGISSON: *Mannen fra middelalderen.* Bergen: Vigmostad Bjørke, 2020.
- BISCHOFF, Georges: *Le siècle de Gutenberg. Strasbourg et la révolution du livre.* Strasbourg: La Nuée Bleue, 2018.
- BLAIR, Ann M.: *Too Much to Know. Managing Scholarly Information Before the Modern Age.* New Haven, London: Yale University Press, 2010.

- BURSIAN, Conrad: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland*. München, Leipzig: Oldenbourg, 1883 (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, 19).
- EKMANN, Mattias: »Architecture of Method: Theories of Disposition in the Kunstkammer«. In: *Proceedings of the Fifth International Conference of the European Architectural History Network* (2018a), 225–236.
- EKMANN, Mattias: »The birth of the museum in the Nordic countries. *Kunstkammer, museology and museography*«. In: *Nordisk Museologi* 2018:1 (2018b), 5–26. <https://doi.org/10.5617/nm.6395> [1.6.2021].
- ELLENIUS, Allan: »Johannes Schefferus and Swedish Antiquity«. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 20:1/2 (1957), 59–74.
- FREDRIKSSON, Anna, u. Andreas KLEIN: »Vad hände med Schefferus' bibliotek?«. [In Vorbereitung].
- FUCHS, Peter: »Mieg«. In: *Neue deutsche Biographie* 17 (1994), 367–369.
- GLOCK, Andreas: »Museion«, in: *Der Neue Pauly* 8 (2000), Sp. 507–511.
- HAMBERG, Per Gustaf: »Johannes Schefferus' bibliotekshus: En historisk orientering samt några ord om den byggnadshistoriska undersökningen i samband med restaureringen«. In: *Kungl. Vetenskaps-Societätens Årsbok 1960* (1960), 51–62.
- KLEIN, Andreas: *The Res publica Schefferiana – the correspondence of Johannes Schefferus (1621–1679)*. DataverseNO, VI, 2020a. <https://doi.org/10.18710/VDLBWH> [1.6.2021].
- KLEIN, Andreas: »Faust and the Arctic: Erasmus Francisci's Account of Sámi Sorcery (1674)«. In: Borm, Jan, u. Joanna Kodzik (Hg.): *German Representations of the Far North (17th–19th Centuries)*. *Writing the Arctic*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 2020b, 172–191.
- KLEIN, Andreas: *Early Modern Knowledge about the Sámi. A History of Johannes Schefferus' Lapponia (1673) and its Adaptations*. Tromsø: UiT The Arctic University of Norway, 2021. <https://hdl.handle.net/10037/20051> [1.6.2021].
- MAURIËS, Patrick: *Das Kuriositätenkabinett*. Köln: DuMont, 2011.
- MENCFEL, Michał: »Physikotheologisches Dilemma. Wunderkammer, Raritätenkabinette und Naturaliensammlungen als Orte des Wissenserwerbs und Wissensverbreitens? Einige Zweifel«. In: Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*. Berlin, New York: de Gruyter, 2008, 355–363.
- MORDHORST, Camilla: *Genstandsfortællinger: fra Museum Wormianum til de moderne museer*. København: Museum Tusulanum, 2009 (= Tidlig moderne; 7).
- NORDIN, Jonas M., u. Carl-Gösta OJALA: »Collecting, connecting, constructing. Early modern commodification and globalization of Sámi material culture«. In: *Journal of Material Culture* 23:1 (2018), 58–82. <https://doi.org/10.1177/1359183517741663> [1.6.2021].
- PHILIPP, Michael: »Bernegger – Schaller – Boeckler. Die Straßburger historische Schule der Politikwissenschaft im 17. Jahrhundert«. In: Marti, Hanspeter u. Robert Seidel (Hg.): *Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und Französischer Revolution*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2018, 133–337.
- SCHNEFFER, Henrika: *Johannes Schefferus. En storman från 1600-talets Uppsala*. Uppsala: Lindblad, 1918.

- SJÖKVIST, Peter: »On the Order of the Books in the First Uppsala University Library Building«. In: *Journal of Jesuit Studies* 6:2 (2019), 315–326.
<https://doi.org/10.1163/22141332-00602007> [1.6.2021].
- SKOVGAARD-PETERSEN, Karen: »Biblioteksfraglig vejledning i 1670'erne – om Thomas Bartholins forelæsninger som universitetsbibliotekar«. In: Lauridsen, John T., u. Olaf Olsen (Hg.): *Umisteligt. Festskrift til Erland Kolding Nielsen*. Kopenhagen: Museum Tusulanum, 2007, 137–152.
- SNICKARE, Mårten: »Kontroll, begär och kunskap. Den koloniala kampen om Goavddis«. In: *RIG – Kulturhistorisk tidskrift* 97:2 (2014), 65–77.
- STRÖMHOLM, Stig: »Johannes Schefferus un strasbourgeois en Suède«. In: Bérenger, Jean, u.a. (Hg.): *L'Europe, l'Alsace et la France. Problèmes intérieurs et relations internationales à l'époque moderne. Études réunies en l'honneur du doyen Georges Livet pour son 70e anniversaire*. Straßburg: Oberlin, 1986, 302–306.
- TUCHTENHAGEN, Ralph: »Die schwedische Vorherrschaft am Oberrhein 1631–1634«. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 162 (2014), 231–259.

LUKAS RÖSLI

Die Handschrift AM 411 fol. als textmediale Collage
und paratextuell inszenierter Multi-Text

Einleitend

Ein literarischer Text, und dies ist nicht erst seit Gérard Genettes wegweisender Arbeit zum *Paratext*¹ bekannt, tritt äußerst selten unbegleitet und eigenständig in Erscheinung. Nimmt man ein Buch in die Hand, so erkennt man schon visuell und haptisch die dreidimensionale Disposition des Buches – den Buchrücken, die Buchdeckel und den Buchschnitt. Diese materielle Beschaffenheit rahmt den literarischen Text physisch, schließt ihn nach außen hin ab, gibt ihm eine erkennbare Form und spricht ihm seine buchhafte Entität zu. Das Buch, sowohl als mediales Artefakt als auch im Sinne des Schrifträgers, inszeniert den literarischen Text aber auch durch weitere, rahmende Texte, die Paratexte, die in den Text hinein, aber auch aus dem Buch hinausweisen,² den Text vorstellen und »vor die Öffentlichkeit«³ treten lassen. Gleichsam kann das Buch eine Stellvertreterfunktion für den Text einnehmen oder im und durch den Text vervielfacht werden, beispielsweise als Motiv oder in semantischer Selbstreferentialität.

Der vorliegende Beitrag präsentiert Ergebnisse des SNF Ambizione-Projekts »Gedächtniskultur im Paratext – Textträger altnordischer Prosahandschriften« (PZ00Pr_174231), das von Februar 2018 bis März 2021 großzügig durch den Schweizerischen Nationalfonds gefördert wurde.

Ein großer Dank gilt Sigurður Stefán Jónsson, der auf meinen Wunsch hin die Handschrift AM 411 fol. neu fotografierte, und auch *Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum*, die mir erlaubte, die Fotografien, an denen sie die Rechte hat, zu verwenden.

1 GENETTE: 1992 [1987].

2 Die Inszenierung eines Textes wird im Folgenden im Sinne der Aussage Jägers verwendet, der grundsätzlich von einer medialen Inszenierung der Sprache unabhängig von ihrer Erscheinungsform ausgeht: »Sprache ist nicht zunächst eine neutrale amodale und prämediale Form, die sich dann je nach kommunikativem Bedarf einen Erscheinungsmodus und eine mediale Inszenierung sucht. Sie ist immer schon modal realisiert und medial inszeniert.« (JÄGER: 2013, 20). Eine Textinszenierung ist damit auch immer mit einem semiotischen Mehrwert verbunden, der den Text, als Abfolge sprachlicher, bedeutungstragender Zeichen, in einen intendierten Zusammenhang setzt, der ein Mehr an Bedeutung vermittelt, als nur den Inhalt der Zeichenabfolge.

3 GENETTE: 1992 [1987], 10.

Dass solche Inszenierungen von Text und Buch nicht erst Erscheinungen des modernen, gedruckten Textes sind, der als Buch seriell veröffentlicht wird, sondern auch in handschriftlich, singular produzierten Manuskripten erkennbar sind, wird im Folgenden am Beispiel der Handschrift AM 411 fol. diskutiert, die 1755 angefertigt wurde. Der Umstand, dass altnordisch-isländische Texte auch nach der Einführung des Buchdrucks in Skandinavien, insbesondere in Island, weiterhin von Hand kopiert und produziert wurden, und uns daher die Mehrzahl aller bekannten altnordisch-isländischen Texte in nachreformatorischen Papiermanuskripten vorliegt, wurde von Jürg Glauser in treffender Weise als »Renaissance [...] der isländischen Handschriftenproduktion«⁴ bezeichnet. AM 411 fol. ist jedoch, wie sich zeigen wird, nicht einfach nur eine Kopie eines früheren Textes, wie man dies von der Transmission mittelalterlicher Handschriften her kennt und auch für viele Papierhandschriften aus nachreformatorischer Zeit annimmt, sondern eine frühneuzeitliche Inszenierung dessen, was man aus wissenschaftlicher Sicht eher als eine zweisprachige Edition mit umfassendem Kommentar bezeichnen würde. Dabei wird der in AM 411 fol. verschriftlichte Text, wie im Folgenden argumentiert wird, als textmediale Collage und paratextueller Multi-Text inszeniert. Die Handschrift AM 411 fol. und der Text werden hierbei aus einer textimmanenten, medialen Perspektive analysiert, wobei Fragen zur Textgenese oder zu den sozio-historischen Kontexten nur marginal in die Diskussion einbezogen werden können.

Textmediale Collage und Multi-Text – Klärung zweier Termini

Der Begriff der *Collage* bezeichnet ein literarisches oder auch gesamt-künstlerisches Verfahren, welches zu den prägenden Stilmitteln seit der Moderne zählt, bei dem, ähnlich der Montage,⁵ fremde Materialien oder Texte zum Erzeugen neuer Texte oder Kunstwerke verwendet werden. Collage bezieht sich dabei sowohl auf den Prozess der Neugestaltung aus vorhandenen Vorlagen als auch auf das Ergebnis selbst, welches mittels dieses künstlerisch-literarischen Prozesses erzeugt wird. Laut Walter Benjamin unterbricht dieser Prozess gleichsam den Zusammenhang, in wel-

4 GLAUSER: 2016, 21.

5 Zur literaturwissenschaftlichen Unterscheidung der inhaltlich oft synonym verwendeten Begriffe ›Collage‹ und ›Montage‹ siehe ŽMEGAČ: 1994.

chen er neu gesetzt wird, und stellt den Prozess damit als Vorgang erneut aus.⁶

Da der hier diskutierte Gegenstand eine Handschrift aus dem 18. Jahrhundert ist, kann der Begriff der Collage nicht als literarisch intendierter Prozess im Sinne der kulturgeschichtlich definierten Moderne verstanden werden, sondern soll als Konzept dienen, um textmediale Erscheinungen zu analysieren, die entstehen, wenn durch ein additives Verfahren aus Textsegmenten und medialen Formen eine davor nicht existente Entität erzeugt wird. Als ›textmedial‹ wird im Folgenden der Umstand bezeichnet, dass ein Text in verschriftlichter Form, sei dies nun in der materiellen Ausprägung einer Handschrift oder eines Drucks, medial mehr Bedeutung zu generieren vermag, als nur den Inhalt des Narratives wiederzugeben.⁷ Textmedialität bezieht sich hiermit auf eine Verschränkung der Medialität⁸ der betrachteten Schriftmedien, also der Handschrift als singulärer Manifestation oder dem Druck als Massenprodukt, mit jener von Schrift als skriptographischer oder typographischer Verfestigung eines Narratives und jener des Textes als strukturierter Ausprägung dieser Verfestigung. Unter textmedialer Collage wird somit im Folgenden das Ineinandergreifen der unterschiedlichen Spezifika medialer Textrepräsentationen verstanden, die aus verschiedenen Vorlagen stammen und in einen neuen Kontext gestellt werden, wodurch ein semiotischer Mehrwert entsteht. Im Gegensatz zu anderen Formen der Collage bedient sich die ›textmediale Collage‹ nicht nur der Texte, sondern insbesondere deren medialer Erscheinungen, wie der Handschrift oder des Drucks, und ihrer Gestaltungsmerkmale, wie der Seiteneinrichtung und Schriftwahl, um aus Vorlagen etwas Neues zu erschaffen. Der semiotische Mehrwert wird da-

6 Benjamin geht dabei auch auf die für AM 4II fol. nicht unbedeutende Frage der Autorschaft ein, wenn er darauf hinweist, dass durch Montage oder Collage ein Produkt erzeugt wird, welches gleichzeitig die Arbeit an den Mitteln der Produktion ist. Die Autorschaft des durch Collage erzeugten Textes stellt dabei immer auch die Frage nach der Autorschaft der Ausgangstexte, da sie diese durch eine Neukontextualisierung gleichsam verdeckt, als auch hervorhebt. Siehe dazu BENJAMIN: 1991.

7 Zum literaturwissenschaftlichen Verständnis des Textes als Medium siehe KREMER: 2001.

8 Eine Einführung in Theorien der Medialität und der historischen Mediologie bietet KIENING: 2015 sowie spezifisch aus mediävistischer Perspektive ders.: 2007. Für weiterführende Literatur zur Medialität in der Vormoderne siehe die seit 2007 erscheinende Buchreihe *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen*, die von Christian Kiening und Martina Stercken in Verbindung mit Jürg Glauser, Barbara Naumann, Andreas Thier und Margrit Tröhler bei Chronos in Zürich herausgegeben wird.

bei durch eine Überlagerung verschiedener bedeutungstragender Zeichen auf der Oberfläche des Textes erzeugt, wie zum Beispiel durch handschriftlich geschriebene Schriftzeichen, die einer Drucktype gleichen, oder Texteinrichtungen handschriftlich angefertigter Titelseiten, die paratextuelle Rahmungen gedruckter Texte nachahmen.

Die geschriebene Sprache weist jedoch schon durch die Inszenierbarkeit von Schrift das Potenzial zur Produktion visueller Überschüsse auf, welche durch die gesprochene, flüchtige Sprache nicht erzielt werden können. Gerade gedruckten Texten, die oft von einer großen Anzahl an Paratexten gerahmt sind, kann man auf Grund der ästhetischen und semiotischen Erfahrung mit Typographie und Layout ein Mehr an Informationen entnehmen.⁹ Johann Peter Gumbert weist darauf hin, dass eine solche ›Typographie‹ jeder geschriebenen Seite innewohnt, selbst wenn der Text handschriftlich angefertigt worden sei.¹⁰ In Bezug auf den hier diskutierten Text der Handschrift AM 4π fol., der sich zwar spezifischer Gestaltungselemente des Drucks bedient, jedoch vollständig im Medium der Handschrift in Erscheinung tritt, scheint die Verwendung des Begriffs der ›Typographie‹ missverständlich, da sich dieser semantisch eindeutig auf das Medium des Drucks bezieht. Wie Remigius Bunia festhält, kann jedoch bereits die Handschrift

[...] gegenüber der Sprache mit Illinearität aufwarten – in Randglossen, Marginalien, Interlinearversionen etc. Doch der Druck weist eine stärkere Neigung zu fester Bildung von formbindenden Formen auf; [...]. Der Druck ordnet und verstärkt so die eigenen Unterscheidungen zu Codes (wie *Text/Paratext*). Darin liegt der zentrale Unterschied zur Handschrift.¹¹

Da es sich beim hier analysierten Untersuchungsgegenstand um eine Handschrift handelt, wird deren medial-schriftbezogene Darstellungsweise in Abgrenzung zur Typographie im Folgenden als ›Skriptographie‹ bezeichnet, damit diese beiden medialen Erscheinungsformen der Verschriftlichungsart eines Textes auf der Oberfläche eines Schriftträgers grundsätz-

9 Als allgemeingeläufiges Beispiel können hier die Printmedien der sogenannten Boulevardpresse dienen, deren großflächige Fotos und übergroßen Überschriften nicht nur ein textsortenspezifisches Layout generieren, sondern durch dieses ihnen inhärente Layout auch als sensationsorientierte Zeitungen erkennbar werden. Zum typographischen Wissen und der medialen und typographischen Semiotik von Texten siehe SPITZMÜLLER: 2009.

10 Siehe hierzu GUMBERT: 1992.

11 BUNIA: 2007, 288–289.

lich getrennt interpretiert werden können.¹² Diese terminologische Abgrenzung ist insbesondere für die diskutierte Handschrift wichtig, da darin Elemente der ›Typographie‹ als skriptographische Mimikry nachgeahmt werden,¹³ wodurch sich mediale Elemente der verschiedenen Schriftmedien – Handschrift und Buchdruck – collagenhaft überlagern. Durch diese textmediale Überlagerung manifestieren sich auch die von Bunia beschriebenen Codes nicht mehr medienabhängig. Der Terminus der ›textmedialen Collage‹ bezieht sich im Folgenden somit vielmehr auf die collagenhafte Verwendung der Erscheinungsform des zu vermittelnden Textes und weniger auf jene des Inhalts des darüber verschriftlichten Narratives.

›Multi-Text‹ bezeichnet in den Literatur- und Editionswissenschaften¹⁴ eine abgeschlossene Textentität, also eine singuläre Handschrift oder ein Buch, welche in sich selbst eine Mehrzahl von Texten aufweist. Der Multi-Text wird dabei bisher in narratologischer wie auch kodikologischer Hinsicht fruchtbar gemacht, wobei im Folgenden diese beiden Ansätze verschränkt werden sollen. Ausgehend von Paul Zumthors Theorie zur ›mouvance‹¹⁵ mittelalterlicher Texte verwendet Iain Macleod Higgins den Begriff des Multi-Texts aus narratologischer Sicht. Damit benennt Higgins die intratextuellen, intertextuellen und multilingualen Eigenschaften eines Textes, der aus einem Konglomerat von anderen Texten gebildet und bei dem die vermeintliche Autorschaft zwar explizit ausgestellt, gleichsam aber über die Textarbeit von Schreiber*innen verschiedener Redaktionen überlagert wird.¹⁶ Nicht zuletzt diese vermeintlich ausgestellte und dennoch durch weitere Schreiber*innen überlagerte Autorschaft leistet eine Verbindung zwischen der narratologischen und der kodikologischen Betrachtungsweise des Multi-Texts. Hierbei bezieht sich Higgins auf C. S. Lewis' Idee einer ›shared authorship‹¹⁷, mittels der Lewis die Frage auf-

¹² Zur Unterscheidung von Typographie und Skriptographie siehe GIESECKE: 1991, 29–30.

¹³ Zur Mimikry eines typographischen Layouts in einer altnordisch-isländischen Handschrift siehe RÖSLI: 2017.

¹⁴ Zur Diskussion des Begriffs in den Editions- und Bibliothekswissenschaften siehe DAHLSTRÖM: 1997.

¹⁵ ZUMTHOR: 1981.

¹⁶ Siehe hierzu HIGGINS: 1997, vii–ix, 6–11, 17–20, sowie ders.: 1998.

¹⁷ Siehe hierzu LEWIS: 1966.

wirft, inwiefern eine ›Author-Book unit‹¹⁸ im modernen Sinne für die mittelalterliche Literatur geltend gemacht werden darf.

Bei der kodikologischen Verwendung des Begriffs ›Multi-Text‹ wird dieser – im Sinne von Multi-Text-Manuskripten – oft auf Miszellen- oder Sammelhandschriften angewandt, die verschiedene Inhalte in einer einzigen Handschrift versammeln.¹⁹ Bei Multi-Text-Manuskripten wird häufig keine Unterscheidung zwischen Handschriften vorgenommen, die durch Zusammenstellungen unterschiedlicher, zuvor nicht zusammengehörender Lagen oder Blätter zu Sammelhandschriften wurden, und solchen, die von Schreibern als Sammlung verschiedener Texte intendiert produziert wurden. Dies weist auf eine undifferenzierte oder zumindest ambige Verwendung des Begriffs ›Multi-Text‹ in der kodikologischen Taxonomie hin.²⁰ Mit Verweis auf Gumberts Terminologie zu den kodikologischen Einheiten von Handschriften²¹ plädieren Cosima Schwarke und Michael Friedrich daher dafür, den Begriff des Multi-Textes in Bezug auf Handschriften einzig für kodikologische Einheiten zu verwenden. Ein Multi-Text besteht somit aus kodikologischen Einheiten, die in einem einzigen Arbeitsgang (»worked in a single operation«)²² produziert wurden, wobei zwei oder mehr Texte oder eine ›production unit‹²³ aus einem räumlich und zeitlich abgegrenzten Produktionsprozess hervorgingen.

Im Folgenden wird für die Analyse eine Verschränkung der beschriebenen narratologischen und kodikologischen Definitionen des Multi-Textes angestrebt: Als Multi-Text wird ein in einer singulären Handschrift verschriftlichtes Textkonglomerat bezeichnet, das inhaltlich auf den ersten Blick zwar äußerst disparat wirkt, konzeptionell und materiell jedoch

18 Ebd., 38: »In other words, what we may call ›the Author-Book unit‹ will not always work for the Middle Ages. Sometimes we begin to doubt whether even the Book is the unit, when we are presented with something constantly retold, which never remains exactly the same in the retellings yet never becomes wholly new, it is hard to say where one Book ends and another begins.«

19 CONNOLLY u. RADULESCU: 2015. »A medieval miscellany is essentially a multi-text manuscript, made up of mixed contents, though the ways in which it has been approached by scholars over the years shows that there is little consensus over its definition.« (Ebd., 1).

20 Zur Kritik einer solch ambigen Taxonomie siehe FRIEDRICH u. SCHWARKE: 2016 sowie ANDRIST: 2020.

21 GUMBERT: 2004.

22 Ebd., 23.

23 KWAKKEL: 2002, siehe insbesondere 13–14.

als in sich geschlossene Einheit intendiert produziert wurde. Eine solche Multi-Text-Handschrift generiert dabei nicht nur über verschiedene intertextuelle und intermediale Bezüge, die durch die Technik der textmediale Collage in ihr auch materiell zusammengeführt werden, ein Mehr an semiotischer Bedeutung. Der Multi-Text, als quasi-abgeschlossener Text der Handschrift AM 4II fol., der seine Intertextualität und Intermedialität gleichsam zu überdecken und auszustellen scheint, generiert dieses Mehr an Bedeutung zudem durch eine paratextuelle Inszenierung. Die Paratexte erzeugen dabei jenen Rahmen, der aus den durch die textmediale Collage zusammengefüigten Einzeltexten den Multi-Text als in sich geschlossene Einheit erscheinen lassen.

AM 4II fol. – Beteiligte und Inhalt

Die Handschrift AM 4II fol., die 1755 fertiggestellt wurde, war eine editorische Gemeinschaftsarbeit von Jón Ólafsson úr Grunnavík, Jón Sigurðsson und Bernhard Møllmann, die sie zu Ehren ihres 1733 verstorbenen Freundes und Kollegen, des Handschriftensammlers, Historikers und Philologen Árni Magnússon,²⁴ anfertigten. Der Isländer Jón Ólafsson úr Grunnavík war einer der bekanntesten Assistenten und fleißigsten Kopisten Árni Magnússons, zudem war er in der Mitte des 18. Jahrhunderts als Übersetzer, Autor und Wissenschaftler in Kopenhagen tätig.²⁵ Jón Ólafsson war auch der erste Stipendiat des Arnamagnæanischen Stipendiums (»Det Arnamagnæanske Stipendium«), welches von *Den Arnamagnæanske Stiftelse* (ab 1772 stand der Stiftung *Den Arnamagnæanske Kommission* als leitendes Gremium vor) bis heute vergeben wird und zur Erforschung der von Árni Magnússon zusammengestellten und kurz vor seinem Tod 1730 der Universität Kopenhagen vermachten Handschriftensammlung (»Det Arnamagnæanske Legat«) dient.²⁶ Jón Sigurðsson war ein isländischer Priester und Handschriftenschreiber, der in Dänemark auch für den Historiker Hans Gram als Kopist tätig war.²⁷ Bernhard Møllmann schließlich war ein aus Flensburg stammender Historiker und Bibliothe-

24 Zum Leben und Arbeiten von Árni Magnússon siehe SCHNALL: 2010 sowie ausführlich zu Árni Magnússons philologischer Arbeitsweise: MÁR JÓNSSON: 2012.

25 Siehe hierzu JÓN HELGASON: 1926.

26 Jón Ólafsson war von 1732–1743 der erste Stipendiat, von 1751–1779 erhielt er das Stipendium ein zweites Mal. Siehe dazu »Det Arnamagnæanske Stipendium«.

27 Siehe PÁLL EGGERT ÓLASON: 1950, 261.

kar an der Universität in Kopenhagen, der sowohl für Gram als auch für Ludvig Holberg arbeitete und einer der fünf Stiftungsräte der Arnamagnæanischen Stiftung war.²⁸ Die drei Personen, die an der Entstehung von AM 4π fol. beteiligt waren, gehörten also zur Kopenhagener Gelehrten-gemeinschaft und standen in verschiedener Weise direkt und indirekt mit Árni Magnússon und der nach seinem Tod gegründeten Arnamagnæanischen Stiftung in Verbindung.

Die Produktionsbedingungen und Vorgänge bei der Herstellung von AM 4π fol. sind bis auf die Namen der zuvor genannten Beteiligten nur äußerst lückenhaft bekannt.²⁹ Ersichtlich ist einzig, dass die Handschrift vollständig von Jón Ólafsson geschrieben wurde.³⁰ Beim entstandenen Multi-Text AM 4π fol. handelt es sich um die Realisation von Árni Magnússons zu Lebzeiten zwar intendierten, jedoch von ihm nie erstellten und von ihm einzig als handschriftlich festgehaltene Notizen und Vorstufen vorliegenden zweisprachige Edition der *Íslendingabók*³¹, die durch zusätzlich in AM 4π fol. aufgenommene Texte erweitert wurde.

Der Inhalt von AM 4π fol. wird in den Katalogen³² wie folgt angegeben: *Íslendingabók* (altnordischer und lateinischer Text), S. 1–48; *Annotationes Arnæ Magnæi in Aronis Polyhistoris Libellum, cui Titulus Libellus de Rebus Islandorum* [Árni Magnússons Anmerkungen und Kommentare zur *Íslendingabók*], S. 49–362; *De anno veterum solari* [Zwei

28 BRICKA: 1898.

29 Da sich der vorliegende Beitrag ausschließlich einer medialen und narratologischen Analyse von AM 4π fol. in ihrer gegenwärtigen Form widmet, wird auf eine literatursoziologische Betrachtung verzichtet.

30 Dies erwähnt Jón Ólafsson auch in seiner isländischen Buchgeschichte: JÓN ÓLAFSSON ÚR GRUNNAVÍK: 2018, 22–23.

31 Die *Íslendingabók* (Das Buch der Isländer) gilt als ältester Prosatext in altnordischer Sprache, der um 1125 von Ari Þorgilsson, genannt Ari inn fróði (Ari der Gelehrte), verfasst worden sein soll. Darin wird die Frühgeschichte Islands – von der isländischen Landnahme um 870 bis zur Einsetzung der ersten beiden isländischen Bischöfe um 1118 – behandelt, der eine Genealogie der Bischöfe und Aris eigener Familie nachgestellt ist. Siehe hierzu GRØNLIE: 2006. Diese traditionelle Bewertung der *Íslendingabók* als ältester Prosatext in altnordischer Schriftsprache, die darüber zu einem hochkanonisierten und (national)identitätsstiftenden Text innerhalb altnordisch-isländischen Literaturgeschichte geschrieben wurde, steht in explizitem Widerspruch zur Transmission des Textes, dessen erstes handschriftliches Zeugnis auf das Jahr 1651 datiert werden kann. Für eine neuphilologische Kritik einer solch unreflektierten kulturellen Erinnerungsbildung hinsichtlich der *Íslendingabók* siehe RÖSLI: 2021a.

32 Siehe hierzu *Katalog over den Arnamagnæanske Håndskriftsamling*, 1888, 311–312, sowie AM 4π fol.

Abhandlungen über das Sonnenjahr von Jón oder Jónas Daðason Gam, der auch unter seinem latinisierten Namen Joannes, Dadonis filius, Gammius bekannt ist]³³, S. 362–401; ein lateinischer Index zu den Anmerkungen und Kommentaren, S. 403–407; und ein Nachwort, S. 409.

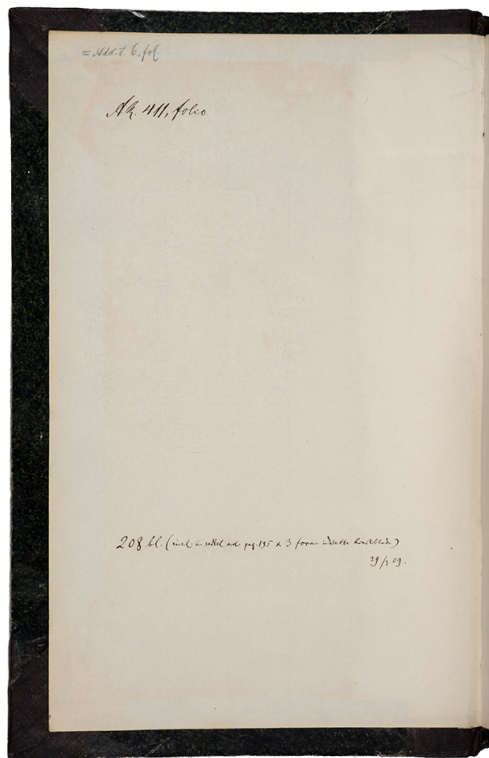


Abb. 1. AM 4II fol., 00v

(Anpappblatt, welches den Buchblock mit dem vorderen Buchdeckel verbindet)

In der Handschrift als Artefakt, das heute in der Arnamagnæanischen Handschriftensammlung unter der Signatur AM 4II fol. in Reykjavík aufbewahrt wird, kommen vier Zettel³⁴ (accMat01–04) im Quartformat hin-

³³ Zu Jón Daðason Gam siehe JÓN ÓLAFSSON ÚR GRUNNAVÍK: 2018, 84–85.

³⁴ ›Zettel‹ wird hier analog zur Terminologie in der arnamagnæanischen Forschung (isl. ›seðill‹, engl. ›slips/note slips‹) verwendet. Zu den Zetteln mit Notizen von Árni Magnússon siehe SIGURGEIR STEINGRÍMSSON: 2018 sowie STEGMANN: 2018.

zu, von denen drei handschriftlich beschrieben sind (accMat01–03) und ein Zettelblatt (accMat04) unbeschrieben ist. Diese Zettel sind fest ins eigentliche Buch eingebunden, welches im Folio-Format gehalten ist, und sind damit Teil des Multi-Textes AM 4π fol. Die drei beschriebenen Zettel (accMat01–03) sowie ein zwischen den Seiten 194 und 195 eingebundenes Quartblatt (fol. 98v) werden, wie auf dem Anpappblatt notiert (siehe Abb. 1), als Bestandteil der 208 Blätter umfassenden Handschrift angesehen, nicht jedoch der unbeschriebene Zettel (accMat04). Die Handschrift wurde schon bei der Herstellung – wohl durch den Schreiber Jón Ólafsson – paginiert, wobei die Seitenzahlen 354 und 355 übersprungen beziehungsweise ausgelassen wurden.

Schon diese Übersicht über den Inhalt und die Formate zeigt, dass AM 4π fol. als Multi-Text aufgefasst werden kann, da die Texte, die zudem in unterschiedlichen Blattgrößen verschriftlicht wurden, verschiedenen Textsorten und Urhebern zuzuordnen sind: ein quasi-mittelalterlicher Text über die ersten Jahrhunderte nach der Besiedelung Islands und eine entsprechende Übersetzung, ein wissenschaftlicher, philologischer Kommentar, zwei kurze Abhandlungen über das Sonnenjahr, ein Index und ein Nachwort. Zudem sind die Texte auf Altnordisch, beziehungsweise Isländisch, sowie auf Latein verfasst. Dennoch wurde AM 4π fol. von einem einzigen Schreiber in seiner gegenwärtigen Erscheinungsform konzipiert und niedergeschrieben. Die Angaben auf dem Anpappblatt (Abb. 1) sind wohl spätere Hinzufügungen, die nebst der heute gebräuchlichen AM-Signatur, die hier höchstwahrscheinlich in der Handschrift von Kristian Kálund vorliegt,³⁵ auch die frühere Signatur ›Addit. 6, fol.‹ ausweisen. Diese beiden Nennungen zweier unterschiedlicher Handschriftensignaturen auf dem Anpappblatt können als eine Erweiterung des vorhandenen Multi-Textes betrachtet werden, die den in der Handschrift verschriftlichten Text und die Handschrift als materielles Medium paratextuell in den außertextuellen Kontext zweier Archivierungssysteme einbindet. Damit würde jedoch die zuvor für die Definition des Multi-Textes aufgestellte Prämisse der abgeschlossenen Produktionseinheit zumindest teilweise strapaziert.

³⁵ Kristian Kálund, auf den die heute gebräuchlichen Handschriftensignaturen zurückgehen, war ab 1883 als erster Bibliothekar der Arnarnagnæanischen Sammlung angestellt. Siehe dazu GUDVARÐUR MÁR GUNNLAUGSSON: 2016, insbesondere 6–8.

Medial inszenierte Zettelwirtschaft

Schon die erwähnten Zettel zu Beginn der Handschrift, die wie auch der restliche Text von Jón Ólafsson beschrieben wurden, können im Sinne der Definition des Multi-Textes als fester Bestandteil der medialen und materiellen Erscheinungsform von AM 4II fol. und als Teil der textmedialen Collage interpretiert werden. Dadurch, dass die Zettel im Quartformat in die Handschrift eingebunden sind, erweitern diese die Handschrift in rein materieller Hinsicht und erweisen im Sinne der textmedialen Collage zudem Árni Magnússon und seiner Arbeitsweise eine Referenz. In vielen der von Árni Magnússon gesammelten Handschriften, insbesondere in den frühneuzeitlichen, nachreformatorischen Papiermanuskripten, finden sich von ihm handschriftlich angefertigte Notizen, die zwischen Buchdeckel und erster Seite liegen oder nachträglich eingebunden wurden und die Angaben zur Provenienz und oft auch zu qualitativen Bewertungen des Inhalts der jeweiligen Handschrift beinhalten.³⁶ Aus textmedialer Sicht wird hier somit die innerhalb der Arnamagnæanischen Sammlung bekannte mediale Erscheinung der Vorlagezettel übernommen und auf die Handschrift AM 4II fol. übertragen, gleichzeitig jedoch mit einem neuen Inhalt versehen. Der Titel auf AM 4II fol., accMat01r (Abb. 2), »*Momenta quædam ad Præfationem Spectantia*«, lässt sich als »In Bezug auf bestimmte Stellen im Vorwort« übersetzen und kann damit als selbstreferentielle Inhaltsbeschreibung oder als Antizipation eines eigenständigen Vorworts im nachfolgenden Haupttext gelesen werden.

Als Antizipation könnten die Zettel in jenem Fall gelesen werden, dass diesen (accMat01–04) inhaltlich betrachtet wirklich ein Vorwort, benannt als »*Præfatio*«, folgen würde, auf welches durch den Titel auf accMat01r Bezug genommen wird. Die ersten beiden Vorworte, die im Haupttext paratextuell als solche ausgewiesen sind, sind jedoch jeweils mit »*Prologus*« betitelt. Hinzu kommt, dass sowohl aufgrund der textmedialen Collage als auch durch den paratextuell inszenierten Multi-Text die im Fließtext vorhandenen Vorworte so ineinander verschränkt werden, dass unklar bleibt, auf welchen »*Prologus*« durch »*Momenta quædam ad Præfationem Spectantia*« verwiesen werden sollte.

³⁶ Vgl. STEGMANN: 2018.

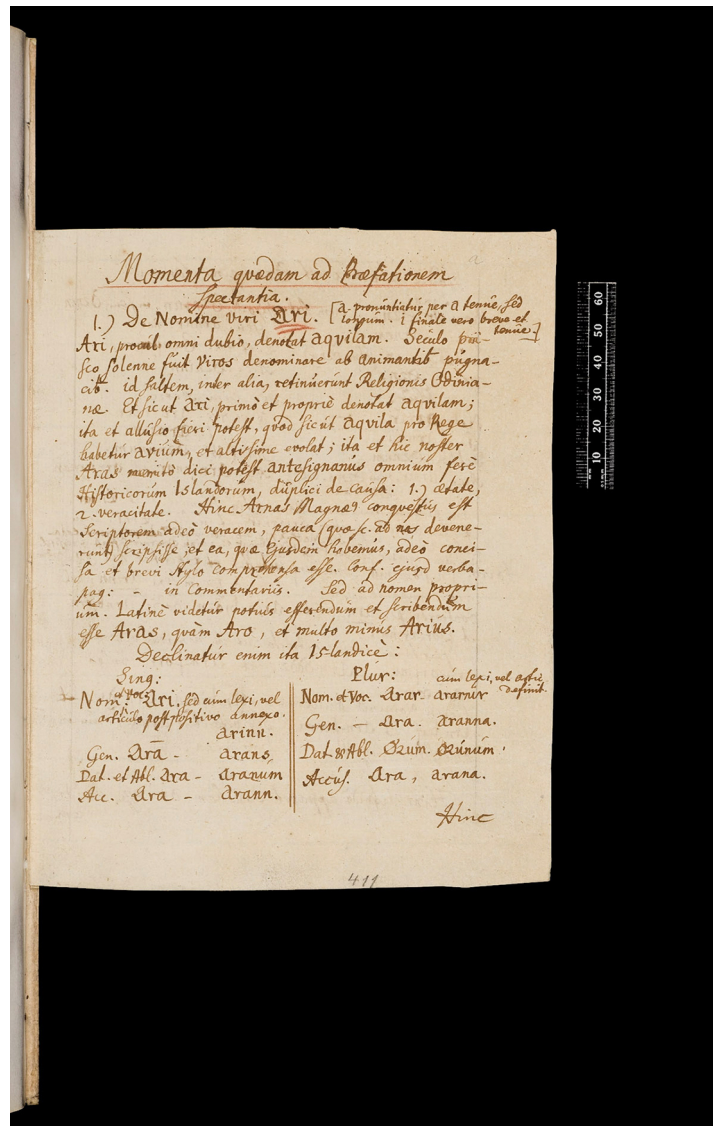


Abb. 2: AM 411 fol., accMat01r

Als selbstreferentielle Inhaltsbeschreibung lassen sich die Zettel stellvertretend für eine die Gesamthandschrift betreffende Einleitung lesen, die – ganz im Sinne der zuvor genannten losen Notizen Árni Magnússons – auch auf materieller Ebene erkennbar ist und sich selbst somit in performativer Weise ausstellt.³⁷ Die Zettel, die als Vorlageblätter schon materiell eine Form des Vorworts zu Handschrift darstellen, inszenieren sich auch auf der Inhaltsebene des Textes als solches. Dieser literarisch-materielle performative Aspekt der Zettel wird nicht nur über die genannte selbstreferentielle Inhaltsbeschreibung erzeugt, sondern auch durch weitere Verweise, die in Bezug auf den Haupttext vorgenommen werden. So bieten die Blattseiten accMat01r (Abb. 2) bis accMat02r (Abb. 3) unter dem Titel »I.) De Nomine Viri Ari« auch eine Diskussion über den Namen Ari den Vornamen des vermeintlichen Verfassers der *Íslendingabók*, Ari Þorgilsson, und leiten diesen von lateinisch *Aquila* bzw. Altnordisch *Örn* – also Adler – ab.

Eine solche Etymologie gilt interessanterweise sowohl für den Namen Ari (Þorgilsson) als auch für *Árni* (Magnússon), was dem Schreiber wohl bewusst war. Diese doppelte Zuweisungsmöglichkeit der Etymologie kommt einer antizipierenden Überlagerung der Autorschaftszuweisung des Haupttextes gleich, wie sie auch auf dem Titelblatt (Abb. 5) zu erkennen ist. Unter der Überschrift »II.) De Codicibus et Exemplaribus« wird auf den Zettelseiten accMat02r (Abb. 3) und accMat02v auf die verschiedenen existierenden Exemplare der *Íslendingabók* eingegangen, wobei zuerst deutlich gemacht wird, dass keines aus der Hand des im Narrativ der *Íslendingabók* als Autorfigur inszenierten Ari Þorgilsson stammt.³⁸ Die aufgeführten Exemplare umfassen dann, nebst den bekannten AM 113 fol. Handschriften, unter denen mit AM 113 a fol. und AM 113 b fol. die beiden ältesten Exemplare der *Íslendingabók* von 1651 sind, auch jene in Quarto angegebenen, bei denen es sich um Abschriften, Übersetzungen und Kommentare der *Íslendingabók* handelt, die fast ausschließlich aus der Hand von Árni Magnússon selbst stammen. Zudem werden auf accMat02v (Abb. 4) die bis 1755 erschienenen Drucke und Editionen genannt. Unter »II.) De Codicibus et Exemplaribus« werden damit außerdem explizit die singulären, handschriftlichen, aber auch die gedruckten Textmanifestationen genannt, die unter anderem für die Erstellung von AM 4II fol. verwen-

37 Zur literarischen Performativität als Textstrategie siehe SCHNEEBERGER: 2020, 23–57.

38 Für eine ausführliche Diskussion der Autorfigur Ari Þorgilsson siehe RÖSLI: 2021b.

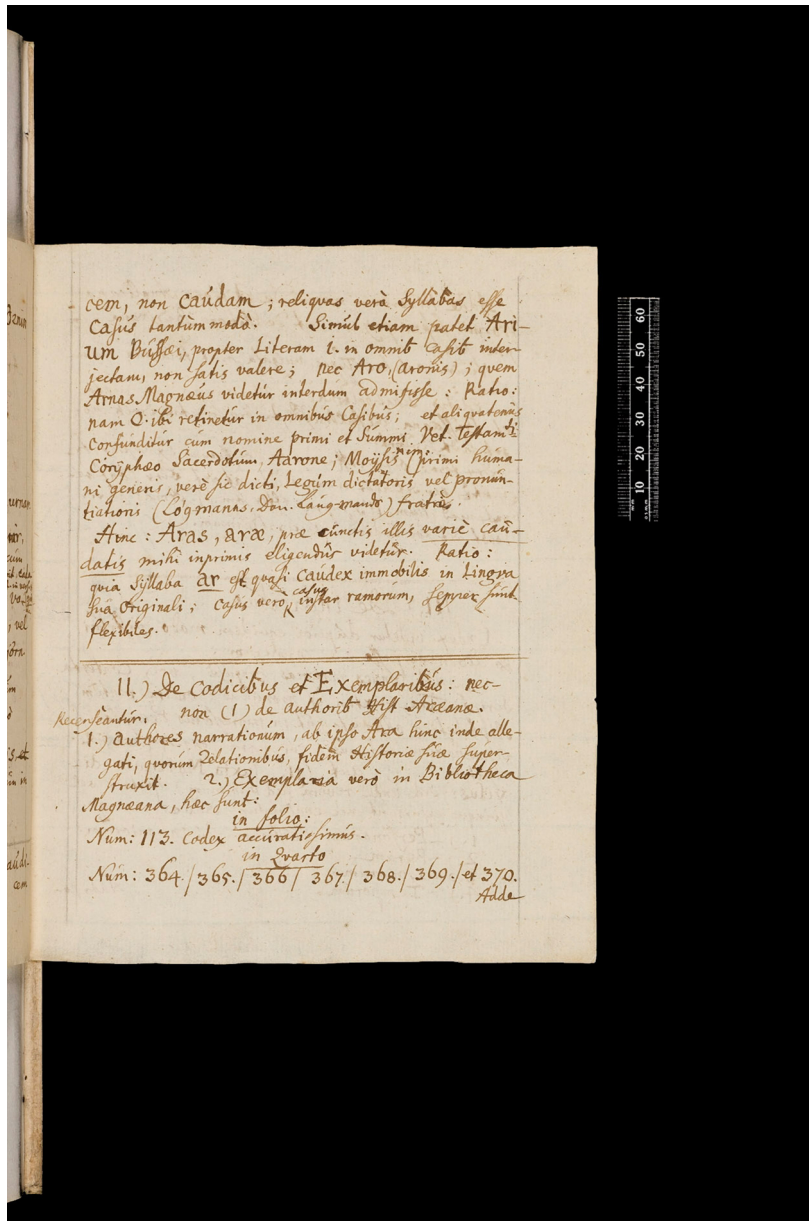


Abb. 3: AM 41r fol., accMat02r

det wurden. Die Auflistung der verschiedenen Textmanifestationen, die Anteil am Multi-Text und der textmedialen Collage AM 4II fol. haben, lässt auch erkennen, dass ein Bewusstsein für deren Existenz als selbstständige Textmanifestationen außerhalb der vorliegenden Handschrift vorhanden ist. Dabei wird die Nennung der einzelnen Textmanifestationen, insbesondere hinsichtlich jener, die in AM 4II fol. Verwendung finden, zu einem Multiplikator der Texte und weist in die Handschrift hinein und aus ihr auf die einzelnen Manifestationen hinaus.

Ebenfalls evident wird ab accMat02v (Abb. 4), dass sich diese in die Handschrift eingebundenen Zettel als Teil des Multi-Textes und durch ihre Form und über die Anspielung an die Notizzettel Árni Magnússons als eine textmediale Collage interpretieren lassen, wenn unter dem Titel »III.) *De Indicibus*« die Indices des Haupttextes als Doppelung diskutiert werden.

Auf den Zetteln accMat02v–03v erläutert der Text einerseits, dass ein alphabetisches Register zur zweisprachigen Fassung der *Íslendingabók*, welches auf S. 44–48 zu finden ist, in Anlehnung an den Erstdruck³⁹ aus Skálholt aufgebaut sei, und andererseits, dass ein weiterer Index (S. 403–407) erstellt worden sei, der nach Personennamen, Sachen, Orten und Zeiten geordnet ist und auf die Anmerkungen von Árni Magnússon verweist, wie sie auf S. 51–314 verschriftlicht sind. Nicht nur skriptographisch, sondern auch inhaltlich werden diese Erläuterungen, durch die Verweise auf das Register und den Index im Haupttext von AM 4II fol., die Gliederung mittels arabischer und römischer Ziffern und die Diskussion der für die Indexierung verwendeten Hyperonyme, zu einem Bestandteil des Multi-Textes. Diese Vervielfachung des Textes wird auch dadurch erzeugt, dass die Diskussion auf den Zetteln accMat01–04 zwar vom Haupttext abgetrennt, inhaltlich und materiell aber an den Haupttext gebunden ist. Gleichzeitig wird die Vervielfachung verstärkt, da die auf accMat02v genannte Doppelung des Indexes (»*index videtur duplici*«), die ja eigentlich auf die Register im Haupttext verweist, selbst wieder eine weitere Indexierung erzeugt und – über die Verweise in den Haupttext mittels Seitenzah-

39 *Schedæ Ara Prestz Froda Um Island* [= *Íslendingabók*]. [Im Folgenden jeweils als *Erstdruck* bezeichnet.] Der Bischof von Skálholt, Þórður Þorláksson, gilt als erster Herausgeber von Drucken auf Island, die nicht mehr nur theologische Texte, sondern alt-nordisch-isländische Literatur des Mittelalters beinhalteten, darunter die beiden Erstdrucke der *Íslendingabók* und der *Landnámabók* (1688). Den Druck besorgte in beiden Fällen Hendrick Kruse. Zur Problematik einer Gleichsetzung der *Schedæ Ara Prestz Froda* und der *Íslendingabók* siehe RÖSLI: 2021a.

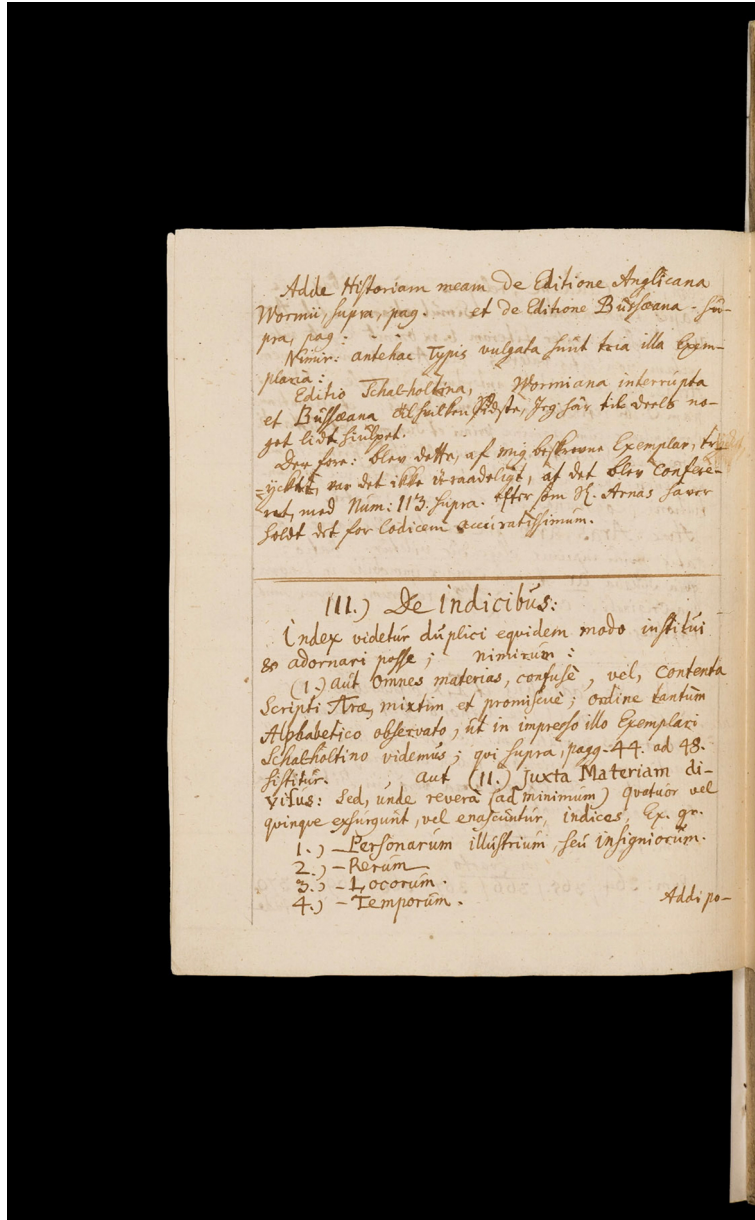


Abb. 4: AM 4II fol., accMat02v

len – diese zumindest indexikalisch doppelt. So weisen also schon diese rahmenden Zettel durch ihre Quartgröße, die sich deutlich vom Rest der Handschrift im Folioformat abhebt, und ihre materielle und inhaltliche Einbindung in die gesamte Handschrift auf die textmediale Collage und den paratextuell inszenierten Multi-Text von AM 4II fol. hin.

Paratextuelle Inszenierungen – Titelblatt, Text und Kolumnentitel

Das Titelblatt auf AM 4II fol., 1r (Abb. 5), dessen Text gänzlich auf Lateinisch gehalten ist, wurde aus der von Árni Magnússon erstellten lateinischen Übersetzung der *Íslendingabók*, AM 368 4to (Abb. 6) übernommen, jedoch um die historisierenden, verzierten Initialen und eine farbig gestaltete Rahmung erweitert.

Die Seiteneinrichtung des Textes, wie sie in AM 368 4to erkennbar ist, wurde von Jón Ólafsson bis auf die genannten Erweiterungen unverändert übernommen. Die nachträgliche Verbesserung des latinisierten Namens *Aræ*, für altnordisch-isländisch *Ari* zu *Aronis* bietet eine beinahe palimpsesthafte Überlagerung im Sinne des Multi-Textes: Dabei überlagert AM 4II fol. die Vorlage AM 368 4to, was durch die Streichung und Textänderung explizit inszeniert wird, stellt die Vorlage aber gleichzeitig durch die Ähnlichkeit der Texteinrichtung wieder aus.

Die Aussage, dass der altnordische Text vor beinahe 600 Jahren geschrieben worden sei, evoziert die Annahme, dass man sich bei der Version der *Íslendingabók*, die in der vorliegenden Handschrift präsentiert wird, auf einen originalen, mittelalterlichen Text beruft. Die Tatsache, dass die älteste Textmanifestation der *Íslendingabók* jedoch aus dem 17. Jahrhundert stammt, bleibt dabei unerwähnt. Aufgrund des Titelblattes würde man dann auch nicht davon ausgehen, dass die *Íslendingabók* in AM 4II fol. als synoptischer, zweisprachiger Text präsentiert wird, sondern einzig von einer lateinischen Übersetzung ausgehen. Das Titelblatt kann somit als eine Form der Mimikry interpretiert werden, die keinen Hinweis auf den weiteren Multi-Text und dessen textmediale Collage zulässt, sondern einen einsprachigen, lateinischen Text zu antizipieren versucht, wie er sich auch in AM 368 4to findet.

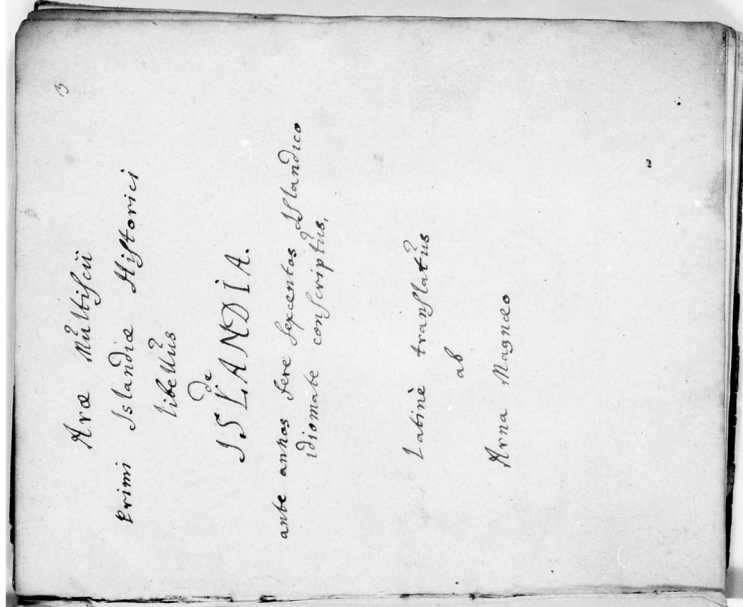


Abb. 6: AM 368 4to, 3r

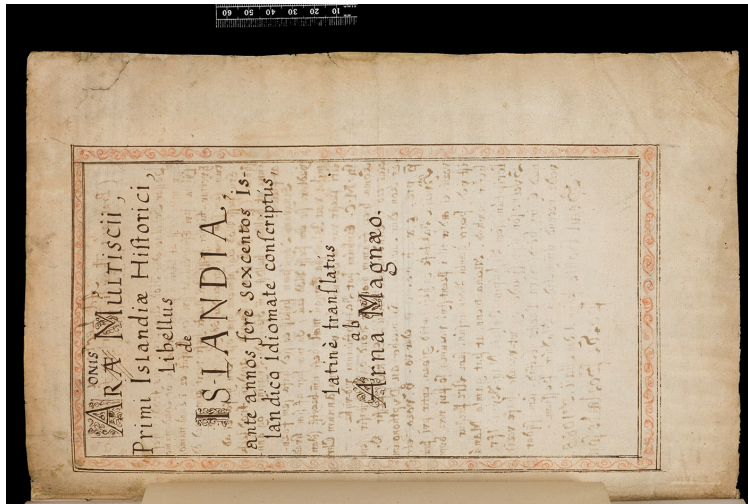


Abb. 5: AM 4II fol. 1r

Doch schon die Versoseite des Titelblatts (Abb. 7), die erste paginierte Seite,⁴⁰ verweist auf eine weitere Version der *Íslendingabók*. Das Vorwort an die Leserschaft wurde, ohne dass dies markiert wäre, in leicht ausformulierter Weise aus dem weiter oben bereits erwähnten Erstdruck von 1688 übernommen (Abb. 8).

Durch die Nennung eines Datums, 1688, und des Verfassers des Vorworts, Bischof Þórður Þorláksson, entsteht in AM 4II fol. eine historische Referenz, die über den auf dem Titelblatt angegebenen Text hinausweist. Da dabei die Erzählinstanz des Vorwortes, die die Leserschaft implizit anspricht (*»Ad Lectorem«*), über die als Unterschrift erscheinende Namensnennung am Ende des Vorwortes auch als Autorinstanz inszeniert wird, kommt es auf diesem ersten Blatt der Handschrift AM 4II fol., 1r–1v, zu einer Überlagerung von Autorschaften und Herausgeberfiktionen, die ganz im Sinne des paratextuell inszenierten Multi-Textes ist. Auf dem Titelblatt (Abb. 5) fungiert Ari Þorgilsson zwar noch als Autor eines mittelalterlichen Textes, doch wird diese Autorschaft durch die lateinische Übertragung jenes Textes durch Árni Magnússon zumindest teilweise überlagert. Im Vorwort wird die Autorschaftszuschreibung an Ari Þorgilsson zwar erneut für den mittelalterlichen Text hervorgehoben, doch überlagert sie sich in diesem Fall mit der Herausgeberfigur Þórður Þorláksson, der als Herausgeber für den Erstdruck verantwortlich zeichnet. Dabei wird die textmediale Collage offensichtlich: Titelblatt und Vorwort in AM 4II fol., die aus zwei unterschiedlichen medialen Vorlagen stammen, der Handschrift AM 368 4to und dem Erstdruck von 1688, werden in einem neuen Kontext zusammengeführt. Durch die skriptographische Übertragung des Vorworts, welches in der Vorlage typographisch gesetzt war, wird aus der eigentlichen Herausgeberschaft des Erstdrucks, die in den vorliegenden Multi-Text eingeschrieben wird, eine Herausgeberfiktion.

Erst bei der synoptischen Darstellung des Textes der *Íslendingabók* (Abb. 9) und der lateinischen Übersetzung von Árni Magnússon wird deutlich, dass der altnordisch-isländische Text aus dem Erstdruck (Abb. 10) abgeschrieben wurde.

⁴⁰ Da ab S. 2/IV Paginierungen in AM 4II fol. vorhanden sind, werden für Verweise ab S. 2 die Paginierungen der Handschrift verwendet, weshalb auf eine Folioangabe verzichtet wird.



Abb. 9: AM 4II fol., S. 4

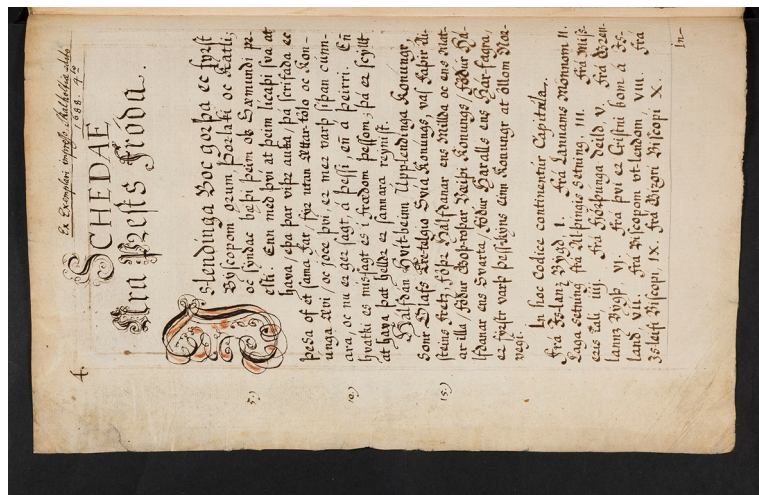


Abb. 10: Erstaruck, o. S. (S. 1)

Über dem Titel des altnordisch-isländischen Textes steht »*Ex Exemplari impresso Skaholtiae edito 1688. 4to*« [Aus der Ausgabe gedruckt zu Skálholt herausgegeben 1688. 4to], wodurch die textmediale Collage offengelegt wird, die hier zur Erzeugung des Multi-Textes verwendet wird, wenn aus der medialen Vorlage des Druckes ein skriptographischer Text inszeniert wird. Dabei ist jedoch zu beachten, dass bei der skriptographischen Adaption zwar auf den Erstdruck von 1688 verwiesen wird, dieser jedoch nicht zeichentreu wiedergegeben wird, da sowohl eine gewisse orthographische Modernisierung als auch eine Auflösung einiger Abbrüviationen vorgenommen wurden. Zudem fehlen im altnordisch-isländischen Text von AM 411 fol., der wie der Erstdruck der Handschrift AM 113 a fol. folgt,⁴¹ die erst dem Druck hinzugefügten kommentierenden Marginalien (Abb. 10). AM 411 fol., S. 4, weist somit zwar explizit auf die Herkunft des über die textmediale Collage in die Handschrift übertragenen Textes hin, doch wird dabei der medialen Inszenierung des Erstdruckes in keiner Weise mehr Rechnung getragen. Während der Erstdruck die Abbrüviationen, wie zum Beispiel die tironische Note für den lateinischen Präfix ›con-‹, dem Schriftbild der handschriftlichen Vorlage AM 113 a fol. entsprechend noch durch eigene Drucklettern typographisch gesetzt nachbildet oder im Seitenrand der bedruckten Blätter Kommentare aufweist, fehlen solche Druckspezifika in der medialen Rückführung in die Handschrift. Der Mehrwert des Erstdruckes, der sich insbesondere durch die Marginalien auszeichnet, und die skriptographischen Spezifika der handschriftlichen Vorlage (AM 113 a fol.), die in den Erstdruck übernommen wurden, gingen bei der Übertragung in die Handschrift AM 411 fol. somit vollkommen verloren. AM 411 fol. bildet damit weder die textmedialen Eigenheiten von AM 113 a fol. ab, die typographisch in den Erstdruck übertragen wurden, noch werden die dem Erstdruck eigenen textmedialen Spezifika aufgenommen. AM 411 fol. weist diese vorgängige Transmission der Handschrift in den Erstdruck, der nun selbst wieder skriptographisch übertragen wurde, nicht auf der textmedialen Ebene aus. Dass es sich bei der Vorlage dieser in AM 411 fol. skriptographisch inszenierten, textmedialen Collage um einen Druck handelt, macht einzig der als Paratext erkennbare

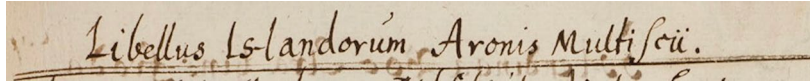
41 Für ein Digitalisat der Handschrift AM 113 a fol., welche 1651 von Jón Erlensson geschrieben wurde und damit die älteste bekannte Handschrift der *Íslendingabók* ist, siehe <https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM02-0113a> [31.5.2021].

Doch auch hier findet eine gewisse Form der textmedialen Collage statt, wenn der Text der Handschrift AM 368 4to in das Folioformat von AM 4π fol. übertragen wird. Durch die Anpassung des Fließtextes an ein neues Blattformat fallen zum Beispiel auch die Kustoden oder Reklamanten, die teilweise rechts unten auf der Rectoseite notiert wurden, als Stichwortgeber für die kommende Versoseite weg. In Abb. 12 ist rechts unten als Kustode der Wortteil ›tinere‹ (von ›retinere‹ [behalten]) zu lesen, welcher als Stichwortgeber für die erste Zeile der folgenden Versoseite (AM 368 4to, 4v; ohne Abb.) gedacht ist. Dabei tritt dieser Stichwortgeber auf Folio 4v sogar inklusive des aus kodikologischer Sicht nicht zur Kustode zählenden Präfixes (›re-‹), der sich auf der letzten Zeile des Fließtextes befindet, als ›retinere‹ in Erscheinung. Dies ergibt in AM 368 4to eine Doppelung des Wortes ›retinere‹ auf den Folien 4r und 4v, was jedoch in AM 4π fol. (Abb. 11) nicht übernommen wurde.

Durch die Synopse der Abschrift des Erstdrucks und der Abschrift der handschriftlich überlieferten Übersetzung wird allerdings nicht nur eine textmediale Collage zweier unterschiedlicher Schriftmedien kreiert, sondern auch ein Multi-Text, bei dem der abgeschriebene Druck medial wieder zu einer Handschrift gemacht wird, wodurch er in jenes Schriftmedium rückübertragen wird, welches der Druck selbst als Vorlage hatte. Dass dabei aber auch mediale Spezifika des Erstdrucks, wie das zuvor schon diskutierte Beispiel des Vorwortes an die Leserschaft des Herausgebers, mit in die Handschrift übertragen wurden, lässt erkennen, dass die textmediale Collage in AM 4π fol. einen semiotischen Mehrwert gegenüber einer gängigen Handschriftentransmission aufzuweisen vermag.

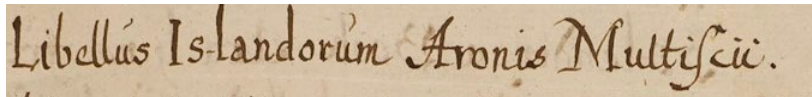
Eine paratextuelle Inszenierung des Multi-Textes zeigt sich besonders auffällig bei den lebenden Kolumnentiteln, die in keiner der beiden Vorlagen in dieser Form vorhanden waren.

Während der Kolumnentitel auf der lateinischsprachigen Rectoseite äußerst beständig ist, immer »*Libellus Islandorum Aronis Multiscii*« lautet (Abb. 13–15) und damit medial (bezogen auf das Büchlein) und autorbezogen (mit Verweis auf Ari Þorgilsson) immer dieselbe Referenz herstellt, wandelt sich der Kolumnentitel über dem altnordisch-isländischen Text fortlaufend. Einerseits verändert sich dabei der Bezug, der zwischen dem Kolumnentitel und dem Fließtext hergestellt wird, in medialer Hinsicht: So wird der Fließtext, auf den im Kolumnentitel referiert wird, in seiner medialen Ausprägung sowohl als »bók« [Buch] (Abb. 16) als auch gleichzeitig als »libellus« [Büchlein] und »bók« (Abb. 17) bezeichnet, wo-



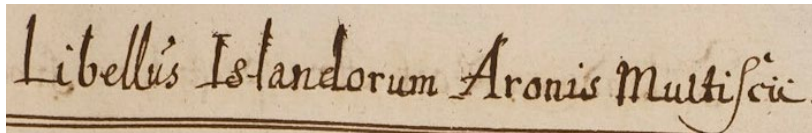
Libellus Islandorum Aronis Multifscii.

Abb. 13: AM 4II fol., S. 11



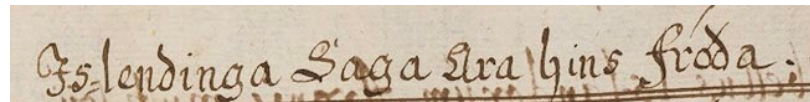
Libellus Islandorum Aronis Multifscii.

Abb. 14: AM 4II fol., S. 17



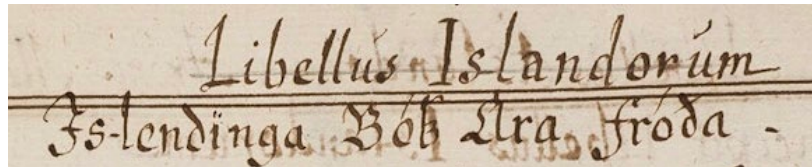
Libellus Islandorum Aronis Multifscii.

Abb. 15: AM 4II fol., S. 23



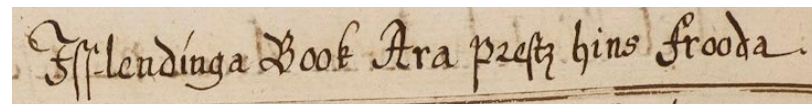
Is-landinga Saga Ara hins Froda.

Abb. 16: AM 4II fol., S. 6



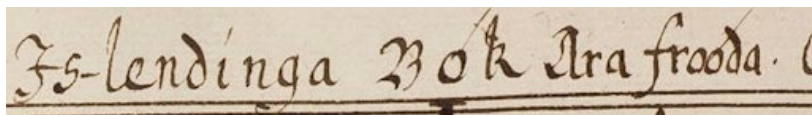
Libellus Islandorum
Is-landinga Bok Ara Froda.

Abb. 17: AM 4II fol., S. 8



Is-landinga Bok Ara prestz hins Froda.

Abb. 18: AM 4II fol., S. 16



Is-landinga Bok Ara frooda.

Abb. 19: AM 4II fol., S. 24

durch auf Textträger mit unterschiedlichem Textumfang verwiesen wird. Andererseits wird die Autorfigur, der der Text zugeschrieben wird, unterschiedlich spezifisch markiert: Ari Þorgilsson wird sowohl mit seinem Beinamen als »Ari fróði« (Abb. 16 und 17) oder »Ari hinn fróði« (Abb. 18) bezeichnet, was jeweils Ari der Gelehrte bedeutet, als auch durch »Ari prestr hinn fróði« (Abb. 19) zusätzlich in seiner Funktion als Priester beschrieben. Eine besondere Funktion bei der paratextuellen Inszenierung des Multi-Textes findet sich auf S. 16 (Abb. 18), wenn im Kolumnentitel »bók« durch »saga« substituiert wird. Wenn anstelle von *Íslendinga bók* auf eine *Íslendinga saga* referiert wird, so ändert dies den Bezug, der zwischen Fließtext und der medialen Ausformung des Textes erzeugt werden soll, in doppelter Weise. Einerseits etabliert ›Íslendinga saga‹, so wird dem versierten Schreiber und Kopisten altnordisch-isländischer Texte Jón Ólafsson bekannt gewesen sein, eine vermeintliche Intertextualität mit der als Gegenwartssage bezeichneten *Sturlunga saga*.⁴² Andererseits verweist dabei »saga«, als Erzählung oder Geschichte, auf einen medial unfechteren Status als das medial gebundene »bók«.

Da solche Kolumnentitel in dieser Form in keiner der beiden Vorlagen vorkommen, also weder im Erstdruck der *Íslendingabók* noch in AM 368 4to, darf zudem davon ausgegangen werden, dass es sich bei den Kolumnentiteln um eine skriptographische Reminiszenz an die typographische Gestaltung zeitgenössischer, gedruckter wissenschaftlicher Texte handelt. Auch daran zeigt sich, dass AM 411 fol. als textmediale Collage und paratextuell inszenierter Multi-Text gelesen werden kann, der einen semiotischen Mehrwert gegenüber seinen Vorlagen zu erzeugen vermag.

Textmediale Collagen – Notizen und Zusätze in neuer Form

Auf den Seiten 49 und 50 setzt mit »ANNOTATIONES | ARNÆ MAGNÆI« der zweite Teil von AM 411 fol. ein, welcher auf verschiedenen Notizen zur *Íslendingabók* von Árni Magnússon basiert, die heute die Signaturen AM 254 8vo⁴³ und AM 364 4to⁴⁴ tragen.

⁴² Für den altnordisch-isländischen Text der *Íslendinga saga* siehe *Sturlunga Saga* [...], 1878.

⁴³ Siehe hierzu: <https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM08-0254> [31.5.2021].

⁴⁴ Siehe hierzu: <https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM04-0364> [31.5.2021].

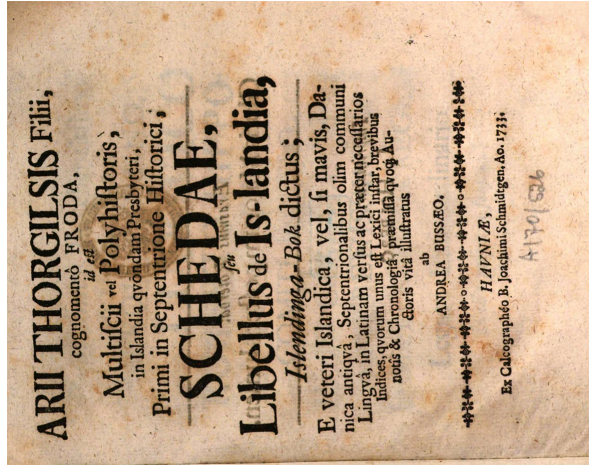


Abb 22: A. Busseus: *Íslendingabók*, Kopenhagen 1733

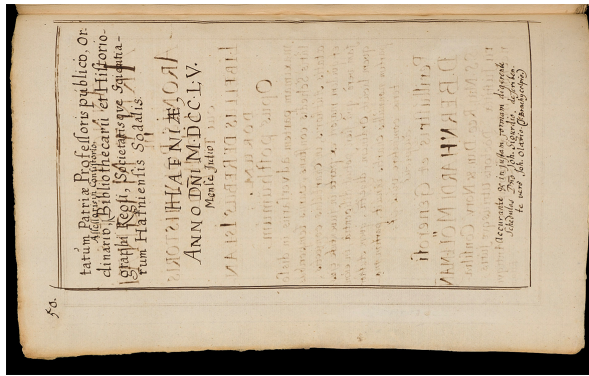


Abb. 21: AM 4II fol., S. 50

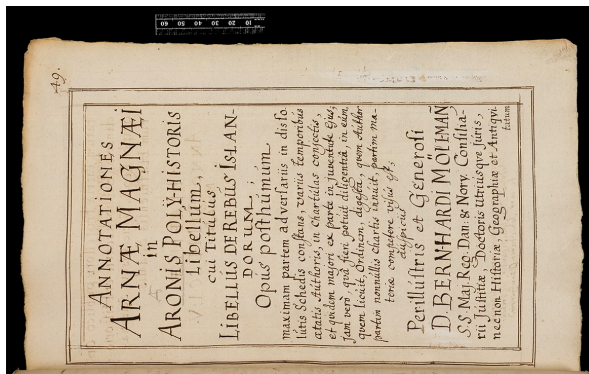


Abb. 20: AM 4II fol., S. 49

Die mitten in der Handschrift AM 411 fol. inszenierte Titelei (Abb. 20 und 21) ist, wie man unschwer erkennen kann, in skriptographischer Weise an die Typografie zeitgenössischer Drucke, wie zum Beispiel Bussæus' Edition der *Íslendingabók*⁴⁵ von 1733, angelehnt (Abb. 22). Dabei wird erneut über spezifische Merkmale des Drucks, wie die Texteinrichtung auf der Seite oder die an eine Druckortangabe und das Druckjahr erinnernden Nennungen von Kopenhagen und MDCCLV (1755), eine textmediale Collage erzeugt. Diese ist im vorliegenden Falle jedoch, durch die mediale Singularität der skriptographisch erzeugten Handschrift, eine Mimikry der in Drucken verwendeten Textautorierungsweisen. Im Falle von Drucken, die ein Massenmedium waren, wird einer Titelei unter anderem auch eine urheberrechtliche Funktion zugewiesen.⁴⁶ Den folgenden Kommentaren wird somit – durch die mediale Inszenierung einer vorangestellten Titelei – die dem zeitgenössischen Erwartungshorizont geschuldete Form gegeben.

Dass es sich beim folgenden Kommentar um eine Abschrift aus einem Autograph von Árni Magnússon handelt, wird in der rechten oberen Ecke auf Seite 51 auch durch die Bezeichnung »*Ex autogr. A. Magnæi.*« deutlich zum Ausdruck gebracht (Abb. 23).

Schaut man sich die Vorlage (Abb. 24) an, die heute die Signatur AM 364 4to trägt, so fällt auf, dass der Text in AM 411 fol. (Abb. 23) einerseits äußerst zeichengetreu kopiert wurde, andererseits in einer Vollständigkeit präsentiert wird, die in den Notizen noch nicht vorhanden war. Dies sieht man am vorliegenden Beispiel anhand des in AM 364 4to in die Marginalie des rechten Blattrandes ausgelagerten Textzusatzes, der in AM 411 fol. ungebrochen im Fließtext erscheint. Durch die textmediale Collage wird hier also ein geglättetes Textbildes erzeugt, bei dem die Arbeitsvorgänge des Verfassens, die in den Notizen von Árni Magnússon erkennbar sind, zugunsten eines mündierten Fließtextes nicht übertragen werden. Dieses Vorgehen wird auch an anderen Stellen in AM 411 fol. deutlich.

Hierbei wurden Texteinheiten, die im Notizbuch AM 254 8vo auf auseinanderliegenden Blattseiten zu finden sind (Abb. 26 und 28), in AM 411 zu einem Textganzen montiert, welches als Titelei über zwei Seiten verläuft (Abb. 25 und 27). Im Gegensatz zur zuvor diskutierten eingeschobe-

⁴⁵ *Schedae, seu Libellus* [...], 1733.

⁴⁶ Siehe hierzu WIRTH: 2008, III–II4.

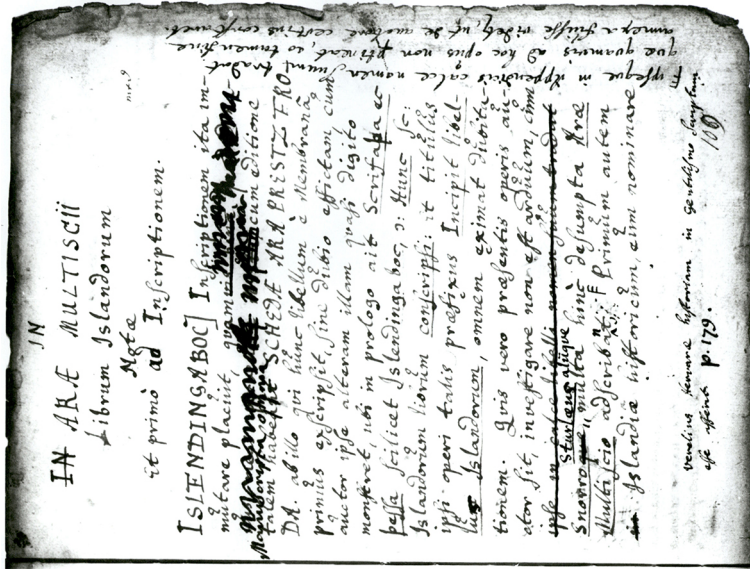


Abb. 24: AM 364 4to, 109r

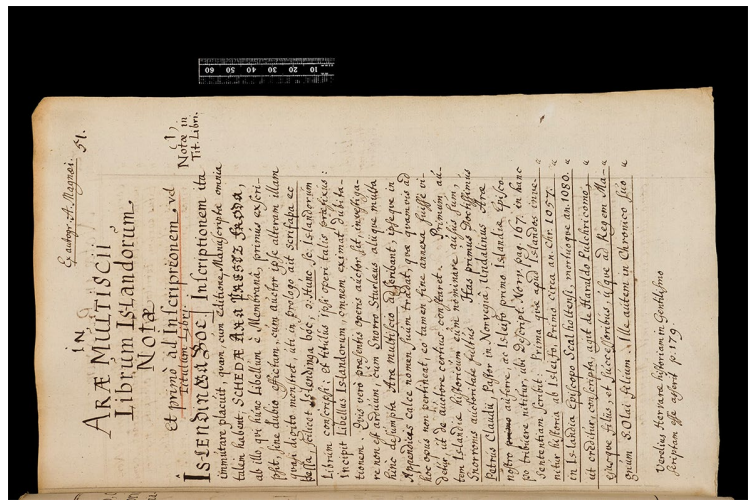


Abb. 23: AM 4II fol., S. 51

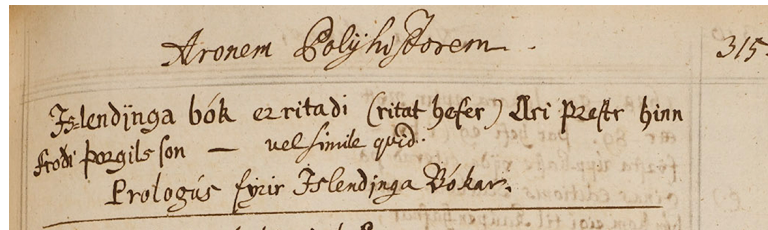


Abb. 27: AM 4II fol., S. 315 (Ausschnitt)

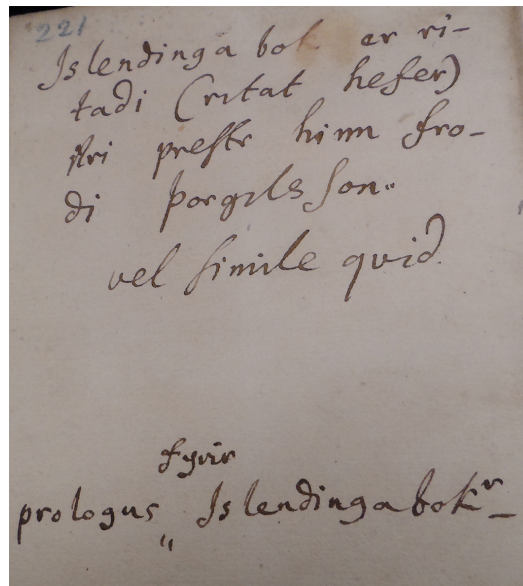


Abb. 28: AM 254 8vo, 10r (Ausschnitt)

nen Titelei (Abb. 20 und 21), die eine Neuerung für AM 4II fol. darstellt, die noch in keiner der Vorlagen erkennbar war und die den zusammengetragenen Notizen eine Struktur und Autorisierung zu verleihen versucht, bricht die aus AM 254 8vo mitten in den Fließtext hineinkopierte und aus zwei auseinanderliegenden Blattseiten (Abb. 26 und 28) zusammengestellte Titelseite die vordergründig kodikologische Einheit der Handschrift wieder auf. So wird durch diese Titelei, die hier im Sinne eines additiven Paratextes eine leicht veränderte Spiegelung bestehender Informationen erzeugt, sowohl der multi-textuelle Charakter als auch die textmediale Collage von AM 4II fol. wieder in den Vordergrund gestellt.

AM 411 fol. weist jedoch noch weitere innovative Zusätze auf, die zur textmedialen Collage und Multi-Textualität der Handschrift beitragen.

Auf S. 362 (Abb. 29) wird zunächst das Ende des Textes von Árni Magnússon paratextuell über »*FINIS Operis ipsius A. Magnæi*« und einen durchgehenden Doppelstrich angedeutet. Darauf folgt im unteren Drittel der Seite die erste der zwei Abhandlungen zur Berechnung des Sonnenjahrs, für die Jón(as) Daðason bzw. Joannes Gammius als Autor genannt wird. Damit wird vordergründig die eigentlich intendierte zweisprachig edierte und extensiv kommentierte *Íslendingabók* um einen Multi-Text erweitert, der bisher erst in Bussæus' Edition in diesem Zusammenhang Verwendung fand.⁴⁷ Als Bindeglied der textmedialen Collage zwischen dem eigentlichen Kommentar zur *Íslendingabók* und *De anno veterum solari* dient dabei ein ›Præfatio‹ (357–361) und ein kurzer Text, der als Brief von Jón(as) Daðason an Árni Magnússon in der Marginalie glossiert ist (361–362). Durch das erst nach ›Præfatio‹ und dem ›Brief‹ markierte Ende der Arbeit von Árni Magnússon wird erneut eine problematische Zuweisung von Autorschaften durch Paratexte erkennbar, die die multi-textuelle und textmediale Collagenhaftigkeit von AM 411 fol. hervorhebt. Auch das lateinische Register (Abb. 30), welches ab Seite 403 eingefügt ist und sich einzig auf den davor diskutierten Teil der »ANNOTATIONES« bezieht, wurde speziell für die vorliegende Handschrift erstellt. Durch die Auslassung der beiden Abhandlungen zum Sonnenjahr im Register werden diese durch die textmediale Collage in den entstandenen Multi-Text eingeschobenen Texte als solche erkennbar, ohne dass dies jedoch explizit markiert wäre.

Die Handschrift endet schließlich mit einem von Jón Ólafsson verfassten Epilog auf Seite 409 (Abb. 31), der alle Textteile nochmals zu einer Gesamtheit, also zum Multi-Text an sich, zusammenführt. Die Überschrift »Choronidis Loco« sollte wohl als ›Coronidis Loco‹ gelesen werden. Mit ›Coronis‹ wird eigentlich der kunstvolle Schlusschnörkel am Ende einer Handschrift bezeichnet.⁴⁸ Durch die eckigen Klammern und den Hinweis auf ›Locis‹, den Ort, könnte man annehmen, dass es sich hierbei um den Hinweis an einen Drucker handeln könnte, dass an dieser Stelle typographisch der Endschnörkel gesetzt werden müsste, was im Falle der skriptographischen Entität von AM 411 fol. wenig sinnvoll erscheint,

47 Siehe hierzu *Schedae, seu Libellus* [...], 1733, 81–118.

48 ERNST: 2006, xv–xvii.

da der Text offenkundig nicht für eine Drucklegung gestaltet und gedacht ist. Gleichzeitig kann dieser Paratext jedoch auch als humoristischer Hinweis dahingehend gelesen werden, dass es sich beim folgenden Epilog um die ›Krönung des Werkes‹ handle. Die von Jón Ólafsson geschriebene, abschließende Zusammenfassung wird damit zum Höhepunkt der Handschrift AM 4π fol., der den Multi-Text und die textmediale Collage nochmals ausstellt.

Abschließend

Die Handschrift AM 4π fol. ist, wie sich zeigte, ein materielles Artefakt, das in sich eine Vielzahl von Texten versammelt, die alle durch einen Schreiber verschriftlicht und als ein zusammenhängendes Textkonglomerat konzipiert wurden, und so als prototypischer Multi-Text definiert werden kann. Dabei wurden Texte aus bestehenden Handschriften und aus einem Frühdruck in skriptographisch-medialer Ausformung zu einer neuen Einheit verbunden, die nicht nur aufgrund zusätzlicher Texte, wie den vorangestellten Zetteln oder dem nachgestellten Index und dem Nachwort, einen semiotischen Mehrwert oder gar Überschuss zu den bisher vorhandenen Texten gewähren, die als Vorlagen dienten. AM 4π fol. bietet dabei nicht einfach eine Sammlung von Abschriften schon vorhandener und in Bezug auf Árni Magnússon sogar als Autographe vorliegender Texte, sondern, wie gezeigt wurde, ein Mehr an Informationen und Sinnzusammenhängen, die die Einzeltexte nicht in derselben Form bieten. Durch die textmediale Collage, also die im vorliegenden Fall skriptographische Übertragung verschiedener medialer Vorlagen in eine quasi-mittelalterlich produzierte Handschrift, und die Wahl einer Vielzahl von Texten und Textfragmenten entstand ein paratextuell inszenierter Multi-Text, dessen semiotischer Überschuss weit über jenen einer gängigen Sammelhandschrift hinausweist und im vorliegenden Beitrag auch noch längst nicht erschöpfend analysiert wurde. Wie gezeigt wurde, kommt der semiotische Überschuss durch die textmediale Collage insbesondere dadurch zustande, dass die Handschrift Gestaltungselemente und damit Textautorisierungsmechanismen des Mediums des Druckes übernimmt und skriptographisch nachahmt. Diese skriptographische Inszenierung typographischer Elemente wird insbesondere im Falle von Paratexten, wie zum Beispiel den Titeleien, Titelseiten oder Kolummentiteln, produktiv gemacht. Durch die Übertragung eines druckmedialen semiotischen Textautorisie-

nungssysteme in die Handschrift erfährt AM 4Π fol. einen textmedialen Mehrwert, der weder Druck noch Handschrift in ihrer singulären medialen Ausprägung gewährleisten könnten. So konnte auch gezeigt werden, dass sich die paratextuelle Inszenierung des Multi-Textes und die textmediale Collage in AM 4Π fol. gegenseitig bedingen: Die textmediale Collage, das Ineinandergreifen von skriptographischen und skriptographisch inszenierten typographischen Textelementen und den damit einhergehenden semiotischen Autorisierungsstrategien der zugrundeliegenden Medialitäten, bietet die Voraussetzung für die paratextuelle Inszenierung der Texte, die in ihrer Gesamtheit den Multi-Text von AM 4Π fol. bilden.

Mit AM 4Π fol. schufen die Freunde des Árni Magnússon nicht ein Buch, welches als Massenware gedruckt und verkauft werden konnte, ja nicht einmal einfach die von Árni Magnússon zu Lebzeiten nie angefertigte Edition der *Íslendingabók*, sondern ein weiteres handschriftliches und damit singuläres Exemplar für die Arnamagnæanische Sammlung. Mit AM 4Π fol. hält man nicht bloß eine Handschrift, nicht nur ein Buch, sondern eine Handschrift voller Bücher in den Händen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Primärliteratur (sowie Handschriften und Frühdrucke)

- AM 113 a fol. (<https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM02-0113a> [25.3.2021]).
 AM 4Π fol. (<https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM02-0411> [25.3.2021]).
 AM 364 4to (<https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM04-0364> [25.3.2021]).
 AM 368 4to (<https://handrit.is/is/manuscript/view/en/AM04-0368> [25.3.2021]).
 AM 254 8vo (<https://handrit.is/is/manuscript/view/is/AM08-0254> [25.3.2021]).
Schedæ Ara Prestz Froda Um Island [= Íslendingabók]. Hg. von Þórður Þorláksson. Skálholt: [o.V.], 1688.
Schedæ, seu Libellus de Is-landia [= Íslendingabók]. Hg. von Andreas Bussæus. Kopenhagen: Schmidtgen, 1733.
Sturlunga Saga. Including the Islendinga Saga of Lawman Sturla Thordsson and other Works. 2 Bde. Hg. von Guðbrandur Vigfússon. Oxford: Clarendon, 1878.

Sekundärliteratur

- ANDRIST, Patrick: »Concepts and Vocabulary for the Analysis of Thematic Codices: The Example of Greek *Adversus Iudaeos* Books«. In: Bausi, Alessandro, Michael Friedrich, u. Marilena Maniaci (Hg.): *The Emergence of Multiple-Text Manuscripts*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2020 (= Studies in Manuscript Cultures; 17), 305–346.

- BENJAMIN, Walter: »Der Autor als Produzent. Ansprache im Institut zum Studium des Fascismus in Paris am 27. April 1934«. In: Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften* 2:2. Hg. von Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991, 683–701.
- BRICKA, Carl Frederik: »Møllman, Bernhard«. In: Bricka, Carl Frederik (Hg.): *Dansk Biografisk Lexikon* 12. Kopenhagen: Gyldendalske Boghandel, 1898, 102–104.
- BUNIA, Remigius: *Faltungen – Fiktion, Erzählen, Medien*. Berlin: Erich Schmidt, 2007.
- CONNOLLY, Margaret, u. Raluca RADULESCU: »Introduction«. In: Connolly, Margaret, u. Raluca Radulescu (Hg.): *Insular Books. Vernacular Manuscript Miscellanies in Late Medieval Britain*. Oxford: Oxford University Press, 2015 (= Proceedings of the British Academy; 201), 1–29.
- DAHLSTRÖM, Mats: »Levande texter och oändliga böcker – om multitext, hypertext och hypereditioner«. In: *Human IT – Journal for Information Technology Studies as a Human Science* 1:1 (1997).
<https://humanit.hb.se/article/view/273/391> [25.3.2021].
- »Det Arnamagnæanske Stipendium«. <https://arnamagnaeskekommission.ku.dk/om/stip/> [19.3.2021]
- ERNST, Ulrich: *Facetten mittelalterlicher Schriftkultur. Fiktion und Illustration, Wissen und Wahrnehmung*. Heidelberg: Winter, 2006 (= Euphorion. Beihefte; 52).
- FRIEDRICH, Michael, u. Cosima SCHWARKE: »Introduction – Manuscripts as Evolving Entities«. In: Friedrich, Michael, u. Cosima Schwarke (Hg.): *One-Volume Libraries. Composite and Multiple-Text Manuscripts*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2016 (= Studies in Manuscript Cultures; 9), 1–26.
- GENETTE, Gérard: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Übers. von Dieter Hornig. Frankfurt a.M.: Campus, 1992 [Originalausgabe: *Seuils*. Paris: Seuil, 1987].
- GIESECKE, Michael: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine Fallstudie über Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1991.
- GLAUSER, Jürg: »Mittelalter (800–1500)«. In: Glauser, Jürg (Hg.): *Skandinavische Literaturgeschichte*. 2. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler, 2016, 1–51.
- GRÖNLIE, Siân: »Introduction – Ari's *Íslendingabók*«. In: *Íslendingabók – Kristni saga. The Book of the Icelanders – The Story of the Conversion*. Übers. von Siân Grönlie. London: Viking Society for Northern Research, University College London, 2006 (= Viking Society for Northern Research. Text Series; 18), ix–xxx.
- GUÐVARÐUR MÁR GUNNLAUGSSON: »Árni Magnússon's initial collection«. In: Driscoll, Matthew James (Hg.): *Care and Conservation of Manuscripts 15. Proceedings of the fifteenth international seminar held at the University of Copenhagen 2nd–4th April 2014*. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, 2016, 1–20.
- GUMBERT, Johann Peter: »Zur ›Typographie‹ der geschriebenen Seite«. In: Keller, Hagen, Klaus Grubmüller u. Nikolaus Staubach (Hg.): *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen*. München: Wilhelm Fink, 1992 (= Akten des Internationalen Kolloquiums 17.–19. Mai 1989), 283–292.
- GUMBERT, Johann Peter: »Codicological Units: Toward a Terminology for the Stratigraphy of the Non-Homogeneous Codex«. In: *segno e testo* 2 (2004), 17–42.
- HIGGINS, Iain Macleod: *Writing East. The »Travels« of Sir John Mandeville*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1997.

- HIGGINS, Iain Macleod: »Defining the Earth's Center in a Medieval ›Multi-Text‹. Jerusalem in *The Book of John Mandeville*«. In: Tomasch, Sylvia, u. Sealy Gilles (Hg.): *Text and Territory. Geographical Imagination in the European Middle Ages*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1998 (= The Middle Ages Series), 29–53.
- JÄGER, Ludwig: »Textmedien: Konfiguration von Zeichen. 1. Sprache«. In: Binczek, Natalie, Till Dembeck u. Jörg Schäfer (Hg.): *Handbuch Medien der Literatur*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2013, 11–26.
- JÓN HELGASON: *Jón Ólafsson frá Grunnavík*. Kopenhagen: Íslenska fræðafjelag í Kaupmannahöfn (= Safn fræðafelagsins um Ísland og Íslendinga; 5), 1926.
- JÓN ÓLAFSSON ÚR GRUNNAVÍK: *Íslenskrar nókmenntasögu sem skiptist í þrjá hluta*. Hg. von Guðrún Ingólfssdóttir u. Þórunn Sigurðardóttir. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum, 2018.
- Katalog over den Arnemagnæanske Håndskriftsamling I* [Folianter]. Hg. von Kommissionen for det Arnemagnæanske Legat. Kopenhagen: Gyldendalske Boghandel, 1888.
- KIENING, Christian: »Medialität in mediävistischer Perspektive«. In: *Poetica* 39:3/4 (2007), 285–352.
- KIENING, Christian: »Medialität«. In: Ackermann, Christine, u. Michael Egerding (Hg.): *Literatur- und Kulturtheorien in der germanistischen Mediävistik*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2015, 349–382.
- KREMER, Detlef: »Text und Medium«. In: Sabel, Barbara, u. André Bucher (Hg.): *Der unfeste Text. Perspektiven auf einen literatur- und kulturwissenschaftlichen Leitbegriff*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001, 23–53.
- KWAKKEL, Erik: »Towards a terminology for the analysis of composite manuscripts«. In: *Gazette du livre médiéval* 41:1 (2002), 12–19.
- LEWIS, Clive Staples: »The Genesis of a Medieval Book«. In: Lewis, Clive Staples: *Studies in Medieval and Renaissance Literature*. Hg. von Walter Hooper. Cambridge: Cambridge University Press, 1966, 18–40.
- MÁR JÓNSSON: *Arnas Magnæus Philologus (1663–1739)*. Odense: University Press of Southern Denmark (= The Viking Collection; 20), 2012.
- PÁLL EGGERT ÓLASON: *Íslenskar Ævisktár. Frá Landnámstímum til Ársloka 1940* 3. Reykjavík: Hins Íslenska Bókmenntafélag, 1950.
- RÖSLI, Lukas: »›Prentuð í Kaupenh.‹ – Das Mimikry des Druckvermerks in der Handschrift ÍB 299 410«. In: Heslop, Kate, u.a. (Hg.): *Skandinavische Schriftlandschaften. Vänbok till Jürg Glauser*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2017 (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 59), 212–216.
- RÖSLI, Lukas: »From ›Schedæ Ara Prests Fróða‹ to ›Íslendingabók‹ – When an Intradiegetic Text Becomes Reality«. In: Horn, Anna Catharina, u. Karl G. Johansson (Hg.): *The Meaning of Media. Texts and Materiality in Medieval Scandinavia*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2021a (= Modes of Modification; 1) 173–213.
- RÖSLI, Lukas: »The primal scribe: The Old Norse *scriptogenesis* and Ari Þorgilsson inn fróði as Iceland's first author«. In: Gropper, Stefanie, u. Lukas Röslí (Hg.): *In Search of the Culprit. Aspects of Medieval Authorship* (= Andere Ästhetik, Studien). Berlin, Boston: de Gruyter, 2021b [in Druck].
- SCHNALL, Jens Eike: »Árni Magnússon«. In: Classen, Albrecht (Hg.): *Handbook of Medieval Studies. Terms, Methods, Trends* 3. Berlin, New York: de Gruyter, 2010, 2150–2153.

- SCHNEEBERGER, Sandra: *Handeln mit Dichtung. Literarische Performativität in der altisländischen Prosa-Edda*. Tübingen: Narr Francke Attempto (= Beiträge zur Nordischen Philologie; 63), 2020.
- SIGURGEIR STEINGRÍMSSON: *Sedlar Árna Magnússonar*. 2018.
<https://www.arnastofnun.is/is/greinar/sedlar-arna-magnussonar> [25.3.2021].
- SPITZMÜLLER, Jürgen: »Typographisches Wissen. Die Oberfläche als semiotische Resource«. In: Linke, Angelika, u. Helmuth Feilke (Hg.): *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt*. Tübingen: Max Niemeyer, 2009 (= Reihe Germanistische Linguistik; 283), 459–486.
- STEGMANN, Beeke: »Note to self and others: Árni Magnússon's note slips in paper manuscripts«. In: Driscoll, Matthew James (Hg.): *Care and Conservation of Manuscripts 16*. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, 2018 (= Proceedings of the sixteenth international seminar held at the University of Copenhagen 13th–15th April 2016), 1–33.
- WIRTH, Uwe: *Die Geburt des Autors aus dem Geist der Herausgeberfiktion*. München: Wilhelm Fink, 2008.
- ŽMEGAČ, Viktor: »Montage/Collage«. In: Borchmeyer, Dieter, u. Viktor Žmegač (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer, 1994, 286–291.
- ZUMTHOR, Paul: »Intertextualité et Mouvance«. In: *Littérature* 41 (1981), 8–16.

Abbildungen

ÁM: Stofnun Árna Magnússonar í íslenskum fræðum

LR: Lukas Rösli

MDZ: Münchner Digitalisierungszentrum/Bayrische Staatsbibliothek

Seite	Abb.-Nr.	Signatur	Copyright
87	Abb. 1	AM 4II fol., 00v	ÁM
90	Abb. 2	AM 4II fol., accMat01r	ÁM
92	Abb. 3	AM 4II fol., accMat02r	ÁM
94	Abb. 4	AM 4II fol., accMat02v	ÁM
96	Abb. 5	AM 4II fol. 1r	ÁM
96	Abb. 6	AM 368 4to, 3r	ÁM
98	Abb. 7	AM 4II fol., 1v/S. 2	ÁM
98	Abb. 8	Erstdruck, o. S. (1v)	LR
99	Abb. 9	AM 4II fol., S. 4	ÁM
99	Abb. 10	Erstdruck, o. S. (S. 1)	LR
101	Abb. 11	AM 368 4to, 4r	ÁM
101	Abb. 12	AM 4II fol., S. 5	ÁM
103	Abb. 13	AM 4II fol., S. 11	ÁM
103	Abb. 14	AM 4II fol., S. 17	ÁM
103	Abb. 15	AM 4II fol., S. 23	ÁM
103	Abb. 16	AM 4II fol., S. 6	ÁM
103	Abb. 17	AM 4II fol., S. 8	ÁM
103	Abb. 18	AM 4II fol., S. 16	ÁM
103	Abb. 19	AM 4II fol., S. 24	ÁM
105	Abb. 20	AM 4II fol., S. 49	ÁM
105	Abb. 21	AM 4II fol., S. 50	ÁM
105	Abb. 22	A. Bussæus: <i>Íslendingabók</i> , Kopenhagen 1733	MDZ
107	Abb. 23	AM 4II fol., S. 51	ÁM
107	Abb. 24	AM 364 4to, 109r	ÁM
108	Abb. 25	AM 4II fol., S. 314	ÁM
108	Abb. 26	AM 254 8vo, 1r	LR
109	Abb. 27	AM 4II fol., S. 315 (Ausschnitt)	ÁM
109	Abb. 28	AM 254 8vo, 10r (Ausschnitt)	LR
III	Abb. 29	AM 4II fol., S. 362	ÁM
III	Abb. 30	AM 4II fol., S. 403	ÁM
III	Abb. 31	AM 4II fol., S. 409	ÁM



Porträt Sophie Dorotheas, 1737, gemalt von Antoine Pesne (1682–1757), gemeinfrei.

SABINE MEYER UND CLEMENS RÄTHEL
Von Aachener Badefreuden, unterirdischen Reisen
und persönlichkeitsgespaltenen Müttern
Spurensuche mit der Bibliothek
der preußischen Königin Sophie Dorothea

I. Einleitung

Im Sommer 1757 stirbt die preußische Königin(mutter) Sophie Dorothea in ihrem Berliner Schloss Monbijou. Schon im Sterben wird sie Gegenstand der Verklärung: Die Wachen sehen kurz vor ihrem Tod »auf den Gängen des Berliner Schlosses das Phantom einer verhüllten Frauengestalt auf weißem Roß«¹ – das untrügliche Zeichen eines nahenden Welfentodes; eine große Amselschaar fliegt herbei, als die Tote in den Dom getragen wird, um mit einem »geradezu unbesiegligen Gesang«² der Verstorbenen zu huldigen; solange sie lebte, heißt es, bleiben ihrem Sohn Friedrich dem Großen militärische Niederlagen erspart.³

Der ›mütterliche Schutz‹ weicht nun einem stattlichen Erbe, das nach dem Verschenden der Königin ihrem regierenden Sohn zufällt. In ihrem Testament vermachte sie ihm »Monbijou nebst allen Meublen, außer dem Porcelain, der Bibliothec, und denen Tableaux«.⁴ Das Filetstück des Schlosses, die Bibliothek, bleibt Friedrich also verwehrt. Im Testament werden stattdessen die sechs Töchter als Erbinnen ihrer Bücher eingesetzt:

Denen Sechß obenbenannten Printzeßinnen, unseren hertzlich geliebten Frauen und Prinzessinnen Töchtern, vermachen Wir alles Porcelain, nebst denen Tabatieren, Uhren, Pendulen, Tableaux und Bücher, welche in Sechß Careln gesetzt und darüber geloset werden soll.⁵

Auf diese Weise werden die Bücher nach Sophie Dorotheas Tod in alle Himmelsrichtungen zerstreut: nach Ansbach zu Friederike Luise, nach Bayreuth zu Wilhelmine und nach Stockholm zu Luise Ulrike, die seit 1751

1 RECK-MALLECZEWEN: 1936, 299.

2 Ebd.

3 FEUERSTEIN-PRAßER: 2014, 279–281.

4 *Testament von Sophie Dorothea, Königin in Preußen, 1753*: Blatt 45, 1.

5 Ebd., Blatt 45, 2.

Königin von Schweden ist. Auch zu den Nachkomminnen in Schwedt und Braunschweig gelangt eine Reihe der Bände. Einzig die jüngste Tochter, Anna Amalie, bleibt mit ihrem Teil des Bücherschatzes in Berlin. Mit dieser Entscheidung sorgt die Mutter für die Auflösung ihrer mit etwa 3600 Titeln recht umfangreichen Bibliothek, die unter teils schwierigen Bedingungen und unter erheblichen finanziellen Aufwendungen entstanden ist.⁶

Eine derartige Zerstreung einer mühsam gewachsenen Sammlung, die über ihren kulturellen Wert hinaus – wie wir zeigen werden – eine emotionale Bedeutung für die preußische Königin hat, erscheint auf den ersten Blick überraschend. Sie lässt sich, so unser Ansatz, jedoch auch als produktive Entscheidung verstehen. Mit der kreativen Zerstörung ihrer Bibliothek, um einen Begriff aus der Makroökonomie zu entleihen,⁷ legt sie das Fundament für die teilweise größeren Sammlungen ihrer Töchter und initiiert eine nachhaltige weibliche Sammelgenealogie. Einem Teil dieses Erbes, Sophie Dorotheas kulturellem und materiellem Vermächtnis in der sogenannten *Prinzessinnenbibliothek*, spürt dieser Aufsatz nach. Bei der *Prinzessinnenbibliothek* handelt es sich um die erhaltene Privatbibliothek der schwedischen Prinzessin Sofia Albertina, die mit den letzten Buchbeständen ihrer Mutter Luise Ulrike auch Bände ihrer Großmutter Sophie Dorothea übernommen hat. Wir betrachten dabei diese Sammlung nicht nur in ihrer Gänze, sondern nehmen – ganz im Sinne dieses Sammelbandes – die Bücher in die Hand.

Mit den Büchern in der Hand

Zeugnisse von Wachstum, Zerstörung und Neuformierung lassen Bibliotheken als lebendige Organismen erscheinen, die immer wieder in Bewegung geraten und mit ihrer Umwelt interagieren. Diese Prozesse fasst der Buchhistoriker William H. Sherman terminologisch zusammen, wenn er von einer »Living Library« spricht. Dabei versteht er Bibliotheken als komplexe »sites of intellectual creativity, social status, and political influence«. ⁸ Diese Schauplätze sind keine statischen und alleinstehenden Ein-

6 Nach dem Tod ihrer Mutter 1726 erbt Sophie Dorothea ein beträchtliches Vermögen, das ihr erlaubt, unabhängig(er) von ihrem Mann den eigenen Interessen – und dazu gehörte die Bibliothek – nachzugehen (FEUERSTEIN-PRARER: 2014, 189–192).

7 REINERT u. REINERT: 2006.

8 SHERMAN: 1995, 51.

heiten. Vielmehr stehen sie in einer dynamischen Beziehung mit ihren Besitzerinnen und den kulturellen Umständen ihrer Zeit. So fungieren sie als Wissensplätze, die mit anderen Sammlungen zusammenwirken und im Austausch stehen.⁹

Diese Verschränkungen werden im Testament von Sophie Dorothea deutlich: Zum einen schafft sie durch die Auflösung ihrer eigenen Bibliothek Schnittpunkte mit den entstehenden Büchersammlungen ihrer Töchter; zum anderen vermacht sie diesen eben nicht nur die Bücher, sondern bettet dieses Erbe in andere Sammelobjekte, wie Porzellan, Dosen, Schmuckgegenstände und Werke aus der bildenden Kunst ein. Mit Bezug auf das Konzept der »Living Library« beleuchten wir zunächst Sophie Dorotheas Beitrag zur *Prinzessinnenbibliothek*. Anschließend widmen wir uns dem Schloss Monbijou, das wir als Kreuzungspunkt zwischen Sammlungen, Sammlerin und deren sozialen und politischen Funktionen verstehen. Die Wirkmacht dieser Dimensionen zeigt sich besonders deutlich, wenn wir die Bücher und deren Gebrauch durch die Besitzerinnen in Betracht ziehen. Die Buchhistoriker Julian Roberts und Andrew G. Watson haben darauf hingewiesen, dass eine Bibliothek nicht in einem Vakuum existiert: »A library is important and influential only in-so-far as its owner (and his associates) read its books and made use of them.«¹⁰

Den Gebrauch der Bücher und deren Einbettung in Sophie Dorotheas Sammlung untersuchen wir in drei Fallstudien. Unsere Auswahl orientiert sich dabei an der Materialität der Bücher, Fragen nach Genre, Internationalität und höfischen Vorlieben. Mit Marivauxs Drama *La Mère Confidente* spüren wir einem populären Genre in der frankophilen Hofkultur nach, das trotz alledem ungelesen bleibt. Holbergs *Niels Klims unterirdische Reise*, in französischer Übersetzung vorliegend, stellt eines der wenigen skandinavischen Werke in der Sammlung Sophie Dorotheas dar, passt sich aber in die literarische Mode der phantastischen Abenteuerprosa ein und wird offensichtlich eifrig von den Besitzerinnen rezipiert. Zuletzt wenden wir uns mit Karl Ludwig von Pöllnitz einem Autor zu, der enge, nicht immer unkomplizierte Verbindungen zum preußischen Hof pflegt. Seine dreibändige Ortsschilderung von Aachen unterstreicht zum einen die Bedeutung von Reiseliteratur in Sophie Dorotheas Biblio-

9 Ebd., 36.

10 ROBERTS U. WATSON: 1990, 26.

thek, zum anderen legen die Gebrauchsspuren nahe, dass die Bücher nicht nur in der Bibliothek genossen werden.

In bisherigen Forschungsbeiträgen zu Fürstinnenbibliotheken des 18. und 19. Jahrhunderts stehen zumeist die Sammlungen in ihrer Gänze im Mittelpunkt. Sie analysieren den Bestand anhand von Katalogen, fragen nach Beschaffungswegen von Büchern und den damit verbundenen kulturellen Netzwerken. Darüber hinaus werden Aufbau und architektonische Ausgestaltung der Bibliotheken sowie höfische Lesepraktiken in den Blick genommen.¹¹ Indem wir in unseren Fallstudien einzelne Objekte zum Sprechen bringen, betreten wir methodisch wenig erkundetes Terrain. Wir untersuchen die einzelnen literarischen Werke und loten mögliche Anknüpfungspunkte für die Sammlerin aus. Zudem zeichnen wir die intertextuellen Bezüge zwischen den ausgewählten Büchern und deren Vernetzung und Funktion innerhalb der Bibliothek nach. Wir verknüpfen also die genannten buchgeschichtlichen Ansätze mit einer dezidiert literaturwissenschaftlichen Herangehensweise. Dafür machen wir Derridas Intertext-Konzept eines »Systems von Spuren« (*système de traces*)¹² produktiv, welches wir aus seinem poststrukturalistischen Korsett befreien und für unsere Untersuchung erweitern. Dies kann nur gelingen, wenn die Sammlung in ihrer Komplexität berücksichtigt und mit unseren Fallstudien in Dialog gesetzt wird.

2. Sophie Dorotheas Spuren in der *Prinzessinnenbibliothek*

Dass wir heute diese Bücher in die Hand nehmen können, liegt darin begründet, dass sie 2016 als Teil der sogenannten *Prinzessinnenbibliothek* in der Staatsbibliothek zu Berlin ein neues Zuhause gefunden haben. Die Sammlung ist ein eindrücklicher Beleg für die von Sophie Dorothea angestoßene weibliche Sammelgenealogie: Die *Prinzessinnenbibliothek* besteht aus Bänden von Sophie Dorothea, deren Tochter Luise Ulrike (Königin von Schweden) und der Enkelin Sofia Albertina. Letztere hinterlässt etwa 4500 Bände, von denen lediglich 117 Titel aus Sophie Dorotheas Hand stammen.

¹¹ Von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit sind die mannigfaltigen Forschungsbeiträge zur Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek: ARNOLD u. VODOSEK: 1988; BEPLER u. MEISE: 2010; BEPLER u. NORRHEM: 2018.

¹² DERRIDA: 1974 [1967], 113.

Diese Bücher der preußischen Königin können auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Sie wandern durch verschiedene Bibliotheken und Länder. In einem ersten Schritt folgen sie Luise Ulrike nach Stockholm und werden dort zunächst in die wachsende Drottningholmer Bibliothek der schwedischen Königin integriert.¹³ Nach dem Bruch mit ihrem Sohn, dem schwedischen König Gustav III., muss die Königinmutter ihre Bibliothek 1777 gemeinsam mit dem Schloss Drottningholm an den Staat verkaufen. Ihr bleiben danach noch etwa tausend Bände.¹⁴ Anders als bei Sophie Dorothea ist der Zerfall der eigenen Bibliothek hier nicht geplant, sondern ergibt sich aus höfischen Streitigkeiten und ökonomischem Kalkül. Im Zuge dieses Verkaufs geht auch ein Teil der Bücher, die Luise Ulrike von ihrer Mutter erbt, verloren, hat doch der *Swenska Mercurius* 1758 noch berichtet, dass sie einen ansehnlichen Teil der mütterlichen Bibliothek bekommen habe.¹⁵ Auch die Verteilung der über 3600 Bänden unter sechs Töchtern legt nahe, dass Luise Ulrike ursprünglich einen weit größeren Anteil geerbt haben muss. Interessanterweise tauchen die in der *Prinzessinnenbibliothek* vorliegenden Werke oft gebündelt auf bestimmten Seiten des Katalogs von Sophie Dorotheas Monbijouer Bibliothek auf – fast so, als würden sie nach diesem Prinzip verteilt.

Vererbung ist jedoch nicht der einzige Weg, auf dem Bände von Berlin nach Schweden wandern, wie Isabelle Bosch zeigt. Der preußische Hof stellt für Luise Ulrike eine wichtige Quelle dar, um Bücher zu erhalten und zu diskutieren. So bleibt sie in regem kulturellem Austausch mit ihren Geschwistern und der eigenen Mutter. Letztere nimmt für sie eine literarische Vorbildfunktion ein.¹⁶ Luise Ulrike erbittet sich Bücher aus der Bibliothek der Mutter, im Gegenzug sendet sie der preußischen Königin historische Werke über schwedische Kultur, Politik und Landeskunde.¹⁷

Diese engen familiären Verbindungen in Bezug auf Literatur und Sammeln bleiben auch in Luise Ulrikes Beziehung zur eigenen Tochter erhalten. Sofia Albertina baut, gründend auf den Beständen ihrer Vorfahrinnen, selbst eine umfangreiche Büchersammlung auf.¹⁸ Die Bedeutung,

¹³ ÖHRBERG: 2021, 151.

¹⁴ REHNSTRÖM: 2003, 171.

¹⁵ Ebd., 172.

¹⁶ BOSCH: 2020, 285.

¹⁷ Ebd., 285–286; dies.: 2017.

¹⁸ BERNDTSSON: 2021, 200–202.

die diese Bibliothek für sie hat, wird darin deutlich, dass sie diese als Fideikommiss der Familie Stenbock vermacht, da sie selbst keine erbberechtigten Nachkommen hat. Sie verfügt, dass die Sammlung in männlicher Linie weitervererbt werden solle. Damit verfolgt sie eine gänzlich andere Strategie als ihre preußische Großmutter, die mit ihrem Testament für die Auflösung der eigenen Privatbibliothek sorgt. Sofia Albertinas Entscheidung führt dazu, dass die Bücher für uns heute zugänglich sind: Über 150 Jahre, bis 1988, bleiben sie in Stenbock'schen Händen.¹⁹ Im Anschluss werden sie an den schwedischen Geschäftsmann und Philanthropen Percy Barnevik verkauft. Die Bibliothek wird vom Erbstück zur Geldanlage, aber in ihrer Gesamtheit erhalten. Barnevik veräußert die Sammlung an die Staatsbibliothek zu Berlin und die Stiftung preußische Schlösser und Gärten.²⁰ Nun stehen die Bände aus Sophie Dorotheas Privatbibliothek wieder in Berlin, unweit ihrer ursprünglichen Heimat im Schloss Monbijou.

3. Die Schatzkammer der Königin: Monbijou

Der Begriff Privatbibliothek darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihre Büchersammlung für Sophie Dorothea auch repräsentative Zwecke erfüllt.²¹ Sie bildet auf vielfältige Weise einen Dreh- und Angelpunkt an ihrem Hof im Schloss Monbijou.

Schon kurz nach ihrer Heirat mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm erhält Sophie Dorothea von ihrem Schwiegervater König Friedrich I. 1711 das spätere Schloss Monbijou geschenkt. Zur Zeit der Schenkung allerdings kann von einem Schloss keine Rede sein, vielmehr handelt es sich um ein mittelgroßes Haus, das der leitende Minister des Königs, Johann Kasimir Kolbe von Wartenberg, zwischen 1706 und 1709 errichten lässt. Der Baugrund – und wohl auch ein großer Teil der Baukosten – sind Geschenke des Monarchen an seinen findigen Minister. Als dieser nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thronfolger 1710 seinen Abschied nimmt,²² steht das Lusthaus zur freien Verfügung des Königs, der

¹⁹ TROJAHN u. WITTENBERG: 2019, 28–30.

²⁰ Ebd., 30.

²¹ Privatbibliotheken, die von weiblichen Adligen abseits der offiziellen Hofbibliotheken geführt wurden, stellen keine Novität, sondern vielmehr eine verbreitete Praxis im 18. Jahrhundert dar.

²² BAUMGART: 2000, 139.

damit seine Schwiegertochter beglückt.²³ Auf diese Weise schafft er Sophie Dorothea einen Rückzugsort und ermöglicht es der jungen Frau, eigenen Interessen nachzugehen und Vorstellungen von einem höfischen Leben umzusetzen.²⁴ Als in Hannover geborene Welfin kennt Sophie Dorothea die höfische Etikette sehr genau und weiß, einen europäischen Fürstenhof zu gestalten und zu unterhalten.

Sophie Dorothea fühlt sich zunehmend wohl in ihrem Schloss, als Königin nutzt sie es zuvorderst als Sommerresidenz, nach dem Tod ihres Mannes wird Monbijou ihr Witwensitz; der Ort, der mit ihrem Namen, ihrer politischen Agenda und ihren kulturellen Präferenzen aufs engste verbunden wird. Hier etabliert sie ihren Hof, feiert Feste, veranstaltet große Tafeln und baut ihre umfangreichen Sammlungen auf. Darüber hinaus hält sie Salons, Konzerte und Theateraufführungen ab, und es ist der Ort, an dem sie Würdenträger, Botschafter, Wissenschaftler und Künstler empfängt.²⁵ Sophie Dorothea umgibt Monbijou auf diese Weise mit einem Glanz, der den sparsam unterhaltenen Schlössern ihres Mannes vollkommen fehlt. Endlich, so äußern sich vielfältige Stimmen, habe Berlin einen Hof, der den europäischen Vorstellungen und Gepflogenheiten entspricht.²⁶

All dies wird erst möglich durch diverse Um- und Ausbauten des Wartenberg'schen Lusthauses, die in mehreren Etappen erfolgen.²⁷ 1726 steht die erste umfangreiche Expansion an. Das Areal wird durch Zukäufe vergrößert, zudem werden die einzelnen Pavillons durch Galerien miteinander verbunden und durch eine Orangerie ergänzt. Zwischen 1738 und 1742 erfolgen unter Friedrichs Haus- und Hofarchitekten Knobelsdorff weitere Vergrößerungen, Neugestaltung der Fassade und umfassende Renovierung der Innenräume. Trotz des massiven Ausbaus behält Monbijou seinen schlanken, luftigen – alle Räume sind ebenerdig erreichbar – und avancierten Charakter. Durch den üppigen Garten und die direkte Lage

23 Mit dem Haus übernimmt Sophie Dorothea auch das »Porcellainkabinett seiner [von Wartenbergs] Gemahlin und einen Garten, den sie in der Vorstadt hatte und Monbijoux nannte«. (KEMPER: 2005, 19).

24 FEUERSTEIN-PRAGER: 2000, 130.

25 Dies.: 2014, 122.

26 BRÜHL: 2015, 158.

27 Detaillierter zu den Etappen des Ausbaus: KEMPER: 2005, 34–47.

an der Spree entwickelt Sophie Dorotheas Schloss einen einnehmenden Charme.²⁸

Monbijou fungiert darüber hinaus als wichtige Bildungsstätte für die Kinder des Königspaares, hier kommen – oft gegen den Willen des Vaters – die künstlerischen und musischen Fähigkeiten der Nachkommen zur Entfaltung.²⁹ Der Kronprinz erlernt hier das Flötenspiel und seine Mutter macht ihn mit der Literatur vertraut. Die Residenz der Mutter dient zudem lange als Versteck für die vom Vater nicht tolerierte Büchersammlung des Kronprinzen.³⁰ Auch die übrigen Kinder erlangen zuvorderst durch die Mutter ihren Zugang zu einer künstlerischen Ausbildung.

Sammelleidenschaften

Anders als zur damaligen Zeit üblich³¹ verliert Sophie Dorothea mit dem Tod ihres Mannes keineswegs ihre Stellung im höfischen Leben – sie bleibt die zentrale weibliche Figur Preußens. Dies beinhaltet auch, dass sie ihre diversen Sammlungen weiter vergrößern kann, nicht zuletzt die Bibliothek. Diese wird im Zuge eines umfassenden Ausbaus 1753/54, wenige Jahre vor dem Tod der Hausherrin, räumlich stark aufgewertet. Neben einem großen Schlafgemach und einem mit Zedernholz getäfelten Raum liegt der Schwerpunkt des letzten Bauabschnittes auf der Bibliothek. Diese befindet sich nun in der Mitte des Gebäudes und bildet so das Herzstück Monbijous. Ihre Ausstattung – »wandfeste, reich geschnitzte und vergoldete Bibliotheksschränke und Boiserien«³² – und Größe verdeutlichen zum einen die zentrale Stellung der Sammlung, zum anderen zeigen sie an, dass es sich keineswegs nur um einen »privaten« Ort handelt.

Neben den Büchern beherbergt Monbijou weitere Sammlungen: Die Königin stellt in ihren Räumen 372 Golddosen,³³ über 1300 Gläser sowie Glasobjekte aus und verfügt über eine umfangreiche und viel bewunderte

28 Die Ruine des im Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Baus wird 1959 komplett abgetragen, heute zeugt nur noch der Monbijoupark vom Standort des Schlosses (FEUERSTEIN-PRAËRER: 2014, 122).

29 Ebd., 147.

30 BRÜHL: 2015, 154.

31 BEPLER: 2010, 134–135.

32 KEMPER: 2005, 44.

33 BRÜHL: 2015, 162.

Porzellan-Sammlung europäischer, chinesischer und japanischer Provenienz³⁴ – um nur einige Beispiele zu geben. Ausgesuchte Möbel und Gemälde vervollständigten das elegante Palais. Hierin zeigt sich, dass die Bibliothek in ein Ensemble eingebettet ist, das in besonderer Weise darauf zielt, repräsentativen Standards europäischer Fürstenhäuser zumindest nahe zu kommen und dem aufstrebenden Preußen wieder eine höfische Kultur zu geben.³⁵

Dies schließt jedoch nicht aus, dass die Sammlungen eine hohe persönliche Relevanz für Sophie Dorothea haben. Der Interaktion zwischen den Objekten und der Sammlerin, das hat William Sherman am Beispiel der Privatbibliothek des englischen Renaissance-Gelehrten John Dee gezeigt, muss eine zentrale Bedeutung zugemessen werden.³⁶ Exemplarisch für die privaten Bibliotheken der Hohenzollern-Prinzessinnen hat Isabelle Bosch dargelegt, auf welche Weise die Zusammenstellung einer Sammlung weniger unter Aspekten des Zufalls oder lediglich ökonomischer Möglichkeiten betrachtet werden darf, sondern vor allem als »Ausdruck der Identität«³⁷ der Sammlerin zu verstehen ist. Mit diesem Ansatz lesen wir Sophie Dorothea keineswegs als »Elster, die alles in ihr Nest schleppt, was nur irgendwie glänzt und leuchtet, ohne ermessen zu können, was es eigentlich wert ist«,³⁸ sondern Monbijou erscheint uns vielmehr als weiblicher Möglichkeitsort: ein repräsentativer Hof einer durch und durch politischen Monarchin, Zentrum europäischer Netzwerke und diplomatischen Austausches.

Darüber hinaus lässt sich erkennen, dass Monbijou als persönlicher Ort für Sophie Dorothea eine unermessliche Wichtigkeit einnimmt. Dies wird nicht zuletzt in dem von der Tochter anekdotisch zugespitzten Bericht über den Besuch des russischen Zaren Peter I. im Jahr 1717 deutlich. Der reisende Herrscher hatte es sich ausgebeten, in Monbijou wohnen zu dürfen, sicher darüber unterrichtet, wie unwirtlich das Berliner Stadtschloss seine Besucher empfängt. Wilhelmine berichtet in ihren Memoiren:

34 KEMPER: 2005, 68.

35 Die berühmte Sparsamkeit Friedrich Wilhelms I. wird häufig mit dem ausschweifenden Lebensstil seiner Eltern erklärt. Das höfische Leben unter seinem Vorgänger entsprach deutlich eher den Gepflogenheiten der Zeit als das strenge, nüchterne Regiment des Soldatenkönigs.

36 SHERMANN: 1995, 29–52.

37 BOSCH: 2020, 276.

38 BRÜHL: 2015, 163.

Der Königin mißfiel dies sehr, sie hatte dort ein sehr hübsches Haus bauen lassen und es prachtvoll ausgestattet. [...] Um den Schaden, den die Herren Russen überall, wo sie hausten, angerichtet hatten, vorzubeugen, ließ die Königin alle Möbel sowie alle zerbrechlichen Dinge fortschaffen. [...] Dieser barbarische Hofstaat zog zwei Tage später endlich fort. Die Königin begab sich sogleich nach Monbijou. Dort herrschte die Zerstörung von Jerusalem; ich habe ähnliches nie gesehen. Alles war derartig ruiniert, daß die Königin fast das ganze Haus neu herrichten lassen mußte.³⁹

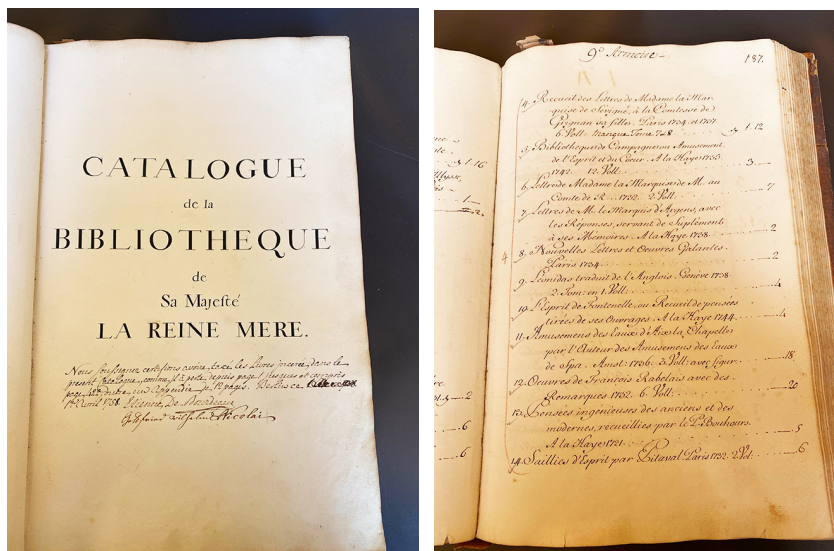
Neben der verlockenden Erzählung über die ausschweifenden Barbaren aus dem Osten – gegen die der preußische Königshof wenigstens moralisch⁴⁰ und kulturell höherstehend gezeichnet werden kann – zeigt sich in diesem Zeugnis die affektive Dimension Monbijous. Sophie Dorothea bringt die Dinge in Sicherheit, die für sie über den Materialwert hinaus bedeutsam sind, die ihre Stellung im Gefüge des männlich-militärisch dominierten Machtzirkels ihres Mannes behaupten und eine – zumindest eingeschränkte – Eigenständigkeit ermöglichen.

Die Bibliothek, die umfangreichste Sammlung Sophie Dorotheas, erfüllt vielfältige Funktionen. Sie dient sowohl der Repräsentation und der Schaffung von Netzwerken als auch dem persönlichen Vergnügen und der Bildung der Besitzerin. Die Bücher, deren Erwerb und Inhalt, dienen als Konversationsgegenstand: vor Ort im Zusammenhang mit den Besuchen und Festen sowie im vor allen schriftlichen Austausch mit ihren Kindern. Spätestens seit dem letzten Umbau zu Beginn der 1750er-Jahre wird die Bibliothek in ihrer herausragenden räumlichen Gestaltung und Platzierung im Schlossensemble zum Zentrum des höfischen Lebens.⁴¹ Wo und auf welche Weise die Bücher Sophie Dorotheas vor dieser Renovierung aufbewahrt werden, lässt sich nicht nachvollziehen. Dass die Bibliothek wichtige Funktionen übernimmt und kontinuierlich vergrößert wird, zeigt der im Geheimen Staatsarchiv in Berlin erhaltene Katalog.

³⁹ WILHELMINE VON BAYREUTH: 1988, 53–56.

⁴⁰ Wilhelmine schildert ausführlich die Tatsache, dass die 400 mitgereisten Mägde ebenso viele Kleinkinder bei sich hatten, deren Vater allesamt der Zar wäre. Darüber hinaus macht der russische Herrscher auch der Autorin immer wieder körperliche Avancen (ebd., 53–54).

⁴¹ Nach der eingangs diskutierten Auflösung der Büchersammlung nach Sophie Dorotheas Tod wird der nun frei gewordene Raum als Thronzimmer Friedrich II. umgewidmet.



Titelseite des Monbijouer Bibliothekskatalogs – *Catalogue de la Bibliothèque de Sa Majesté La Reine Mere* [Katalog der Bibliothek ihrer Majestät, der Königmutter] – und ein Blick auf die Seite, die *Amusemens Des Eaux D'Aix-La-Chapelle* von Karl Ludwig von Pöllnitz verzeichnet. Dieser Eintrag wurde unter »Livres d'Amusement« [Unterhaltungsbücher] katalogisiert.⁴²

Der Bibliothekskatalog der Königin

Die in der *Prinzessinnenbibliothek* enthaltenen 117 Titel aus Sophie Dorotheas Sammlung vermitteln uns zunächst den Eindruck, dass sich die Privatbibliothek der preußischen Königin eher überschaubar ausnimmt und hauptsächlich der Zerstreuung dient.⁴³ Bei den Bänden, die über Luise Ulrike bis zu Sofia Albertina gelangt sind, handelt es sich nämlich zum größten Teil um epische Vergnügungsliteratur vom fantastischen Reisebericht bis hin zu Liebesgeschichten. Ein paar wenige historische, philosophische und kirchengeschichtliche Bücher sind auch darunter, ihr Anteil ist jedoch verschwindend gering. Im Monbijouer Bibliothekskatalog wird deutlich, dass die vorliegenden Bände einen einseitigen Blick in

⁴² Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz. Fotos: Sabine Meyer.

⁴³ Diese Annahme liegt angesichts Sophie Dorotheas Neigungen zu weltlichen Vergnügungen zumindest biographisch auch nicht fern (FEUERSTEIN-PRÄBER: 2000, 130–131).

die Bücherschränke der Königin gewähren. Ihre Privatbibliothek umfasst tatsächlich um die 3600 Bände und beinhaltet die typische höfische Bildungsliteratur – hauptsächlich Geschichtswerke, sakrale Literatur, philosophische und naturwissenschaftliche Texte, Bücher zur Moral, zur Kriegs- und Verhandlungsführung sowie literarische Nachschlagewerke. Mit Ausnahme der klassischen epischen Literatur macht die Sammlung vorrangig lustspielartiger Dramatik und Unterhaltungsprosa etwa ein Viertel des Bestandes aus.⁴⁴

Der Katalog erlaubt einen guten Einblick in den Aufbau der Bibliothek und erläutert diesen in einem einleitenden Vorwort (Avertissement) und einem übersichtlichen Inhaltverzeichnis, welche die Nutzung erleichtern sollen. Die Ordnung des Katalogs orientiert sich nach nummerierten Bücherschränken (Armoires), die jeweils nach Sujet zusammengestellte Bestände enthalten. Innerhalb dieser Themensysteme erfolgt eine Sortierung nach den Buchformaten Folio, Quart und Oktav, wobei die meisten Bände im kleinsten der Formate – Oktav – vorliegen. In der Formatordnung beginnt die Nummerierung jeweils wieder neu bei 1. Der vorliegende Katalog scheint im Zusammenhang mit dem Einzug der Bibliothek in die neuen Räumlichkeiten in Monbijou zu Beginn der 1750er-Jahre angelegt worden zu sein.⁴⁵ Die Einträge zeugen von kalligraphischer Finesse. In Bezug auf ihren Informationsgehalt nehmen sie sich jedoch recht unterschiedlich aus: Immer mit dem Titel beginnend, beinhalten sie teilweise ausführliche Angaben zu Autor*innen, Herausgabeort und -datum, manchmal erschöpft sich der Eintrag aber auch beim Titel. Dieser Trend ist insbesondere bei späteren Hinzufügungen zu beobachten. In den letzten Jahren wird das Führen des Katalogs offensichtlich von einer anderen Person übernommen, deren Schriftbild eilig wirkt und die bisherige Eleganz und Lesefreundlichkeit vermissen lässt.

So unleserlich sich die Kataloglektüre an dieser Stelle auch ausnimmt, erlaubt uns dieser Bruch gleichzeitig einen Einblick in die Anschaffungen, die Sophie Dorothea in der letzten Dekade ihres Lebens vornimmt. Während den meisten Armoires nur wenige Bände hinzugefügt werden, fällt die Fülle der neuen Bücher in der Rubrik »Romans et Histoires Galantes«

44 *Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere.*

45 Das sehr einheitliche Schriftbild des Katalogs deutet darauf hin, dass er nicht kontinuierlich ergänzt, sondern im Ganzen angelegt wird. Die letzten so aufgenommenen Erwerbungen stammen von 1753, zu diesem Zeitpunkt müsste der Katalog daher entstanden sein.

[Romane und galante Erzählungen] auf. Für diese Kategorie wird ohnehin schon ein zweiter Bücherschrank eröffnet,⁴⁶ doch auch die dafür im Katalog reservierten leeren Bögen reichen für die Neueinträge nicht, so dass diese Liste auf leeren Seiten am Ende fortgesetzt werden muss.⁴⁷ Somit ist es nicht verwunderlich, dass ›Unterhaltungsliteratur‹ den Hauptteil des Erbes Sophie Dorotheas in der *Prinzessinnenbibliothek* ausmacht. In unseren drei Fallstudien zeigt sich jedoch, dass ›Unterhaltungsliteratur‹ nicht einfach als triviale Lektüre verstanden werden darf, sondern Bildungs- und Erkenntnispotenzial birgt.

4. Mütterliche Empfindsamkeit: Der ungelesene Marivaux

Sophie Dorothea hat in ihrer Bibliothek eine umfangreiche Auswahl an dramatischer Literatur, angefangen mit klassischen griechischen Texten aus Aristophanes' und Sophokles' Feder bis hin zu zeitgenössischen Stücken. Während französische Dramatik überproportional präsent ist, fällt zunächst die Abwesenheit von Shakespeares Oeuvre ins Auge. Zwei Bände, die im Katalog nur mit dem Titel *Le Théâtre Anglois* verzeichnet sind⁴⁸ – ohne Autor oder Jahreszahl –, enthalten jedoch einige der allerersten Übersetzungen ins Französische, die ab 1745 von Pierre-Antoine de La Place angefertigt wurden.⁴⁹ Während Shakespeare in der Bibliothek relativ versteckt bleibt, sind die französischen Klassiker des 17. Jahrhunderts wie Molière, Corneille und Racine hingegen alle umfangreich und teilweise mit mehreren Werkausgaben vertreten. Auch die Dramatik von

46 Ebd., 344.

47 Ebd., 387–399.

48 Ebd., 331.

49 Unter diesen ersten von La Place übersetzten Dramen sind unter anderem *Hamlet*, *Richard III* und *Macbeth* (LA PLACE: 1745). Dass Shakespeare in der Bibliothek so unscheinbar bleibt und weder im englischen Original noch in bereits vorhandenen deutschen Übersetzungen zu finden ist, liegt sicher am frankophilen Hofkontext, ließe sich aber auch durch zwei weitere Faktoren erklären: Zum einen hegt Voltaire, bis 1753 gern gesehener Gast am preußischen Hof, eine Abneigung gegenüber dem englischen Dramatiker und sorgt dafür, dass sich dessen Werk in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht übermäßig auf dem europäischen Kontinent ausbreiten konnten; zum anderen – und sicher auch Voltaire geschuldet – erreicht die deutsche Shakespeare-Rezeption erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren ersten Höhepunkt: »Shakespeare on the Continent – The Translations of La Place, and their effect on Voltaire and French Criticism«, 1934; ausführlicher zu La Places Rolle für die französische Shakespeare-Rezeption siehe MORSE: 2007.

Sophie Dorotheas philosophischen Zeitgenossen Rousseau und nicht zuletzt Voltaire finden ihren Platz in den Bücherschränken der preußischen Königin. À la mode waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts jedoch zeitgenössische französische Komödien, nicht zuletzt jene von Pierre Carlet de Marivaux.⁵⁰

Dessen Lustspiel *La Mère confidente* [Die Mutter als Vertraute] von 1735 ist eines der drei Dramen aus Sophie Dorotheas ursprünglich umfangreichem Bestand, welches noch in der *Prinzessinnenbibliothek* erhalten ist.⁵¹ Der Monbijouer Katalog verrät uns, dass die preußische Königin weit über 200 Stück anschafft,⁵² von denen es nur ein einziger Band in der Bibliothek ihrer Enkelin Sofia Albertina schafft. Dieser vereint Marivauxs Komödie mit Henri Richers *Sabinus et Epinone* und *Marie Stuart, Reine D'Ecosses* von François Tronchin. *La Mère confidente* stellt in diesem ungleichen Dreiklang die einzige Komödie dar und befasst sich in typisch Marivaux'scher Manier mit erwachender Liebe.⁵³ Im Spannungsfeld von Klasse, Generation und ökonomischen Unterschieden entfalten und lösen sich die daran geknüpften Konflikte.

La Mère confidente

Die jungen Adligen Angélique und Dorante sind einander heimlich zugetan, aber da Dorante kein Erbe zu erwarten hat, stellt er keine ebenbürtige Partie für die reiche Angélique dar. Mit Hilfe des Dieners, den sie bestochen hat, erfährt Angéliques Mutter von der Schwärmerei. Um die Tochter zu beeinflussen, nimmt sie die Rolle einer Vertrauten ein und verspricht, nichts an den mütterlichen Anteil in ihr zu verraten. Angélique berichtet ihr so von den Tête-à-Têtes mit Dorante. Madame Argante – halb Mutter, halb Vertraute – suggeriert ihr, dass dieser sicher nur ein Abenteuer suche und somit ihre Ehre in Gefahr bringe. Angélique wendet sich prompt von Dorante ab; ihr Herz lässt sich jedoch schnell wieder erwei-

⁵⁰ Der 1688 in Paris geborene Marivaux ist einer der wichtigsten französischen Dramatiker des 18. Jahrhunderts und Hauptvertreter der französischen Empfindsamkeit (BROCKETT u. HILDY: 2003, 250).

⁵¹ MARIVAUX: 1736. Zusammengebunden mit Henri Richers *Sabinus et Epinone* (RICHER: 1735) und François Tronchins *Marie Stuart, Reine D'Ecosses* (TRONCHIN: 1735).

⁵² *Catalogue de la Bibliothèque de Sa Majesté La Reine Mere*, 311–352. Die genaue Anzahl lässt sich ob der vielen Werkausgaben nicht nachvollziehen.

⁵³ BROCKETT u. HILDY: 2003, 250.

chen, als der Angebetete ihr eine gestellte Entführung vorschlägt, um den Segen der Mutter zu erpressen.

Unterdessen ist Ergaste eingetroffen, den die Mutter als Bräutigam vorgesehen hat, und macht recht einsilbig seine Aufwartung bei Angélique. Diese gesteht der Mutter, dass sie Ergaste nicht liebe und gibt vor, dass sie sich auch von Dorante abgewendet hätte. Madame Argante lobt sie darauf dermaßen überschwänglich für ihre Tugend, dass Angélique, sich schuldig fühlend, vom Entführungsansinnen Dorantes erzählt. Derweil spricht Dorante offen mit Ergaste über seine Liebe zu Angélique. Dieser stellt sich als dessen Onkel heraus und macht den Weg für die jungen Liebenden frei. Dorante macht Angélique jedoch glauben, dass Ergaste sich rächen und die Mutter unterrichten wird. Er will sie weiterhin entführen, sie bleibt um ihre Tugend besorgt. Gleichzeitig spielt Angélique die Scharade der Mutter mit, die als vermeintliche Tante den Charakter der Liebenden auf den Prüfstand stellt. Dorante wird dabei klar, dass sein Plan die Ehre der Geliebten in Gefahr gebracht hätte und Angélique versteht, dass die Mutter ihr nie die Freiheit rauben wollte, sondern nur beratend zur Seite stand. Madame Argante gibt sich schließlich als Mutter Angéliques zu erkennen und zeigt sich mit der jungen Liebe einverstanden. Das Glück ist komplett, als Ergaste dem Neffen sein gesamtes Vermögen als Erbe in Aussicht stellt.

La pédagogie du bonheur

In dieser selten gespielten Komödie bedient sich Marivaux innovativer pädagogischer Prinzipien, die zumindest in Teilen Jean-Jacques Rousseaus Ausführungen zur Erziehung vorwegnehmen.⁵⁴ Obwohl anfangs das Gegenteil vermutet werden könnte, zielt die Erziehung der Mutter auf die persönlichen Interessen Angéliques und nicht auf deren Gehorsam ab, eine Vorgehensweise, die Chrystel Seyvecou als »pédagogie du bonheur« [Pädagogik des Glücks]⁵⁵ bezeichnet. Überwachung und Beratung der Tochter können dabei als pädagogische Register verstanden werden, die durch ihre Ambivalenz und ihren manipulativen Charakter einerseits natürlich die Konflikte des Dramas vorantreiben, es Angélique andererseits

54 SEYVECOU: 2006, 66, 68. In seinem pädagogischen Hauptwerk *Émilie ou De l'éducation* argumentiert Rousseau dafür, Kinder den Rahmen und den Raum zu geben, sich eigenständig zu entfalten (ROUSSEAU: 1762).

55 SEYVECOU: 2006, 68.

jedoch auch ermöglichen, eine ehrliche und reflektierte Entscheidung für ihre Zukunft zu treffen. Die Überraschung in *La Mère confidente* liegt demnach nicht in der Liebe selbst, sondern in deren Triumph durch die Zärtlichkeit der Mutter.⁵⁶ Hierin zeigt sich Marivauxs innovatives Potential: Ist er in Bezug auf sein Rolleninventar noch stark der Commedia dell'arte verpflichtet, zeugen Schreibstil und inhaltliche Schwerpunktsetzung von Marivauxs Verankerung im aufklärerischen Trend zur Empfindsamkeit. Seine Liebenden werden weniger durch äußere Umstände und Intrigen getrennt als durch innere Konflikte. Um der Komplexität dieser psychologischen Erkundungen gerecht zu werden, entwickelt er einen Schreibstil, der als Marivaudage bekannt und lange belächelt wird. Als eine Art Verschriftlichung der schnörkeligen Rokokokultur, so Frédéric Deloffre, wohne diesem neuen Stil jedoch eine suggestive und analytische Kraft inne.⁵⁷

La Mère confidente ist nicht die einzige Marivaux'sche Komödie, die sich prominent mit der erzieherischen Rolle der Mutter auseinandersetzt. Ein weiteres Stück von 1732, *L'École des mères* [Die Schule der Mütter]⁵⁸ nimmt sich der gleichen Thematik an und das sogar mit einem fast identischen Inventar an Figuren. Hier versucht Madame Argante ihre Tochter noch in einen passiven Gehorsam zu zwingen und will sie mit Ergastes Vater verheiraten. Angélique erwidert diese Liebe nicht, fühlt sich aber Ergaste zugetan. Der Mechanismus der Komödie ist auf Erkenntnis bei der Mutter ausgelegt und kann als Grundlage für deren Rolle in *La Mère confidente* verstanden werden.⁵⁹

Dass sich gerade diese beiden Komödien in Sophie Dorotheas Bibliothek finden,⁶⁰ ist bezeichnend, zeigt sie sich doch in ihrer eigenen Rolle als Mutter als überaus ambivalente Persönlichkeit. Wenn sich nun zwei der sieben im Monbijouer Katalog nachweisbaren Marivaux'schen Dra-

56 RIVARA: 1993, 91.

57 DELOFFRE: 1955, 499–501.

58 MARIVAUX: 1732.

59 Dennoch handelt es sich nicht einfach um einen ersten Teil der Geschichte, da sich die Beziehung von Angélique und Ergaste nicht logisch fortsetzt. Die Wiederkehr von Namen und Figuren lässt sich auch in anderen Marivaux-Stücken nachweisen und kann als Erbe des Rollenfachs der Commedia dell'arte verstanden werden.

60 *Catalogue de la Bibliothèque de Sa Majesté La Reine Mere*, 322, 326.

men⁶¹ so intensiv mit Mutterschaft auseinandersetzen, muss das zwangsläufig unsere Aufmerksamkeit erregen. In beiden Stücken geht es letztendlich um Erziehungsprinzipien, die Vertrauen und Selbstverwirklichung über Gehorsam stellen,⁶² eine Opposition, die sich am preußischen Hof unter Friedrich Wilhelm I. und auch unter Sophie Dorothea selbst als sehr komplex zeigt. Wie bereits angedeutet, unterstützt die Königin ihre Kinder einerseits, oft auch heimlich und gegen den Willen ihres Mannes, bei deren Entfaltung und kultureller Bildung. Andererseits zeigt sie sich den Töchtern gegenüber in der Heiratspolitik oft gnadenlos und der Selbstrepräsentation verschrieben.⁶³ Ob der vorliegende Band, der *La Mère confidente* enthält, deshalb keine Gebrauchsspuren aufweist?⁶⁴

Die Materialität des Bandes legt uns andere Gründe nahe, die dazu beitragen, dass dieser von keiner der Besitzerinnen gelesen wird. Zunächst einmal mutet die Zusammenstellung der enthaltenen Stücke merkwürdig an. Gemein ist ihnen nur, dass sie alle zwischen 1735 und 1736 uraufgeführt werden – der Herausgeber, Etienne Neaulme in Utrecht, scheint auf aktuelle Dramatik spezialisiert zu sein. Die einheitliche Form und die sich daraus ergebende Handlichkeit können als weiterer Grund der Zusammenstellung gelesen werden. Mit einer Höhe von 13,5 cm und einer Breite von 7,5 cm ist der Band jedoch wenig lesefreundlich: Geringe Schriftgröße, eng bedruckte Seiten und klein gehaltene Ränder laden kaum zum literarischen Genuss ein. Der typische Einband der Bücher der preußischen Königin – braunes Leder, der Buchrücken goldverziert, auf dem Deckel das ebenfalls goldverzierte Supralibros der Besitzerin – erschwert die Lektüre weiter, die Bindung schluckt am Bundsteg immer wieder Teile des Textes. Da es sich um den einzigen von Sophie Dorotheas Bänden mit dramatischer Literatur handelt, der in der *Prinzessinnenbibliothek* gelandet ist, lässt sich nicht nachvollziehen, ob diese grundsätzlich in so leseunfreundlicher Form daherkommen. Womöglich sind sie gar nicht zur Lektüre gedacht.

61 Da, wie schon bei Shakespeare deutlich wurde, einiges auch in Form dramatischer Anthologien verborgen bleibt, ist nicht auszuschließen, dass sich hier und da noch der eine oder andere Marivaux-Text versteckt hält.

62 SEYVECOU: 2006, 68.

63 WEBER-KELLERMANN: 1988, 16–17.

64 Für *L'École des mères* lässt sich nicht nachvollziehen, ob der Text gelesen wurde, da diese Komödie nicht Teil der *Prinzessinnenbibliothek* ist.

Die fehlenden Gebrauchsspuren zeugen nicht automatisch von der Bedeutungslosigkeit solcher Bände für die Besitzerin oder ihre Bibliothek. Gerade bei der dramatischen Form müssen wir berücksichtigen, dass diese von der Aufführungspraxis lebt und die Texte nicht vorrangig für die Lektüre verfasst sind, daher auch als Memorabilia dienen können. Marivaux ist mehrfach in der Sammlung der preußischen Königin vertreten, und die beschafften Komödien passen sich sehr genau in das intertextuelle Netzwerk der Bibliothek ein. Themen wie Erziehung und Bildung knüpfen an philosophische Schriften an. Auch der weitere Marivaux-Bestand, der aus Verwechslungskomödien und kolonialkritischen Dramen besteht, verweist auf zeitgenössische und höfische Vorlieben. Besonders deutlich wird dies in *L'Île de la raison ou Les petits hommes* [Die Insel der Vernunft oder Die kleinen Männer] von 1727.⁶⁵ Auf der fiktiven Insel der Vernunft werden dort gestrandete Franzosen in Zwerge verwandelt, die nur mit einer zunehmenden Erlangung von Raison wieder wachsen können.⁶⁶ Lässt sie sich in der damaligen Aufführungspraxis kaum umsetzen, erscheint diese Prämisse bei der Lektüre wie eine Persiflage auf die Obsession des kurzen Friedrich Wilhelm I. mit großen Soldaten.⁶⁷ Darüber hinaus schreibt sich Marivaux mit diesem Stück in die erwachende Tradition sozialkritischer Abenteuerliteratur ein und setzt *L'Île de la raison* in Beziehung mit Jonathan Swifts *Gulliver's Travels* aus dem Jahr 1726,⁶⁸ den die preußische Königin ebenfalls besitzt.⁶⁹ Die Popularität dieses Genres zeigt sich in der Bibliothek Sophie Dorotheas auf unterschiedliche Weise.

5. (Politischer) Abenteurer: Ludvig Holberg

Einer der wichtigen zeitgenössischen Autoren satirisch-fiktiver Abenteuerliteratur ist Ludvig Holberg, der wohl bedeutendste skandinavische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts.⁷⁰ Berühmt ist er heute vor allem für seine zahlreichen Komödien, sein Durchbruch in Europa gelingt ihm

65 *Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere*, 328.

66 MARIVAUX: 1735.

67 FEUERSTEIN-PRAEGER: 2014, 62; KATHE: 1981, 50–51.

68 FRANK: 2008, 162.

69 *Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere*, 199.

70 Geboren 1684 in Bergen, verbringt er den Großteil seines Lebens in Kopenhagen und gilt daher sowohl in Dänemark als auch Norwegen als Begründer der landessprachlichen Literatur (RÄTHEL: 2016, 38–39).

aber mit dem Roman, der sich als einziges seiner Werke in der Bibliothek von Sophie Dorothea befindet: *Niels Klims unterirdische Reise*. Sophie Dorotheas Exemplar unterscheidet sich äußerlich nicht von den übrigen Büchern ihrer Bibliothek: brauner Einband, verzierter Rücken, goldenes Supralibros. Die Größe (Höhe 16 cm, Breite 10 cm) lässt es gut hantierbar erscheinen – und die deutlichen Lesespuren legen eine intensive Nutzung nahe. Holbergs »satirical fantasy travel novel«⁷¹ stellt aus mehreren Gründen eine logische Ergänzung der Sammlung Sophie Dorotheas dar: Zum einen knüpft Holbergs Werk an die in der Bibliothek gut vertretene utopische Abenteuerliteratur an. Zum anderen muss das Buch mit seiner klaren Kritik an mangelnder Gleichstellung von Frau und Mann und den Überlegungen zur Gesellschaftsentwicklung als politischer Bildungsroman gelesen werden, der bei Sophie Dorothea reges Interesse geweckt haben dürfte. Natürlich können wir nicht mit Sicherheit sagen, ob die Lesespuren in dem Holberg-Buch von Sophie Dorothea oder späteren Leserinnen stammen. Aber es zeigt sich doch auf jeden Fall, dass sich Sophie Dorothea mit ihrer Auswahl an Büchern mit den zeitgenössischen Debatten und Leseindrücken vertraut machen will – kurzum, dass sie eine Sammlerin am Puls der Zeit ist.

Iter subterraneum

Nicolaii Klimii iter subterraneum, so der lateinische Originaltitel, erscheint 1741 und wird umgehend zum Bestseller. Holberg wählt Latein als Sprache, weil er dezidiert ein europäisches Publikum erreichen will.⁷² Als Lingua franca des 18. Jahrhunderts sichert ihm Latein – anders als Dänisch – eine größere Aufmerksamkeit auf dem europäischen Buchmarkt. Dieses Kalkül geht auf: Im selben Jahr folgt schon die Übersetzung ins Französische, 1742 liegt das Werk auch auf Deutsch, Englisch und Dänisch vor.⁷³ Im Einklang mit dem Großteil der Werke in ihrer Bibliothek besitzt Sophie Dorothea den Holberg'schen Roman in französischer Übersetzung.⁷⁴

71 HOLM: 2018, 23.

72 SKOVGAARD-PETERSEN: 2017, 126.

73 PETERS: 1987, 7.

74 Der französische Titel lautet: *Voyage De Nicolas Klimius Dans Le Monde Souterrain: Contenant Une Nouvelle Théorie De La Terre, Et L'Histoire D'Une Cinquième Monarchie Inconnue Jusqu'À-Present* [Nicholas Klimius' Reise in die Unterwelt: Beinhaltet

Der Erfolg Holbergs⁷⁵ verwundert kaum: *Niels Klim* ist ein wunderbarer Unterhaltungs- und Abenteuerroman, eine muntere Erzählung über sonderbare Begebenheiten in einem fremden Land. Der in Kopenhagen frisch promovierte norwegische Theologe Niels Klim besucht seine Heimatstadt Bergen. Bei der Begehung einer Höhle fällt er in ein Loch und entdeckt auf diese Weise eine unbekannte Welt in den Tiefen der Erde: den Planeten Nazar. Dort macht er sich mit Gesellschaften phantastischer Wesen und deren sozialen Systemen vertraut, untersucht deren Eigenheiten und mischt sich immer wieder – wenig erfolgreich – in das Machtgefüge dieser Gemeinschaften ein. Allen voran bei den vernünftigen, überlegten und äußerst langsamen Bäumen im Land Potu. Dieser Teil nimmt fast die Hälfte des Romans ein. Wegen eines versuchten Umsturzes wird er von dort verbannt und kommt zu den oberflächlichen und eitlen Affen in Martinia, die alles in großer Eile unternehmen und dabei die Folgen ihrer Taten überhaupt nicht abwägen. Aber auch von dort muss er schließlich fliehen. Er wird letztlich Kaiser in Quama und entwickelt sich zu einem wahren Tyrannen. Bei dem Versuch, sich seiner dortigen Verfolger zu erwehren, fällt er wiederum in ein Loch und kommt auf diese Weise zurück nach Bergen. Dort trifft er auf seinen alten Freund, den Bürgermeister Abelin, der ihm zu verstehen gibt, dass er zehn Jahre weg gewesen sei. Daraufhin erzählt Niels ihm seine Erlebnisse in der Unterwelt, die Abelin, so die Autorfiktion,⁷⁶ schließlich aufschreibt.

Gleichstellung und Bildung

Schon diese knappe Zusammenfassung lässt erkennen, dass der utopische und fiktive Kontext von *Niels Klim* von Holberg genutzt wird, um eine große Breite philosophischer, moralischer, sozialer und religiöser Themen abzuhandeln. Besonders augenfällig treten dabei die Themen Gleichstel-

eine neue Theorie der Erde und die Geschichte einer fünften, bisher unbekanntes Monarchie] (*Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere*, 198–199).

75 Insgesamt wird es vor dem Tod des Autors 1754 in neun europäische Sprachen übertragen – für einen skandinavischen Schriftsteller eine bis dahin unvorstellbare Aufmerksamkeit (LANGSLET: 2001, 405).

76 Der Roman wird mit dieser Prämisse veröffentlicht – der Name Holberg taucht nirgendwo auf. Karen Skovgaard-Petersen und Peter Zeeberg haben sehr anschaulich dargestellt, dass – folgt man der Grammatik des lateinischen Originals – Niels Klim als Verfasser des Buches und nicht als Teil des Titels zu verstehen ist (SKOVGAARD-PETERSEN u. ZEEBERG: 2018, 13–14).

lung und Bildung hervor: In der als ideal geschilderten Gesellschaft⁷⁷ der vernunftbegabten Bäume in Potu werden alle wichtigen Ämter mit Frauen und Männern besetzt, so ist auch die oberste Richterin eine Frau. Nach anfänglichem Erstaunen leuchtet Niels nach und nach die Nützlichkeit und Weisheit dieses Arrangements ein: In seiner Heimatstadt Bergen, ist Klim überzeugt, gäbe es etliche Frauen, die viel tauglichere Richterinnen oder Anwältinnen wären als ihre inkompetenten Brüder oder Väter. Diese Einsicht setzt sich aber nur kurzfristig fest, und die überkommenen Vorstellungen aus der oberen Welt erweisen sich als wirkmächtiger. Daher schlägt Klim schließlich vor, den Frauen das Arbeiten zu verbieten und sie auf die häusliche Sphäre zu begrenzen. Das Ansinnen wird von den Bäumen als unvernünftig abgelehnt und Niels als Strafe aus dem Land verbannt.

Mit anderen Worten: Der Roman verhandelt die Grundfrage, wie eine Gesellschaft vernünftigerweise aussehen solle. Er plädiert deutlich für die Gleichberechtigung der Geschlechter, indem er anschaulich darlegt, dass Frauen und Männer gleichermaßen geeignet sind, wichtige Ämter und Positionen in der unterirdischen Gesellschaft auszufüllen.⁷⁸ Wenn man sich Sophie Dorotheas Position in Preußen vor Augen führt, kann man davon ausgehen, dass sie an dieser Vorstellung Gefallen findet. Sie ist eine durch und durch politische Frau – man denke nur an ihr diplomatisches und kulturelles Profil in Monbijou oder an die Streitigkeiten mit ihrem Ehemann über die Heiratsmöglichkeiten der Kinder, die von Sophie Dorothea mit einer klaren Perspektive auf Macht und Einfluss am englischen Hof geführt werden.⁷⁹ Daher lässt sich argumentieren, dass Holberg hier im Nachdenken über Ideale eine Mitstreiterin im Geiste findet.

Dies dürfte in ähnlicher Weise für das Thema Bildung gelten, das im Roman ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Niels Klim, Absolvent der Universität in Kopenhagen, wird als Vertreter (vielleicht gar Produkt) des dänischen Bildungssystems dargestellt, als verstaubt und engstirnig. Beispielhaft dafür steht der Gegenstand seiner Dissertation, der bei den Bäumen allgemeine Verwunderung und Belustigung hervorruft: Über den Gebrauch von Sandalen bei den Griechen und Römern. Die Rückwärts-gewandtheit der Klim'schen Forschung und deren Selbstreferenzialität

77 PETERS: 1987, 46.

78 SKOVGAARD-PETERSEN u. ZEEBERG: 2018, 12.

79 FEUERSTEIN-PRAERER: 2014, 177–245.

stehen im deutlichen Gegensatz zu den Bildungsprämissen in Potu, die darauf zielen, Wissen zu vermitteln, das nützlich sowie vernünftig ist und die Gesellschaft voranbringt. Dies setzt voraus, dass alle gleichermaßen Zugang zu Bildung haben.

Mit dieser Zeichnung eines Bildungssystems dürfte der Holberg'sche Idealstaat Potu – Arild Linneberg argumentiert, rückwärts ließe sich dies als Utopie lesen⁸⁰ – nicht nur die Lese- und Abenteuerlust Sophie Dorotheas, sondern in gleicher Weise ihre persönliche Agenda in diesem Bereich angesprochen haben. Ihre eigenen Bildungsmöglichkeiten sind beschränkt: Der Hauptzugang zu Wissen besteht für aristokratische Frauen in ihren Bibliotheken,⁸¹ möglicherweise noch im direkten Austausch mit Gelehrten, wie ihn auch Sophie Dorothea pflegt. Ihre Sammlung dient sowohl der eigenen Bildung als auch der literarisch-musikalische Schulung ihrer Kinder – egal ob Töchter oder Söhne und gegen den Widerstand ihres Ehemannes.

Ihre Bibliothek fungiert somit nicht nur als Ort der Vergnügbarkeit, sondern als Bildungszentrale, in die der Bildungskritiker Holberg Einzug hält. Holbergs kritischer Blick auf seinen Titelhelden Niels Klim, auf dessen antiquiertes, von alten Büchern definiertes Weltbild,⁸² darf dabei nicht als Abwendung vom Studium der klassischen Literatur verstanden werden – für genau dieses Studium steht Sophie Dorotheas Büchersammlung –, sondern als Mission gegen das institutionalisierte, männlich dominierte Bildungssystem. So modern sich der Roman mit seinem kritischen Blick auf Geschlechterungleichheit, Bildungsmöglichkeiten und europäische Expansionspolitik ausnimmt, vertritt er in anderen Bereichen ein durch und durch konservatives Gesellschaftsbild⁸³ und passt damit ausnehmend gut in die Bibliothek im Schloss Monbijou.

Darüber hinaus setzt Holbergs Roman eine*n gebildete*n Leser*in voraus. Mit seinen zahlreichen intertextuellen Verweisen und immer wieder in die Handlung eingeflochtenen Zitaten klassischer Werke erfordert *Niels Klim* breite literarische Kenntnisse. Die eingewobenen Versabschnitte – die in den Übersetzungen häufig in Prosa wiedergegeben wer-

80 LINNEBERG: 2004, 122.

81 GLEIXNER: 2018, 81–82.

82 SKOVGAARD-PETERSEN: 2017, 131.

83 Holberg spricht sich gegen zu umfassende Änderungen aus, der Absolutismus wird als einzig mögliche Staatsform ins Zentrum gestellt, und der Autor insistiert auf der Religion als Fundament der Gesellschaft (SKOVGAARD-PETERSEN u. ZEEBERG: 2018, 13).

den – sind fast ausnahmslos Zitate aus Werken lateinischer Klassiker, deren Komik sich dadurch entwickelt, dass die gebildete Rezipientin diese in den Originalzusammenhängen verorten kann, die sich von den Holberg'schen Situationen als grundverschieden erweisen.⁸⁴ Darüber hinaus lassen Plot, Erzählperspektiven und Genre etliche Vorbilder anklingen:⁸⁵ beispielsweise Homers *Odyssee*, Vergils *Aeneis* und Defoes *Robinson Crusoe*. Alle diese Werke finden sich in Sophie Dorotheas Besitz.⁸⁶ Genau wie *Gulliver's Travels* von Swift – der wohl wichtigste Anknüpfungspunkt für Holbergs Roman.

Gulliver's Travels und *Niels Klim* sind als Reiseberichte »examples of the pseudo-factual genre«, erzählt aus der Perspektive der Hauptfiguren.⁸⁷ Beide Charaktere begeben sich in abgelegene Regionen und treffen dort auf merkwürdige Kreaturen, die Autoren bebildern diese erfundenen Welten mit Zeichnungen und Kartenmaterial. Die Idealstaaten in beiden Romanen werden von Wesen getragen, die sich äußerlich stark von den Menschen unterscheiden. Swift hat Wesen aus der Fauna, Holberg aus der Flora gewählt, jeweils ausgestattet mit einem Übermaß an Vernunft. Weder Gulliver noch Klim werden als psychologisch stimmige Romancharaktere gezeichnet, sondern vielmehr als Figuren, »die entsprechend der jeweiligen satirischen Intention der Autoren ihren Standpunkt und ihr Verhalten wechseln«. ⁸⁸

Auf diese Weise dienen beide Romane nicht nur dazu, politisch-gesellschaftliche Utopien zu vermitteln, sondern sie fungieren auch als Parodien auf die umfangreiche Reiseliteratur⁸⁹ der Zeit – ein Genre, das sich zahlreich in der Bibliothek Sophie Dorotheas nachweisen lässt.

6. Skandalös und nützlich: Karl Ludwig von Pöllnitz

Einen ›echten‹ Reiseführer stellen beispielsweise Karl Ludwig von Pöllnitz' ausführliche Schilderungen von Aachen dar. Es überrascht kaum, dass Sophie Dorothea Werke des heute weitestgehend unbekanntem Autoren für ihre Sammlung beschafft. Dieser ist ein guter Bekannter, ein

84 PETERS: 1987, 57.

85 LANGSLET: 2001, 406–407.

86 *Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere*, 302, 301, 192.

87 SKOVGAARD-PETERSEN: 2017, 128.

88 PETERS: 1987, 45.

89 GORSEMAN: 1995, 60–70.

Faktotum am preußischen Hof und gleichzeitig auf Grund seines Lebensstils und seiner Veröffentlichungen einer der großen Skandaleure der Zeit. Pöllnitz wächst mit Sophie Dorotheas Ehegatten zusammen auf – ein früher Schul- und Spielkamerad des Soldatenkönigs.⁹⁰ Anders als der sparsa-



Auf dem Einband von Karl Ludwig von Pöllnitz' *Amusemens Des Eaux D'Aix-La-Chapelle* ist das Supralibros der Besitzerin deutlich erkennbar.

Schlägt man das Buch auf, zeigen sich die durch Wasser verursachten Beschädigungen.⁹¹

me, militärverliebte Monarch führt Pöllnitz jedoch ein rastloses, skandalöses, unstetes Leben. Etliche Jahre verbringt er als reisender Abenteurer – mit Stationen in Italien, Spanien und Polen; er besucht aber auch London, Paris und viele der kleineren deutschen Höfe. Er erwirbt sich den Ruf eines schwatzhaften Anekdotensammlers und hoch verschuldeten, immer wieder die Konfession wechselnden Glücksspielers. Am preußischen Hof fungiert er – mit Unterbrechungen – offiziell als Kammerherr; glaubt man den Schilderungen sowohl aus den Zeiten des Soldatenkönigs als auch Friedrichs II., übernimmt Pöllnitz eher die Funktion eines modern(er)en Narren.⁹²

⁹⁰ KATHE: 1981, 12.

⁹¹ Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Historische Drucke. Fotos: Clemens Räthel.

⁹² PETRAT: 1998, 169.

Sein literarisches Oeuvre ist durchaus vielfältig – und nicht unumstritten: Seine Memoiren,⁹³ deren Wahrheitsgehalt sicher anzuzweifeln ist, werden sein größter Erfolg. Ihre Mischung aus Innenansichten europäischer Höfe und Reiseberichten verhelfen ihm zum schriftstellerischen Durchbruch. Sie dienen der besseren Gesellschaft als Führer zu den Sehenswürdigkeiten der von ihr bereisten Länder und vermitteln die Eigenarten und Besonderheiten der jeweiligen Gesellschaften.⁹⁴ Dabei liefern sie auch einen – trotz des Erfindungsreichtums des Autors – vielschichtigen und kenntnisreichen Blick auf das Treiben am preußischen Hof und dessen zentrale Figuren.

Pöllnitz nutzt seine intimen Kenntnisse der herrschenden Häuser aber auch, um daraus Gewinn zu schlagen und seine immerwährenden finanziellen Probleme zu lösen: Seine Schilderungen über das (Liebes-)Leben August des Starken versucht er zunächst, an diesen zu verkaufen. Als der sächsische König nicht auf die Erpressung eingeht, veröffentlicht Pöllnitz das Werk anonym.⁹⁵ Die Schilderungen der unglücklichen Affäre der Mutter von Sophie Dorothea am Hof in Hannover und die nicht immer rühmliche Rolle ihres geschiedenen Ehemannes, der später als Georg I. König in England wird,⁹⁶ führen gar zu diplomatischen Verwicklungen zwischen Frankreich und Großbritannien und dem Versuch seitens des englischen Hofes, das Erscheinen des Bandes zu verhindern.⁹⁷ Die beiden letztgenannten Skandalbände stehen ebenfalls in Sophie Dorotheas Bibliothek – in einem der Bücherschränke, die Romanen und den sogenannten ›Histoires Galantes‹ gewidmet sind.⁹⁸

Badefreuden (nicht nur) in Aachen

Neben diesen schriftstellerischen Skandalen produziert Pöllnitz eine Reihe ›nützlicher‹ Literatur. In diese Kategorie fällt das in Sophie Dorotheas Bibliothek beheimatete, dreibändige Werk *Amusemens Des Eaux D'Aix-La-Chapelle* [Vergnügungen der Aachener Gewässer], erschienen 1736 in Amsterdam. Hierin widmet sich der preußische Schriftsteller der Kurstadt

93 PÖLLNITZ: 1734b.

94 HENTIG: 2001.

95 *La Saxe galante* (PÖLLNITZ: 1734a).

96 Ders.: 1732.

97 BLACK: 1988, 211–217.

98 *Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere*, 351, 358.

Aachen (Aix-La-Chapelle),⁹⁹ im Mittelpunkt stehen dabei diverse Möglichkeiten, mit Hilfe unterschiedlicher Anwendungen im Kurbetrieb zu gesunden, aber auch den kulturellen und historischen Sehenswürdigkeiten der Stadt wird Platz eingeräumt.¹⁰⁰ Eine Besonderheit der drei Bände ist ihre reichhaltige Bebilderung. Ein Großteil der Darstellungen (Kupferstiche) überragt dabei das Format des Bandes (Höhe 16 cm, Breite 10 cm) und muss/kann ausgeklappt werden: Im ersten Band finden sich u.a. ein großformatiger Stadtplan, eine Frontansicht des ›Herren Bades‹ sowie des Rathauses. Ausführlich werden Kurpraktiken illustriert: verschiedene Formen des Dampf- und Fußbadens, die unterschiedlichen Betätigungsmöglichkeiten im Schwimmbad (Band 2) und die mineralische Zusammensetzung des Wassers und dessen Ursprung. Aber auch der Domschatz (Band 3) und zentrale Gebäude werden bebildert.

Die drei Bände weisen deutliche Gebrauchsspuren auf: die gefalteten Bilder sind stark eingerissen, das Papier angeraut, zudem gibt es deutliche Verschmutzungen – all dies zeugt von einer regen Nutzung. Am augenfälligsten tritt jedoch bei allen drei Bänden die Beschädigung durch Wasser ins Auge. Die Außenstege sind so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass sie ausgefrantzt sind und wie ›angeknabbert‹ erscheinen. Diese Beschädigungen sind umso bemerkenswerter, als sich allgemein die Bände der *Prinzessinnenbibliothek* in einem ausnehmend guten Zustand befinden – egal von welcher der drei Eigentümerinnen sie stammen. Es kann sich bei den Nutzungsspuren kaum um einen Wasserschaden in einer der Bibliotheken handeln, dieser hätte etliche Bücher in Mitleidenschaft ziehen müssen. Dass hingegen nur diese Bücher betroffen sind, die sich dem (Dampf-)

99 Das dreibändige Werk legt nahe, dass Pöllnitz tatsächlich in Aachen gewesen ist. Seine extensiven Reisen durch Europa sprechen ebenso dafür. Seine Memoiren können allerdings nur bedingt als zuverlässige Quelle angesehen werden, um zu rekonstruieren, wann genau er sich dort aufgehalten hat. Belegt ist, dass er 1742 – also nach Erscheinen der *Amusemens Des Eaux D'Aix-La-Chapelle* – mit Friedrich II. in Aachen zu einem Kuraufenthalt weilte. Dass der preußische König ihn als Begleitung wählte, lässt vermuten, dass Pöllnitz' (literarische) Expertise für die Kurstadt geschätzt wird.

100 Auf all dies weist bereits der sehr ausführliche Titel des Werkes hin: *Amusemens Des Eaux D'Aix-La-Chapelle: Ouvrage Utile A ceux qui vont y prendre les Bains, ou qui sont dans l'usage de ses Eaux; Enrichi De Tailles-Douces, Qui représentent les Vues & Perspectives de cette Ville, de ses Bains & Fontaines, Eglises & Edifices publics* [Vergnügungen der Aachener Gewässer: Nützliches Buch für diejenigen, die dort Bäder nehmen oder die Gewässer nutzen wollen; angereichert mit Kupferstichen, die Ansichten und Perspektiven dieser Stadt darstellen, ihrer Bäder und Brunnen, Kirchen und öffentlichen Gebäude] (*Catalogue de la Bibliotheque de Sa Majesté La Reine Mere*, 187).

Baden in seinen unterschiedlichen Formen sowie den heilsamen Anwendungen von Wasser im Allgemeinen widmen, lässt den Schluss zu, dass diese Werke in der Tat als Anleitung beim Baden benutzt worden sein könnten – von wem auch immer.

Sophie Dorothea erweist mit zeitgenössischen Ergänzungen ihrer Bibliothek dem am Hof bekannten, manchmal verlachten, für (un)verzichtbar gehaltenen Karl Ludwig von Pöllnitz möglicherweise eine große Ehre. Vielmehr deuten die Spuren der Nutzung aber darauf hin, dass es sich hier nicht nur um einen Freundschaftsdienst handelt. Auf die Popularität von Reiseberichten in Sammlungen der Zeit ist vielfältig hingewiesen worden,¹⁰¹ die Verbindung mit Schilderungen neuester gesundheitsfördernder Badepraktiken muss die Attraktivität und den praktischen Nutzen der Bände gesteigert haben und kann als weiterer Beleg für den lebendigen Charakter der Bibliothek verstanden werden.

7. Spuren hinterlassen

Werden die Bücher von Sophie Dorothea tatsächlich in die Hand genommen, eröffnen sich neue Perspektiven auf die Sammlung und auch die Sammlerin. Die Ergebnisse unserer Forschung zeigen, dass die Bibliothek nicht nur einen repräsentativen Zweck erfüllt, sondern tatsächlich genutzt wird. Die Fallstudien legen nahe, dass sich Sophie Dorothea mit aktuellen Diskursen vielfältig auseinandersetzt, sei es mit den Themen Bildung und Erziehung, mit Geschlechterfragen oder Gesundheitspraktiken. Interessanterweise stützt sich dieser Befund nicht auf eine Auseinandersetzung mit Werken, die im Monbijouer Katalog unter Philosophie oder Moral, sondern eben mit solchen, die als Unterhaltungsliteratur eingeordnet werden. Unsere Untersuchung verdeutlicht, dass diese im Katalog klar gezogenen Grenzen zwischen Unterhaltungs- und Bildungsliteratur sowohl literarisch als auch in der tatsächlichen Nutzung verschwimmen.

Sicherlich muss man Aachener Badefreuden, unterirdische Reisen und persönlichkeitsgespaltene Mütter nicht zusammenlesen. In unserer Auseinandersetzung mit Pöllnitz, Holberg und Marivaux werden jedoch unerwartete intertextuelle Verbindungen sichtbar. Nicht nur sind diese Werke untereinander verwoben, sondern sie interagieren mit einer Viel-

¹⁰¹ Einen genauen Überblick über die Forschung zur Reiseliteratur der Zeit liefert beispielsweise Gerrit Verhoeven, der darüber hinaus auch Verknüpfungen von Reiseverhalten und -literatur beleuchtet (VERHOEVEN: 2017, 70–72).

zahl anderer Texte in der Monbijouer Bibliothek. Als Knotenpunkt dieses Netzwerks operiert dabei die Besitzerin, Sophie Dorothea. Wenn wir Derridas Zugang zu Intertexten – als ein »System von Spuren« – also auf eine bibliotheksgeschichtliche Dimension übertragen und mit dem Konzept der »Living Library« zusammenführen, lässt sich damit die Sammlerin selbst als Teil dieses intertextuellen Systems verstehen. Die Derrida'schen Spuren vermitteln sich auf vielfältige Weise: sowohl in Sophie Dorotheas Büchern als auch – infolge der kreativen Zerstörung – in der *Prinzessinnenbibliothek*. Dieser erweiterte Intertextualitätsbegriff ließe sich auch für die Untersuchung anderer Sammlungen fruchtbar machen. Hier wäre zu fragen, welche Art von Literatur die übrigen Töchter Sophie Dorotheas zugestellt bekommen und wie diese mit deren Eigenerwerbungen interagiert: Auf welche Weise manifestieren sich persönliche Interessen, repräsentative Verpflichtungen und die Beziehung zur Mutter?¹⁰²

Ganz im Sinne von Shermans Konzept der »Living Library« dient die beeindruckende Monbijouer Bibliothek Sophie Dorothea zu Lebzeiten als Ort der Bildung, Repräsentation und Mittel zur Kommunikation. Die testamentarisch verfügte kreative Zerstörung der Sammlung führt nur auf den ersten Blick zu deren Ende: Indem sie ihre Spuren in den Bibliotheken der eigenen Töchter hinterlässt und so auch als Mutter der Sammlungen figuriert, bleibt sie omnipräsent und hinterlässt anstelle eines statischen ein dynamisches Vermächtnis.

¹⁰² Isabelle Bosch hat hier bereits Grundlagenforschung geleistet und für drei weitere der Prinzessinnen sowohl die Kataloge als auch die Bestände lokalisiert. Mit Hilfe dieser Quellen kann eine zukünftige, umfangreichere Untersuchung den Verbleib der Bestände aus Sophie Dorotheas Privatbibliothek genauer kartieren (BOSCH: 2020, 277–278).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivmaterial (Geheimes Staatsarchiv)

- Catalogue de la Bibliothèque de Sa Majesté La Reine Mere.* GStA, 1. HA, Rep. 94, IV Kc, Nr. 1.
- Testament von Sophie Dorothea, Königin in Preußen.* Juli 1753, GStA, BPH, Rep. 46 R, Nr. 5.

Bücher aus dem Bestand Sophie Dorotheas

- LA PLACE, Pierre-Antoine de: *Le Théâtre Anglois.* 2 Bde. London: [s.n.], 1745.
- MARIVAUX, Pierre Carlet de: *L'École des mères.* Paris: Prault, 1732.
- MARIVAUX, Pierre Carlet de: *L'Île de la raison ou Les petits hommes.* Utrecht: Etienne Neaulme, 1735.
- MARIVAUX, Pierre Carlet de: *La Mère confidente.* Utrecht: Etienne Neaulme, 1736.
- PÖLLNITZ, Karl Ludwig von: *Histoire secrète de la duchesse de Hanovre.* London: Compagnie de Libraires, 1732.
- PÖLLNITZ, Karl Ludwig von: *La Saxe galante.* Amsterdam: La Compagnie, 1734a.
- PÖLLNITZ, Karl Ludwig von: *Mémoires de Charles-Louis Baron De Pöllnitz. Contenant les observations qu'il Histoire secrète de la duchesse a faites dans ses voyages et le caractère des personnages qui composent les principales cours de l'Europe.* 3 Bde. Lüttich: Demen, 1734b.
- PÖLLNITZ, Karl Ludwig von: *Amusemens Des Eaux D'Aix-La-Chapelle: Ouvrage Utile A ceux qui vont y prendre les Bains, ou qui sont dans l'usage de ses Eaux; Enrichi De Tailles-Douces, Qui représentent les Vues & Perspectives de cette Ville, de ses Bains & Fontaines, Eglises & Edifices publics.* Amsterdam: Mortier, 1736.
- RICHER, Henri: *Sabinus et Epinone.* Utrecht: Etienne Neaulme, 1735.
- TRONCHIN, François: *Marie Stuart, Reine D'Ecosse.* Utrecht: Etienne Neaulme, 1735.
- Voyage de Nicolas Klimius dans Le Monde Souterrain. Contenant Une Nouvelle Théorie de la Terre, et l'histoire d'une Cinquième Monarchie Inconnue Jusqu'à-present. Ouvrage tiré de la Bibliothèque de Mr. B. Abelin et traduit du Latin par Mr. De Mauvillon.* Kopenhagen: Jacques Preuss, 1741.

Sekundärliteratur

- ARNOLD, Werner, u. Peter VODOSEK (Hg.): *Bibliotheken und Aufklärung. Vorträge der 4. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte vom 7. bis 9. April 1986 in der Herzog August Bibliothek.* Wiesbaden: Harrassowitz, 1988.
- BAUMGART, Peter: »Friedrich Wilhelm I (1713–1740)«. In: Kroll, Frank-Lothar (Hg.): *Preußens Herrscher. Von den ersten Hohenzollern bis Wilhelm II.* München: Beck, 2000, 134–159.
- BEPLER, Jill: »Enduring Loss and Memorializing Women. The Cultural Role of Dynastic Widows in Early Modern Germany«. In: Tatlock, Lynne (Hg.): *Enduring Loss in Early Modern Germany. Cross Disciplinary Perspectives.* Leiden, Boston: Brill, 2010, 135–160.

- BEPLER, Jill, u. Helga MEISE (Hg.): *Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2010.
- BEPLER, Jill, u. Svante NORRHEM (Hg.): *Telling Objects. Contextualizing the Role of the Consort in Early Modern Europe*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2018.
- BERNDTSSON, Tim: »Between Representation and Recreation: The Role of Royal Libraries in Gustavian-Era Sweden«. In: Federhofer, Marie-Theres, u. Sabine Meyer (Hg.): *Mit dem Buch in der Hand. Beiträge zur deutsch-skandinavischen Buch- und Bibliotheksgeschichte/A Book in Hand. German-Scandinavian Book and Library History*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2021 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 31), 173–216.
- BLACK, Jeremy: »A Failed Attempt at Censorship. The British Diplomatic Service and Pöllnitz's *Histoire secrète de la Duchesse d'Hanover*«. In: *Quaerendo* 18:3 (1988), 211–217.
- BOSCH, Isabelle: »Luise Ulrikes »Mémoires de Gramont««. In: *BildGeschichte* #13, 10.7.2017.
<https://recs.hypotheses.org/1472> [22.1.2021]
- BOSCH, Isabelle: »Die Töchter Friedrich Wilhelms I. im Spiegel ihrer Bibliotheken«. In: Göse, Frank, u. Jürgen Kloosterhuis (Hg.): *Mehr als nur Soldatenkönig. Neue Schlaglichter auf Lebenswelt und Regierungswerk Friedrich Wilhelms I.* Berlin: Duncker & Humblot, 2020, 275–287.
- BROCKETT, Oscar G., u. Franklin J. HILDY: *History of the Theatre*. 9. Ausg. Boston: Ally and Bacon, 2003.
- BRÜHL, Christine von: *Anmut im märkischen Sand. Die Frauen der Hohenzollern*. Berlin: Aufbau, 2015.
- DELOFFRE, Frédéric: *Une préciosité nouvelle, Marivaux et le marivaudage*. Paris: Colin, 1967.
- DERRIDA, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974 [1967].
- FEUERSTEIN-PRAßER, Karin: *Die preußischen Königinnen*. Regensburg: Friedrich Pustet, 2000.
- FEUERSTEIN-PRAßER, Karin: *Sophie Dorothea von Preußen. Das Leben der Mutter Friedrichs des Großen*. München, Zürich: Piper, 2014.
- FRANK, Marcie: »Marivaux Go-Between«. In: *Cahiers Charles V* 45 (2008) (= Shakespeare, les français, les France), 161–183.
- GLEIXNER, Ulrike: »Weltensammlerin. Kultureller Transfer in fürstlichen Privatbibliotheken: Herzogin Antoinette Amalie von Braunschweig-Lüneburg (1696–1762)«. In: Bauer, Volker, Gerhild Scholz Williams, u. Mara R. Wade (Hg.): *Frauen – Bücher – Höfe. Wissen und Sammeln vor 1800. Essays in honor of Jill Bepler*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2018, 79–91.
- GORSEMAN, Sabine: *Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung. Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern*. Münster, New York: Waxmann, 1995.
- HENTIG, Hans Wolfram von: »Poellnitz, Karl Ludwig Freiherr von«. In: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), 563–564.
<https://www.deutsche-biographie.de/pnd119475979.html#ndbcontent> [19.1.2021].
- HOLM, Bent: *Ludvig Holberg – A Danish Playwright on the European Stage. Masquerade, Comedy, Satire*. Wien: Hollitzer, 2018.

- KATHE, Heinz: *Der »Soldatenkönig«. Friedrich Wilhelm I. 1688–1740. König in Preußen. Eine Biographie*. Berlin: Akademie-Verlag, 1981 (= Kleine Bibliothek; 226).
- KEMPER, Thomas: *Schloss Monbijou. Von der königlichen Residenz zum Hohenzollern-Museum*. Berlin: Nicolai, 2005.
- LANGSLET, Lars Roar: *Den store ensomme. En biografi om Ludvig Holberg*. Oslo: Press, 2001.
- LINNEBERG, Arild: »Holberg og naturetten i Niels Klims Reise til den underjordiske verden«. In: Dahlberg, Gunilla, u. Peter Christensen Teilmann (Hg.): *Holberg i Norden. Om Ludvig Holbergs författarskap och dess kulturhistoriska betydelse*. Göteborg: Makadam, 2004, 119–126.
- MORSE, Ruth: »The Age of Exploration: Pierre-Antoine de La Place as Shakespeare-archeologist«. In: Paulin, Roger (Hg.): *Shakespeare im 18. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein, 2007, 215–230.
- ÖHRBERG, Ann: »Queen Louisa Ulrika as Promoter of Swedish Historiography«. In: Federhofer, Marie-Theres, u. Sabine Meyer (Hg.): *Mit dem Buch in der Hand. Beiträge zur deutsch-skandinavischen Buch- und Bibliotheksgeschichte/A Book in Hand. German-Scandinavian Book and Library History*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2021 (= Berliner Beiträge zur Skandinavistik; 31), 151–172.
- PETERS, Sigrd: *Ludvig Holbergs Menippeische Satire. Das »Iter subterraneum« und seine Beziehungen zur antiken Literatur*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1987.
- PETRAT, Gerhardt: *Die letzten Narren und Zwerge bei Hofe*. Bochum: Winkler, 1998.
- RÄTHEL, Clemens: *Wie viel Bart darf sein? Jüdische Figuren im skandinavischen Theater*. Tübingen: narr/francke/attempto, 2016.
- RECK-MALLECZEWEIN, Fritz: *Sophie Dorothee, Mutter Friedrichs des Großen*. Berlin: Schützen-Verlag, 1936.
- REHNSTRÖM, Mats: »Lovisa Ulrikas sista boksamling«. In: Nilsson, Sten Åke (Hg.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, 2003, 171–177.
- REINERT, Hugo, u. Erik REINERT: »Creative Destruction in Economics: Nietzsche, Sombart, Schumpeter«. In: Backhaus, Jürgen G., u. Wolfgang Drechsel (Hg.): *Friedrich Nietzsche (1844–1900). Economy and Society*. New York: Springer, 2006, 55–85.
- RIVARA, Annie: »La Mère confidente de Marivaux, ou la surprise de la tendresse, une expérimentation morale et dramaturgique«. In: *Revue d'Histoire Littéraire de la France* 93:1, (1993), 73–93.
- ROBERTS, Julian, u. Andrew G. WATSON: *John Dee's Library Catalogue*. London: The Biographical Society, 1990.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques: *Émilie ou De l'éducation*. Amsterdam: La Haye, 1762.
- SEYVECOU, Chrystel: »La surveillance dans La Mère confidente de Marivaux. La pédagogie du Bonheur«. In: *Études théâtrales* 36:2 (2006), 66–69.
- »Shakespeare on the Continent – The Translations of La Place, and their effect on Voltaire and French Criticism«. In: Ward, Adolphus W., u. Alfred Rayney Waller: *The Cambridge history of English and American literature* 5. *The Drama to 1642* 1. London: Cambridge University Press, 1934.
<https://www.bartleby.com/215/1211.html> [15.1.2021].
- SHERMAN, William H.: *John Dee. The Politics of Reading and Writing in the English Renaissance*. Amherst: University of Massachusetts Press, 1995.

- SKOVGAARD-PETERSEN, Karen: »Journey of humour and satire: Peder Paars and Niels Klim«. In: Haakonssen, Knud, u. Sebastian Olden-Jørgensen (Hg.): *Ludvig Holberg (1684–1754). Learning and Literature in the Nordic Enlightenment*. London: Routledge, 2017, 116–134.
- SKOVGAARD-PETERSEN, Karen, u. Peter ZEEBERG: »Om Niels Klim«. In: *Ludvig Holberg huvudværker* 16. Kopenhagen: Det danske sprog- og litteraturselskab; Aarhus: Aarhus universitetsforlag, 2018, 11–22.
- TROJAHN, Silke, u. Andreas WITTENBERG: *Die Prinzessinnenbibliothek. Die Bücher der Sofia Albertina von Schweden*. Berlin: Insel, 2019.
- VERHOEVEN, Gerrit: »In Search of the New Rome? Creative Cities and Early Modern Travel Behaviour«. In: Van Damme, Ilja, Bert De Munck u. Andrew Miles (Hg.): *Cities and Creativity from the Renaissance to the Present*. New York: Routledge, 2017, 65–84.
- WEBER-KELLERMANN, Inge: »Vorwort«. In: *Eine preußische Königstochter. Glanz und Elend am Hofe des Soldatenkönigs in den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth*. Aus dem Franz. übers. und 1910 hg. von Annette Kolb. Neu hg. von Ingeborg Weber-Kellermann. Frankfurt a. M.: Insel, 1988, 7–21.
- [WILHELMINE VON BAYREUTH]: *Eine preußische Königstochter. Glanz und Elend am Hofe des Soldatenkönigs in den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth*. Aus dem Französischen übers. und 1910 hg. von Annette Kolb. Neu hg. von Ingeborg Weber-Kellermann. Frankfurt a. M.: Insel, 1988.

ANN ÖHRBERG

Queen Louisa Ulrika as Promoter of Swedish Historiography

In her study *Histoire de chambres* (2009), Michelle Perrot turns to the question of the political importance of rooms to ask: »What is the political economy of the room?«¹ Alluding to this question, I will discuss a royal library and its content as a room loaded with political significance, beginning with the question: What political importance could a library have had for a queen? The queen in question was Louisa Ulrika (1720–1782), married to Adolf Frederick (1710–1771), king of Sweden between 1751 and 1771. This chapter discusses the importance of Louisa Ulrika as patron of literature, as exemplified by her library, and focuses on her support of Swedish history writers. My discussions are based on a perspective in which gendered, dynastic, and political power are seen as intertwined with this history writing.

Remaining portions of the queen's library are today preserved in the so-called *Prinzessinnenbibliothek* at the Staatsbibliothek zu Berlin; this chapter examines books on Swedish history found throughout the library catalogue (which registers 1,300 volumes of Louisa Ulrika's provenance).² However, as this catalogue does not represent the entirety of Louisa Ulrika's library in its original form, Swedish catalogues that contain other parts of her book collection have served as supplementary sources: *Catalogue des Livres a Drottningholm*, which lists books printed before 1753, and *Catalogue des Livres qui composent La Bibliothèque de S. M la Reine à Drottningholm*, which also includes manuscripts. These catalogues can be found today at the Royal Library in Stockholm and provide an approximate overview of Louisa Ulrika's book collection at Drottningholm. Initially, Louisa Ulrika's private library was located in a study and an adjoining smaller room at Drottningholm Palace, where the royal couple often resided during the summer, but around 1760 the Queen commissioned the architect Jean Eric Rehn to transform a gallery into an impressive library room, which still exists.³

1 »Quelle est l'économie politique de la chambre?« (PERROT: 2009, 9).

2 The *Prinzessinnenbibliothek* is discussed in TROJAHN and WITTENBERG: 2019.

3 Regarding the shaping of the library, see VAHLNE: 2003. In 1777, Dowager Queen Louisa Ulrika's son Gustav III took over Drottningholm castle, including a large quanti-

Like many members of her family, Louisa Ulrika was deeply interested in culture and literature. A letter to her sister, Anna Amalia, in 1747 bears witness to Louisa Ulrika's intellectual ambitions when she writes that she lives like a philosopher at Drottningholm Palace.⁴ A small number of the books in the *Prinzessinnenbibliothek* belonged to Louisa Ulrika's mother, Queen Sophia Dorothea of Prussia, who was known as well for her cultural interests and activities,⁵ which she passed down to her children.⁶

Louisa Ulrika's library contained mostly secular literature in French, and in it we find natural science, Enlightenment literature (for example Bayle, Voltaire, Marmontel, Rousseau, Diderot), works by French Classicists (for example Montaigne, Corneille, Racine, Molière, Fontenelle) as well as poetry and more light reading (such as novels). A large part of her library consisted of various kinds of historical works. Louisa Ulrika preferred modern bookbinding, which resulted in a larger quantity of less voluminous books in smaller formats. However, what remains of Louisa Ulrika's book collection today is somewhat scattered, with the exception of the volumes in the *Prinzessinnenbibliothek*, which contains the books inherited by her daughter, Sophia Albertina, and another part of the collection that is found at the Royal Library in Stockholm; a small portion of the original collection has been returned to its original setting at Drottningholm.⁷

Over the last decade, researchers have produced valuable knowledge about royal women, including members of the Hohenzollern dynasty, and their libraries, revealing how royal women acted as patrons of literature. Furthermore, these studies also demonstrate the political importance of book collecting and cultural patronage.⁸ There are two studies from a Swedish perspective that are of interest for the discussions at hand. The seventeenth-century Queen Hedwig Elenora of Holstein Gottorp (1636–1715) as a collector of books is discussed in art historian Lisa Skogh's investigation *Material Worlds. Queen Hedwig Eleonora as Collector and Pa-*

ty of her books, with the purpose of collecting debts from her, and left her with approximately 1,000 volumes. See ANKARCRONA: 1998, 23; REHNSTRÖM: 2003, 171–175.

4 FOGELMARCK: 1998, 7; LAINE: 2003, 18–21.

5 On the *Prinzessinnenbibliothek*, see TROJAHN and WITTENBERG: 2019.

6 It is worth mentioning Louisa Ulrika's siblings, Frederick the Great of Prussia, Anna Amalia (Abbess of Quedlinburg), and Wilhelmine of Bayreuth here.

7 ANKARCRONA: 1998.

8 See e.g.: CAMPBELL ORR: 2002; MARSCHNER: 2014; WINN: 2014; BURCHARD and JONES: 2017.

tron of the Arts (2013).⁹ Hedwig Eleonora's book collection was a ›Kammerbibliothek‹, which was likely kept in her bed chamber and differed from that of Louisa Ulrika, as it was made up of mostly Swedish and German books and contained a great deal of religious literature. However, like Louisa Ulrika's book collection, Hedwig Eleonora's included many books on history and genealogy, and their collections, especially these historiographical and genealogical portions, mirror their political and dynastic ambitions.¹⁰ Another similarity is that both queens acted as patrons of arts and literature.¹¹ Louisa Ulrika's importance as a patron of art and architecture has been documented by art historian Merit Laine, whose study includes a discussion about the library at Drottningholm as a room. She demonstrates how the queen's library at Drottningholm included not only books but also natural specimens, portraits, and other art objects.¹²

Much work still remains to be done when it comes to royal women as patrons of eighteenth-century Swedish culture, though the *Prinzessinnenbibliothek* has facilitated new perspectives regarding literature. As already mentioned, the printed works on Swedish history found in Louisa Ulrika's library reveal the queen's keen interest in history. She was not only a passive reader of historical works, however. I will argue that she supported, and in many ways took active part, in the history writing that developed in eighteenth-century Sweden and was also a much sought-after patron. Consequently, I have chosen works where Louisa Ulrika is written into the different texts as a praiseworthy exemplum, or in the context of her ancestors, but also into what Gérard Genette has called paratexts, such as dedications.¹³

One must be aware that dedications do not always bear witness to stable patronage or a successful outcome for the person seeking patronage. Louisa Ulrika became the subject of many hopeful writers, but not everyone won her favour.¹⁴ The following analysis demonstrates one such example where the writer was ignored despite his efforts to win the queen's attention. It also is important to note the many forms of patronage did not

9 SKOGH: 2013, 241–257.

10 Regarding Hedwig Eleonora, see *ibid.*, chapter V.

11 *Ibid.*, 244–249, and *passim*.

12 LAINE: 1998.

13 GENETTE: 1997 [1987].

14 MCCABE: 2016, 1–4. Regarding Louisa Ulrika, see LINDBERG: 1994, 81.

only imply direct financial support. A patron could also facilitate a career or a pension, help the writer publish, invite them to visit their home, offer access to a useful network, and so on.¹⁵ These different aspects are demonstrated in the following discussion.

History Writing in the Queen's Library

One thing is striking when perusing the catalogues of Louisa Ulrika's book collections: as a crown princess and later as queen of Sweden she was deeply interested in history.¹⁶ Her collection of historical books includes memoirs and biographies of famous individuals, as well as other forms of historiography in a broader sense. Here we find works such as L'Abbé de Vertôt's *Histoire des Révolutions de Suède* (1729), Samuel Pufendorf's *Histoire de Suède* (1743), Olof Celsius' *Konung Gustav den I Historia* (1746), and Gregorio Leti's *La Vie d'Elisabeth Reine d'Angleterre* (1703) or *Mémoires de Madame la Marquise de Pompadour [...] Ecrits par elle-même* (1766). This covers a broad spectrum of history, including biographical works of great women and men. Other titles discuss the principles of history writing, and if we refer to Voltaire's article on history in the iconic *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, we find the Enlightenment definition of history writing: »[...] history writing is based on truth, in contrast to the fable, which is based on false statements.«¹⁷ The *Encyclopédie* was, of course, part of the queen's library, and Louisa Ulrika corresponded with Voltaire and once even tried to persuade him to write a work about Swedish history.¹⁸ Additionally, the queen had an impressive collection of historical manuscripts, which made up a part of the original library at Drottningholm.¹⁹

When Adolf Frederick and Louisa Ulrika arrived in Sweden in 1744, it was a poor, sparsely populated country. Court resources were limited compared to other European courts, and the queen's financial situation

¹⁵ SAHLIN: 1989, 66–71; ÖHRBERG: 2001, 188–205.

¹⁶ JÄGERSKIÖLD: 1945, 93–94.

¹⁷ »[...] c'est le récit des faits donnés pour vrais; au contraire de la fable, qui est le récit des faits donnés pour faux.« (VOLTAIRE: 1765, 220).

¹⁸ Regarding the queen's correspondence with learned individuals and writers, see SKUNCKE: 2003: 59–60, and LAINE: 2021 [forthcoming].

¹⁹ Regarding this collection of manuscripts, see BROOMÉ: 1968, 19–26; LAINE: 2021 [forthcoming]. For a further discussion regarding the queen's interest in history see *idem*, 1999.

hardly allowed for any extravagances when it came to supporting different projects.²⁰ Nevertheless, Louisa Ulrika functioned as a patron of artists and writers, promoted the building of a theatre at Drottningholm Palace, and founded *Vitterhetsakademien* (The Royal Swedish Academy of Letters, History and Antiquities), which held its meetings in the Drottningholm library. Merit Laine argues that during its first period (1753–1756), the academy may be considered the clearest and most formalised expression for Louisa Ulrika's independent ambitions to act in the cultural field. The first session in Louisa Ulrika's library was held on 24 July 1753, the queen's birthday; the members were divided into those of honour, and working ones, i.e. learned men. The purpose of this academy was patriotic, and its main activities were aimed at promoting history, antiquities, eloquence and language (especially Swedish). The fact that history is mentioned first in the laws of the academy, underlines its great importance. Following patterns from other academies in Europe, competitions were organised within the academy's fields of interest; winning such a competition was extremely prestigious and brought glory to the respective author. The contestants would write on a predetermined topic; many of these topics concerned history.²¹ Louisa Ulrika financed the academy herself, however, as literary historian Henrik Schück points out, no substantial funding was required.²² The academy was of great importance for establishing a scientific and cultural awareness of Sweden as a nation with a proud historical past. With its base in the Drottningholm library the academy became closely connected to the queen's book collection and turned the very room of the library into a platform loaded with political implications – as in the above-mentioned discussion of Perrot – with importance for both the queen and the Swedish nation in general.

One can argue that the founding of this academy, as well as the support of history writing was a cost-efficient way to act as a patron in comparison to, for instance, building a new palace, or financing the construction of the Swedish opera, as Louisa Ulrika's son Gustav III did as king,²³ More importantly, to support history writing meant to control it, which worked in favour of the royal couple that had recently arrived from the

20 *Idem*: 1998: 35–36.

21 SCHÜCK: 1936, 674–681; LAINE: 2003, 27, 30–33; STÅLMARCK: 2003, 115–117.

22 SCHÜCK: 1936, 676.

23 SKUNCKE and IVARSDOTTER: 2009.

German countries to rule Sweden.²⁴ To promote an image of Sweden's glorious past, and to interlace their own history within it, must have been attractive from a political perspective. Furthermore, it followed a tradition of earlier royalties.

One thing those historians favoured by Louisa Ulrika had in common was that none of them worked with the traditional approach that had dominated Swedish historiography, which was based on Gothic and Norse myths and narratives. During the early modern era, we see a gradual break with this tradition; one such example found in Louisa Ulrika's library was the seventeenth-century German historian and philosopher of law Samuel Pufendorf (1632–1694), who also served as a professor at Lund university for a while. He argued that history writing should be based on objective accounts of sources.²⁵ A writer from the seventeenth century who incarnated an ideal of history writing that stood in contrast to Pufendorf's approach was the famous and influential Uppsala professor of medicine Olof Rudbeck the Elder (1630–1702). As a natural scientist, he was the first to map the lymphatic system, and his research was based on sober deductions of observations. As a historian, his deductions were certainly syllogistic but built on stories and myths, when claiming, in his work *Atlantica* (1679–1702), that Scandinavia was actually the sunken continent Atlantis, thus making an influential contribution to a history writing that linked Sweden and its inhabitants, the Goths, to a glorious past. This deduction built, among other things, on thoughts of a bygone golden age, Plato's writings on Atlantis and old Norse mythology, and the fact that different texts from antiquity were interpreted as originating in Scandinavia, or Atland as Atlantis was known in Swedish; consequently, it connected the Goths to ancient Greece. Rudbeck's gravestone inside Uppsala Cathedral reads: »that he is immortal is shown by Atlantica, that he was mortal is shown by this stone«. ²⁶

24 At times, Adolf Frederick and Louisa Ulrika defended their position, but during Adolf Frederick's reign as king, they also tried to expand the monarchy's political influence. Queen Louisa Ulrika was very active in this respect and looked to her brother Frederick the Great as a political model for an enlightened monarchy, but Adolf Frederick and Louisa Ulrika failed in this endeavour due to strong resistance from the parliament and the nobility. In 1753, the royal couple, together with royalist supporters, even attempted a coup with the purpose of reintroducing royal autocracy. Regarding Louisa Ulrika's political activity, see SKUNCKE: 1993; DERMINEUR: 2009.

25 NORDIN: 2000, 217. On Pufendorf see LINDBERG: 1995–1997.

26 »Immortalem Atlantica, mortalem hic cippus monstratur« (ERIKSSON: 1998–2000).

This kind of history writing, and pictorial representations of it, were also important to the Swedish crown, as art historian Lisa Skogh points out in her investigation of Queen Hedwig Eleonora: »The crown used Gothic traditions such as the *Tale of Old Norse* to legitimise the royal political agenda«. ²⁷ Nordic mythology was thus used for a politically legitimising purpose, where genealogy and history writing about Sweden's grand mythical past supported its position as a major European power during the seventeenth century and the role this dynasty played in it. ²⁸

As I will show, Louisa Ulrika did not, however, promote such narratives when it came to historiography. Rather, she had placed herself in the context of enlightened royalties – as did her brother Frederick – favouring other forms of history writing. In the two examples discussed in the following two subchapters, one position diverted from Rudbeck while the other followed in his footsteps. Both writers sought the protection of the queen, but only one succeeded.

Constructing a (New) Swedish History

One ambitious and influential Swedish work seen as a landmark of Swedish history writing is Olof von Dalin's *Svea Rikes Historia Ifrån dess begynnelse til våra tider* (1747–1761) [The History of The Land of Svea from Beginning to Present]. ²⁹ Olof von Dalin (1708–1763, knighted von Dalin in 1751) became one of Louisa Ulrika's most esteemed protégés thanks to his poetic and literary skills, as well as his contribution to Swedish history writing. The queen's protection of Dalin was shown in different ways. In 1750, he was designated as tutor of the young crown-prince Gustav, and he frequented Louisa Ulrika's court, where he charmed everyone with his witty conversation. When the queen established the Royal Swedish Academy of Letters, History and Antiquities in 1753, Dalin became its first secretary. Louisa Ulrika was instrumental in that choice, as the academy was considered hers and she had final say in such decisions. In 1755, Dalin was appointed Swedish Historian of the Realm (›rikshistoriograf‹). ³⁰

27 SKOGH: 2013, 246.

28 Ibid., 246–257. For an overview of discussions about the official use in Sweden of this kind of history writing, see NORDIN: 2000, 227–233.

29 Svea (often including the epithet ›mother‹) was, and still is, the patriotic personification of Sweden as the motherland.

30 SYLWAN: 1931; SKUNCKE: 1993, 51; CARLSSON: 2003.

Olof von Dalin's *Svea Rikes Historia* was commissioned by the parliament and the government and published in three parts (divided into four volumes) between 1747 and 1761. In the first part, which contains a dedication to King Frederick I,³¹ Dalin states that this work is not written in the language of the court but in the spirit of natural truth, pure thoughts, and good taste,³² thus alluding to the French Classicist credo regarding style and eloquence. In the second part, published in 1750 and dedicated to then Crown Princess Louisa Ulrika, Dalin emphasises that his history writing is based on solid evidence and will be of great service to the public. However, foremostly, Dalin writes, he wishes to gain gracious protection: »She [the book] is made up of solid evidence and is meant to be of public service; but to better gain such a dear purpose she seeks the most gracious protection, [...].«³³ This paratext bears witness to the relationship that would develop over the years between the author and his royal patron.

As Dalin was chief librarian at the Royal Library when he began to write his Swedish history, he had easy access to rich historical source material, but the task was challenging nevertheless.³⁴ This was especially so because Dalin wished to launch a new way of writing Swedish history. Although he pays homage to his predecessors in the field, particularly the ingenious Rudbeck and his *Atlantica*, Dalin rather ironically adds that no one knows where this Atlantis was situated and that perhaps it was only in the philosopher's (Plato's) head. To write history on this foundation is therefore not advisable, nor is it accurate or true. Historiography must be based on science, and one of the main arguments against Rudbeck is appropriated by Dalin from a contemporary scientific discourse claiming that Sweden had been under water during the period of Atlantis. This hypothesis was supported by the esteemed scientist Carl von Linné.³⁵

In his preface to the first volume, Dalin states his ambition to write history in a manner that is clear and simple, truthful and sober, that is independent from earlier history writing but continues to use older sources:

31 »Stormäktigste allernådigste Konung« [most powerful, gracious king] (DALIN: 1747, [2]).

32 Ibid., [2–4].

33 »Hon [verket] stöder sig på säkra bevis och menar sig lända det Almänna til tjenst; men at dess bättre vinna et så kärt ändamål utbeder hon sig det nådiga beskydd, [...].« (Idem: 1750, [2–3]).

34 CARLSSON: 1997, 90.

35 Ibid., 92.

Statements are taken from the oldest and simplest [uncomplicated] sources; but with the purpose to facilitate the information to the readers, I have rather referred to newer scholars, that not only imitate, follow in the footsteps, and confirm the older ones [...].³⁶

The foreword is concluded with an elegant rhetorical gesture, whereby Dalin creates ›ethos‹ by flattering his readers, proclaiming: »It is with pleasure I submit myself to the public opinion [judgement], that rarely or never are in the wrong; they are the only ones to which a book can plead«. ³⁷

Although Dalin credits his predecessor, Rudbeck, it is clear that he desired a new form of history writing for Sweden, adapted for an enlightened era. His more objective and, at the same time, popular and pedagogic style of history writing was inspired by French historians such as Charles Rollin and Gabriel Daniel – the former's works in ancient history could also be found in Louisa Ulrika's library, as shown in the catalogue of the *Prinzessinnenbibliothek*. Dalin had come into contact with some of the most prominent French history writers while visiting Paris in 1739–1740.³⁸ However, although he invites the public to read his book, it was, like Rollin and Daniel's works, intended for an elite readership. The cost of purchasing such a book was high, and the list of subscribers was comprised of that era's political, social, financial, and scientific elite. But more important is that Dalin's history was printed not in gothic script but in roman type, which in eighteenth-century Sweden was aimed at the common reader. The use of roman type also highlights Dalin's self-identification as a modern, Enlightenment scholar. It should be mentioned that the *Kongl. Svenska Vetenskaps Academiens Handlingar* [Acta series of the Royal Swedish Academy of Sciences], founded in 1739, utilized roman type as well.³⁹

When Dalin passed away in 1763 before he had the chance to complete his Swedish history, the historian Sven Lagerbring (1707–1787) was charged with finalising the project. Lagerbring was a professor of history

36 »Sakerna äro tagne ur de äldsta och menlösaste källor; men på det Läsarens eftersökande måtte lättas, har jag nästan hellre beropat mig på Nyare Auctorer, som ej allena innefatta, efterfölja och styrka de gamle, så att man hos dem finner beggedera med samma omak, utan ock äro i vår tid för hvar och en gerna närmare til hands«. (DALIN: 1747, »Företal« [Foreword]).

37 »Jag underkastar mig med nöje det Almännas Domstol, som sällan eller aldrig be- drager sig, och som är den Ende, til hvilken en Bok med säkerhet kan wädja«. (Ibid.).

38 CARLSSON: 1997, 90.

39 SKUNCKE: 1993, 51–52; CARLSSON: 1997, 91, 97; HALLBERG: 2002.

at Lund University elected to the queen's academy in 1755. Like Dalin, Lagerbring was a devoted royalist whose history writing was a patriotic venture. Lagerbring's *Svea rikes historia* (1769) formed part of Louisa Ulrika's library, and his credo permeates the text: »Truth is the life of history writing«. ⁴⁰ It can be noted that Lagerbring rejected Dalin's idea of Sweden submerged under water during ancient times and took a different path. Lagerbring belonged to the group of historians who changed the field of history from within the university. He was among those historians who developed methods for source criticism, and he also underlined the importance for the historian to take account of the sources that were used. As mentioned, Dalin aimed at a more popular and witty way of writing history. ⁴¹ Despite their differences, Dalin and Lagerbring were both important to the process of implementing a new history writing: a historiography for a new era. ⁴² Louisa Ulrika's patronage was significant for both of them, especially Dalin, through the platform she created with her academy.

The Last Rudbeckian

A progressively outdated form of history-writing was, however, still present in Sweden within a learned discourse during the first half of the eighteenth century. From this perspective, history was not regarded as an evolutionary process, instead it could in many ways be seen as static, and as a source from which examples could be harvested, and imitated; it was regarded as ›historia magistra vitae«. ⁴³ In this tradition, history writing was seen as connected to the rhetorical genre of *genus demonstrativum*, where the creation of exempla is constitutive and such examples are demonstrated and used for rhetorical purpose. At that time, rhetoric was still a main subject in higher education that laid the foundation for religious, political, scholarly, and literary communication in early modern Sweden. Through school rhetoric, the pupil learned that argumentation through examples is effective but that examples may be fictional as well as

⁴⁰ »Sanning är historiens liv.« (GIEROW: 1977–1979).

⁴¹ Ibid.

⁴² This complex process involves more historians, but it is not possible, or relevant, to account for all of them within the context of this article. For an overview of the different historiographical view points in Sweden during this period, see, for example: ERIKSSON: 1973; BERNDTSSON: 2014; idem: 2015.

⁴³ HANSSON: 2000, 77–82.

factual; both kinds are effective in a rhetorical context.⁴⁴ Myths and legends, therefore, contained knowledge and truth and could be thus used in scholarly argumentation. Dalin himself based his education of Crown Prince Gustav on a classical rhetorical tradition. In her study on Gustav's education, Marie-Christine Skuncke shows how Dalin's tutorials in history were designed: Dalin imparts histories from antiquity to the young crown prince, demonstrating the moral lesson that can be learned from these stories, whereupon Gustav is given the task to reflect upon this by employing his own reason. Skuncke shows how during this period history was still taught and used within the frame of classical rhetoric as a source from which exempla could be gleaned.⁴⁵ This may seem contradictory given how Dalin launched himself as a history writer, but one must acknowledge that classical rhetoric remained influential throughout the entire century, and that the use of historical exempla in connection with eloquence was one thing, whereas the development of history as an academic subject based on source criticism or the writing of popular history (as in the case of Dalin) was quite another. It can be boiled down to the question of what was appropriate for which genre, occasion, and readership. Furthermore, this transformation of history writing was a gradual process that had begun much earlier than the eighteenth century, as shown by the above-mentioned example of Pufendorf. Swedish historian Jonas Nordin also makes the important observation that it is not possible to draw a sharp line during the eighteenth century between a history writing that was based on myths in contrast to one based on facts; often they were intertwined.⁴⁶

It is hardly surprising that Dalin's history writing met with resistance from the Rudbeckian historians, one of whom is known as the very last Rudbeckian: Johan Göransson (1712–1769). Göransson came from a poor background but became a priest and succeeded in establishing a career through his diligence and intelligence.⁴⁷ Although a defender of what would become an obsolete and lost cause, Göransson made important scholarly contributions to the field of philology. For example, he was com-

44 ARISTOTLE: 2004, Book I; LYON: 1989. On education in rhetoric during eighteenth-century Sweden, see RIMM: 2011. An overview of the changing ideals of history writing in early modern Europe can be found in GRAFTON: 2007.

45 SKUNCKE: 1993, 144–145.

46 NORDIN: 2000, 225.

47 FRANZÉN: 1967–1969.

missioned by the Realm to publish a book with interpretations of runic inscriptions,⁴⁸ and in 1746 he became the first to translate Snorre Sturlason's *Edda* into Swedish; this translation was dedicated to the then crown prince couple Adolf Frederick and Louisa Ulrika. In his dedication, Göransson highlights how the genealogy of this crown prince couple may be traced back to ancient Greece, beginning with (the Norse gods) Odin and Thor, who in fact were kings; this is shown, Göransson says, in the writings of Herodotus and Plato as well as in the *Edda*.⁴⁹ Taken out of its historical context this might seem bizarre, but it was, as demonstrated above, an accepted scholarly view in its time, though it would be critiqued and replaced during the eighteenth century. It should also be emphasised that this way of writing history builds on the idea of history as a source of either praiseworthy or deterrent exempla.

Göransson also wrote history in a Rudbeckian tradition, and in his study *Is Atlinga. Det är: De forna göters, här uti Swea rike, Bokstäfwer ok Salighets lära* [Descendants of the Ice. That is: The ancient goths, here in Sweden, [their] Alphabet and Doctrines of bliss] from 1747 he employs intricate analogical argumentations to establish connections between thinkers in ancient Greece and Rome, such as Plato and Cicero, and gods from Norse mythology. Göransson argued that the Norse gods Thor, Odin, and Bore were the first kings of the old Gothic kingdom Svea but had become worshipped as gods over time. This book, dedicated to the members of the Swedish Realm, incarnates everything that Dalin criticized. Two years after the publication of *Is Atlinga*, in 1749, Göransson published a new book on Swedish history entitled *Svea Rikes Konungars Historia ok Ättartal, Ifrån 2200 År före Christum Intil 1749* [The Kings and History of Sweden and Genealogy: From the Year 2200 BC to 1749]. Dedicated to Louisa Ulrika and her husband, the book focused on kings and the genealogy of Swedish rulers. It is obvious that with this book Göransson sought royal protection for his Rudbeckian history writing. Printed at the expense of the author, the book is a direct response to Dalin: Göransson states that Dalin's misconceptions about the historical method and the genealogy of the Swedish royalties must be corrected.⁵⁰

48 Ibid.

49 GÖRANSSON: [1746]. On these notions of the genealogy of Swedish kings and queens, see EKEDAHL: 2002.

50 GÖRANSSON: 1749.

Like Dalin, Göransson begins with a description of his method: like the building of a house, he writes, history writing requires a stable foundation.⁵¹ He goes on to list the different aspects the historian must consider: documents, books, and artefacts (including rune stones and coins). Furthermore, the historian must give thorough descriptions of geographical conditions and different genealogies. It is also necessary to be objective and truthful: the historian must not guess or have prejudices against the people being written about. Not least, Göransson declares, history must be written in harmony with the words of God, and nature as it appears through myths and legends.⁵² How joyful it is, Göransson continues, to understand that the old Goths descend from one of Noah's sons, and »that this ancient royal dynasty still flourishes in Sweden«.⁵³

To prove this, Göransson gives an account of dynasties and lists of kings in Sweden, from ancient times to the present, which ends with Adolf Frederick and Louisa Ulrika. The purpose, of course, is to demonstrate how this royal couple, newly arrived in Sweden, had a legitimate background, as they both descended from a long succession of Swedish kings with roots in the mythical Goths. The book is concluded with a paratext, in the form of an appendix – »Her Royal Highness of Sweden, Louisa Ulricas [...] Ancestors«⁵⁴ – that must have been imperative for Göransson when seeking the queen's attention and approval. In this appendix, Göransson concentrates his account on Louisa Ulrika, then crown princess of Sweden, and traces Louisa Ulrika's genealogy back to 700 AD Bruno, Duke of Hungary and King of Rügen. Consequently, Louisa Ulrika's dynasty is firmly rooted in ancient Gothic forebearers.⁵⁵ Towards the end of this appendix, the emotional temperature rises when Göransson praises God for giving Louisa Ulrika to the Swedes:

When I reverently lift my thoughts from the earth, and see the marvellous ways and plans for my dear motherland that is brought forth by the Almighty, then I find in its history one miracle after the other. One grander than the other. [...]

51 Ibid., [8].

52 Ibid., Chapter I, »Introduction«, II–IX.

53 »At denna urgamla Konunga Slägt ännu, Ach Nåd! Florerar uti Swea rike«. (Ibid., Chapter I, »Introduction«, IX).

54 »Hennes Kgl. Höghets Af Svea Rike, Lovisa Ulricas [...] Förfäder [...]«. (Ibid., [Appendix], 2).

55 Ibid., [Appendix].

Your [God] deeds and gifts are like the [worthy of you]. [Y]ou gave us peace and a merciful Huldrika as a princess [...].⁵⁶

The perhaps not so elegant wordplay connecting the Swedish word *huld* [merciful] to Ulrika, that is *Huldrika*, supports the idea that Louisa Ulrika will most certainly be a worthy queen of Sweden, or as Göransson formulates it, »A graceful mother for Svea and Göta, from which her royal ancestors originate«. ⁵⁷ The differences between Dalin and Göransson's interpretations and constructions of Swedish history are indeed striking. One factor is the reading of myths and legends; another is that Göransson's history writing is based on Christian history and theology whereas Dalin's is secular. Göransson fought hard for his position as a historian. Nevertheless, he became a lone fighter for an already lost cause, lobbying in vain for Louisa Ulrike's royal support. There was no support at all on her part, either monetary or idealistic, and Göransson was never elected into the queen's academy.

The Queen as an Emancipatory Historical Exemplum

The example of Göransson shows how a potential patron can be present in a work in a more substantial way than through a dedication alone,⁵⁸ and consequently the relationship between would-be patron and client can be productive in shaping a text. It is already well-established that authors in the early modern era designed texts to meet the requirements of their desired patrons – we may recall, for example, panegyrics or other epideictic literature. Nevertheless, I would like to go beyond the paratexts in Göransson's work to demonstrate the importance of analysing how patrons are inscribed into the very text, thus illuminating history writing and a particular patron–client relationship from a slightly different angle. In the following text, Louisa Ulrika is portrayed as a shining historical example.

56 »När jag med vördnad uplyfter mina tankar ifrån jorden, ok beser den Högstes underliga vägar och steg, med mit kära Fädernesland, så finner jag uti des Historia det ena underverket efter det andra. Det ena större än det andra. [...] Dina verk och dina gåfwor äro dig like. [...] [D]u gaf oss frid samt en huldrik Huldrika till prinsessa [...].« (Ibid., [Appendix], 16).

57 Ibid.

58 Recent research has shown how patron-client-relations can form a text through different forms of collaboration. There are even examples of patrons who actually sat beside an author or translator, acting as a co-writer. For examples of this, see PENDER: 2017.

The example in question concerns a poem written by the famous Swedish author Hedvig Charlotta Nordenflycht (1718–1763). She became one of the queen's protégés and was granted a substantial amount of money from Queen Louisa Ulrika's personal allowance (»handkassa«) between 1750–1753.⁵⁹ In 1761, Nordenflycht published her scholarly poem *Fruentimrets Försvar emot J-J Rousseau. Medborgare i Genève* [In Defence of Women against J-J Rousseau. Citizen of Genève], where she fiercely critiqued Jean Jacques Rousseau and his words on public women in his *Lettre à D'Alembert* (1758). This open letter received a large number of responses from all over Europe – Nordenflycht was not alone. Her poem was positively reviewed in the German academic periodical *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*.⁶⁰ Nordenflycht planned to translate the poem into both French and Latin to reach international readers (including Rousseau), but did not succeed in doing so before her death in 1763.⁶¹

In a famous footnote to his open letter, Rousseau questions the capacity of women to produce any literature of value as they lack the »heavenly fire«⁶² of the genius and the ability to produce the »thundering eloquence«⁶³ that mediates the sublime.

Women in general love no art, have no disposition for any, neither have they any genius. They may succeed in small pieces, which require only a sprightly fancy, a delicate taste, or even a little philosophy and reasoning. They may acquire science, erudition, literature, whatever is attained by dint of labour. But that heavenly fire, which warms and animates, that genius which consumes and devours, that thundering eloquence, those sublime transports, which pierce into the foul, will be ever wanting in the works of female writers: their compositions are cold and pretty like themselves; they have as much fancy as you please, but never any life; they have a hundred times more sense than passion.⁶⁴

59 At the beginning of her career, Nordenflycht sought and gained protection from members of the high nobility who in many ways were attacking the monarchy. Politically Nordenflycht stood opposite Dalin, and in an inflammatory debate on Frederick I fought via handwritten pasquils, Nordenflycht even accused the king of immoral behaviour, Dalin, a true royalist, defended him. Regarding the different patrons of Nordenflycht, see ÖHRBERG: 2001, chapter II:3.

60 PERSSON: 2009, 92.

61 ÖHRBERG: 2001, 260.

62 »feu celeste« (ROUSSEAU: 1758, 193; English translation: idem: 1759, 139).

63 »brûlante éloquence« (idem: 1758, 193; English translation: idem: 1759, 139).

64 »Les femmes, en général, n'aiment aucun art, ne se connaissent à aucun, & n'ont aucun génie. Elles peuvent réussir aux petits ouvrages qui ne demandent que de la légèreté d'esprit, du goût, de la grace, quelquefois même de la philosophie & du raisonnement.

Nordenflycht had been highly disappointed by this letter, as Rousseau was one of her favourite philosophers. So she wrote this rhetorically sophisticated and extensive opus (it contains 648 lines), which is both a defence of female artistry and a skilful attack against Rousseau and his argumentation.⁶⁵ The queen was obviously pleased with Nordenflycht's poem, and Nordenflycht wrote to a friend in June 1761: »I have received the command of our gracious queen to court her«. ⁶⁶ We therefore know that the original copy of the poem reached the queen, although it is not found in her library. However, a posthumous edition of the poem is present in the *Prinzessinnenbibliothek* as part of a collection of Nordenflycht's works compiled by her friend Johan Fischerström and dedicated to then Dowager Queen Louisa Ulrika.⁶⁷

Nordenflycht wrote from her position as a renowned author and ›philosophe‹ to a fellow author. This extensive poem is written in the high style of alexandrines. It should be noted that much of this learned poem contains a history writing of influential erudite women, a so-called ›gynecæum‹.⁶⁸ In this section, famous women – many of them queens – are presented as exempla, and to support her argument and show her historical knowledge, Nordenflycht also introduces the use of frequent footnotes.

Queen Louisa Ulrika is present on several levels throughout the text. First, the collection in which the poem is included is dedicated to the queen, and a quotation from Horace states that the poet's destiny is connected to the patron.⁶⁹ Secondly, Louisa Ulrika is mentioned in the grand finale of the *gynecæum*: »You, the crown for our sex!«⁷⁰ Louisa Ulrika, says Nordenflycht, is the prime example that proves Rousseau wrong:

Elles peuvent acquérir de la science, de l'érudition, des talents, & tout ce qui s'acquiert à force de travail. Mais ce feu céleste qui échauffe & embrasse l'âme, ce génie qui consume & dévore, cette brûlante éloquence, ces transports sublimes qui portent leurs ravissement jusqu'au fond des cœurs, manqueront toujours aux écrits des femmes: ils sont tous froids jolis comme elles; ils auront tant d'esprit que vous voudrez, jamais d'âme; ils seroient cent fois plutôt sensés que passions«. (Idem: 1758, 193; English translation: idem: 1759, 138–139).

65 An extensive rhetorical analysis of the poem is found in ÖHRBERG: 2001, 253–274.

66 »jag har fått befallning af vår Nådiga dråttning att uppvakta henne« (ibid., 260).

67 NORDENFLYCHT: 1781 [1774].

68 Nordenflycht's *gynecæum* also served a patriotic purpose, and Nordenflycht brings in Gothic mythology to show the greatness of ancient Sweden. On this see ÖHRBERG: 2001, 268.

69 *Witterhets Arbeten* [...], 1759.

70 »Dig Kronan för vårt kön!« (NORDENFLYCHT: 1938, 78).

On the intellectual ability of women and regarding the argument I pursue here,
 Louisa's great mind will be the largest witness [proof].
 Alas! To re-create our Nordic country and show your God-like character;
 So spirited fire of genius, a sense so high and clear,
 Is not only meant to be an ornament of [her] sex and regalia,
 This has more importance on a throne.
 When the light shall be spread in a country,
 Places heaven first the torch in the hand of the ruler.⁷¹

Furthermore, Louisa Ulrika's grandmother, Sophia Charlotta of Hannover and queen of Prussia, is mentioned as a patron of the learned, among them Leibniz: the great thinker who, according to Nordenflycht, had proved Aristotle wrong about the nature of women.⁷² Leibniz is also present in the poem in other ways, thus making an indirect reference to Louisa Ulrika and her relative on a third level, when Nordenflycht bases the philosophical part of her argument on the metaphorical use of Leibniz's metaphysics. An eagle attempting to reach the sun appears at the beginning of the poem to represent the position of women:

The eagle is snared, its wings are broken,
 He then is blamed because he cannot reach the sun.⁷³

The same goes for women, Nordenflycht continues. They are bound by a lack of education and tradition, and the woman who is learned and wise is shamed and ridiculed. The metaphor of the eagle may be interpreted from the perspective of Leibniz's metaphysics and is a double exposure of Christian and enlightened connotations.⁷⁴ Thus, Nordenflycht's argument points to the fact that the education of women and the acknowledgement of female intellect are part of God's plan. Deny that and you go against nature and God's will.

71 »På Qvinnors tanke-kraft och på den sats jag driver,/Louisas stora Siäl det största vitne blifver./Ach! skapa om vår Nord och vis din Guda-art;/Så liflig Snilles Eld, et vett så högt och klart,/Är icke endast skänckt at Kön och Spira pryda,/Den samling på en Thron har mera at betyda./När Ljuset tändas skal och spridas i et Land,/Ger himlen facklan först uti Regentens hand«. (Ibid., 79).

72 Here, Nordenflycht refers to the fact that the subordination of women was legitimized through Aristotle. For Leibniz' connection with the Hanoverian dynasty, and especially his connection with its female members, see MARSCHNER: 2014, 121–148; CAMPBELL ORR: 2017; BURCHARD and JONES: 2017.

73 »Man snärjer Örnens fot, dess vingar sönderslår,/Förviter honom se'n at han ej Solen når«. (NORDENFLYCHT: 1938, 755).

74 Regarding the poem's metaphysical aspect, see ÖHRBERG 2001: 270–273.

Final Discussion

During the eighteenth century in Europe, history writing was in a formative phase, when new ideas regarding method and source criticism began to emerge. Histories written in narrative form began to cede to history written with careful attention to sources, while subject history gradually separated itself from classical rhetoric. Louisa Ulrika took part in this transformative process as it came to take shape in Sweden through, among other things, her collecting of source material and her support of historians and history writing. The queen's academy and her library both bear witness to her efforts. As demonstrated in this chapter, the library was a room not simply furnished for the queen's individual pleasure reading, but also a platform for her learned investments, and her cultural and political ambitions. Louisa Ulrika's interest in history also points to her knowledge in other related subjects and fields. Previous research has sometimes concluded that Louisa Ulrika did not have much interest or knowledge in political science or economy and that her understanding of Swedish history derived mainly from Voltaire.⁷⁵ I would argue that this is a misinterpretation that should be modified, and that it is, to some extent, the product of a very gendered form of history writing. The queen's library demonstrates that she had access to general history writing, which provided her knowledge about history as well as how states could be governed. Following Perrot's introductory thought, it hence represented a room full of political significance.

Finally, as a patron during the mid-eighteenth century of the two most esteemed and respected authors in Sweden, Dalin and Nordenflycht, Louisa Ulrika not only supported the patriotic project of writing a new Swedish history but also, as in the case of Nordenflycht, an emancipatory history where women clearly had a place.

75 FOGELMARCK: 1998, 23.

Bibliography

- ANKARCORONA, Anita: »Drottningholms bibliotekets bokbestånd«. In: Fogelmarck, Stig, Anita Ankarcona and Anders Zander (eds.): *Biblioteket på Drottningholms slot*. Stockholm: Statens fastighetsverk, 1998, 15–25.
- ARISTOTLE: *The Art of Rhetoric*. London: Penguin, 2004.
- BERNDTSSON, Tim, »Hvad Contra-parten har at sige derimod«. Historiografisk dialog mellan Holberg och Pufendorf«. In: Sejerstedt, Jørgen Magnus, and Sebastian Olden-Jørgensen (eds.): *Historikeren Ludvig Holberg*. Oslo: Spartacus/Nordic Academic Press, 2014, 147–180.
- BERNDTSSON, Tim: »Bringing Into the Light, or Increasing Darkness With Darkness: Jacob Wilde's Rewriting of Samuel Pufendorf's Account of Swedish Ancient History«. In: Berndtsson, Tim, et al. (eds.): *The Traces of Transnational Relations in the Eighteenth Century*. Uppsala: Uppsala University, 2015 (= Acta Universitatis Upsaliensis. Uppsala Studies in History of Ideas; 47), 121–146.
- BROOMÉ, Bertil: »Drottningholmssamlingen«. In: Lundberg, Birger (ed.): *Arkivvetenskapliga studier* 4 (1968), 19–26.
- BURCHARD, Wolf, and Kathryn JONES: »The German Princesses as British Patrons«. In: Marschner, Joanna (ed.): *Enlightened Princesses. Caroline, Augusta, Charlotte, and the Shaping of the Modern World*. New Haven, London: Yale University Press, 2017, 109–132.
- CAMPBELL ORR, Clarissa (ed.): *Queenship in Britain 1660–1837. Royal Patronage, Court Culture and Dynastic Politics*. Manchester: Manchester University Press, 2002.
- CAMPBELL ORR, Clarissa: »Conversations, Knowledge, and Influence«. In: Marschner, Joanna (ed.): *Enlightened Princesses. Caroline, Augusta, Charlotte, and the Shaping of the Modern World*. New Haven and London: Yale University Press, 2017, 279–303.
- CARLSSON, Ingemar (ed.): Olof von Dalin. Samhällsdebattör. Historiker. Språkförnyare. Varberg: CAL, 1997.
- CARLSSON, Ingemar: »Olof von Dalin. Hovskalden«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. vitterhets historie och antikvitets akademien, 2003, 90–113.
- DALIN, Olof von: *Svea Rikes Historia Ifrån des begynnelse til våra tider [...]. Förste Delen, Som Innehåller hela Hedniska Tiden*. Stockholm: Lars Salvius, 1747.
- DALIN, Olof von: *Svea Rikes Historia Ifrån dess begynnelse til våra tider [...]. Andre Delen, Som Innehåller Påfviska Tiden*. Stockholm: Lars Salvius, 1750.
- DERMINEUR, Elise: *Gender and Politics in Eighteenth-Century Sweden. Queen Louisa Ulrika (1720–1782)*. New York: Routledge, 2009.
- EKEDAHL, Nils: »Guds och Swea barn«. religion och nationell identitet i 1700-talets Sverige«. In: Karlsson, Åsa, and Bo Lindberg (eds.): *Nationalism och nationell identitet i 1700-talets Sverige*. Uppsala: Uppsala universitet, 2002 (= Opuscula historica Upsaliensia 27), 49–69.
- ERIKSSON, Gunnar: »Olof (Olaus) Rudbeck«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 30 (1998–2000), 640.
<https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/6987> [February 2, 2021].
- ERIKSSON, Nils: *Dalin – Botin – Lagerbring. Historieforskning och historieskrivning i Sverige 1747–1787*. Diss. Göteborg: Göteborgs universitet, 1973.

- FOGELMARCK, Stig: »Lovisa Ulrikas bibliotek på Drottningholm«. In: Fogelmarck, Stig, Anita Ankarcrona and Anders Zander (eds.): *Biblioteket på Drottningholms slott*. Stockholm: Statens fastighetsverk, 1998, 5–14.
- FRANZÉN, Olle, »Johan Göransson«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 17 (1967–1969), 658. <https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/13450> [February 4, 2021].
- GENETTE, Gérard: *Paratexts: Thresholds of Interpretation*. Cambridge: Cambridge University Press, 1997 [1987] (= Literature, Culture, Theory; 20).
- GIEROW, Krister: »Sven Lagerbring«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 22 (1977–1979), 74. <https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/10853> [May 15, 2021].
- GÖRANSSON, Johan (ed.): *De yfverborna atlingars, eller, Sviogötars ok Nordmänners Edda*. Uppsala: Henric Hecht, [1746].
- GÖRANSSON, Johan: *Svea Rikes Konungars Historia ok Ättartal, Ifrån 2200 År före Christum Intil 1749* [...]. Stockholm: Grefning, 1749.
- GRAFTON, Anthony: *What was History. The Art of History in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.
- HALLBERG, Peter: »Den läsande nationen: utgivningen och spridningen av Olof Dalins svenska rikshistoria, 1747–1763«. In: Karlsson, Åsa, and Bo Lindberg (eds.): *Nationalism och nationell identitet i 1700-talets Sverige*. Uppsala: Uppsala universitet (= Opuscula historica Upsaliensia; 27), 2002.
- HANSSON, Stina: *Från Hercules till Swea. Den litterära textens förändringar*. Göteborg: Göteborgs universitet (= Skrifter utgivna av Litteraturvetenskapliga institutionen vid Göteborgs universitet; 39), 2000.
- JÄGERSKIÖLD, Olof: *Lovisa Ulrika*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1945.
- LAGERBRING, Sven: *Svea Rikes Historia, Ifrån de äldsta tider Til De Närwarande 1. Som Innefattar Rikets öden, ifrån des början til år 1060*. Stockholm: Carl Stolpe, 1769.
- LAINÉ, Merit: »En Minerva för vår Nord«. Lovisa Ulrika som samlare, uppdragsgivare och byggherre. Diss. Uppsala. Stockholm: Stockholm: self-publishing, 1998.
- LAINÉ, Merit: »Forntid på lek och allvar: Om Adolf Fredriks och Lovisa Ulrikas intresse för Sveriges äldsta historia«. In: *Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens årsbok* 1999 (1999), 171–183.
- LAINÉ, Merit: »En drottning med ›Manna-wett««. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. vitterhets historie och histories och antikvitets akademien, 2003, 17–39.
- LAINÉ, Merit: »An Archivist Queen? Lovisa Ulrika and the Historical Documents at Drottningholm Palace«. In: Öhrberg, Ann, et al. (eds.): *From Dust to Dawn. Archival Studies After the Archival Turn*. Uppsala: Uppsala University, 2021 [forthcoming] (= Uppsala Rhetorical Studies/Studia Rhetorica Upsaliensia).
- LINDBERG, Bo: »Samuel Pufendorf, von«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 29 (1995–1997), 512. <https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/7421> [May 16, 2021].
- LINDBERG, Sten G.: »Drottning Lovisa Ulrikas bibliotek på Drottningholm«. In: *Kungl. Vitterhets historie och antikvitetsakademiens årsbok*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1994, 76–84.
- LYON, John D.: *The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy*. Princeton: Princeton University Press, 1989.

- MARSCHNER, Joanna: *Queen Caroline. Cultural Politics at the Eighteenth-Century Court*. New Haven: Yale University Press, 2014.
- MCCABE, Richard A.: »Ungäinefull arte«. *Poetry, Patronage, and Print in the Early Modern Era*. Oxford: Oxford University Press, 2016.
- NORDENFLYCHT, Hedvig Charlotta: *Fru Hedvig Charlotta Nordenflychts Utvalda arbeten*. Stockholm: J.C. Holmström, 1781 [1774].
- NORDENFLYCHT, Hedvig Charlotta: *Samlade skrifter*. Ed. by Hilma Borelius and Theodor Hjelmqvist. Stockholm: Albert Bonniers, 1938 (= Svenska författare utgivna av Svenska Vitterhetssamfundet; XI, 3:1).
- NORDIN, Jonas: *Ett fattigt men fritt folk. Nationell och politisk självbild i Sverige från sen stormaktstid till slutet av frihetstiden*. Eslöv: Bruno Östlings bokförlag Symposion, 2000.
- ÖHRBERG, Ann: *Vittra fruntimmer. Författarroll och retorik hos frihetstidens kvinnliga författare*. Diss. Uppsala. Hedemora: Gidlund, 2001 (= Skrifter utgivna av Avdelningen för litteratursociologi vid Litteraturvetenskapliga institutionen i Uppsala; 45).
- PENDER, Patricia (ed.): *Gender, Authorship, and Early Modern Women's Collaboration*. Cham: Springer International, 2017.
- PERROT, Michelle: *Histoire de chambres*. Paris: Seuil, 2009.
- PERSSON, Mathias: *Det nära främmande. Svensk lärdom och politik i en tysk tidning 1753–1792*. Diss. Uppsala: Uppsala universitet, 2009 (= Acta universitatis Upsaliensis. Uppsala Studies in History of Ideas 40).
- REHNSTRÖM, Mats: »Lovisa Ulrikas sista boksamling«. In: Nilsson, Sten Åke: *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. vitterhets historie och antikvitets akademien, 2003, 171–175.
- RIMM, Stefan: *Vältalighet och mannafostran. Retorikutbildningen i svenska skolor och gymnasier 1724–1807*. Diss. Örebro. Uppsala: Stefan Rimm, 2011 (= Örebro Studies in Education 32).
- ROUSSEAU, Jean Jacques: *J. J. Rousseau Citoyen de Genève, A Mr. D'Alembert [...] Sur son Article Genève Dans le VIIme Volume de l'Encyclopédie, et particulièrement sur le projet d'établir un Théâtre de Comédie en cette Ville*. Amsterdam: Marc Michel Rey, 1758.
- ROUSSEAU, Jean Jacques: *Letter from M. Rousseau, of Geneva, to D'Alembert, of Paris. Concerning the Effects of Theatrical Entertainments on the Manners of Mankind*. London: J. Nourse, 1759.
- SAHLIN, Gunnar: *Författarrollens förändringar och det litterära systemet 1770–1795*. Diss. Stockholm: Stockholms universitet, 1989.
- SCHÜCK, Henrik: *Kgl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien. Dess Förhistoria och Historia* 5. Antikvitetsarkivet II. Stockholm: [Wahlström & Widstrand], 1936.
- SKOGH, Lisa: *Material Worlds. Queen Hedwig Eleonora as Collector and Patron of the Arts*. Stockholm: Center for the History of Science at the Royal Swedish Academy of Sciences, 2013 (= Bidrag till Kungl. vetenskapsakademiens historia; 44).
- SKUNCKE, Marie-Christine: *Gustaf III. Det offentliga barnet. En prins retoriska och politiska fostran*. Stockholm: Atlantis, 1993.
- SKUNCKE, Marie-Christine: »Lovisa Ulrikas korrespondens med utländska författare och lärda«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, 2003, 41–61.

- SKUNCKE, Marie-Christine, and Anna IVARSDOTTER: *Den svenska operans födelse. Studier i gustaviansk musikdramatik*. Stockholm: Atlantis, 2009.
- STÅLMARCK, Torkel: »De vittra tävlingarna i ›Drottningens akademi‹«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, 2003, 115–136.
- SYLWAN, Otto: »Olof Dalin, von«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 10 (1931), 50.
<https://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/17222> [February 2, 2021].
- TROJAHN, Silke, and Andreas WITTENBERG: *Die Prinzessinnenbibliothek. Die Bücher der Sofia Albertina von Schweden*. Berlin: Insel, 2019.
- VAHLNE, Bo: »Le goût grec. Om biblioteksinredningen på Drottningholm«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. vitterhets historie och histories och antikvitets akademien, 2003, 136–169.
- VOLTAIRE, François-Marie Arouet de: »Histoire«. In: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* 8. Neufchâtel: Samuel Faulche, 1765, 220–225.
<https://artflsrv03.uchicago.edu/philologic4/encyclopedie177/navigate/8/1210/> [February 1, 2021].
- WINN, James Anderson: *Queen Anne. Patroness of Arts*. Oxford: Oxford University Press, 2014.
- Witterhets Arbeten, utgifne af et Samhälle i Stockholm* 1. Stockholm: Lorents Ludwig Greffing, 1759.

TIM BERNDTSSON

Between Representation and Recreation:
The Role of Royal Libraries in Gustavian-Era Sweden

Introduction¹

The library has often been regarded as a place of erudition, but also of repose and recreation. In a 1751 poem titled »Solitary Thoughts in the Library at Drottningholm«, courtier and Royal Librarian Olof Dalin praised this library »where sense and liberal arts live«, addressing its owner, Louisa Ulrika, queen consort of Sweden, to express his sentiment that »a heart, that deserves praise by all/is briefly given, within this hall,/freedom from the burden of kings«. ² Passing through the elongated library room (it was originally designed as a portrait gallery) one entered an adjacent *cabinet d'études*. ³ Perhaps it was here that Dalin imagined Louisa Ulrika to be sitting and reading the second volume of Dalin's own Swedish history, which he had published the year before and dedicated to her. ⁴

But apart from learning and enjoyment, libraries also have representational functions: »This room«, Dalin continued, »where LOUISA is painted everywhere on the royal splendour«. ⁵ Especially in the context of early modern courts, the establishments of libraries formed part of a larger project of showcasing refinement, erudition, and political savvy. Continuing from the chamber of studies, the visitor would enter rooms that during the 1750s and 1760 served as cabinets of medals, antiquities, and natural curiosities. In the 1770s, these rooms were known as the *Musæum Ludovicæ Ulricæ*, but even before, the cabinet of medals had hosted the meet-

1 Research for this article was conducted during the Covid-19 pandemic. As a consequence, certain archival materials needed for preliminary study or to verify transcripts or bad photocopies were unavailable. Unfortunately, this meant that the counting of volumes and titles in some of the libraries discussed here were not possible to conduct in a way that ensured reliability. However, I believe that these missing numbers do not change my argument overall.

2 »där Vett och Fria konster bo«; »et hiärta, det alt folk bör värda/i dessa rum är stundom nögt/d/at slippa kungligheters börda«. DALIN: 1783, 233.

3 On the form of the Drottningholm library see LAINE 2004; VAHLNE: 2003, esp. 138–139.

4 DALIN: 1750.

5 »Der altung målar/LOVISA öfver Konglig Prakt.« Idem: 1783, 233.

ings of *Vitterhetsakademien* [The Royal Academy of Letters], founded by Louisa Ulrika and often referred to as the »the queen's academy«. ⁶ Dalin's depiction of Louisa Ulrika as a champion of arts and sciences was consistent with the queen's consciously modelled public image. ⁷

According to Dalin, the library at Drottningholm Palace, Louisa Ulrika's favourite residence, provided the queen with respite while simultaneously enhancing her royal status by presenting a manifestation of ›royal splendour‹ that included her distinctive mark. In his poem, personal recreation in a private reading chamber, intellectual pursuits in an intimate community of likeminded individuals, and public representations of royal grandeur seem seamlessly united. However, a historical study should examine how these intertwined, yet distinguishable functions operated over time and in relation to different conjunctures.

This article surveys a number of libraries established and utilized by the four children of Queen Louisa Ulrika and her husband King Adolf Frederick – Gustav, Charles, Frederick Adolf, and Sophia Albertina – between 1746, the year of Gustav's birth, and 1829, the year Sophia Albertina died. By comparing four book collectors belonging to one generation of the same family, we can assume a close connection between the examples within a social context. Their different roles within the monarchical political system raise questions about the relationship between acquiring, displaying, and engaging with books, at a time when both the book market and the societal role of royal families were undergoing dramatic changes. ⁸ A comparative approach will allow us to scrutinise aspects lurking in the intersection between book history, library history, and the history of reading. ⁹ My question concerns the similarities and differences between the roles and functions of these libraries, which were contemporaneous with one another although their collections began and ended at

6 VAHLNE: 2003; LAINE: 2004. On The Queen's Academy, see NILSSON: 2003.

7 On Louisa Ulrika as collector and patron of the arts and sciences, »the Swedish Minerva«, see LAINE: 1998.

8 This article forms part of the research of royal and princely libraries during the eighteenth and early nineteenth century conducted e.g. in ARNOLD: 1988; SCHNEIDER: 2009; BEPLER and MEISE: 2010; BEPLER: 2013; HUBER-FRISCHEIS, VALENTA and KNIELING: 2015.

9 These traditions are too broad to be adequately summed up in one note. I instead refer to names of leading scholars such as Frédéric Barbier, Ann Blair, Hans Erich Bökeler, Roger Chartier, Robert Darnton, Anthony Grafton, Henri-Jean Martin and D.F. McKenzie. For overviews, see TOWNHEED, CRONE and HALSEY: 2011; RAVEN: 2018.

different times. What are their general features and continuities, their idiosyncrasies and ruptures?

My argument synthesises results from earlier research about these collections while also re-examining sources – especially catalogues – to further understand generic classifications and how they relate to the libraries' functions. With this, I hope to provide a survey of these libraries and the state of research about them, as well as point towards a discussion of related issues that the comparison between these libraries elicits.

Gustav III and the Royal Library

When Crown Prince Gustav was born in 1746, he became the presumptive formal owner of the Royal Library. This did not, however, mean that it was his ›private‹ library. The king, we should remember, embodied a political role that transcended the individual person; thus the Royal Library belonged to that official ›representational body‹ of the king. It was the place where books related to the cultural heritage of the Realm were kept. However, as Jonas Nordin has pointed out, the Royal Library was hardly anything like a ›national‹ Library, open to the public until well into the nineteenth century.¹⁰ In the eighteenth century, the Royal Library, in practice, only served the members of the royal family, the court, and a few civil servants connected to the throne. It was neither the king's own library, nor the library of the nation, but rather, the representational collection of the monarchical institution – ›the Realm‹.

The institutional form of this library is evident in the history written in 1751 by Magnus Celsius, the royal librarian. This work was dedicated to the five-year-old Prince Gustav, in hope that he might learn to »use and enjoy« the library.¹¹ However, Celsius discussed the value of books more than the knowledge found within their text. In cumbersome Latin, he doc-

10 NORDIN: 2014, esp. 16, 35–38. For a general introduction to the history of the Royal Library, see BURIUS: 1998. Per S. Ridderstad has concisely expressed these double notions. He contrasts, on the one hand, Royal Librarian Anders Wilde's statement of 1771 that the library should live up to its »name of being a public library of the Realm« (»namn af ett Publiqt Riks-Bibliotheque«) – meaning that it should be freely available to individuals of the state and individuals of letters – with, on the other hand, Gustav IV Adolf's donation (around 1800) of c. 7,500 books, from his private library, to »my grand library« (»Mitt Stora Bibliothek«), i.e. the Royal Library. RIDDERSTAD: 2006: 144–145.

11 CELSIUS: 1751. The quoted term from the dedication is »Utenda. Fruenda.« Celsius' account has been translated into Swedish: idem: 1961.

umented contributions to the library since the reign of King Gustav I. He mainly dealt with those monarchs who had made substantial contributions to the collections through ambitious cultural politics (e.g. Queen Christina) or equally ambitious looting of foreign libraries during the large wars of seventeenth-century Europe (e.g. King Charles X Gustav). But he also took care to laud some of his own predecessors for their dedication, carefully pointing out that the current library collection was the result not only of royal collectors but generations of employed curators.¹²

Celsius, however, did acknowledge that the library's current state hardly matched its illustrious history of acquisitions. Christina took numerous of the valuable tomes she had acquired as queen with her when she abdicated the throne in 1654 and resettled in Italy. Additionally, the devastating fire at Palace *Tre Kronor* in 1697 bereaved the library of a large part of its older volumes: 17,386 printed books and 1,103 manuscripts were consumed by the flames, with only 6,286 printed volumes and 283 volumes of manuscript surviving.¹³ This, argued Celsius, was a disaster more difficult to recover from than had a palace or entire town burned down,

for such losses seldom require anything but money to be restored out of the ashes like Phoenix. But a rare book or manuscript can rarely be bought for money.¹⁴

No major attempt to restore the library's collection was made after the fire. The royal librarian had a small annual budget for purchasing new titles (a budget that remained fixed throughout most of the century despite rising inflation).¹⁵ More significant were the occasional donations and depositions by members of the royal family or high nobility. In 1661, a decree obliged all Swedish printers to send two copies of each new printed work for registration and censorship – one to *Riksarkivet* [The National Archives] and one to the Royal Library. Later, these legal deposits

¹² For more on Celsius and circulating ideas about the library, see NORDIN: 2014, 10–20.

¹³ Celsius' source was the inventory drawn up by Johan Jacob Jaches, the librarian responsible for surveying what was left of the library after the disaster. See further SUNDSTRÖM: 1929, 2–5; WALDE: 1931, 138.

¹⁴ »Surgunt splendida palatia & totæ urbes e favillis non raro, Phænicum instar, splendidiore: nam ista damna, quo resarciantur, præter impensas, vix aliud requirunt. Liber autem rarior; vel codex MS. pecunia vix comparatur« CELSIUS: 1751, 170.

¹⁵ For sums of book purchases and employee wages during the period discussed in this article, see [WALLMARK]: 1840, 5–6.

(›pliktexemplar‹) would prove challenging for information management. But during the eighteenth century, Swedish book production was still a relatively small affair, and because the printers did not always obey the decree, the inflow of national literature remained modest.¹⁶ The Royal Library grew, but it did so slowly and had a hard time keeping up with contemporary international standards of erudition and refined taste. Tellingly, the conclusion of Celsius' account both praises the royal couple, Adolf Frederick and Louisa Ulrika, while recounting a sad tale of insufficient rooms, repeated relocations, and sick librarians – this last part likely aimed at lobbying for better working conditions.

It is unlikely that Gustav ever read this work dedicated to him. His first governor Carl Gustaf Tessin desired that a number of Roman authors be placed in his pupil's book cabinet; but he resigned in 1752 when the prince was six years old, and after that Gustav's education became strongly French-oriented while Latin was neglected.¹⁷ As an adult, Gustav did not read Latin, nor was he an admirer of the classics, and even less of Lutheran theology or erudite works of antiquarians – genres that made up the bulk of the Royal Library's partly scorched tomes from the previous century.¹⁸ Moreover, for much of Gustav's youth, the collections of the Royal Library were not kept in the Royal Palace – whose library wing was first brought into order in 1768 – but in a house on Helgeandsholmen, a stone's throw away. During this long temporary storage, the books were apparently rarely used by anybody at court.

Even after the collections were moved into the two rooms specially designated for them in the Royal Palace, the royal family seems to have neglected them. In 1771, Royal Librarian Anders Wilde complained that he was forced to pile books up on the floor for lack of space.¹⁹ The situation improved somewhat during the last decades of the eighteenth century – in 1780 the Royal Library significantly increased its stocks of rare materials when it incorporated the collections of *Antikvitetsarkivet* [The Ar-

¹⁶ NORDIN: 2014; HEDIN: 2020, 684–685. It seems, however, that book printers began to adhere better during the late eighteenth century.

¹⁷ On Gustav III's education in Latin, see SKUNCKE: 1993, 136–142.

¹⁸ For a largely comprehensive name catalogue initiated by Anders Wilde in 1769, see KB U 126. 1–53. This catalogue was continued until 1840. See also SUNDSTRÖM: 1929, 10–14; NORDIN: 2014, 30.

¹⁹ WILDE: 1771. Also quoted in NORDIN: 2014, 12.

chive of Antiquities]. Yet, the situation overall was never very good – at least according to the librarians.

The name catalogue drawn up and maintained by Wilde made no attempt to order the materials in terms of their contents, and it appears that this was also not done in the stacks. In winter 1797, five years after Gustav's death, the former librarian Gjørwell inspected the newly reorganised library room in the Royal Palace, which now also incorporated the books of the late king. In a personal diary entry, Gjørwell remarked:

I expected that such a library should be arranged according to some systematic plan in relation to the structure of the arts and sciences, that the interests of both the eye and minds were joined. In this belief, I went up and found the room with the whole balcony full, nay, crammed with books, sorted according to size and bindings but not according to any scientific or bibliographic plan; Swedish funeral sermons stood in close proximity to the *Œuvres de Voltaire*.²⁰

However much weight we give to such comments, there are no observations of the Royal Library, either at this time or during Gustav's reign, that contradict this impression.²¹ The Royal Library's role as an intergenerational institution for the memories of the Realm made it more a store-room for various acquisitions than a planned collection.

Gustav III's Private Library in Stockholm Palace

Although the Royal Library was seldom at the centre of Gustav's interest, he was an engaged reader and book collector throughout his life. As a collector, however, his main achievement was the extensive personal library (»handbibliotek«) housed by other rooms in the Royal Palace. According to what his private librarian, Johan Björnstierna, wrote in 1764,

20 »ty jag förmodade att ett sådant bibliotek borde rangeras efter någon systematisk och på vetenskaperna relativt plan, så att både ögats och tankens intressen på en gång förändrades; gick således upp, fann salen med hela balkongen fullsatt, ja fullproppad med böcker, allt efter deras höjd och band, men icke efter någon vare sig científisk eller bibliografisk plan, utan svenska likpredikningar och Œuvres de Voltaire tålte der lätt hvarandras grannskap«. Quoted from HOLMBÄCK: 1987, 256. As Holmbäck remarks, Gjørwell's observations, although likely correct, were probably inflected with resentment for having been himself ignored when Pehr Malmström received the title of Chief Librarian. According to Holmbäck, the latter was, however, a competent leader of the library, who, for instance, was able to increase the meagre funding for new acquisitions.

21 For similar remarks about the disorder in the Royal Library, which increased during the 1790s, compare [WALLMARK]: 1840, 3–5.

the eighteen-year-old crown prince »takes much delight in his library and expands it with new books every day«. ²²

Gustav's bloodless coup d'état and the subsequent constitutional change in 1772 that granted him far greater autonomy than that of his two predecessors meant that he had less time for reading. But his budget for book purchases vastly increased. By the time of his death (the famous assassination at the opera) in 1792, his private library consisted of 14,565 volumes and 7,659 titles. ²³ When some years later his books were incorporated into the Royal Library, the size of its collection nearly doubled, which says a great deal about the sizes of each. ²⁴ We can have a rough impression of the content of Gustav's private library by examining the classification according to subjects and the numerical relationship between the library's volumes in the catalogue at the time of his death:

Category	Vol.	Category	Vol.
Théologie	334	Dialogues	7
Jurisprudence	569	Emblèmes, Énigmes, Apophtegmes	18
Droit Public	38	Les Ana [Anecdotes]	12
Politique, Morale, Métaphysique, Logique	870	Epistolaires	252
Physique, Histoire Naturelle	492	Auteurs polygraphes et collections des œuvres	681
Agriculture, Chasse, Pêche, l'Art de la Cuisinière	81	Mémoires des diverses académies, et Dictionnaires historiques des Sciences	128
Médecine, Anatomie, Chirurgie, Pharmacie, Chimie	134	Collections des atlas et cartes géographiques	109
Mathématique, Arithmétique, Géométrie, Astronomie, etc.	143	Descriptions géographiques et voyages	1,180
Traité des jeux divers	10	Histoire Ancienne, Judaïque, Grecque, Romaine et Byzantine	327
Arts, Métiers, Sciences en général	154	Histoire Ecclésiastique	188
Divers Arts et Métiers en Particuliers	10	Histoire Ordres Religieuses et Militaires	59
Les Beaux-Arts en Général	8	Histoire Chronologique et Universelle	249
Architecture, Peinture, Graveur	879	Histoire diplomatique et recueil et Histoires de Traités de Paix et Alliance	72

22 »har mycket nöje utav sitt bibliotek och föröker det dageligen med nya böcker.« Quote from HENNINGS: 1935, 161–162. The statement comes from a personal letter by Björnstierna to his father. The catalogue KB U 213, by Björnstierna, presents the book collection that Gustav established as a prince.

23 The catalogue of Gustav III's private library in 1792 by Anders Wilde includes the signature KB U 214. It was made part of the estate inventory after the king's death, after which the catalogue was incorporated into the Royal Library. See e.g. [WALLMARK]: 1840, 3. An identical catalogue was also produced for inclusion in the estate inventory collection of the Royal Archives: See RA/710003/01/II/14/K 52.

24 WALDE: 1931, 141–142. The king's manuscripts went to Uppsala University Library.

Statues antiques et modernes, Pierres gravés et autres Antiquités	130	Gazettes et Journaux politiques	48
Numismatique	70	Vie des Hommes illustres	7
Fêtes	162	Histoire Généalogique et Héraldique	92
L'Art et l'Histoire Militaire	350	Cérémonials	9
Exercice du Cheval, de l'Escrime etc.	16	Histoire d'Italie	66
Musique	56	Histoire de Portugal et d'Espagne	78
De la Danse	6	Histoire de France	1,065
Grammaires, Dictionnaires des langages	165	Histoire d'Angleterre	178
Les Belle lettres, Rhétorique	203	Histoire des Provinces Unies des Pays-Bas	70
Poétiques	697	Histoire des Pays-Bas Autrichiens	2
Œuvres Dramatiques	1,201	Histoire de la Suisse	12
Mythologie et Fables	37	Histoire de l'Allemagne	143
Contes et Nouvelles	112	Histoire de la Pologne	33
Romans, histoires comiques, et fabuleuses, Facéties, Plaisanteries	701	Histoire du Nord et particulièrement de la Russie	42
Voyages Imaginaires	79	Histoire du Danemark et de la Suède	358
Amusements et Jeux	6	Histoire des Jures et des Pays hors de l'Europe	30
Satyres	5	Histoire littéraire	1,275

The organisation of subjects follows a principle of the hierarchy of knowledge, where theology occupied the first place, followed by its handmaids: law and philosophy.²⁵ The order largely corresponds to the classificatory system used by Parisian book traders.²⁶ This abstract arrangement produced some odd results. The division between the history of the United Dutch Republic and the Austrian Netherlands, for instance, readily followed the categories used by the Parisian booksellers – although the latter category ended up featuring only two volumes. In practice, this split seems unnecessary given the fact that Swedish and Danish histories were conflated, even though this category comprised hundreds of volumes and could well have benefitted from a division – especially, one would think, for a king of Sweden. In other areas, however, there are indications that pragmatic categories were used; that is, an order based on the books to be arranged rather than on an abstract scheme. For instance, as to the cate-

25 Simon Burrows notes that this organisational principle was so common that even the staunch atheist Baron d'Holbach listed theology as the first category in his library. BURROWS: 2018, 80. An unusual example of a different variety was that of the library belonging to Gustav III's uncle Frederick II at Sanssouci: 1. Works by Frederick himself. 2. Philosophy 3. Theology and ecclesial history. This arrangement gained significance through its deviation from convention and spoke volumes about Frederick II's views about religion and philosophy and his self-image. See KRIEGER: 1914, 38, 129–133.

26 On these categories used by Parisian book traders, see BURROWS: 2018, 91–93, 96.

gory »Voyages imaginaires«, the many fictional travelogues were separated from other enjoyable works of fiction. The French book traders' classification was not a system, in the strict sense, but a praxis. What this tells us, above all, is how connected this collection was to the French book trade.

The catalogue, taken at large, supports the traditional image of Gustav III in Swedish historiography – a French-oriented theatre aficionado who liked history and travels and supported moderate Enlightenment reformism although he remained firmly entrenched in an absolutist concept of ruling. Beth Hennings gave a fine survey of Gustav's reading habits, largely based on this catalogue.²⁷ Popular French-language philosophy occupies a significant amount of space as does history – Gustav was himself active as a writer of dramas based on the lives of heroic Swedish kings, so that there was a dynamic relationship between his reading and writing.²⁸ Drama and epic poetry were favourite genres. (As a young man, Gustav was known for his ability to recite the entirety of Voltaire's epic poem *La Henriade*.)²⁹ That historiography and oratory are among the only categories of Gustav's private library to feature several titles in Swedish can partly be explained by the fact that the king received many books dedicated to him by Swedish authors hoping to gain or retain the patronage of his Royal Highness.

Is there anything to add to Hennings' account of Gustav's books? The king's appreciation of drama, history, and the Enlightenment ›philosophes‹ – especially Voltaire – was well-known during the king's own time and has been commented upon by historians ever since.³⁰ (Indeed, Voltaire occupies quite a significant place in all of Gustav's private libraries: the sober *Le Siècle de Louis XIV*, as well as the satiric *Candide* and the bawdy *La pucelle d'Orléans* are all found as separate volumes outside the

27 On Gustav's literary interests and contemporary remarks about his cultivation, see HENNINGS: 1935, 165–179.

28 On Gustav's authorship, see DELBLANC: 1965, 136–206.

29 On Gustav's reading during the 1760s, see HENNINGS: 1935, 162. On Gustav's reading and reciting of Voltaire's *Henriade*, see SKUNCKE: 1993, 217. Gustav kept several versions of *La Henriade* in his private library; except for the ones within Voltaire's *Œuvres complètes*, he also had the first version (printed in »Londres« in 1728) as N. 5170 in the catalogue and a commented 1784 version N. 5175. Moreover, he kept a volume with commentaries on the poem by Beaumelle (1774), N. 5171, and Louis-Charles Fougeret de Monbron's comical rewriting *La Henriade travestie en vers burlesques* (1746) in a doublet, N. 5172–5173.

30 For an overview on Gustav III's relation to Voltaire, see PROSCHWITZ: 1979.

several editions of the *Œuvres Complètes*.) But a closer look at some of the categories provides an interesting glimpse not only of Gustav as a book owner, but of ways to divide and combine knowledge. For instance, the third category – ›Politique, Morale, Métaphysique, Logique‹ – constitutes a motley compound of political theory, practical and moral philosophy, and works about logic and epistemology. On the same page of the catalogue, one finds essays on abolitionism, Voltaire's *Traité sur la tolérance*, Bayle's *Commentaire philosophique*, a »Reflexion Concerning the Decrease of Forests in Finland« and a treatise about the most efficient ways to improve fortifications in the same parts of the kingdom. This amalgamation provides a telling picture of a ›typically Swedish‹ Enlightenment: philosophical works from Parisian salons, frequently discussed at court, alongside volumes containing pragmatic small-scale social reformism, often written by civil servants or ministers of the Lutheran State Church and humbly dedicated to the king.³¹

The category in question can also be taken as an illustration of the way that the library, overall, represented the monarch – namely, by displaying his multifaceted interests and the businesses in which he held a stake (which were quite a few). In one sense, then, later historiographers' praise of the wide interests and knowledge of the king attests to the successful communication of his library arrangement. Gustav's library housed media, but it was also itself a sort of medium within the frames of a ›courtly publicity‹; it had the function of a monument, directed towards the present as well as the future.³²

The Libraries at Gustav's Drottningholm and Haga Summer Residences

Accounting for the books of the king, it is thus necessary to divide between books acquired by the royal librarian for the sake of the monarchy and the Realm and those the king collected in his private library for his own use. However, this division was not as straightforward as it seems because the means of acquisitions in both cases came from funding provided by the state budget granted by the Diet of Estates. But whereas the Royal Library was meant to accumulate its holdings over time, as a treas-

³¹ SKUNCKE: 2003b, 53–54.

³² On the ›mediatization‹ of courtly life, see BAUER: 2011.

ury of the memories of the Realm, the private libraries of the members of the royal family were formally regarded as disposable property. Gustav's mother, Louisa Ulrika, came to this indignant realisation when the private library of her beloved spouse Adolf Frederick was auctioned off soon after his death in 1771, because the Estates of the Realm declared that they had no intention of using state finances to clear the departed king's debts.³³ In a letter to her eldest son from December of that year, the queen dowager wrote »This lack of respect for his memory has caused me to shed tears; he had hoped that his beautiful collections of paintings and drawings and his library would be a monument to his memory. Good God, what a prospect for me – I am tempted to get rid of everything while I still live«. ³⁴

Things turned out a little better than Louisa Ulrika had feared, but a bit worse than she might have hoped. By 1777 she, too, had debtors chasing after her for significant sums. This time, Gustav was in a position to procure money from the state to clear these debts without resorting to public auctions, although in exchange the queen dowager had to sell Drottningholm Palace (which she had received as part of the marriage contract with Adolf Frederick) to the state – or, in effect, to her son, who had decided to make it his summer residence.³⁵ At Drottningholm, Louisa Ulrika had assembled a large library of carefully selected works, around 2,200 titles, along with numerous historical manuscripts (genealogically-oriented history writing in the style of her brother King Frederick II's *Mémoires pour Servir à l'Histoire de la Maison de Brandebourg*), paintings, gravures, medals, antique coins, natural objects, and so on.³⁶ The queen

33 See LAINE: 2021. The printed sales catalogue of Adolf Frederick's books (*Förteckning, 1772*) recounts 201 titles in folio, 224 in quarto, 615 in octavo, and 67 in duodecimo. From the subject of the titles, it appears the king's preferred reading subjects were political history, on the one hand, and the natural sciences, especially mechanics, on the other. Works of fiction and belletrist writers make up a comparatively small part, although many popular French writers such as Voltaire, Rousseau, and Crébillon fils are well represented. A majority of the titles are in French, but there are also many in German, Swedish, and Latin.

34 I quote from LAINE: 2021.

35 On the Drottningholm affair and Louisa Ulrika's sentiments about it, see e.g. ODHNER: 1885, 495.

36 On the Drottningholm library in general, see: LINDBERG: 1972; ANKARCRONA: 1998. On Louisa Ulrika's collection specifically, see REHNSTRÖM: 2003; LAINE: 1998, 41–86 (on collections in general, on books: 72–75); JÄGERSKIÖLD: 1945, 88–102. The last large *Catalogue des livres de la bibliothèque de sa majesté la reine de Suede à Drottningholm*,

dowager was less than happy to learn that her son was actually going to claim his possession of not only the estate but also much of its movable properties.

The Drottningholm collection was thus split up: Louisa Ulrika took a significant number of books (approximately a thousand volumes whose fate we will return to) with her to her smaller palaces, Svartsjö and Fredrikshof.³⁷ But most books, especially larger ones, remained at Drottningholm and served as the foundation for Gustav's library. The books Gustav added to the collection are easily separable from those that had belonged to his mother, since Gustav's books were bound in light-red Morocco leather whereas Louisa Ulrika's were mainly bound in light-brown calf.³⁸

The change of owner undoubtedly meant a change in the relationship between different text genres. But the addition of primarily juridical, military, economic, and scientific works is perhaps better explained by the difference in representational roles and functions than by areas of interests – Gustav was a male ruling monarch, whereas Louisa Ulrika was a queen dowager and ex-queen consort without any formal power over such areas of policy that Gustav dictated.³⁹ Otherwise, their tastes appeared rather similar: there is significant overlap between the titles in Louisa Ulrika's collection and that of Gustav. The acquisition of his mother's well-curated collection was likely a quick solution for keeping a decent *«bibliothèque du roi»* in place. Library visits were a standard part of aristocratic sightseeing; indeed, some men with learned interests regularly went on veritable library tours throughout the continent, which they documented in published travel accounts.⁴⁰ When the king made Drottningholm his main summer residence, it had to have a library with an appropriate amount of royal splendour.

initiated by the librarian Erik af Sotberg, KB U 236, is today located at Drottningholm. Earlier, Louisa Ulrika had two other catalogues in use: U 231 and U 232.

37 REHNSTRÖM: 2003

38 See *ibid.*; NORDIN: 2018.

39 Cf. Sten G. Lindberg, who asserted that Gustav's addition of works on jurisprudence, military, economic, and scientific works added *«information and profundity»* to the *«shallowness»* of Louisa Ulrika's collection at Drottningholm – a valuation that arguably says more about a modern-day gender bias than about the reading interests of the eighteenth-century queen. LINDBERG: 1972, 18–21.

40 On library travels and the questions of status at stake in library descriptions, see BECKER: 1981; WALKER: 1995; MCKITTERICK: 2018, 37–40.

Gustav would later follow the same principle with the library at Haga, his favourite summer residence during his last years.⁴¹ At Haga, it was the collection of the Parisian ambassador Gustav Philip Creutz that served as the library's foundation.⁴² Gustav purchased the majority of Creutz' collection in 1785 (Creutz had died the year before) for his library pavilion at Haga. After adding other books – several of them from the collection he had previously acquired of the Francophile politician Carl Gustaf Tessin – the library at Haga contained 2,395 volumes by the time Gustav died. The library holdings were, thus, largely formed by the collections of Creutz and Tessin, just as the Drottningholm collection had been formed by Louisa Ulrika. Both Creutz and Tessin had served as ambassadors in Paris and championed a refined French taste; unsurprisingly, this taste influenced the Haga library as well.

The Private Library of Duke Charles of Sudermania/Charles XIII

Born in 1748, Charles was two years younger than Gustav.⁴³ From his eighteenth birthday, in 1766, he was granted his own court (*hovstat*) by the Swedish Diet, which meant that he was equipped with his own budget, along with a set of servants and functionaries.⁴⁴ After Gustav's constitutional reform in 1772, Charles and his younger brother, Frederick Adolf, were both awarded the title of duke: Charles became Duke of Sudermania. Until the birth of Gustav III's son Gustav Adolf, he was next in line

41 On the library at Haga, see COLIJN: 1925; HENNINGS: 1970. The library was scattered for a long time, but since 1945 it has been reconstructed as a special collection in the Royal Library – 299 F 3 – located at Haga.

42 HÄKLI: 1984.

43 On Charles' life, see IVERUS: 1925, a highly useful biography, which, however, does not discuss Charles' life after 1788. A full biography is still missing, but see JÄGERSKIÖLD: 1975. Several articles on Charles' life, especially in relation to Freemasonry, are also found in EKLUND, SVENSSON and BERG: 2010.

44 For lists of who belonged to the courtly household (*hovstaterna*) each year, see the printed volumes of the courtly calendar (*Hof-Calendern*). For the annual budget post assigned to the members of the Royal Family, see ÅMARK: 1961, 335–340. Although the size of the courts of all the members of the royal family increased after Gustav III's constitutional reform in 1772, both the queen dowager and the princes Charles and Frederick Adolf would continually exceed their expenses and often complained that their sums were not enough to cover a properly representational lifestyle.

to the throne. These facts, arguably, had consequences for his book collecting.

Charles was known to be an avid book collector.⁴⁵ He also seems to have enjoyed the practice of ordering his books. He meticulously catalogued his libraries himself, despite the fact that he actually employed a librarian within his court. (Some of these librarians seem to have been employed for reasons other than their librarianship; the main qualifications of his librarians Johan Åbom and Anders Collin being their knowledge of the mystic and occult.⁴⁶)

The first catalogue of Charles' private library – located on his floor of the Stockholm Royal Palace's eastern wing – was written around 1790.⁴⁷ The catalogue was arranged according to 13 categories, which were divided among 26 cabinets (›tablettes‹):

Category	Cabinet
Théologie, Théosophie & Histoire Sacrée n. 1–3	1–3
Philosophie	4
Physique, Chimie, Mathématique, Astronomie, Médecine et Histoire Naturelle	5–16
Economie, Agriculture et Finance	7–8
Art militaire, Chevalerie et Blason	9–10
Dictionnaires	11–12
Historie	13–17
Mémoires particuliers	18
Politique, Négociation, Législation et Jurisprudence	19
Géographie et Voyages	20–21
Littérature	22
Romans	23–24
Théâtres, Fêtes et divertissement	24–25

The arrangement is rather conventional. It was a collection befitting of a prince and clearly meant to be one. (The conflation of theology and theosophy is admittedly a bit unusual, but I will soon return to this.) The different categories fill a representational function, displaying the posses-

⁴⁵ See e.g. remarks in [WALLMARK]: 1840, II.

⁴⁶ Åbom led treasure hunting expeditions and practiced astrology, whereas Anders Collin taught Charles' court circle about the works of Jakob Böhme. See LEKEBY: 2010, *passim*.

⁴⁷ *Katalog öfver hertig Carls af Södermanland's Bibliothek af honom egenhändigt upprättat*, KB U 217.

sion of all the skills a Christian prince and statesman, and possible future ruler, should have – ranging from theoretical knowledge in theology and science, to practical skills in finance, languages, and the ways of the political world. History was a premier category in this library as it was in those of Louisa Ulrika, Adolf Frederick, and Gustav III. It seems Charles had a personal interest in the subject, but its prominence could also be explained by the general importance of the genre with respect to a (potential) ruler. Much of this history was connected to genealogy – again, an interest expected of a member of a family with hereditary rights to a crown. Among the many military works, treatises regarding naval warfare are especially prominent, owing to Charles' role as an admiral of the Swedish fleet. The representational character of the arrangement of Charles' private library is underlined by a comparison to that of his wife, Duchess Hedvig Elisabeth Charlotta, which displays essentially the same structure, and contains many of the same works – though it was less extensive and contained considerably less about science, economy, and warfare.⁴⁸

In 1809, Gustav IV Adolf was dethroned and Charles became king. That very same year, Royal Librarian Wallmark supervised a relocation of Charles' private collection in the Stockholm Palace, which would now move to the rooms that previously housed the books of his nephew.⁴⁹ Charles began to have his books stamped with a new crest featuring a royal crown. Under the name Charles XIII, then, a new catalogue was established in 1810 – once again in Charles' own hand and according to the same principles.⁵⁰ At his death, in 1818, the private library consisted of 11,269 books (mainly printed, some in manuscript), 664 volumes of musical scores, 121 volumes and portfolios of maps, 111 volumes and portfolios of engravings, and 94 volumes and portfolios of drawings.⁵¹ Charles' interest in improving the Royal Library was similar to that of his predeces-

48 When the catalogue of her private library in the Royal Palace was made in 1803, it held 1,918 volumes; see SE/RA/710003/02/011/K. Although considerably smaller than that of Charles, it was still a substantial collection, which she constantly added to. As her books were auctioned off in 1818, the catalogue rendered 3,880 volumes. [WALLMARK]: 1818. On Hedvig Elisabeth Charlotta's reading interests, especially the Enlightenment ›philosophes‹, see HELLSING: 2015, 211–213.

49 [WALLMARK]: 1840, II.

50 This catalogue bears the title *Catalogue uppå Konungens eget handbibliotek*, KB U 220.

51 According to the estate inventory (›bouppteckning‹) made by Per Adam Wallmark, SE/RA/710003/01/II/16/K 66.

sor though he allowed funding for purchasing the extensive book and manuscript collection of Daniel Nescher in 1815 (providing the library a stock of rare manuscripts in addition to many doublets, which were sold in order to increase the meagre funding for buying new literature).⁵² Other than this, his book purchases after 1800 were primarily designated for the library at Rosersberg Palace.

Charles' Library at Rosersberg Palace

Like the European royal houses and higher aristocracy in general, the members of the royal family in Gustavian-era Sweden regularly spent winters in Stockholm and summers on their country estates. Charles and Hedvig Elisabeth Charlotta's summer residence was Rosersberg, where a library was formally established when the couple moved to live there more permanently in 1796, at which time the castle also underwent several improvements.⁵³ Upon the duke's request, the library was situated right above his bedchamber and accessible by a spiral staircase. Charles enjoyed reading and probably liked to keep the books close at hand. But perhaps more importantly, the library room was also regularly used for confidential meetings.⁵⁴ The location of the library on the ›private‹ floor of the ducal couple, rather than the floor of representation, is a clear indication that the library was not meant for all visitors. Work on the library began in 1797 and was completed in 1799; from this time, detailed catalogues were kept. All books acquired for Rosersberg were sent to a bookbinder in Stockholm, Carl Gustaf Hasselgren, and marked with »Rosers-

⁵² [WALLMARK]: 1840, 14.

⁵³ For a general presentation of the library at Rosersberg, see SJÖBERG: 2005, 152–159, 258–267. The architect was Gustaf af Sillén.

⁵⁴ Magnus Jacob Crusenstolpe's historical novel *Morianen* features several scenes in which Charles and his companions, mainly Reuterholm, conduct secretive work in one of Charles' libraries during the night. CRUSENSTOLPE: 1843, 65, 123. In a note, the author claims to base these scenes on »100-tals biljetter« [hundreds of billets] from real such session (ibid., 65). Charles' correspondence, indeed, makes several references to confidential meetings in the library that are both secretive and political and jovial. For instance, in a letter to the duke, Baron Charles De Geer expresses his longing to re-experience the joy of eating »ett dussin ostron« [a dozen of oysters] and »en droppe ur en liten bouteille i ett litet glas« [a little drop from a little bottle] together with the duke in the library (at Rosersberg). DE GEER: 1798. As Hellsing has argued, Duchess Hedvig Elisabeth Charlotta seems to have used her private library on her floor of the Stockholm Palace in a similar way – for private meetings with her most trusted friend Sofie Piper. HELLSING: 2015, 45.

bergs slott» and the book's catalogue number on the back. When the library was first set up, it contained just over one thousand volumes. Ten years later, the number of volumes had grown significantly to around 7,000, with roughly 1,700 titles.⁵⁵

There were three types of catalogues for this library: one alphabetical register (in two volumes), one acquisition register, and one shelf catalogue. All were meticulously written by the duke himself. Carina Gunnarsson has studied the library's yearly acquisitions, documenting them in her MA thesis.⁵⁶ Following is a list of them according to their quantity (note the similarity between the categories here and those used for the private library, listed above):⁵⁷

Category	Volumes
Romans	1,692
Histoire	1,382
Géographie et voyages	825
Théâtres, Fêtes et Divertissement	818
Dictionnaires	600
Littérature	239
Théologie, Théosophie et Histoire Sacrée	160
Philosophie	93
Mémoires Particuliers	75
Charts et Gravées	65
Art Militaire, Chevalerie et Blason	16

French was the dominant language, accounting for 93 per cent of the titles. The Swedish ones constituted 5.7 per cent, while German held third place with 0.6 per cent. (The statistically few German titles were often newly written works and appeared on a yearly basis, indicating that the duke, and likely the duchess too, read in German as well as in Swedish – if no French translation was available.)⁵⁸ The number of titles in other modern languages (English, Italian, Dutch) is negligible and most were probably gifts. Although it seems Charles was responsible for the Rosers-

55 See the Rosersberg catalogue of accession, KB U 246.

56 GUNNARSSON: 2001. Although some of her interpretations of what the library signified strike me as erroneous, the statistical information is highly useful and clearly presented.

57 *Ibid.*, 38.

58 *Ibid.*

berg library, Hedvig Elisabeth Charlotta surely took part in the library as well. For instance, it seems that the bookshelf numbered eight and located close to the regular entrance door was hers. It featured a range of mixed genres present elsewhere in the library as well, which represented her particular collection within the library, containing, amongst other things, 155 volumes of *Bibliothèque universelle des dames*.⁵⁹

The most prominent genre of the Rosersberg library was the novel or ›roman‹ as the category was designated. (As in Gustav's collection, this category was separate from ›literature‹, which contained higher forms of belletrism, classical authors, and higher genres such as epics and lyrical poetry.) The novels were almost solely in French. There were no categories for scientific works, economy, or statecraft. These categories suggest pastime reading, as Ursula Sjöberg has noted.⁶⁰ Yet the ›romans‹ and ›divertissements‹ at Rosersberg arguably had a symbolic function too: they signified aristocratic leisure, worldliness, easy living – notions suitable to a princely summer residence. Adventurous and lascivious stories were predominant within the category of novels (›romans‹), such as Choderlos de Laclos' libertine *Liaisons dangereuses* (1782). Both the Duke and Duchess had copies of it in their private libraries in Stockholm as well. This kind of title perfectly suited a library of the kind that Rosersberg Palace offered its owners and guests. If the library at the Royal Palace was Charles' representational library, Rosersberg was more of a leisure library – a ›bibliothèque de campagne‹ to use the title of a book series of entertainment literature popular at the time.⁶¹

Charles' ›Masonic Collections‹ and the Library of the Swedish Order of Freemasons

Judging solely upon the titles of the libraries of the Royal Palace in Stockholm and Rosersberg, it would seem that Charles' reading interests were rather worldly or related to his official persona as a prince. But there was also another side to Charles and his book collection.

⁵⁹ Ibid., 23, 24.

⁶⁰ SJÖBERG: 2005, 260.

⁶¹ *Bibliothèque de Campagne ou Amusemens de L'Esprit et Du Cœur*, 1738–1742, reprinted in new editions throughout the century. In his private library, Charles kept ten volumes of this series and twelve of the *Nouvelle Bibliothèque de Campagne*; the series is also found at Rosersberg.

In 1774, he assumed the role of Grand Master of the Swedish Order of Freemasons, and from then on, right up to the last years of his life, he played a central role in Continental European Freemasonry, especially during the period 1776–1800. For Charles, Freemasonry was not only a matter of sociable fraternity but also a vehicle for inquiring into the profound arcana of existence. Among his social circles at the time, he was not alone in pursuing this interest; Gustav III, too, cultivated such interests (although only for a brief period) as did many members of the European nobility.⁶² However, Charles was acknowledged for his exceptional zeal and devotion to these matters. With his circle of initiated Freemasons at court he tirelessly explored arcane texts, experimented with alchemy and necromancy, and participated actively in séances held by spiritualists and mesmerists.⁶³ With friends like Gustaf Adolf Reuterholm, Gustav Bonde, Johan Gabriel Oxenstierna, and Charles De Geer, he discussed esoteric works by writers like Dom Pernety and Karl von Eckhartshausen and sought to acquire books about an entire gamut of esoteric subjects, including alchemy, kabbalah, astrology, magic, as well as histories of the Templars and the mystery cults of the ancient world. This side of Charles was well-known in court circles.

The relevant question is not where this interest came from but rather why it left so conspicuously few traces in his library catalogues. There were, indeed, some works about subjects relating to Masonry and esotericism in the catalogues of both the Stockholm and the Rosersberg libraries. But a few such titles could be found in most large noble libraries at the time. In his classic study of 500 private French-language libraries from 1750–1780, Daniel Mornet marvelled at the amount of works about magic, kabbalah, and alchemy, especially in aristocratic library catalogues, which he disapprovingly termed »fatal remains« as they seemed to contradict progressive Enlightenment tendencies.⁶⁴ However, for many eighteenth-century aristocrats, having a few of these works perhaps signalled a sort of open-mindedness.⁶⁵

62 Among the most intensely involved were Ferdinand of Brunswick, Charles of Hesse-Cassel, and Christian Louis of Hessen-Darmstadt (to mention only a few). I explore this milieu in my dissertation, BERNDTSSON: 2020.

63 On Charles' esoteric interests and activities, see LEKEBY: 2010; EKLUND, SVENSSON and BERG: 2010.

64 »survivances funestes«. MORNET: 1910, 489–490.

65 Even Sophia Albertina, who was never known to have any esoteric interests, kept copies of Saint-Martin's theosophic treatise *Des Erreurs et de la vérité* (1781), the kabba-

The relative absence of esotericism in the catalogues cannot be readily explained by prudence. (Neither Charles nor anyone else in the royal family seemingly felt restricted by official censorship, and their catalogues freely document ›forbidden‹ literature of libertine and anticlerical nature, as in the example of the infamous *Thérèse philosophe*.)⁶⁶ To get an idea of the kinds of titles Charles would have had, one might look to the library of his old friend Reuterholm, which featured hundreds of volumes of alchemical tracts, kabbalistic manuals, astrology, and so on.⁶⁷ The omission of esotericism from Charles' libraries is, I would argue, worthy of comment. For although Charles acquired plenty of esoteric books, there are few traces of such works in his library catalogues, and at least from what the estate inventory tells us, neither the Stockholm Palace library nor the Rosersberg library had any hidden storage of esoteric writings at the time of his death.⁶⁸ So where did all these works go?

I suspect that Charles had a third library that housed his collections: that of the Swedish Order of Freemasons, which, I would argue, became a sort of secondary private library for a specific kind of literature. Charles donated numerous books to the library, which, along with a collection of 643 volumes that he had acquired from the estate of the Masonic leader

listic *Telescope De Zoroastre, Ou Clef De La Grande Cabale Divinatoire Des Mages* (1796), a group of Rosicrucian tracts, e.g. *Le grand livre de la nature, ou L'apocalypse philosophique et hermétique* (1790) and the Freemasonry-related *Franc-Maçonnerie ecossaise* (1788).

66 Library catalogues were one thing, auction catalogues another. Count Lars von Engeström noted on his copy of the auction catalogue of Hedvig Elisabeth Charlotta's collection that some of the titles should have been omitted from the printed catalogue as they seemed immoral for a queen (»Några såsom mindre anständiga för en Drottning's Handbibliotek hade bort undantages och ej införts i katalogen.«). CARLANDER: 1904, 19.

67 [ALMQVIST]: 1819. It is clear that Charles and Reuterholm shared not only their interest but also their books on esotericism with each other. Reuterholm was at one point in charge of ordering the Duke's ›masonic collections‹, containing both books and manuscripts. Charles' collections of masonic and esoteric materials as separate collections began in the 1780s. On a bundle of masonic correspondence, Reuterholm noted that they had been ordered during ›the audit of all the duke's masonic collections‹ (»vid revisionen af alla hertigens maçonniqve samlingar i octobr: månad 1784.«). See LEKEBY: 2011, 166.

68 In the library room at Rosersberg there were two shelves, 22 and 23, on the upper staircase, whose content is not listed in the catalogue. Gunnarson calls these shelves an ›enigma‹ (GUNNARSSON: 2001, 23–24), and while it is quite possible that they were used for things other than books, one could also speculate whether they, at least for some time, might have contained esoteric writings excluded from the catalogue.

Johann Joachim Christoph Bode in 1806,⁶⁹ made up the lion's share of the order's library. During an assembly of the Grand Chapter of the Order in 1806, which took place in the House of the Order, Rosenhanska Palatset in Stockholm, the librarian of the order, Gudmund Jöran Adlerbeth, explained that

he had supervised the establishment of the library of the order, mainly made possible through the grace and generosity of his Royal Highness [Duke Charles]. There, the books were ordered in the appointed rooms, according to their subjects, that is, the historical, the philosophical, the ceremonial, and the mystical, and he also told that a catalogue was being made for the brothers with the privilege and interest to use this library.⁷⁰

Titled »Inventory of the Library of the Grand Lodge«, the catalogue is undated, but Adlerbeth probably completed it around 1806.⁷¹ The catalogue originally had no systematic classification. At this time, the library contained around 1,650 titles and a bit more than 2,000 volumes.⁷² Later, sometime in the mid-nineteenth century, another librarian added digits, 1 to 6, in the margins to indicate categories. The categories were not named in the catalogue itself, but here I present a table showing the categories, which I extrapolated from Adlerbeth's statement and the titles of the books themselves:

69 On the acquisition of Bode's collection (an acquisition which also contained two chests of papers from the then disbanded Order of Illuminati), which Charles obtained from Duke Ernst II of Saxe-Gotha, who in turn had bought it from Bode's estate after his death in 1795, see BERNDTSSON: 2020, 265–266.

70 »han översett det, till största delen genom Hans. Kongl. Höghets [...] nåd och frikostighet, inrättade Ordens Bibliotek; att där befintliga Böcker och Manuscripter blivitt i ordning bragta och uppsatta i sina tillhöriga rum, efter deras olika ämnen, näml. det Historiska, det Filosofiska, det Ceremoniella och det Mystiska; ävensom, att en catalog vore däröver under arbete, till tjänst för dem, som äga rättighet och håg, att detta Bibliotek begagna.« Quoted from SVANSTRÖM: 1978, 13.

71 *Förteckning på Svenska Stora Landt-Logens Bibliothek*, Esotericasamlingen, 160.2 [5]. The catalogue contains no entries of publications published later than 1806.

72 I calculated the numbers in Adlerbeth's catalogue to be 1,662 titles and 2,064 volumes. When the library was re-inventoried in 1826, the number of titles present in the library was 1,614 titles. DÉRANS: 1985, 10. This suggests that books were added at a slow pace after Charles' initial donation (and also that books occasionally disappeared).

Category	Titles
Theology	335
History of Churches and Religions	115
Philosophy, Science, History	339
Alchemy	359
Magic (incl. Astrology and Kabbala)	124
Freemasonry and associated fraternal Orders	383
[Unsure/unclassified]	6

While the other libraries surveyed had a more universal approach, this was a special library directed towards a field of knowledge known as »learned Masonry«. ⁷³ It contained no political memoirs, no adventure novels, no travel accounts. One could argue that comparing a Freemason library with the private library of a prince is like comparing apples and oranges. While this objection is warranted, it misses the point of this comparison, which is to problematize the status of the »private« library as such. Both the catalogues of the largely representational library in Stockholm and the more intimate library of Rosersberg Palace notably fail to display the full scope of Charles as a collector and reader. An understanding of his relationship to books and reading is incomplete if one does not acknowledge the category of books that arguably aroused his most impassioned interests. And by taking the books he acquired and deposited in the library of the Order of Freemasons into account, a very different type of collector and reader appears.

For instance, the dominant language of this collection is not French but German, with 56 per cent of the titles; while French only made up 17 per cent, and Latin 22 per cent (mainly pansophic and alchemical works). Swedish and English titles comprised two per cent each, with Italian, Dutch, Danish, and Greek titles representing the final one per cent combined. ⁷⁴ The incorporation of Bode's large collection undoubtedly contributed to the dominance of German in the library overall (and this also explains the notably many writings about and against the Jesuits, whose alleged »machinations« was an *idée fixe* of Bode). But even without Bode's

⁷³ On the concept of learned Masonry, which was mainly promoted in German countries as »wissenschaftliche Maurerey«, see SNOEK: 2004. On the formation of libraries devoted to Masonry as a »field of knowledge«, see BERNDTSSON: 2020, 309–321.

⁷⁴ German: 926. Latin: 370. French: 281. Swedish: 33. English: 30. Dutch: 7. Italian: 4. Danish: 2. Greek: 2.

books, the number of German works formed the majority. When it came to the categories represented here then, Charles can be described as an avid reader of German-language texts – which is also evident in his correspondence with Masonic contacts, though this might be unexpected given the extent to which French titles dominated his other libraries.

The largest category of the Masonic library consisted of works written by or about Masons. But it also included knowledge that shielded itself from the public sphere because it was at odds with Enlightenment ideals and/or Lutheran orthodoxy. In the category of theology, many works fell far outside the landmarks of the Lutheranism promoted by the Swedish State Church.⁷⁵ The over 300 titles of alchemy with various solutions to the enigma of the ›Philosopher's Stone‹ show that such works derived both from a general interest as well as a will to practice ›higher knowledge‹.

That Charles read much of this literature is certain. Titles found in the library are frequently mentioned in his correspondence with those of his friends entrusted with Masonic secrets, and his intense work, for example, compiling fragments of a broad Kabbalistic literature, can be seen in several long manuscripts.⁷⁶ There are also surviving lists where Charles jotted down books he borrowed from the library.⁷⁷ Suffice it to say that Charles' book collecting had, as it were, a subtext. This special library was directed towards a particular field of knowledge, as opposed to the more ›universal‹ ambitions of the private libraries. An acknowledgement of this may enrich our understanding of his ›order of books‹.

Perhaps Charles deposited his books in the House of the Order to guard these works from curious visitors to his own library. Or perhaps he

75 See, for example, works by Jakob Böhme, Madame Guyon, Nicolaus Zinzendorf, Emanuel Swedenborg, Saint-Martin, and Karl von Eckhartshausen. The category of sciences contained works by John Locke but mainly featured pansophic texts by Paracelsus, Georg von Welling, and Hermes Trismegistus. The category of magic contained several works written against »magic and superstition« but also contained manuals of kabbala, demonology, and books of magic (›grimoires‹).

76 LEKEBY: 2011, 34.

77 In a catalogue of the Archive of the Order's Grand Chapter from 1801, there is, for instance, a list where Charles notes the books he had borrowed from the adjoining library, likely as material for his own reworking of Masonic rituals. The works were *Bröderna af Evangelisten Johannes från Asien i Europa*; *Rituel de la maçonnerie reformée*; *Systeme der africanisher [sic!] Bauherren, erster bis vierter Grad*; and *Maçonnerie reformée des Guiblim fils de maçon*. BERNDTSSON: 2020, 608.

did not want these kinds of works to be sold at auction after his death or end up in a national memorial institution like the Royal Library (as was the fate of the Rosersberg collection in 1861 after serving as a library for Charles XV). In any case, we may conclude that not only did Charles have a representational library, in the Stockholm palace, and a more intimate one, at Rosersberg, but also, through his donation of books to the Order of Freemasons, a secret library.

Duke Frederick Adolf: Books, Debts, and the French Enlightenment

Duke Frederick Adolf of Ostrogothia was hardly known for his literary interests. In the memoir literature of the Gustavian Age, he is generally depicted as a kind-hearted but rather dim-witted man, more interested in expensive clothes, card games, and love affairs than statesmanship and intellectual pursuits.⁷⁸ He did, however, have a keen interest in painting and was a patron of several artists. Nevertheless, his comparatively meagre surviving correspondence reveals little about his thoughts on matters of arts and culture or his reading habits. But surviving accounts make clear the financial troubles his excessive consumption got him into.⁷⁹ From receipts and debt collection letters, we can gather that the Duke of Ostrogothia did buy books and consult bookbinders relatively often.

Beginning in the 1780s, Frederick Adolf spent most of his time at his countryside estate, Palace Tullgarn, some ten miles away from Stockholm – consciously withdrawing from the politics of the Stockholm Court. With the exception of his last two years, which he spent on the continent (mainly the French seaside town of Montpellier) for the purpose of bettering his health, Tullgarn Palace was Frederick Adolf's primary residence.

Was there a library at Tullgarn? This question is actually not as straightforward as it would seem and deserves some reflection. Frederick Adolf did, in fact, have a fair number of books; if one does not consider his royal status one could even say he had many.⁸⁰ Yet in contemporary discus-

78 On Frederick Adolf as a person, see SÖDERHJELM: 1945, 67–106.

79 Åmark laconically remarks that the Duke of Ostrogothia's permanently bad economizing made him into a rather costly item of expenditure for the state. ÅMARK: 1961, 339.

80 Gunnar Sahlin assumed that at this time there were perhaps only a couple of thousand people in Sweden with more than c. ten books in their homes. SAHLIN: 1989, 50.

sions among librarians and bibliophiles, it was often pointed out that in order to qualify as a library, which was different from a mere book collection, there should not only be a certain number of books (preferably numbering in the thousands) but also a systematic way of organising them.⁸¹ In this sense, perhaps Frederick Adolf's collection did not constitute a library. If we use Charles as a point of comparison, the difference is noteworthy. Tullgarn, unlike Rosersberg, did not have a room designated as a library.⁸² And while Charles wrote the catalogues himself for both of his quite substantial libraries – as well as assuming an active role in the construction of a separate Masonic library – Frederick Adolf never established a catalogue of his book collection at all. His books were inventoried only after his death in 1803.⁸³

As Frederick Adolf had major debts that needed to be cleared, the establishment of his estate inventory was eagerly awaited. As always, when it came to royal family members, the inventorying was a meticulous affair: every silver spoon in the estate of the Duke of Ostrogothia had to be duly counted and appraised, as did the cows grazing in the meadows surrounding Tullgarn. Since Frederick Adolf had no legitimate children, the matter of paying off the debts fell to his nephew, Gustav IV Adolf. The king met with the appointed estate administrator, Samuel af Ugglas, and they agreed that it was necessary to sell his uncle's book collection to put his affairs in order. »The Governor of Stockholm etc., Count af Ugglas, undertook to propose that Royal Librarian [Pehr] Malmström should appoint a trusted amanuensis to inventory the library of his late Royal Highness at Tullgarn and create a catalogue«. ⁸⁴ We may note, yet again,

81 Bibliophile Pehr Tham grumbled »how in Sweden a collection of only a few thousand books could be called a library«. (»Vi nödsakhas kalla Bibliothek i Sverige en Samling af några tusen volumer.«) THAM: 1797, II. Another view was that of Christian Gottlob Heyne, who towards the end of his long life declared that for a (university) library, »Die Zahl der Bücher ist das, was am wenigsten in Betrachtung kömmt; den wahren Werth macht die zweckmäßige Auswahl«. SAADA: 2007, 59. To be sure, these men discussed different types of libraries; but the requirements they suggest – a certain size and some kind of order – seems to be the basic criteria for all attempts to distinguish a library from a mere collection at this time.

82 AHLUND, KÄBERG and NOLIN, 2002. Most likely the office room (»skrivrummet«) served to house the books.

83 The estate inventory of Frederick Adolf is in the Swedish National Archives: SE/RA/710003/03/012/K 384.

84 »åtog sig Herr Öfver Ståthållaren m.m. Grefve af Ugglas at anmoda Kungl. Bibliotikarien Prof. [Pehr] Malmström at utse någon pålitelig af sine amanuenser, om kunde in-

the floating relations between the Royal Library and the libraries of the royal family.

The young amanuensis Per Adam Wallmark completed this task. Turning to this »inventory catalogue« [inventarii katalog], one does not find any classificatory arrangement other than book sizes. Beside the title and the year of print of each work, the number of volumes and form of binding is also provided.⁸⁵ The primary financial purpose of this catalogue is conspicuous: the only additional comments made about books are the remarks »doublet« or »defect«, that is, details pertaining to market value. A printed book auction catalogue appeared in 1806, declaring 596 posts for sale at the Stockholm Auction Chambers.⁸⁶

The most interesting part of the estate inventory catalogue is its separate listing of the books that Frederick Adolf took with him to Montpellier, where he stayed from 1800 to 1803. Following his death, they were brought back to Sweden to be sold at auction. Although library catalogues, as already noted, seldom give a complete picture of what their owner(s) actually read, this one at least provides a good ground for speculation. The books in the Montpellier collection were either bought during Frederick Adolf's stay in France during his last years or brought along from Sweden for the purpose of travel. In either case, these were books meant to be read or to at least have on hand. While still a duke and prince of Sweden, Frederick Adolf had no official representative function in France – the stay was only a health retreat and did not require that his library there fulfil a representational function.

The Montpellier collection consisted of 13 titles in 49 volumes in folio, eight titles in 17 volumes in quarto, 16 titles in 115 volumes in octavo, and five titles in 38 volumes in duodes. It was mainly characterised by three types of works: (1) arts and antiquities, e.g. *La grande galerie des Versailles* (1758), Bernard de Montfaucon's *L'antiquité expliquée* and Robert Wood's *Ruins of Palmyra* (translated into French), and *Magazin für Freunde des guten Geschmacks*; (2) contemporary politics, especially those concerning the French Revolution and its aftermath, for instance, *His-*

ventera framledne Hans Kungl. Höghets Bibliothek på Tullgarn och deröfver uppräta en katalog. « SE/RA/710003/03/012/K 384.

85 On Frederick Adolf's bindings, see STRÖMQVIST: 2010, 269.

86 [WALLMARK]: 1806. The auction catalogue is almost fully identical with the estate inventory; the former contains a few extra titles, which were probably discovered during the time between the inventory and the auction.

toire secrète de la révolution française, *Correspondance de Louis Philippe*, *Portefeuille politique*, and the much-discussed anti-Jacobin political novel *Hilaire et Berthille ou La Machine infernale*; and (3) enlightenment ›philosophes‹, with Rousseau's *Œuvres complètes* (in 18 folio volumes) and Voltaire's ditto (in 70 octavo volumes) forming the central pillar of the collection.

There were no religious works at all, not even a Bible just for show. The only works that touched upon such subjects were the anticlerical texts of the ›philosophes‹ and works like Sylvain Maréchal's satiric *La femme abbé* (1801). It is hardly an over-interpretation to say that Enlightenment philosophy made up a kind of spiritual centre in Frederick Adolf's late collection. According to a somewhat uncertain anecdote, Gustav III requested that Voltaire be read to him on his deathbed.⁸⁷ While we do not have a similar report about Frederick Adolf, judging from his books we may assume that his final reading must have been a French Enlightenment author.

There were also no works in Swedish. As a child, Frederick Adolf wrote letters to his family in Swedish but in his late teens he switched to French, with France remaining his spiritual homeland throughout his life. There were a fair number of Swedish titles at Tullgarn, to be sure, including a copy of the ›first novel in Swedish‹ *Adalrik och Göthilda* (1742–1744), but many of them were related to political and ceremonial events of Sweden at that time. Many titles suggest shelf decoration rather than actual reading matter. It is hard to imagine Frederick Adolf enthusiastically reading the extensive documentation of the celebrations and discussions held at the bicentennial anniversary of the Uppsala Synod (the event that confirmed the Lutheran Reformation) in 1793 – although as a prince he had a formal relationship to the Swedish State Church.

It would be interesting to know what was said about books and ideas at Tullgarn and, for instance, how the library was utilized by Frederick Adolf's official mistress at Tullgarn, the dancer and actress Sophie Hagman, accepted even within the highest court circles for her grace and elegance.⁸⁸ But since texts written by them about personal subjects are rela-

87 Anecdote recounted in [CRUSENSTOLPE]: 1837, 182–184.

88 On Sophie Hagman, see FORSSTRAND: 1911. While Hagman's reading remains obscure, her friend and colleague Charlotte Slottsberg was known to have established a relatively extensive library. *Ibid.*, 115–117.

tively scarce, we cannot tell if the Enlightenment literature also made them ›enlightened‹. We know what they *could* read but not *if* or *how* they actually read it.

The Intergenerational Library of Princess Sophia Albertina

The youngest of the siblings, Sophia Albertina was born in 1753.⁸⁹ In 1778, she inherited the title of (secular) princess-abbess of Quedlinburg, which in practice meant that she received money, had a say in the rule of the city of Quedlinburg, and, perhaps most importantly, a vote in the Diet of the Holy Roman Empire. She held this title until she was stripped of it in 1803, during the Napoleonic wars. Like her brother, Frederick Adolf, Sophia Albertina remained unmarried (a precondition for the title of princess-abbess) until her death in 1829. Like Frederick Adolf, she was largely unengaged with Swedish politics and was close to Louisa Ulrika (whereas Gustav and Charles broke off most contact in 1778). But unlike Frederick Adolf, she kept both her finances and book collection in order. Although not as extensive as those of Gustav or Charles, at the time of her death, her collection contained approximately 1,500 titles in about 4,500 volumes.⁹⁰ Just as Gustav built his libraries around the collections of others, Sophia Albertina received a number of books from Svartsjö Palace after Louisa Ulrika's death in 1782. The supralibros of Louisa Ulrika was stamped in 368 volumes, while 814 had those of both Louisa Ulrika and Sophia Albertina. The library also incorporated some one hundred vol-

89 On Sophia Albertina, see BERGSTRÖM: 2011. Sophia Albertina's personal archive, which is in Ericssbergssamlingen deposited at Riksarkivet, hitherto remains largely unexplored. See SE/RA/720266/02/04. In another section of Ericssbergssamlingen there is also a list of Sophia Albertina's book collection as it stood in 1771, when the princess was 18, see SE/RA/720266/05/04/C.

90 Except for the catalogue made in her youth there is, as far as I am informed, no other catalogue of Sophia Albertina's books from her lifetime. A comprehensive catalogue was made for the estate inventory: SE/RA/710003/03/013/K 387. The library has, however, remained largely intact, given the fact that Sophia Albertina entailed the books to the Stenbock family. After various turns, following the death of the last male descendant of the Stenbock family, the library was sold in 2016 (by the financier Percy Barnevik) to the Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, and Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. All volumes can be found in the catalogue of StaBi, through the signature 32 ZZ. See also TROJAHN & WITTENBERG: 2019 and the presentation at Provenienz Wiki: *Bibliothek Sofia Albertina von Schweden*, 2021. For a contemporary catalogue, see REHNSTRÖM: 2000. The library is also the subject of a dissertation in progress by Isabell Bosch. BOSCH: [forthcoming].

umes of Sophia Dorothea, Sophia Albertina's Prussian grandmother. In addition to the books inherited and shared with Louisa Ulrika, Sophia Albertina added 447 titles in 1,418 volumes on her own (which featured her crest on them). The books were kept in ten mahogany bookcases in a room whose walls were adorned by Louisa Ulrika's portraits of twelve historical women known for their erudition. The books catalogued in the estate inventory (which does not wholly correspond to the books extant today) were grouped in the following manner:

Category	Titles	Volumes
Biblia, Theologi, Homiletik	47	74
Geographie, Resor	101	265
Historia	584	1309
Archaologie, Heraldik, Numismatik, Sköna konsterna (Beaux arts)	91	144 + 75 Cahiers
Auctores Classici, Grekiska och Latinska	13	50
Witterhet (Belles-Lettres)	278	1205 + 55< Cahiers and bundles in various sizes ⁹¹
Natural Historie, Botanik, Medicine	36	101
Encyclopedier, Dictionairer, Lexica	18	127
Tidningar, Journaler, Riksdagsskrifter	30	173 + 88< Cahiers and bundles
Manuscript	11	9 + 2 Bundles of various sizes

Here again, French-language books dominate, comprising around 95 per cent of the collection with Swedish and German titles making up most of the remaining five per cent and almost exclusively representing the historical and theological categories; several of these were received as gifts. The two most prominent categories are otherwise history and belles-lettres. The categories are consistent with the other libraries, except for ›belles-lettres‹, which here includes novels and romances unlike before.

As in the libraries of her parents and siblings, one finds the collected works of the leading authors of the French High Enlightenment: Voltaire and Rousseau, along with works by Diderot, Marmontel, Duclos, and Montesquieu. Many of these bear Louisa Ulrika's crest, but that Sophia Albertina was also interested in Enlightenment ideas is testified by the fact

⁹¹ Three of the catalogue entries, ›Tragedies diverses‹, ›Comedies diverses‹ and ›Svenska Theaterpiecer‹ are only stated to be partly stapled, partly in bundles. Here, I have only counted them as one cahiers although there were surely numerous, hence the greater-than sign.

that she continued to acquire series of the *Œuvres complètes* by writers like Voltaire and Duclos, printed in the 1790s and 1800s, long after Louisa Ulrika's death. But one also finds the classical English eighteenth-century novels of Defoe, Fielding, Richardson, and Sterne (in French translation). In fact, among all the collections of Louisa Ulrike's children, Sophia Albertina's had the largest number of books representative of English Romanticism and Weimar Classicism: one finds the songs of Ossian, as well as Lord Byron, Walter Scott, Goethe, and Schiller – all in French translation. However, perhaps the author who best represented the collection was Madame Genlis; the library in its current incarnation holds 77 volumes of her work. We may presume that Genlis was among the authors regularly read, since her works appears not as *Œuvres complètes* (which were often bought as entities), but as numerous singular volumes, published between 1782 and 1823.⁹² Madame Genlis is today largely forgotten, despite being immensely popular and influential in her time.⁹³ In the following comparative discussion, we will return to her role and what it can reveal to us about the ideas of royal reading around and after 1800.

Comparing Collections: Continuities, Contrasts, and Complexities in Swedish Royal Libraries in the Decades Before and After 1800

The libraries addressed here were built up over many years. When comparing catalogues, this aspect is visible if there is a continuous register-keeping, for instance a catalogue of acquisitions, as in the Royal Library, Gustav's private library, or Charles' library at Rosersberg. But in other cases, it is difficult to discern when a certain book entered a collection, as in the catalogues of Frederick Adolf or Sophia Albertina, first written down after their deaths. Indeed, even when the inflow of books can be duly reconstructed – either through catalogues or by supplementary sources, such as receipts from booksellers or information from correspondence – the idea that libraries ever really existed in the entirety suggested by cata-

⁹² Frederick Adolf also had one of her titles, *Les Mères rivales ou la Calomnie* (1800) in his small Montpellier collection – perhaps a recommendation of his sister.

⁹³ For example, in a study of 254 Dutch auction catalogues from private libraries, Madame Genlis was represented in 32 per cent of them, which places her amongst the five most represented writers. MONTROYA: 2004.

logues is, to some extent, an illusion. Books were often continually moved about and lent out, and they were frequently lost.⁹⁴ While this does not mean that libraries cannot be compared through their catalogues, we should bear in mind that collections were fluctuating entities.

Comparing the libraries discussed, we discern how motives of representation, edification, and recreation were regularly and simultaneously at work in various forms and degrees. As for Gustav and Charles, the representational function – the library as a display of learning (in classics as well as sciences), political acumen, and good taste – was (arguably) primarily crucial to their collections in Stockholm. At the Drottningholm, Haga, and Rosersberg summer residences, works suited for recreational reading and discussions were more prevalent. But it was not an either/or situation – the differences between the collections should not be overstated. Representational concerns were clearly at work in all libraries (even Frederick Adolf's seemingly unstructured collection contains many works with evident representational functions).

Royal families always fulfilled a representative function – perhaps Gustav could not avoid having his sincere interest for the theatre interpreted in symbolic terms. Yet we should not apply the idea of conscious representation too broadly. The royalties received numerous books dedicated to them. And although it is fully just to say that Sophia Albertina's collection of volumes dedicated to her – e.g. from the Shooting Club in Quedlinburg or from a ladies Bible society in Stockholm – contributed to her representational role as secular abbess and protector of different societies, these books were also material things that simply had to be taken care of once they were received.⁹⁵ Libraries were, amongst other things, also storage rooms.

Another observation about these libraries is that they were often created through amalgamations of other collections. Gustav overtook the libraries of Louisa Ulrika, Tessin, and Creutz and used them as the basis for his collections at Drottningholm and Haga. This practice also suggests

94 As Gustav's private librarian Gjørwell despairingly remarked, books were continually taken from the king's private library, not only by the king himself but also by courtiers who had access to it, and taken to countryside residences without a note, and without ever being returned. HENNINGS: 1935, 163.

95 *Unserer Aebttissinn [...] Frau Sophia Albertina [...] Bey Hoechst Dero Ankuunft In Quedlinburg [...]*, 1787; *Berättelse och Redovisning af Fruntimmers Bibel-Sällskapets i Stockholm Comité, för år 1824, 1825.*

the intergenerational aspect of library keeping. We should recall Louisa Ulrika's despair over the auctioning off of Adolf Frederick's books. Gustav's overtaking of the bulk of the Drottningholm collection and Sophia Albertina's incorporation of her mother's remaining collection into her library should perhaps be seen as attempts to continue a family heritage. »I cannot comprehend the neglect of a family library in such days as these«, said Mr. Darcy in Jane Austen's *Pride & Prejudice* (1813), in response to a comment that he was »always buying books« and adding them to his ancestors' collection at the family manor.⁹⁶ Gustav and Sophia Albertina might have said the same thing. But just as much as these private libraries often contained parts or the entirety of other collections, the book collecting by the same individual might result in different collections. The distinct libraries that Charles created exemplify this. It could be that different settings called for different genres – the ›country‹, for instance, seems to have allowed, and in a sense called for, more entertaining and less serious works than the representational collection in an urban environment. With Charles' extensive collection of esoteric books and manuscripts donated to the Swedish Order of Freemason and stored in their house, it was the case that a set of distinct genres seemingly called for a separate – secretive – setting.

As for the titles in the libraries examined here, my first and most obvious observation is the dominance of the French language (the Masonic library being the notable exception confirming the rule). This is not surprising given that many European courts were both francophile and largely francophone.⁹⁷ French texts dominated all genres in the private libraries discussed, especially in the categories of fiction and belletrism. This point should be further elaborated. As recent research on Swedish imports of French books has highlighted, Swedish aristocratic circles, mainly based in Stockholm, purchased a wide variety of radical Enlightenment philosophy, political gossip, anticlerical treatises, and erotic works. The Swiss book trading company Société typographique de Neuchâtel, for instance,

96 AUSTEN: 2008 [1813], 28. As Robert Markley has suggested while discussing the logic of entailment in this novel, »It is not only that Darcy has inherited Pemberley but that Pemberley has inherited him.« MARKLEY: 2013, 85.

97 On French culture and French language in eighteenth-century Sweden, see HAMMAR: 1981; WOLFF: 2005; KARLSSON: 2007; MOLANDER BEYER and FAVIER: 2015. In relation to Gustav III see esp. PROSCHWITZ: 1962. On French culture in eighteenth-century Europe in general, see FUMAROLI: 2001.

focused particularly on the export of officially banned books, delivering their works to several of Stockholm's leading book traders – Elsa Fougé, Gottlieb Ulf, Adolf Fyrberg – whose ordering lists, as Simon Burrows and Anna-Maria Rimm have shown, indicate that they sold a few copies of many different titles.⁹⁸ This means that customers of these books knew what they were after – books unavailable to commoners. There was pressure to know what everybody else who belonged to the right circles (›le beau monde‹) knew, and preferably a bit more.⁹⁹ Certain titles became popular precisely because they were officially forbidden by censorship.¹⁰⁰ It was indeed a sign of nobility to be able to place oneself above the public rules and conventions.¹⁰¹ This need to continually find new subjects of conversation is one explanation for the vast market for new stories. The desire for novelty within the eighteenth-century book market has recently been emphasised by Mark Curran; the dated ›back-list‹ hardly had a better time back then than today, he argues.¹⁰² We see this taste for novelty in the correspondence between Gustav III and Louisa Ulrika.¹⁰³ Their discussions around recent insider-news from Paris salons, which they read about in Melchior Grimm's exclusive handwritten journal that they subscribed to, *Correspondance littéraire*, was to some extent a negotiation of fresh, sometimes radical ideas – but also constituted a practice of elegant epistolary banter.¹⁰⁴

98 BURROWS: 2018, 55. Between 1784 and 1786, Elsa Fougé ordered 2,212 volumes of 654 titles, which makes a remarkably flat curve. Only one or two of copies of many books were purchased.

99 As James Caulfield stated in his memoirs: »The tenets of the new philosophy were à portée de *tout le monde*, and the perusal of a wanton novel, such as, for example, *Thérèse Philosophe*, was amply sufficient to render any fine gentleman, or any fine lady, an accomplished, nay, a learned deist.« CAULFIELD: 1812, 235.

100 On the censorship of imported books in Sweden during the Gustavian Age, see ANFÄLT: 1995; RIMM: 2010. For more information, see: LEXT: 1950, 91–94; ANKARCRONA: 1989; SAHLIN: 1989, 36–38. The influence of French literature on the Swedish aristocracy is paramount, but censored titles from Paris could also be found in other libraries, e.g. those of actresses associated with the court. See BJÖRKMAN: 2011, esp. 131. On (forbidden) French literature as a typical component of eighteenth-century German aristocracy, see FREEDMAN: 2012, esp. 8–9, and GATES: 1987 (on the Esterházy).

101 On the European (particularly French) eighteenth-century nobility and the idea of distinction, see e.g. DOYLE: 2009, esp. 9–12.

102 CURRAN: 2018, 139–140.

103 SCHÜCK: 1919.

104 SKUNCKE: 2003b.

In a sense, this literature – both the reading and the exhibition of it – was a way to construct intimacy – not that of bourgeois domesticity but rather an aristocratic intimacy. Aristocratic reading practices were intimately connected to practices of sociable conversation, which greatly preoccupied the noble high aristocracy, especially the life of the court.¹⁰⁵ A popular manual for assembling a proper library, *Conseils pour former une bibliothèque peu nombreuse, mais choisie* (1746) advised in its opening lines that literature should serve both as a substitute for real conversation (since most living people, it was argued, were bores) and as a means to develop one's spiritual skills to become a better conversationalist.¹⁰⁶ Being capable of talking about what one read was, along with acute social observations, essential to interesting sociability: »One who reads good books, goes to visits in society and makes reflections, will have an easy time to find topics of interesting conversations«, remarked Adolph Freiherr Knigge in *Der Umgang mit Menschen* (1788).¹⁰⁷

But how, then, did readers accustomed to this conversational mode of literature in line with the ideals of utility and pleasure (*utile et dulce*) adapt to the new literary forms that appeared during the late eighteenth century, informed by markedly different aesthetics and sets of value? Certain titles from the novels listed in the catalogues have awoken my curiosity. One such example is No. 7514–7515 in Gustav III's private library – *Les Souffrances du jeune Werther, traduit de l'allemand*. How can we picture Gustav III – the monarch who readily supported the ideals of French Classicism and heroic masculinity and appreciated urban wit and sharp satire – reading Goethe's epitome work of sentimentalism and German

¹⁰⁵ The importance of literature for conversation, and of conversation for the spreading of literature, first dawned on me during an unpublished lecture by Marie-Christine Skuncke in Berlin 2018. See LILTI: 2005, esp. 275–280, on the vital importance of spiritual conversation within eighteenth-century aristocratic salons. On the rhetorical theory of conversation in relation to eighteenth-century Sweden, see ÖHRBERG: 2014, esp. 36–45. On conversation about literature in particular, see BANNET: 2017, 92–124.

¹⁰⁶ »Après la Conversation, il n'y a point de moyen plus utile pour cultiver l'esprit, & employer le tems avec fruit, que la Lecture. Je ne sais même, de la manière dont se passent presque toutes les Conversations, si je n'aurois pas dû donner la préférence à la Lecture. On trouve peu de personnes qui ayent les qualités nécessaires pour réunir l'utile à l'agréable dans la Conversation«. FORMEY: 1756, 1–2.

¹⁰⁷ »Wer gute Bücher liest, Gesellschaften besucht und nachdenkt, der wird ja leicht täglich neuen Stoff zu interessanten Gesprächen finden«. KNIGGE: 1788, 151.

middle-class values? Did he share the sentiment Grimm expressed about this hyped novel in his *Correspondance*?

One finds nothing but common events crafted without art, savage manners, a bourgeois tone; and the heroine appears crudely simple, quite provincial.¹⁰⁸

Or did he find a way to respond to the novel's call for an emphatic and/or identificatory mode of reading?¹⁰⁹ Did he even read *Werther*? It is hard to tell. But one thing is certain: the increasing cultural weight of the bourgeois novel is conspicuous in all the private royal libraries discussed here – most evidently in that of Sophia Albertina, which also stretches nearly thirty years into the nineteenth century. She expanded the inherited ›core collection‹, consisting of her mother's (and grandmother's) books, with increasingly more middle-class literature, often from England and Germany, though in French translation.

It is perhaps not feasible to talk of a general embourgeoisement of aristocratic taste. As Alberto Marino has argued, such a model of a general shift overlooks the fact that different traditions overlapped with one another.¹¹⁰ Indeed, none of the royal family members discussed here seem to have had any ambition of consciously setting aside their elevated status, dynastic privileges, or aristocratic ideals. What they seemed to be after were new much-discussed texts. Even so, the aristocratic consumption of middle-class literature (which often featured scheming aristocrats as culprits) raises several questions. Perhaps the works of Madame Genlis provide some answers. Her writing was a sophisticated mixture of both older and newer literary ideals. She wrote in the new sentimental tone but did not refrain from incorporating Gothic elements. Yet her heroines and heroes were mainly aristocrats from impoverished courts, her style was clean and correct (though emotionally high-strung), and her novels, especially the later ones, combined thrilling pleasure with morally useful

108 »On n'y a trouvé que des événements communs et préparés sans art, des mœurs sauvages, un ton bourgeois, et l'héroïne a paru d'une simplicité grossière, tout à fait provinciale.« Quoted from HELMREICH: 1999, 183.

109 On the sentimental modes of reading during the late eighteenth century, see e.g. SCHMID: 1985; FISCHER: 2006; PAIGE: 2008.

110 In his study of borrowings from the Wolfenbüttel public library, Martino found that readers consumed a significant mix of traditional ›baroque‹ literature and modern realist novels, and that this difference did not exist so much between groups as between individuals, which has led him to reformulate the meaning of the ›bourgeois‹ breakthrough in (German) literature more generally. MARTINO: 1993, 479–494.

praises of virtue – the latter similar to the sixteenth-century novels of Madame de Scudéry.¹¹¹ Madame Genlis' hybrid fusion of opposing styles and mindsets was perhaps what made her works particularly attractive for an aristocratic public, eager for ›nouveau-tés‹ but cautious towards radical change, in politics as well as in literature.

The fact that Madame Genlis seemed to be Sophia Albertina's favourite writer is significant. In the same way that Madame Genlis mixed the old and the new, Sophia Albertina's library continued the Classicist, Enlightenment, and, above all, French taste predominant in her family well into the nineteenth century. The new realist literature from England and Germany entered, but in old forms – the conversational model remained. Texts were read aloud, in French, while listeners embroidered or conversed.¹¹² Readings had been conducted in a similar manner at Drottningholm, even before Sophia Albertina was born. Yet, it seems, much of the royal splendour was gone: the image of Sophia Albertina's little court resembles a bourgeois salon.

These final remarks diverge a bit from the main topic of this article: the history of libraries connected to the royal family of the House of Holstein-Gottorp. However, the connected pathways of inquiry and the ease with which one is led into them through reflections concerning the historical contents and function of libraries, is, in my view, a primary reason why such studies are of general interest: libraries function as material portals to a whole gamut of questions. Comparing the libraries of Gustav, Charles, Frederick Adolf, and Sophia Albertina, we find collections created through ambitious acquisitions and ordered with systematic zeal, like those of Charles, as well as others that came about more haphazardly, like that of Frederick Adolf. We find Enlightenment and esotericism,

¹¹¹ For an interesting analysis of the literary techniques of Madame Genlis, see DIACONOFF: 2005, 77–100.

¹¹² A simple 1829 pencil sketch by Carl Bennet depicting an ordinary evening in Sophia Albertina's palace in Stockholm gives a direct glimpse of library usage, perhaps even a reading of Madame Genlis. The assembled group consists not of guests but of employees at the princess' court, who formed a sort of extended family. The younger participants sit aside engaged in conversation; the women are also busy embroidering. At the other end of the table sits the old Sophia Albertina, seemingly absorbed in her embroidery, along with her mistress of the robes (Lolotte Stenbock) and a maid of honour (Ebba von Rosen). This was the centre of her small court. (The employed reader, Mademoiselle Duclos, seems not to be present, since it is the chamberlain Bennet who prepares a lamp to begin reading.) Excepting the formal dress code, it could almost be a bourgeois salon. This picture is presented and briefly commented upon in BERGSTRÖM: 2011, 189–192.

science and Classical erudition, as well as fashion journals and erotic novels. We find large amounts of genealogy, and memoirs of princes and duchesses written with polished elegance – but also novels and plays from sentimental middle-class writers harshly critical of the old regime(s). In short, the royal libraries provide a glimpse of the complex world of the eighteenth-century elite during the tumultuous centuries before and after 1800.

Source references and bibliography

Archival sources

Kungliga Biblioteket (Royal Library of Sweden)

- BJÖRNSTJERNA, Johan: *Catalogus Bibliothecae Serenissimi Principis Sueciae Gustavi (III)*. KB U 214.
- CARL XIII: *Katalog öfver hertig Carls af Södermanland's Bibliothek af honom egenhändig upprättat*. 1790. KB U 217.
- CARL XIII: *Catalogue uppå Konungens eget handbibliotek*. 1810. KB U 220.
- CARL XIII: *Förteckning uppå Boksamlingen vid Rosersbergs lustslott. Efter Böckernes Nummer och uti den ordning de Boksamlingen utökad*. KB U 246.
- Catalogue des livres à Drottningholm*. KB U 232.
- Catalogue des livres qui composent la bibliothèque de S.M. la Reine à Drottningholm*. KB U 231.
- SOTBERG, Fredric af: *Catalogue des livres de la bibliothèque de sa majesté la reine de Suede à Drottningholm*. Incip. 1777. KB U 236: 1–2.
- WILDE, Anders et al.: *Nominalkatalog öfver Kungl. Biblioteket*. Incip. 1769. KB U 126: 1–53.
- WILDE, Anders: *Förteckning öfver Gustaf III:s boksamling, flyttad till Kongl. Biblioteket*. 1792. KB U 214.

Riksarkivet (National Archives of Sweden)

- »Catalog öfver Högts. Hennes Kungl. Höghet Prinsessan Sophia Albertinas Bibliothek med hvad därtill hörer«. In: *Boupteckning efter Högts. Hennes Kungl. Höghet Prinsessan Sophia Albertina*. 1829. SE/RA/710003/03/013/K 387.
- Catalogue de la Bibliothèque de S : A : R : Madame la Duchesse de Sudermanie d'apres de armoire et tablettes*. 1790. SE/RA/710003/02/011/K.
- DE GEER, Charles: *Letter to Duke Charles of Sudermania, 22 oktober 1798*. SE/RA/710003/03/010/K 367.
- Förteckning öfver högsaliga hans Maj. Konungen Gustaf den III:dies enskilda boksamling på Stockholms slott, författadt vid boupteckningen 1792. 1793*. SE/RA/710003/01/11/14/K 52.
- Sofia Albertinas boksamling*. 1771. SE/RA/720266/05/04/C.

- WALLMARK, Per Adam: »Katalog öfver högsalig. Hertig Fredric Adolphs af Östergötlands Bibliotek på Tullgarns Slott« and »Tillägg till Katalogen öfver högsalig. Hertig Fredric Adolphs af Östergötlands Bibliotek«. In: *Boupteckning efter Högs. H.K.H Hertigen af Östergötland Fredrich Adolph*. 1805. SE/RA/710003/03/012/K 384.
- WALLMARK, Per Adam: »Föreslagen värdering af högsalig hans kungl. höghet Carl XIII:s bibliotek efterlemnad på Stockholms slott«. In: *Uppteckning och värdering öfver kvarlätenskapen högsalig hans kungl höghet Carl XIII*. 1818. SE/RA/710003/01/11/16/K 66.

Svenska Frimurare Ordrens Arkiv
(The Archive of the Swedish Order of Freemasons)

Förteckning på Svenska Stora Landt-Logens Bibliothek. Incip. 1806 [?]. SFMOA, Esotericasamlingen, 160.2 [5].

Bibliography

- AHLUND, Mikael, Helena KÄBERG and Catharina NOLIN: *Tullgarns slott*. Drottningholm: Drottningholms slottsförvaltning, 2002.
- [ALMQVIST, Carl Jonas Love]: *Förteckning på en större samling sällsynta böcker, som komma att försäljas på bok-auktions-kammaren i Stockh. d. april 1819*. Stockholm: Jonas Imnelius, 1819.
- ÅMARK, Karl: *Sveriges statsfinanser, 1719–1809*. Stockholm: Norstedt, 1961.
- ANFÄLT, Thomas: »Bad books and barons. French underground literature in a Swedish 18th century private library«. In: Hedberg, Sten (ed.): *Serving the Scholarly Community*. Uppsala: Uppsala Universitetsbibliotek, 1995 (= Acta Bibliothecae R. Universitatis Upsaliensis; 33), 271–279.
- ANKARCRONA, Anita: *Bud på Böcker. Bokauktioner i Stockholm 1782–1801. Traditionen – böckerna – publiken*. Stockholm: Stockholms universitet, 1989.
- ANKARCRONA, Anita, et al.: *Biblioteket på Drottningholms slott*. Drottningholm: Drottningholms slottsförvaltning, 1998.
- ARNOLD, Werner, »Der Fürst als Büchersammler. Die Hofbibliotheken in der Zeit der Aufklärung«. In: Arnold, Werner, and Peter Vodosek (eds.): *Bibliotheken und Aufklärung*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1988 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; 14), 41–59.
- AUSTEN, Jane: *Pride and Prejudice*. Ed. by James Kinsley, introduction and notes by Fiona Stafford. Oxford: Oxford University Press, 2008 [1813].
- BANNET, Eve Tavor: *Eighteenth-Century Manners of Reading. Print Culture and Popular Instruction in the Anglophone Atlantic World*. Cambridge: Cambridge University Press, 2017.
- BAUER, Volker: »Strukturwandel der höfischen Öffentlichkeit. Zur Medialisierung des Hoflebens vom 16. bis zum 18. Jahrhundert«. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 38 (2011), 585–620.
- BECKER, Peter Jörg: *Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Buchhändler-Vereinigung, 1981.

- BEPLER, Jill: »Traditions of reading, writing and collecting: books in the lives of dynastic women in early modern Germany«. In: Wåghäll-Nivre, Elisabeth, Beate Schirrmacher and Claudia Egerer (eds.): *(Re-)contextualizing Literary and Cultural History. The Representation of the Past in Literary and Material Culture*. Stockholm: Stockholms universitet, 2013 (= Stockholmer germanistiska Forskningen; 77), 223–252.
- BEPLER, Jill, and Helga MEISE (eds.): *Sammeln, Lesen, Übersetzen als höfische Praxis der Frühen Neuzeit. Die böhmische Bibliothek der Fürsten Eggenberg im Kontext der Fürsten- und Fürstinnenbibliotheken der Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2010 (= Wolfenbütteler Forschungen; 126).
- Berättelse och Redovisning af Fruntimmers Bibel-Sällskapets i Stockholm Comité, för år 1824*. Stockholm: Samuel Rumstedt, 1825.
- BERGSTRÖM, Carin: *Självständig prinsessa. Sophia Albertina 1752–1829*. Stockholm: Atlantis, 2011.
- BERNDTSSON, Tim: *The Order and the Archive. Freemasonic Archival Culture in Eighteenth-Century Europe*. Uppsala: Uppsala universitet, 2020 (= Skrifter utgivna av Litteraturvetenskapliga institutionen vid Uppsala universitet; 50).
- Bibliothek Sofia Albertina von Schweden*. 23 mars 2021.
https://provenienz.gbv.de/Bibliothek_Sofia_Albertina_von_Schweden
[January 18, 2020].
- Bibliothèque de Campagne ou Amusemens de L'Esprit et Du Cœur 1–12*. La Haye: Neaulme, 1738–1742.
- BJÖRKMAN, Margareta: »Aktrisens böcker. Beata Charlotta Ekermans bibliotek 1790«. In: *Sjuttonhundratalet. Nordic Yearbook for Eighteenth-Century Studies* 8 (2011), 116–138.
- BOSCH, Isabelle: *Sammeln, Lesen, Schreiben. Lektüre- und Schreibpraktiken der Hohenzollernfrauen im 18. Jahrhundert*. [Forthcoming].
- BURROWS, Simon: *The French Book Trade in Enlightenment Europe 2. Enlightenment Bestsellers*. London: Bloomsbury Academic, 2018.
- CARLANDER, Carl Magnus: *Svenska bibliotek och ex-libris* 1, Stockholm: Iduna, 1904.
- CAULFIELD, James: *Memoirs of the Political and Private Life of James Caulfield, Earl of Charlemont* 1. Ed. by Francis Hardy. London: G. Sidney, 1812.
- CELSIUS, Magnus: *Bibliothecæ regię Stockholmensis historia brevis et succincta*. Stockholm: Lars Salvius, 1751.
- CELSIUS, Magnus: *Kort historia öfver Kungl. biblioteket i Stockholm*. Swedish transl. by John Rohnström. Stockholm: Kungliga biblioteket, 1961 (= Acta bibliothecæ regię Stockholmensis; 1).
- COLIJN, Isak: »Vasabiblioteket«. In: *Nordisk tidskrift för bok- och biblioteksväsen* 12 (1925), 107–111.
- CRUSENSTOLPE, Magnus Jacob: 1720. 1772. 1809. *Andra Upplagan, öfversedd och betydliggen tillöckt*. Stockholm: Lars Johan Hjerta, 1837.
- CRUSENSTOLPE, Magnus Jacob: *Morianen, eller Holstein-Gottorpiska Huset i Sverige* 5. Stockholm: Hierta, 1843.
- CURRAN, Mark: *The French Book Trade in Enlightenment Europe 1. Selling Enlightenment*. London: Bloomsbury academic, 2018.

- DALIN, Olof von: *Svea rikets historia ifrån des begynnelse til våra tider. Andre delen, som innehåller påfviska tiden*. Stockholm: Lars Salvius, 1750.
- DALIN, Olof von: *Olof von Dalins poetiska arbeten 2*. Stockholm: Anders J. Norström, 1783.
- DELBLANC, Sven: *Ära och minne. Studier kring ett motivkomplex i 1700-talets litteratur*. Stockholm: Bonniers, 1965.
- DÉRANS, Åke, »Ovärderliga skatter«. In *Frimuraren* 1985:3, (1985), 10–11.
- DIACONOFF, Suellen: *Through the reading glass. Women, books, and sex in the French Enlightenment*. Albany: State University of New York Press, 2005.
- DOYLE, William: *Aristocracy and its Enemies in the Age of Revolution*. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- EKLUND, Dan, Sten SVENSSON and Hans BERG (eds.): *Hertig Carl och det svenska frimureriet*. Uppsala: Forskningslogen Karl Friedrich Eckleff, 2010.
- FISCHER, Otto: »Skatter af känslan – tecken af oskulden«. Om sentimentalitet och litterär kommunikation. Exemplet Granbergs *Enslighetsälskaren*«. In: *Samlaren. Tidskrift för svensk litteraturvetenskaplig forskning* 127 (2006), 41–84.
- FORMEY, Jean Henri Samuel: *Conseils pour former une bibliothèque peu nombreuse mais choisie*. Berlin: Haude & Spener, 1756.
- FORSSTRAND, Carl: *Sophie Hagman och hennes samtida. Några anteckningar från det gustavianska Stockholm*. 2nd ed. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1911.
- Förteckning på en samling wackra och wäl conditionerade Böcker i flera Språk och Vetenskaper, som genom Auction komma at försäljas i Finnleyska Huset på Kongl. Riddarholmen*. Stockholm: Lars Salvius, 1772.
- FREEDMAN, Jeffrey: *Books Without Borders in Enlightenment Europe. French Cosmopolitanism and German Literary Markets*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2012.
- FUMAROLI, Marc: *Quand l'Europe parlait français*. Paris: Fallois, 2001.
- GATES, Rebecca A.: »Aristocratic Libraries, Censorship, and Bookprinting in Late-Eighteenth-Century Hungary«. In: *The Journal of Library History* 22:1 (1987), 23–41.
- GUNNARSSON, Carina: *Hertig Karls bibliotek på Rosersbergs slott*. [MA thesis]. Stockholm: Historiska institutionen. Stockholms Universitet, 2001.
- HÄKLI, Esko: »Philip Creutz och hans bibliotek«. In: *Opusculum* 39:1 (1984), 11–32.
- HAMMAR, Elisabet: *Franskundervisningen i Sverige fram till 1807. Undervisningssituationer och lärare*. Stockholm: Föreningen för svensk undervisningshistoria, 1981 (= Årsböcker i svensk undervisningshistoria; 148).
- HEDIN, Östen: »Tillfällesdiktning på Kungliga biblioteket. Ett okänt kapitel i bibliotekets historia«. In: Jönsson, Arne, et al. (eds.): *Att dikta för livet, döden och evigheten. Tillfällesdiktning under tidigmodern tid*. Lund: Makadam, 2020, 683–725.
- HELLSING, My: *Hedvig Elisabeth Charlotte. Hertiginna vid det gustavianska hovet*. Stockholm: Atlantis, 2015.
- HELMREICH, Christian: »La traduction des ›Souffrances du jeune Werther‹ en France (1776–1850). Contribution à une histoire des transferts franco-allemands«. In: *Revue Germanique Internationale* 12 (1999), 179–193.
- HENNINGS, Beth: *Gustav III som kronprins*. Uppsala: Alqvist & Wiksell, 1935.

- HENNINGS, Beth: »Biblioteket på Haga«. In: *Bokvännen* 25:9 (1970), 179–185.
- HOLMBÄCK, Bure: »Riksbiblioteket som ett moraliskt behov. Några anteckningar om Pehr Malmströms memorial 1798«. In: Asklöf, Louise, et al.: *Humanismen som salt & styrka. Bilder & betraktelser tillägnade Harry Järv*. Stockholm: Atlantis, 1987 (= *Acta Bibliothecae Regiae Stockholmiensis*; 45), 255–275.
- HUBER-FRISCHEIS, Thomas, Rainer VALENTA and Nina KNIELING (eds.): *Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784–1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz*. Wien, Köln: Böhlau, 2015.
- IVERUS, Gustaf: *Hertig Karl av Södermanland. Gustav:s broder 1. Till ryska kriget*. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1925.
- JÄGERSKIÖLD, Olof: *Lovisa Ulrika*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1945.
- JÄGERSKIÖLD, Olof: »Karl XIII«. In: *Svenskt biografiskt lexikon* 20. Stockholm: Norstedt, 1975, 675.
- KARLSSON, Rickard: *Svensk-franska förhandlingar: bland sprätthökar och franska flugor i svenskt 1700-tal*. Linköping: Linköpings universitet, 2007 (= *Linköping studies in arts and science*; 298. *Studies in language and culture*; 9).
- LAINÉ, Merit: »En Minerva för vår Nord«. *Lovisa Ulrika som samlare, uppdragsgivare och byggherre*. Uppsala: Uppsala universitet, 1998.
- LAINÉ, Merit: »Lovisa Ulrika och Adolf Fredrik som byggherrar på Drottningholm«. In: Alm, Göran, and Rebecca Millhagen (eds.): *Drottningholms Slott 1. Från Hedvig Eleonora till Lovisa Ulrika*. Stockholm: Byggeförlaget, 2004, 268–323.
- LAINÉ, Merit: »An Archivist Queen? Lovisa Ulrika and the Historical Documents at Drottningholm Palace«. In: Öhrberg, Ann, et al. (eds.): *From Dust to Dawn. Archival Studies After the Archival Turn*. Uppsala: Uppsala University, 2021 [forthcoming] (= *Studia Rhetorica Upsaliensia*).
- KNIGGE, Adolph von: *Ueber den Umgang mit Menschen 1*. Hannover: Schmidt, 1788.
- KRIEGER, Bogdan: *Friedrich der Grosse und seine Bücher*. Berlin: Giesecke & Devrient, 1914.
- LEKEBY, Kjell (ed.): *Gustaviansk mystik. Alkemister, kabbalister, magiker, andeskådare, astrologer och skattgrävare i den esoteriska kretsen kring G.A. Reuterholm, hertig Carl och hertiginnan Charlotta 1776–1803*. Stockholm: Vertigo, 2010.
- LEKEBY, Kjell (ed.): *Esoterica i Svenska frimurarordens arkiv 1776–1803. Alkemi, nekromanti, kabbala, magi, hertig Carls, J.G. Oxenstiernas, H.G. Ulfklous, C.A. Bohemans manuskriptsamlingar, ordnar och sällskap, äldre frimureriska skrifter samt brevsamlingen*. Farsta: Pleiadera, 2011.
- LEXT, Gösta: *Bok och samhälle i Göteborg 1720–1809*. Göteborg: Gumpert, 1950.
- LILTI, Antoine: *Le monde des salons. Sociabilité et mondanité à Paris au XVIIIe siècle*. Paris: Fayard, 2005.
- LINDBERG, Sten G.: *Biblioteket på Drottningholm*. 2. ed. Stockholm: Skolan för bokhantverk, 1972.
- MARKLEY, Robert: »The Economic Context«. In: Todd, Janet (ed.): *The Cambridge Companion to »Pride and Prejudice«*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013, 79–96.

- MARTINO, Alberto: *Lektüre und Leser in Norddeutschland im 18. Jahrhundert*. Boston, Leiden: Brill, 1993 (= Chloe. Beihefte zum Daphnis; 15).
- MCKITTERICK, David: *The Invention of Rare Books: Private Interest and Public Memory, 1600–1840*. Cambridge: Cambridge University Press, 2018.
- MOLANDER BEYER, Marianne, and Franck FAVIER: *Les Relations entre la France et la Suède de 1718 à 1848. Une Amitié amoureuse*. Paris: Michel de Maule, 2015.
- MONTOYA, Alicia C.: »French and English Women Writers in Dutch Library (Auction) Catalogues, 1700–1800. Some Methodological Considerations and Preliminary Results«. In: Dijk, Suzan van, et al. (eds.): »I Have Heard About You«. *Foreign Women's Writing Crossing the Dutch Border. From Sappho to Selma Lagerlöf*. Hilversum: Verloren, 2004, 182–216.
- MORNET, Daniel: »Les enseignements des Bibliothèques privées (1750–1780)«. In: *Revue d'Histoire littéraire de la France* 17:3 (1910), 449–496.
- NILSSON, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien, 2003.
- NORDIN, Jonas: »Plikten bakom allt. Pliktleveranshanteringen vid det kungliga biblioteket under 1700-talet«. In: Czaika, Otfried, Jonas Nordin and Pelle Snickars (eds.): *Information som problem. Medieanalytiska texter från medeltid till framtid*. Stockholm: Kungl. Biblioteket, 2014 (= Mediehistoriskt arkiv; 26), 10–38.
- NORDIN, Jonas: »Frankrike i samlingarna«. In: Svensson, Ingrid (ed.): *Kungliga biblioteket i ord och bild*. Stockholm: Kungliga biblioteket, 2018 (= Acta Bibliothecae Regiae Stockholmiensis; 89), 113–116.
- ODHNER, Claes Theodor: *Sveriges politiska historia under konung Gustaf III:s regering 1. 1771–1778*. Stockholm: P.A. Norstedt & Söner, 1885.
- ÖHRBERG, Ann: *Samtalets retorik. Belevade kulturer och offentlig kommunikation i svenskt 1700-tal*. Höör: Brutus Östlings bokförlag Symposion, 2014.
- PAIGE, Nicholas: »Rousseau's Readers Revisited: The Aesthetics of La Nouvelle Héloïse«. In: *Eighteenth-Century Studies* 42:1 (2008), 131–154.
- PROSCHWITZ, Gunnar von: *Gustave III de Suède et la langue française. Recherches sur la correspondance du roi*. Göteborg: Akademiförlaget, 1962.
- PROSCHWITZ, Gunnar von: »Gustaf III och Voltaire«. In: *Tre föreläsningar 1978*. Göteborg: Kungl. Vetenskaps- och vitterhetssamhället i Göteborg, 1979, 31–63.
- RAVEN, James: *What is the History of the Book?* Cambridge: Polity Press, 2018.
- REHNSTRÖM, Mats: *Prinsessan Sofia Albertinas bibliotek. Bilagor*. Stockholm: Mats Rehnström, 2000.
- REHNSTRÖM, Mats: »Lovisa Ulrikas sista boksamling«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien, 2003, 171–177.
- RIDDERSTAD, Per S.: »Boksamlade och bibliotek«. In: Christenson, Jakob (ed.): *Signums svenska kulturhistoria. Frihetstiden*. Lund: Signum, 2006, 143–165.
- RIMM, Anna-Maria: »Book Routes: Imports of Foreign Books to Sweden, 1750–1800«. In: *Publishing History* 68 (2010), 5–24.
- SAADA, Anne: »Das Göttinger Bibliotheksarchiv als Archiv des Aufklärungsprozesses«. In: Bödeker, Hans Erich, and Anne Saada (eds.): *Bibliothek als Archiv*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 57–70.

- SAHLIN, Gunnar: *Författarrollens förändring och det litterära systemet 1770–1795*. Stockholm: Stockholms universitet, 1989.
- SCHMID, Pia: *Zeit des Lesens – Zeit des Fühlens. Anfänge des deutschen Bildungsbürgertums*. Berlin: Quadriga, 1985.
- SCHNEIDER, Johannes (ed.): *Buch und Fürstenhof in der Frühen Neuzeit. Akten der 18. Tagung der Knorr von Rosenroth-Gesellschaft*. Bern: Lang, 2009.
- SCHÜCK, Henrik (ed.): *Gustav III:s och Lovisa Ulrikas brevväxling 1–2*. Stockholm: Norstedt, 1919.
- SJÖBERG, Ursula (ed.): *Rosersbergs slott*. Stockholm: Byggförlaget Kultur, 2005.
- SKUNCKE, Marie-Christine: *Gustaf III. Det offentliga barnet. En prins retoriska och politiska fostran*. Stockholm: Atlantis, 1993.
- SKUNCKE, Marie-Christine: »Was there a Swedish Enlightenment?«. In: Svavar Sigmundsson (ed.): *Norden och Europa 1700–1830. Synvinklar på ömsesidigt kulturellt inflytande: rapport från en konferens i Reykjavík 14–15 juni 2002*. Reykjavík: Félag um átjándu aldar fræði, 2003a, 25–41.
- SKUNCKE, Marie-Christine: »Lovisa Ulrikas Korrespondens med utländska författare och lärda«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien, 2003b.
- SNOEK, Jan A. M.: »What does the word ›religious‹ mean in Reinhold's ›religious Freemasonry‹?«. In: Meyer, Sibylle (ed.): *Egypt – Temple of the Whole World. Studies in Honour of Jan Assmann*. Boston, Leiden: Brill, 2004, 409–420.
- SÖDERHJELM, Alma: *Gustaf III:s syskon. Några spådrag i tidens lösa sand*. Bonnier: Stockholm, 1945.
- STRÖMQVIST, Helena: »Med coleurt omslag«. *Färgade, dekorerade och tryckta omslag på svensk bokmarknad 1787–1846. En bokhistoria*. Lund: Lunds universitet, 2010 (= Bokhistoriska skrifter; 6).
- SUNDSTRÖM, Einar: *Om Kungl. Bibliotekets äldre kataloger*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1929.
- SVANSTRÖM, Claes: »Ordens arkiv och bibliotek«. In: *Frimuraren 1978:4 (1978)*, 12–16.
- THAM, Pehr: *Anteckningar under och i anledning af en resa ifrån Westergöthland til Stockholm, gjord åren 1796 och 1797*. Stockholm: Anders Norström, 1797.
- TOWHEED, Shafquat, Rosalind CRONE and Katie HALSEY (eds.): *The History of Reading. A Reader*. London, New York: Routledge, 2011.
- TROJAHN, Silke, and Andreas WITTENBERG: *Die Prinzessinnenbibliothek die Bücher der Sofia Albertina von Schweden*. Berlin: Insel, 2019 (= Insel-Bücherei; 1474).
- Unserer Aebtissinn Der Hochwürdigst Durchlauchtigsten Reichsfürstinn Und Frau Sophia Albertina Koeniglichen Prinzessinn Von Schweden Etc. Bey Hoechst Dero Ankunfft In Quedlinburg Allerunterthaenigst Geheiliget Von Der Hiesigen Schützen-Gesellschaft. Am 28. Septemb. 1787*. Quedlinburg, 1787.
- VAHLNE, Bo: »Le goût grec: om biblioteksinredningen på Drottningholm«. In: Nilsson, Sten Åke (ed.): *Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien*. Stockholm: Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien, 2003, 136–170.
- WALDE, Otto: *De svenska bibliotekens historia*. Uppsala: Uppsala universitet, 1931.

- WALKER, Thomas D.: »The State of Libraries in Eighteenth-Century Europe: Adalbert Blumenschein's ›Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa‹«. In: *The Library Quarterly. Information, Community, Policy* 65:3 (1995), 269–294.
- [WALLMARK, Per Adam]: *Förteckning på högtsalig hans kongl. höghet hertig Fredrik Adolfs af Östergöthland efterlemnade boksamling*. Stockholm: Anders Nordström, 1806.
- [WALLMARK, Per Adam]: *Förteckning öfver högtsalig hennes maj:t enke-drottningen Hedvig Elisabeth Charlottas efterlemnade dyrbara och väl conditionerade samling af böcker, musikalier, gravurer och handritningar*. Stockholm: J. Imnelius, 1818.
- [WALLMARK, Per Adam]: *Promemoria rörande Kongl. Bibliothekets behof of ökad-bitråde*. Stockholm: Kungliga Biblioteket, 1840.
- WILDE, Anders: *Handlingar om begjärt understöd för kongl. maj:ts och riksens bibliothèque*. Stockholm: Peter Hesselberg, 1771.
- WOLFF, Charlotta: *Vänskap och makt. Den svenska politiska eliten och upplysnings-tidens Frankrike*. Helsinki: Svenska litteratursällskapet i Finland, 2005.

OTTO FISCHER

Richardson, Reading, Writing, and Authorship
in the Letters of Friedrich and Meta Klopstock, née Moller

On an early March morning in 1766, a number of teenage Hamburg boys, sons of the city's commercial and political elite, set off at sunrise for a pilgrimage on foot to the rural village of Ottensen, on the other side of Altona, just a couple of kilometres across the Danish border. Their destination was the tomb of a young Hamburg woman, Meta Klopstock, who had died a little more than seven years earlier. Johann Michael Hudtwalcker (1747–1818), who became one of Hamburg's senators later in life, recounts:

Es war im März 1766, als wir den Entschluß faßten, eine Wallfahrt nach Metas Grabe anzustellen. Wir thaten es mit alle dem Ernst und der Feierlichkeit, die das Lesen der italienischen Dichter, das damals unser Studium war, erweckt hatte. Mit Sonnenaufgang gieng der Zug an. Nach Beendigung desselben tranken wir unsern Kaffee unter den Bäumen, die in Einem Strich mit denen seines nachherigen Elisiums das Ufer der Elbe krönen. Da entstand die Idee: Jeder solle eine Grabschrift von vier Zeilen schreiben. Wir verteilten uns im Grase; wir waren unsrer fünf. Sie wurden in einer Viertelstunde fertig; Begeisterung schwebte über uns; sie wurden vorgelesen, mit Blumen an das Grab geheftet; wir setzten keinen Wert darauf, sie zerflatterten mit den Blumen: wir fuhren zur Stadt, und um 9 Uhr saß jeder von uns in seinem Comptoir. – Jünglinge meiner Zeit, gehet hin und thut desgleichen!¹

Afterwards they returned to the city and found themselves in their offices in time to start the day's work. But what prompted the members of the *Gesellschaft fünfzehnjähriger Jünglinge*, as they styled themselves, to pass up on a night's sleep to indulge in writing poetry at the grave of this woman whom they had never known? Why could such an endeavour be described as a pilgrimage? And finally: a sentimental practice such as the one described above would perhaps not be surprising among young students in a university town but is less expected from a group of young men who were already in training to become professional merchants and brokers.

In order to understand this, we must acquaint ourselves with the object of their reverence, Margareta ›Meta‹ Klopstock (née Moller, 1728–

1 Hudtwalcker's account was printed in BÜSCH: 1799. Here quoted from KOPITZSCH: 1982:1, 391.

1758), her husband, Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), and the particular cultural environment of the city where she was born, raised, and ultimately died.

In this article, I would like to approach this task through four different themes. The first is the particular literary, intellectual and, one could add, emotional culture of the city of Hamburg. The literary and cultural connections between England and Hamburg need to be especially examined, and I will do so by discussing the correspondence between Meta and one of the most dominant literary figures of eighteenth-century English, and indeed European, literature, Samuel Richardson.² The second theme pertains to the role of literature in the emotional culture of the Klopstock circle, where Richardson and his novels play a decisive part. In this circle, novels function as a blueprint for bourgeois individuality, including model femininity and masculinity, and they also provide models for interpersonal relationships of love and friendship – something that comes to the forefront not least in how they make possible advanced role plays among their enthusiastic readers. The third theme revolves around the medial practices within this circle, where the medium of writing (poetry and letters) and reading play decisive roles in the shaping of emotions and individuals. The fourth, and final, theme touches upon the authorial position of Meta Klopstock herself, who was turned into a published writer through a posthumous edition of her writings, but also into a revered, saint-like cult figure in the sentimental culture of the late eighteenth century. In connection with this, I also touch upon the role of Meta in the image of Friedrich Klopstock as a hero of the avant-garde literary culture of the period. None of the themes is treated exhaustively; however, I would like to regard this article as a first step towards a more extensive research project, which would provide the opportunity for an in-depth exploration of these topics.

² Although I generally find it problematic to pretend to be on a first-name basis with historical figures, since I will be talking a great deal about both Meta and her husband, I will henceforth refer to them as ›Meta‹ and ›Friedrich‹.

London and Hamburg: One in Constitution and Commerce

London and Hamburg are they not
one in Constitution, in Commerce; and
Distance, we have agreed, is nothing,
were it much greater, than it is[.]³

The words are those of Samuel Richardson (1689–1761) – the great English novelist – in a letter he wrote to Meta Klopstock in June 1758, where he asks her to consider him a member of her extended family. And of course, the other way around: Meta should consider herself one of his ›adoptive‹ daughters, as Richardson himself styled the young women corresponding with him about his novels.

Samuel Richardson was one of the truly original novelists of the first half of the eighteenth century. With his three epistolary novels, *Pamela* (1740), *Clarissa* (1748), and *Sir Charles Grandison* (1753), he not only renewed the genre of the novel – alongside Daniel Defoe, he was a pioneer of literary realism – he was also instrumental in formulating a bourgeois worldview and self-understanding opposed to the aristocratic worldview of the French Classicist genres.⁴ By the time he wrote this letter, he was an international celebrity in his late sixties.

Meta Klopstock, who had written to him as an admiring reader of his work, was a 30-year-old woman from Hamburg, daughter of a wealthy Hamburg merchant, and for the past four years had been married to the poet Friedrich Gottlieb Klopstock, the great innovator of German poetry.⁵ She and her sisters grew up in an affluent cultural environment where women, at least to some extent, were encouraged to cultivate their intellectual and literary interests. She learned French, Italian, and English at an early age, and also had a substantial knowledge of Latin. In 1751, she

³ Samuel Richardson, letter to Meta Klopstock, 23 May 1758, in KLOPSTOCK, M.: 1956:2, 675. Apart from the letters between Friedrich and Meta, Tiemann's edition contains numerous letters exchanged between these two and several other people

⁴ See, for instance, the classic account in WATT: 1983 [1957]. The literature on Richardson is vast, but the works that have been of most importance for this paper are KEYMER: 1992 and MONTINI: 2014. Richardson's, and especially *Clarissa's*, influence on German literature is discussed in KRAKE: 2000 and JOBEZ: 2009. For a general account of the German reception of British culture and literature in the eighteenth century, see FABIAN: 1976 and MAURER: 1987. The role of Hamburg as a nodal point in Anglo-German cultural transfer is extensively discussed in *ibid.*, 41–44, and KRAKE: 2000, 15–17.

⁵ The biographical details in the following are drawn from TRUNZ: 1956.

met Klopstock and they were married a couple of years later, residing in Copenhagen, where Klopstock had received a royal grant to complete his



Portrait of Meta Klopstock by Dominicus van der Smissen (c. 1754)



Portrait of Friedrich Gottlieb Klopstock by Johann Caspar Füssli (1750)⁶

great Christian epic *Der Messias* (1748–1773). At the time of her correspondence with Richardson, she was pregnant and temporarily residing in Hamburg with her relatives, which prevented her from undertaking the potentially taxing trip to the Danish capital. She died while giving birth just a few months after receiving the letter quoted above.

Meta's predilection for Richardson's novels and her mastery of the English language were in no way unusual for a representative of the Hamburg bourgeoisie. Hamburg stands out as a cultural and political environment in mid-eighteenth-century Germany through the city's strong connections to British culture and literature,⁷ and the young Meta Moller's taste in literature was strongly characterized by this proximity to British culture.⁸

⁶ Portraits: Wiki Commons.

⁷ MAURER: 1987, 41–44.

⁸ An important transmitter of British culture was Hamburg's foremost domestic poet, Friedrich von Hagedorn, another friend of the Klopstocks. Hagedorn was employed as private secretary of the Danish emissary to London from 1727 to 1731 and would subsequently serve as a secretary with the English Merchant Company for more than 20 years. (LINGELBACH: 1904, 280; KRAKE: 2000, 16).

Clarissus and Clarissa

Richardson's novels played a very important part in the life of Meta long before she approached the author. They functioned, according to Bernhard von Hohorst, a friend of the Klopstocks, as a system of morals for Richardson's admirers, and his heroines provided role models to the young bourgeois women of Meta's circle.⁹ It appears that she was the one who introduced Friedrich, who himself did not originally know English, to the novels.¹⁰

In the budding relationship between Meta and Friedrich, Richardson's novels played an important role as well, although initially an ambivalent one.¹¹ Richardson's novel *Clarissa* surfaces for the first time in the correspondence between Friedrich and Meta at a time when their relationship is still in a flirtatious and undecided state. In the first months of their epistolary exchange, their communication is ridden with misunderstandings and misinterpretations (sometimes jocular, sometimes of a more serious nature). A playful formulation by Meta sends Friedrich into a frenzy:

Um des Himmels willen, Mollern, was haben Sie mir heut für einen Brief geschrieben! Ich bekam ihn diesen Morgen. Itzt ist es schon gegen Abend, u ich kann noch nicht von dem Briefe zu mir selber kommen. Er ist mir ganz unbegreiflich. Sie haben alles, was heilig ist, vergessen, da Sie den Brief schrieben. Was habe ich Ihnen gethan? Wenn Sie wüsten, in welcher Gemütsverfassung ich eben war, da der Brief kam. Ich war sehr ernsthaft. Ich las die Clarissa, seitdem ich hier bin, das erstemal. Ich dachte im Lesen (ich denke bey solchen Büchern mehr Seiten, als ich lese) ich dachte dabey viel an Fanny, viel an – – was soll ich sagen? Mollern! Nein, das hätte ich von Ihnen nicht gedacht, daß Sie so an mich schreiben könnten.¹²

9 See the letter from von Hohorst to Klopstock, 29 October 1756, where he recounts how he explained to Richardson that his three novels were used as »Systems [sic] der Moral« in the Klopstock circle. Bernhard von Hohorst to Friedrich Gottlieb Klopstock, 29 October 1756, in KLOPSTOCK, M.: 1956:2, 537. On the appreciation of Richardson's novels in the Klopstock circle, see KRAKE: 2000, 311–313.

10 Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 5 October 1751, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 110.

11 The role of *Clarissa* in Friedrich's and Meta's relationship is discussed at length in REINLEIN: 2003, 224–227.

12 Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 22 September 1751, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 101–102. The »Fanny« referred to in the letter is Klopstock's former object of devotion, his cousin Maria Sophia Schmidt, for whom he nurtured an unrequited infatuation up to his engagement with Meta. See KOHL: 2000, 30.

Apparently, the flirtatious mode of communication Meta deploys is radically incompatible with the mode that the reading of *Clarissa* has put Friedrich into. Preoccupied with serious thoughts on Fanny and on Meta herself – having, as he puts it, ›thought‹ more pages, than he has actually read – Friedrich cannot get himself into the mode that Meta’s writing requires in order to be read in the way she intended it. Still, this crisis of communication, brought about by Richardson’s novel, also provides a key moment that allows the relationship to move forward to another level, where Friedrich can confess to thinking just as much about Meta as about Fanny, her predecessor as object of his romantic interest. Meta reacts defensively: »Hatte die Clarissa Sie denn so sehr ernsthaft gemacht, daß das, was ich Ihnen/schrieb Ihnen nicht mehr Scherz schien?« But then she immediately concedes: »Aber Sie haben wol Recht! Zu einigen Sachen gehört Stimme u: Mine. Das erfahre ich leider zu sehr an meinen armen Briefen!«¹³ Through this, Meta appears to accept a change of not only stylistic codes, but also, so to speak, emotional modes. The playful mode of writing of their early correspondence, where the correspondents appear to excel in their own ability to deploy an elegant, flirtatious rhetoric, is substituted by a more serious tone. As Ritter suggests, the anacreontic code is substituted by a sentimental one.¹⁴ This substitution also entails an altered perception of language and writing; whereas epistolary exchange, and indeed language in general, in the early stage of the correspondence, were material that could masterfully be molded at the pleasure of the correspondents, thereby displaying their respective rhetorical skillfulness, it is now increasingly perceived as an inadequate substitute for personal interaction.

From this moment on, *Clarissa* becomes a recurring point of reference in the correspondence between the two. And before long, Friedrich suggests that Meta should start styling herself as »Clarissa«, »Cläry«, or »Clärchen« Moller.¹⁵ This, however, is not the first model he suggests for her, and although Clarissa (with variants) is the one that caught on, the

¹³ Meta Moller to Friedrich Gottlieb Klopstock, 27 September 1751, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 106.

¹⁴ RITTER: 2005, 291–293.

¹⁵ »Clärchen Mollern so müssen Sie künftig heißen u in ihren Briefen nennen.« Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 25 April 1752, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 205.

first months of their correspondence are filled with suggestions of different female role models that she can identify with and emulate.¹⁶

In March 1752, Friedrich sends her his ode to the dead Clarissa, depicting how the two of them join in pious celebration and contemplation of Clarissa's fate. This is also the first occasion when Friedrich calls her Cidli, a name previously reserved for Fanny, but one that would stick with Meta throughout Friedrich's poems:

Komm', und lass wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabn'nes Bild ließ,
Einsamer feiern!
Sammle Zypressen, dass des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinete Tränen zur ersten Feier
Schwesterlich weinest!¹⁷

About a month later, Friedrich admonishes Meta herself to assume the name of Clarissa:

Denn merken Sie sich das, Clärchen Mollern, u nicht M. Mollern, so sollen u
[...] müssen Sie künftig heissen, u so sollen Sie sich in Ihren Briefen nennen.¹⁸

In their time and in their circles, there is, in fact, nothing original about this use of literature as a model for life. Quite the contrary: just about all of their friends appear to be doing it as well, picking names and roles from their favourite readings and attaching them to one another and to loved ones. Examples can be drawn from the respective courtship corres-

¹⁶ Her proficiency as an epistolary writer, for instance, earns her the name of Babet, the correspondent of Edmé Boursault, made famous through his late-seventeenth century edition of their love correspondence, a name Meta enthusiastically picks up. Friedrich originally compares Meta to Babet in a letter to Gleim (Friedrich Gottlieb Klopstock to Johann Ludwig Gleim, 24 May 1751, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 52). In a letter to Meta he calls her »Babet« (Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 5 June 1751, in *ibid.*, 57), and in a letter from Meta to Friedrich on 11 June, she uses the name herself (Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 11 June 1751, in *ibid.*, 61). She is also called Cecilie, after Saint Cecilia, the patron saint of music. Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 5 June 1751, in *ibid.*, 58. Friedrich further compares her to the English writer and philosopher Catharine Trotter Cockburn and in the same letter also suggests the English writer Elizabeth Singer Rowe as a possible role model. Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 5 October 1751, in *ibid.*, 109–110.

¹⁷ »An die tote Clarissa«, in KLOPSTOCK, F.G.: 2010, 102–103. The name Cidli was originally used for Jairus' daughter in *Messias*.

¹⁸ Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 25 April 1752, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 205.

pondences of Johann Ludwig Gleim and Christoph Martin Wieland.¹⁹ And the phenomenon appears to be international, with, in fact, a number of Swedish examples as well.²⁰ In a sense, this use of bourgeois realistic literature by a bourgeois reading public can be seen as a counterpart to the aristocratic use of pastoral names and attitudes with much the same effect; the pastoral Camillas, Dorises, and Damons being replaced by Pamelas, Clarissas, and Grandisons. A difference, of course, is that whereas aristocratic correspondents utilising the pastoral rhetoric of love and courtship will actually imply a social role play as well, the identification with characters from bourgeois novels will have different effects, with rather different political implications; here bourgeois men and women assume the roles of other contemporary bourgeois men and women, thus facilitating an identification on a more profound level, rather than just the temporary assumption of a preconceived conventional role.²¹

Of course, *Clarissa*, one might think, actually makes for a rather poor model for any relationship hoping for a happy ending. Famously, the story revolves around the attempts of the amoral and tormented Lovelace to seduce the virtuous Clarissa Harlowe, ending with her rape and eventual death. But then Friedrich certainly doesn't identify with Lovelace, but rather as a male Clarissa, a Clarissus:

Was es heißen würde, wenn der entzetzliche Mensch, dessen Namen ich nicht wiederholen mag, ein Clarissus gewesen wäre, u seine Clarissa, in den süßen Stunden der Liebe Clary genannt hätte,

Friedrich asks enthusiastically in a letter to his Swiss mentor Jakob Bodmer in December 1752.²² Both Friedrich and Meta aspire to the role of

19 See KOSCHORKE: 1994, 251. Wieland referred to Marie Sophie Gutermann (later von la Roche after her wedding) as his ›Doris‹. Although Friedrich himself practiced this role play in his only relationship, he found the name ›Doris‹ with its strong pastoral associations suboptimal. In a letter to Bodmer he writes: »Sagen Sie mir doch etwas von Wields Doris (wiewohl ich kann *Doris*, weil dieß Wort so oft entweiht worden ist, nicht recht leiden [...]« Friedrich Gottlieb Klopstock to Johann Jakob Bodmer, 24 March 1753, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 334.

20 FISCHER: 2007.

21 On the aristocratic uses of pastoral role-play, see the classic account in POGGIOLI: 1975, 23–24. Within an aristocratic/courtly literary tradition, the pastoral was traditionally the literary genre that allowed for the expression of more private emotions and experiences, thus creating a temporary refuge from upholding the public roles expected of members of the aristocracy.

22 Friedrich Gottlieb Klopstock to Johann Jakob Bodmer, 12 December 1752, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 324.

Clarissa, and in their common identification with her also come to identify with one another: »Wenn ich ein Mädchen wäre, würde ich Sie seyn; und sie würde ich seyn«, Friedrich writes in the letter to Bodmer.²³

And in this sense, it is also quite apparent that the Klopstocks' use of *Clarissa* differs quite significantly from the role plays being made possible just a decade later, when young men and women throughout Europe could identify with the characters from Jean-Jacques Rousseau's *Julie, ou la nouvelle Héloïse* (1761), adding a sense of tragic urgency to the bourgeois love story as well. This is not to mention, of course, what impressionable readers of both sexes could do with Goethe's *Werther* (1774) or Johann Martin Miller's *Siegwart, eine Klostersgeschichte* (1776).²⁴ In this respect, one could perhaps say that Meta and Friedrich appear as representatives of the rather more moderate sentimentalism around the middle of the century. *Julie* or James Macpherson's *The Poems of Ossian* (1762) were yet to appear to add a more sombre note to the bourgeois emotional culture of this age.

This more subdued than expressive sentimentalism is also something that comes to the forefront in the particular emotional regime – to use a term from William Reddy – that appears to govern the Klopstock circle.²⁵ Romantic love and friendship are the principal emotional phenomena towards which their interests are directed. But it is a romantic love that has yet to reclaim the potentially destructive and antisocial character bestowed upon it in the earlier tradition, for which de Rougemont considered Tristan and Isolde the eternal model, and which was to triumph in works such as Rousseau's *Julie, ou la nouvelle Héloïse* and of course Goethe's *Werther*.²⁶ In fact, the love acted out between Friedrich and Meta is essentially free from social and personal conflict. Meta's stepfather was initially opposed to the relationship on account of Klopstock being a stranger and, even more, a professional poet – and this at a moment when no such occupation actually existed. Klopstock might very well be considered the first one at least in German literature.²⁷ But in the corre-

23 Ibid., 323.

24 See, for instance, ANDREE: 2006.

25 REDDY: 2004, 129.

26 ROUGEMONT: 1983.

27 As Steffen Martus has convincingly (and entertainingly) showed, Klopstock (»der größte Beatnik der Aufklärung«) might be considered a prototype for the poet as a cultural figure, with immense repercussions for the eighteenth-century conceptions of au-

spondence between them, this rarely comes to the forefront, and the conflict appears to have been relatively easily resolved. Love, virtue, and duty are all on the same side, and much like in the novels of Richardson, there can be no conflict between them.

Apart from Richardson, the author who most commonly figures in their letters is Edward Young, author of the then very famous *Night Thoughts* (1742), meditations on life and especially death and vanity, caused by the loss of the narrator's wife and daughter.²⁸ Much like in Meta and Friedrich's relationship, the theme of love is intertwined with the theme of religion in *Night Thoughts*. True love and true virtue are, much like in Richardson, prerequisites for one another.

This literary role play is repeated on a different level in Friedrich's own poetry, where Meta in the guise of ›Cidli‹ replaces the ever-elusive Fanny as the addressee of the odes. In the years 1752–1753, Friedrich wrote four odes entitled »An Cidli«. As we shall see, the name later also resurfaces as an alias in Meta's own writings, as well as in what might be called a ›cameo appearance‹ of Meta and Friedrich in the fifteenth song of *Der Messias* in the episode of Gedor and Cidli that recounts the tragic death of Meta and Friedrich's sense of bereavement.²⁹

Authorship and Friendship

Friedrich's friend, the Prussian office Bernhard von Hohorst, who visited London, connected the Klopstocks to Richardson and Young.³⁰ Some literary matters, such as a possible English translation of *Der Messias*, were discussed, but even more important, this brought Meta and Friedrich in immediate contact with Richardson. Hohorst comes to talk not

thorship and paving the way for the later generation of Goethe, Schiller and the Romantics. (MARTUS: 2018, 531). Through his stipend from the Danish king he was also *de facto* a professional author, although still dependent on patronage, rather than on the literary market. It should be noted, however, that Klopstock at a later stage played a decisive role in the establishment of the idea of intellectual copyright. (BOSSE: 1981, 8–9, and passim).

²⁸ On Young and his immense influence on the German literature of the day, see KIND: 1966. The importance of his *Night Thoughts* for the Klopstock circle is discussed extensively, 65–67, 90–91.

²⁹ KLOPSTOCK, F.G.: 1974a:2, 143–144.

³⁰ See the letter from Bernhard von Hohorst to Friedrich Gottlieb Klopstock, 29 October 1756, in KLOPSTOCK, M.: 1956:2, 536.

only of Friedrich but also of Meta, who is presented to this authority on the philosophy of female virtue as a model wife to Germany's greatest poet.³¹

Apparently, Richardson enthusiastically proclaimed Meta to be yet another of his spiritual daughters. In a letter to her sisters in December 1756, Meta writes:

Mir hat Hohorst das Compliment gemacht, daß er [Richardson] zu ihm gesagt [hat]: ich wäre seine [Richardsons] Tochter Harriet in Natura, u[nd] machte Harriets durch mein Exempel. Unter uns gesagt; so möchte ich doch noch lieber Clarissa in Harriets Umständen seyn.³²

The Harriet she is referring to is Harriet Byron, the heroine of Richardson's last novel, *The History of Sir Charles Grandison* (1754) – a woman much in the same troublesome circumstances as Pamela and Clarissa, being pursued by a villainous suitor who eventually kidnaps her. Thanks to the intervention of Charles Grandison, however, she is spared the fate of Clarissa, and ends up happily married to a virtuous man. Meta's reaction clearly shows her predilection for the psychologically much more interesting Clarissa. Whether Clarissa would, indeed, still be equally interesting in Harriet's circumstances might be open for debate.

Eventually, this contact encouraged Meta to approach Richardson directly. In this, of course, she was far from alone. In fact, one of the most striking aspects of Richardson's authorship is his intense contact with his audience, and, above all, his female readers. He maintained an extremely voluminous correspondence throughout his life; correspondence with female readers, originally prompted by an interest in his books, would often go on for decades. He also frequently encouraged his readers to comment on his writings and present emendations and suggestions for the development of his works as they were progressing.³³

Richardson's role in these correspondences is that of a fatherly friend, expert on moral matters. A striking feature of Richardson's correspondence with Meta is how surprisingly little they actually talk about literature. Given that we are dealing with the letters of a reader to an admired author, one would perhaps expect this to be a predominant theme. But instead, Meta immediately begins talking about herself, her biography and,

³¹ Ibid., 537.

³² Meta Klopstock to her sisters, 25 December 1756, in *ibid.*, 564.

³³ PEARSON: 1999, 25–29.

above all, her marriage. And Richardson encourages her. The correspondence quickly comes to revolve around domestic matters, the well-being of friends and relatives, health, and so on. Richardson styles himself as a father figure with Meta as his loving and dutiful ›Hamburg daughter‹.³⁴

The roles assumed by Richardson and Meta, respectively, are very much the same as those that can be found in other of Richardson's correspondences, where younger women are invited to consider themselves his adopted daughters.³⁵ And we also know that Richardson himself considered his voluminous correspondence a work in its own right. Accordingly, it is not surprising that his female correspondents/readers are invited to converse about themselves and on matters of the heart, rather than on literature.

This, in fact, is a rather interesting authorial position, related to, although in many respects different from, the one assumed somewhat later by the likes of Rousseau and Goethe in the view of *their* readers.³⁶ Richardson is in no way the genial artist, but, rather, the wise and benevolent peer. And there is no heightened interest in him as a biographical subject – after all, none of his readers appear to believe that his novels in any way reflect his own experiences. Rather than directing attention to Richardson as the author as artist, the mode of correspondence practiced in the Richardson circle invites the readers to style themselves as heroines of a sketched Richardsonian novel. Perhaps we could even talk about some kind of collective authorship, where the readers are also invited to comment upon the works in progress.³⁷

This model of authorship, where the author is benevolently working for the betterment of his peers, is in fact set out programmatically in a dialogue on fame and immortality jointly written by Meta and Friedrich and published as *Fragmente eines Gesprächs* in Friedrich's posthumous edition of Meta's literary writings, *Hinterlassne Schriften* from 1759.³⁸ In the dialogue, Meta and Friedrich discuss whether posthumous fame is something worth aspiring to. This theme is, of course, an old favourite in the

34 Cf. for instance Meta Klopstock to Samuel Richardson, 26 August 1758, KLOPSTOCK, M.: 1956:2, 690.

35 MONTINI: 2014, 178–179.

36 See DARNTON: 2001.

37 PEARSON: 1999, 25–27.

38 KLOPSTOCK, M.: 1759, 79–84.

popular moral discussion of the eighteenth century.³⁹ What is actually to be done by the old aristocratic doctrine of posthumous fame, *fama*, when it is transposed into bourgeois social morals? Meta and Friedrich's take on the question appears to me somewhat original:

Ich sehe den Nachruhm als ein Mittel an, uns noch Freunde nach unserm Tode zu erwerben. Wie süß, und wie einem Vernünftigen anständig ist es nicht, auch noch dann Freunde zu haben!⁴⁰

This is the kind of earthly immortality worth striving for: making more friends even after death. In fact, this doctrine of posthumous friendship provides a model for the ideal authorship. But to fully understand this, we must also recognise the particular notion of friendship at play. To be a friend is to work for the moral benefit of the other. And if the ideal author is also the ideal friend, this implies that fame also benefits future readers.⁴¹

This, of course, is a model of authorship that appears to be quite far removed from the idea of the poet as an elevated genius – a model of authorship for which Klopstock himself as the bard of the Germanic odes of the 1760s and '70s and *Der Messias* provides a prototype.⁴² In many respects, what we come across in the Klopstock circle appears to represent interesting intermediary forms of these phenomena – pointing towards the more complex circumstances later on – when talking about Rousseau and Goethe, but still unmistakably different from them.

Meta as a Model of Women's Authorship

In her first letter to Richardson, Meta discusses his daughter Martha, whom, she has learned from Hohorst, reportedly writes like her father:

Tell her in my name, dear Sir, if this be true, that it is an affair of conscience, not to let her print her writings. Though I am otherwise of that sentiment, that a woman, who writes not thus, or as Mrs. *Rowe*, should never let print her works.⁴³

³⁹ For an exhaustive treatise on this motive complex, see DELBLANC: 1965.

⁴⁰ KLOPSTOCK, M.: 1759, 81.

⁴¹ VINCENT-BUFFAULT: 1995; NEUMANN: 1999. The thought is also present in Klopstock's own »Von der Freundschaft« (originally published in Cramer's *Der Nordische Aufseher* in 1759). (KLOPSTOCK, F.G.: 1962). On Klopstock's essay, see FAUSER: 1991, 56–57.

⁴² SCHMIDT: 1985:1, 61–68; BORNSCHEUER: 2002.

⁴³ Meta Klopstock to Samuel Richardson, 29 November 1757, in KLOPSTOCK, M.: 1956:2, 652.

The sentence is tricky to make out linguistically, and in fact two radically opposed interpretations are possible of what the ›affair of conscience‹ consists of: either that a woman endowed with the capacity to write as Richardson himself, or as the admired Elisabeth Singer Rowe, another recurring literary model in the Klopstock circle, has a moral obligation to make her works public in print; or that not even a woman writer in possession of these qualities should communicate via the press. Martha Richardson according to her father, appears to have made the second interpretation.

How partial to me was he, in the account he [Hohorst] gave of me to this good lady! Thank her, dear Sir, in my name, for her opinion, so kindly given in relation to our sex's being ready to make an appearance in print. I am doubly secured from such presumption, by the consciousness of my own want of talents, and by being entirely in this lady's way of thinking in this particular.⁴⁴

It is very likely that this view on female authorship comes close to Meta's own. The demands of modesty should prevent any woman author from the step of publicly appearing as such, confining her writings to the smaller circle of friends and family. This view is also mirrored in Friedrich's account of her authorship.

Ich habe von diesen kleinen Schriften weiter nichts zu sagen, als daß sie nicht in der Absicht, sich ein Denkmal zu stiften, geschrieben worden sind. Man liebt gewisse Materien vorzüglich; man schreibt einige Gedanken darüber auf; und man ist geneigt, diese Papiere einigen wenigen Freunden zu zeigen, ohne dabey an eine künftige weitere Bekanntmachung zu denken. Es ist von ungefähr drittelhalb Jahre her, daß Sie auf diese Art anfang, einige von ihren Lieblingsgedanken, wenn ich abwesend seyn muste, aufzuschreiben; und immer roth und angst wurde, wenn ich Sie dabey antraf, und Sie mir es vorlesen muste.⁴⁵

In the gender system of the eighteenth century, female authorship is a paradox. On the one hand, women were principally lauded for their qualities as writers (and conversationalists), because their gender presumably afforded them greater access to more delicate feelings and a more natural language.⁴⁶ Famously, Christian Fürchtegott Gellert in his influential epistolary theory claimed:

Wer unter vielen Vorstellungen, durch die Hülfe einer zarten und glücklichen Empfindung die leichtesten, feinsten und nöthigsten wählen, und einen gewis-

44 Samuel Richardson to Meta Klopstock, 22 December 1757, in *ibid.*, 654.

45 *Idem*: 1759, viii.

46 HANSSON: 1988, 57–66; ÖHRBERG: 2014, 34, 43.

sen Wohlstand in ihrer Verbindung beobachten kann, der wird gewiß gute Briefe schreiben. Aus diesem Grunde kann man sich sagen, woher es kömmt, daß die Frauenzimmer oft natürlichere Briefe schreiben, als die Mannspersonen. Die Empfindungen der Frauenzimmer sind zarter und lebhafter, als die unsrigen. [...] Die Frauenzimmer sorgen weniger für die Ordnung eines Briefes, und weil sie nicht durch die Regeln der Kunst ihrem Verstande eine ungewöhnliche Richtung gegeben haben: so wird ihr Brief desto freier und weniger ängstlich.⁴⁷

On the other hand, their innate modesty presumably prevented them from appearing publicly as authors.⁴⁸ A woman publicly aspiring to literary fame would be scandalous, and should she do so, precisely the qualities specific to her as a *female* writer would get lost. Therefore, posthumous publications offer a viable solution that allows for female authorship. According to the cultural imaginary of the time, this makes a book such as Meta Klopstock's *Hinterlassne Schriften* (1759) doubly attractive. Here, the reader is offered texts that were never intended for the public eye, but instead were written only for a select circle of sympathetic souls, or perhaps only for the author's own eyes. Not just the principal rarity of such written testimonies of female authorship makes them attractive; because of their allegedly private nature, any reader who appreciates them symbolically becomes part of the author's extended circle of friends. In the cultural logic of emerging eighteenth-century sentimental literature, the female literary voice must be framed as fundamentally private, and its paradoxical existence on the literary market must be accounted for, either through posthumous publication, the intervention of a male editor who publishes the texts without the author's knowledge, or a more or less plausible fictional framing.⁴⁹ It could, in fact, be argued that the invention of the private literary voice, later established as the norm within pre-Romantic and Romantic literature, owes a great deal to the devices deployed when it came to permitting the existence of printed literature by women.⁵⁰

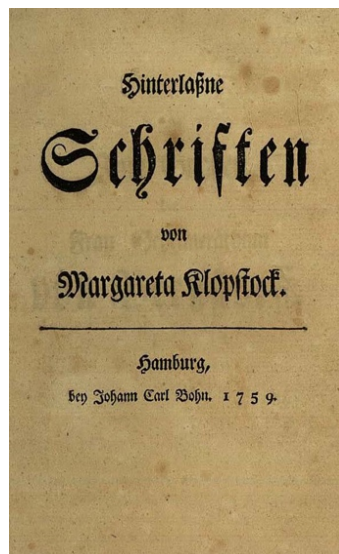
47 GELLERT: 1751, 74–76.

48 KOSCHORKE: 1998, 587.

49 See, for instance, the case of Hedvig Elisabeth Charlotta Nordenflycht's *Den sör-gande Turtur-Dufwan* (1743), where the preface explains how a friend of the female poet has secretly listened to her lamentations and transcribed them for a common friend. Cf. FISCHER: 2004.

50 It should be noted, however, that the use of such devices was not limited to female writers; as Koschorke has pointed out, Gleim's *Versuch in Scherzhaften Liedern* (1744)

In Meta's case, however, the editor/widower enables the authorship, and it is to a large degree his preface that frames the work that appeared in the beautiful volume, *Hinterlassne Schriften*, published the year after her premature death. The book is interesting in a number of ways.



Frontispiece of Margareta Klopstock's *Hinterlassne Schriften*, edited by Friedrich Gottlieb Klopstock, and printed by Johann Carl Bohn, Hamburg 1759.

Firstly, the frontispiece boldly proclaims the author's name. Not only is this an ostentatious breach of anonymity, it also breaks with the paratextual norms of the time for the publication of contemporary literary works.⁵¹ It would be common for a new literary work to be published anonymously (or rather, pseudo-anonymously, since the omission of the author's name on the frontispiece was normally not undertaken to obscure the authorship; rather, it was regarded as information that did not belong in the book as such),⁵² whereas the mention of the author's name on the frontispiece would signal a classic – either a classical Greek or

was preceded by a preface by his muse ›Doris‹, where she reveals herself as the editor of these poems, originally intended exclusively for her ears. (KOSCHORKE: 1994, 255).

51 See GENETTE: 1997, 37–46.

52 For references from roughly the same time, see, for instance, the first editions of Klopstock's own *Der Messias* (1749), Gleim's *Versuch in Scherzhaften Liedern* (1753) and Lessing's *Miß Sara Sampson* (1757).

Latin author or a modern-day canonized author whose collected works would commonly be referred to via the authorial name.

The second point of interest is the ostentatiously un-rhetorical dedication, directed to Countess Bernstorff, the wife of Klopstock's Danish protector, where Friedrich simply states his »joy« at presenting the works of his deceased wife to the countess as the reason for his dedication.⁵³ This direct address, which constitutes an apparent break with the decorum of the genre, presents the editor, the author, and the dedicatee on the same level, erasing social distance. Although the dedication stands out typographically in an expected way by being set in bolder type, for a commoner like Klopstock, it would ordinarily be mandatory to phrase his dedication to an aristocratic patroness like the countess in a subservient tone, clearly indicating the honor of allowing him to dedicate a work to her. His direct address evinces an intimacy that would commonly not be fitting.

In fact, this departure from a rhetorical tradition comes to the forefront in the endeavour of editing Meta's literary ›Nachlass‹, rather than making her the subject of a poem. The genre of epideictic poetry is simply not earnest enough for the feelings Friedrich wants to convey:

[D]ie Leser [halten sich] nicht ohne Ursache für berechtigt [...], dem Lobredner seiner Geliebten nicht völlig zu glauben. Und ich liebe diejenige, die mich so sehr glücklich machte, viel zu sehr, als daß ich meinen Lesern auch nur den geringsten Anlaß hierzu geben möchte. Es ist noch ein Umstand, der Gedichte von dieser Art uninteressant macht. Wir haben ihrer zu viel.⁵⁴

Thirdly, in the introduction Friedrich explains why he has abstained from expressing his bereavement in the form of a eulogy poem, something that would otherwise perhaps have been expected from someone so prone to publicly expressing his emotions in the form of odes. Instead, he assumes the role of editor, letting Meta erect her own memorial in literary form.⁵⁵ Friedrich emphasizes that Meta's writings were never intended for the public eye, but were composed exclusively for private use. The modesty that could be expected in a virtuous woman would have effectively prevented her from seeking literary fame. But the bereaved widower is ›proud‹ of his deceased wife, and Friedrich underscores that he never takes pride

53 KLOPSTOCK, M.: 1759, [5].

54 Ibid., vii. See also KOHL: 2000, 90–91.

55 KLOPSTOCK, M.: 1759, vii–viii.

in his own work, only in the works of his friends and in that of his beloved wife.⁵⁶

Apart from Meta's own literary works (*Briefe von Verstorbenen an Lebendige*; *Der Tod Abels. Ein Trauerspiel*; *Zween geistliche Gesänge*; the abovementioned *Fragment eines Gesprächs*), the volume contains a lengthy introduction by Friedrich, with its 94 pages making up just around half of the volume. The introduction can be described as a bricolage of a number of texts: letters, poems (for instance, the verses from *Der Messias* selected by Meta to adorn her coffin, as well as the poem Friedrich composed for their common headstone), an autobiographical sketch, and Friedrich's own reflections on the task he has taken upon himself in putting the edition together. His intense sense of loss permeates the entire text, which might still be described as an almost collective ›œuvre‹ bringing together texts not only by him and Meta, but also by friends and family, giving an account of her death and of their sense of bereavement. After the principles of the edition have been presented, the volume offers the last letters exchanged between the couple, written while Meta, who had returned to her native Hamburg to give birth, was waiting for Friedrich to come and join her from Copenhagen. First business, then bad weather prevented him from making the trip back to Germany and delayed his arrival in Hamburg. The plight of the couple is apparent from the letters. Meta is anguished, worried about the upcoming birth, and Friedrich, equally worried, feels inadequate. He managed to get back to Hamburg before her time was due, however, and was present at her side as she perished giving birth to a stillborn child.⁵⁷ In the following section, letters exchanged between friends and family immediately after Meta's death are presented. A number of these letters, from Friedrich and from Meta's sister, not surprisingly, dwell upon the last hours of the departed, with minute attention to every detail of the course of death in a way that was typical of the era. Not least in *Clarissa*, Richardson had presented a model of ideal female dying, thus reinventing the ancient ›ars moriendi‹ in literary form.⁵⁸ In the case of Meta, however, it should be stressed that the focus is pri-

⁵⁶ Ibid., viii.

⁵⁷ The theological implications of Meta's death, as accounted for in Klopstock's writings, are the subject of HÖPKER-HERBERG: 1989.

⁵⁸ BRONFEN: 1992, 78–79.

marily on the religious dimension of her passing, which is described as an example of a good Christian death.

The introduction is a curious mix of Friedrich's own words and Meta's; when he wants to give a biographical account of her, he quotes generously from an autobiographical sketch she herself has written, with the explicit purpose of contributing to the history of Friedrich Klopstock's authorship. The text itself is an example of the joint authorship in which the Klopstocks, according to both Friedrich and Meta, frequently engaged. *Der Messias* itself owes just as much to Meta's aesthetic sense and understanding as to the poetic talent of Friedrich:

Wie völlig ausgebildet war Ihr Geschmack, und von welcher lebhaften Feinheit Ihre Empfindung. Sie bemerkte Alles sogleich bis auf die kleinste Wendung des Gedankens. Ich durfte Sie nur dabey ansehen, so konnte ich jede Sylbe, die Ihr gefiel oder mißfiel, in Ihrem Gesichte entdecken. Und wenn ich Sie zum Erweise ihrer Anmerkungen veranlaßte, so konnte kein Erweis wahrer und richtiger seyn, oder mehr zur Sache gehören, als der Ihrige. Doch wir machten dieß gewöhnlich nur sehr kurz. Denn wir verstanden einander, wenn wir kaum angefangen hatten, uns zu erklären.⁵⁹

Meta herself recounted the collective work process in a letter to Richardson, who had asked her for more information on Klopstock's work in progress, *Der Messias*:

It will be a delightful occupation for me, to make you more acquainted with my husband's poem. Nobody can do it better than I, beeing the person who knows the most of that which is not yet published; beeing always present at the birth of the young verses, which begin always by fragments here and there, of a subject of which his soul is just then filled. [...] You may think that persons who love as we do, have no need of two chambers; we are always in the same. I, with my little work, still, still, only regarding sometimes my husband's sweet face, which is so venerable at that time! with tears of devotion all the sublimity of the subject. My husband reading me his young verses and suffering my criticisms.⁶⁰

As Alewyn has shown in an important essay on the readers of Klopstock's works, and especially of his *Messias*, during the second half of the eighteenth century, recitation of Klopstock was, according to numerous testimonies, a ritual with the capacity to kindle mutual love among the participating men and women. These recitations could be seen as quasi reiterating the energy present in the situation of the original composition

59 KLOPSTOCK, M.: 1759, xi.

60 Meta Klopstock to Samuel Richardson, 6 May 1758, in idem: 1956:2, 663.

of the poem, where literature, love, and religion fused into one powerful emotional continuum.⁶¹ (The famous »Klopstock!« scene from *Werther* might then, accordingly, be described as a shorthand version of this ritual.)

Klopstock's edition was certainly an act of love, and it should be celebrated as such. With this book, he erected a monument to commemorate a love that was undoubtedly a very happy one, and the beauty of Meta's writings and the ultimately tragic story the book itself tells bear dignified and moving testimony to this. Notwithstanding, the book is also an instrument of canonization.⁶² Through this posthumous publication, Meta Klopstock is consecrated as a writer but also canonized as a human being – as a virtuous, intelligent, witty, and loving woman. And I consciously use the term ›canonize‹ in a dual sense: referring both to the canonization of an authorship and to the making of a saint.

Actually, it is quite apparent that authorship was not an exclusively male prerogative, nor was the connection between the biographical person of the author and their texts. Meta was launched as an author, with a very strong connection between life (and death) and work, established already at the outset. Still, there is, of course, also a very significant difference between the cult figure Klopstock, Germany's revered bard, and his wife. She is somewhat more of a private person, a secular saint. She is revered not so much for her writings as for her life, her personality and, ultimately, her tragic and untimely death. She may also be regarded as a martyr of motherhood – never given the opportunity to experience it herself, but sacrificing her life in the pursuit of it.

Writing, Love, and Loss

In one of his odes, Horace comments on the medium of writing and brazenly states that through writing he will erect himself a monument more durable than had it been made out of copper. Walter J. Ong takes this quotation from Horace as a cue for an inspiring text on the relationship between writing and death and mortality.⁶³ To write, Ong claims, is to vanquish death; writing allows us to communicate our thoughts and emo-

61 ALEWYN: 1978; KOSCHORKE: 1994, 261–262; REINLEIN: 2003, 202–206.

62 To my knowledge, the most thorough discussion of Friedrich's edition of Meta's writing is found in KOSCHORKE: 1998.

63 ONG: 1977, 237.

tions to the afterworld, long after we ourselves are dead and gone. The promise of eternal life that the medium holds, however, requires that as soon as we set ourselves down to write, we acknowledge the fact of our own corporeal mortality. To write is, thus, to already be talking from beyond the grave. That is, writing makes absence present, and whatever a piece of writing communicates, it is lastly that the one writing is absent, corporeally and vocally.

This, of course, is a theme that is also frequently touched upon in the correspondence of the eighteenth century – not least in that between Friedrich and Meta. To read a letter from a loved one is to be painfully reminded of their absence, and to long for their presence, for their voice, their touch, their sight. But to receive a letter can also feel like an embrace, and the letters themselves are treated as substitutive tokens of the missed loved one, to be kissed and pressed against one's bosom or crying eyes.⁶⁴ The sadly substitutive nature of epistolary exchange, and indeed the inadequacy of language itself, is continuously underlined: »Es giebt / Minen unsrer Herzen, die immer verlieren müssen, wenn sie nur durch die Sprache ausgedrückt werden«. In the end, a letter is »ein unmündiger Redner«.⁶⁵

The love story of the Klopstocks was a significantly scriptural one. They came to meet one another through the haphazard intervention of writing (and print) in the form of scraps of *Der Messias* being turned into hair curlers. According to an account of their first encounter, written by Meta's sister Elisabeth Schmidt, Meta first became aware of Friedrich's poetry when a friend was doing her hair. While waiting for her friend to finish, she read the text on one of the discarded hair curlers, which turned out to be a fragment of the first song of *Der Messias*, published in *Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes* (1744–1759, commonly known in German literary history as the *Bremer Beiträge*). She was taken by the writing and managed to piece most of it together from the hair curlers. As Meta recounted this to Giseke, it turned out that he not only knew the author, but also knew that Klopstock would soon be

64 The theme is omnipresent in the correspondence between Friedrich and Meta, but for numerous telling examples I refer to the letters they exchanged between 7 January 1752 and 4 March 1752, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 153–180. The theme is discussed at length in REINLEIN: 2003, 216–219.

65 Both quotes in the letter from Friedrich Gottlieb Klopstock to Meta Moller, 1 February 1752, in KLOPSTOCK, M.: 1956:1, 168.

passing Hamburg on his way to take up his new employment as a state-financed writer in Copenhagen, thus providing Meta with an occasion to meet the author in person.⁶⁶

After their first meeting, they did not see one another for a good year and their relationship developed into infatuation, all through the medium of letters. Later, as a married couple, residing in Denmark, their mutual life was, to a very large degree, dedicated to discussions about Friedrich's poetry; later, as we have seen, he acknowledged the crucial part played by Meta in the composition of his epic masterpiece, *Der Messias*.

The couple's early correspondence offers numerous examples of the ostentatiously and perceivedly anti-rhetorical epistolary rhetoric that was being tested at the time and was simultaneously codified in Gellert's extremely influential epistolary theory.⁶⁷ This rhetoric celebrates the wonder of being able to communicate at a distance while lamenting the inadequacy of language and writing to ever convey the feelings one wishes to communicate, or to fully compensate for the addressee's physical absence. As Joachim Jacob has shown, the correspondence of the Klopstocks is, to a large degree, preoccupied with trying, by stylistic and chirographic means, to establish a substitutive proximity – a sense of co-presence in time and space between the correspondents. Both the linguistic form, which mimics masterfully informal, spontaneous, oral discourse, and the arrangement of the writing upon the page, which turns the writing into an emotionally charged gesture, contribute to this. As does, of course, the mere frequency with which the correspondence is conducted; the two correspondents write to each other with an almost frenetic frequency, which presumably, given the costs of postal services at the time, must have been a very costly enterprise.⁶⁸

Another almost disturbing aspect of this publication is the large degree to which Meta's literary texts revolve around the theme of writing and mortality. A significant part of the book is taken up by a text called »Letters from the Deceased to the Living«. This was a traditional genre of the time, popularized by the above-mentioned Elizabeth Singer Rowe.⁶⁹

66 Elisabeth Schmidt in *ibid.*, 16–17. The account was written down several years later for the benefit of her niece, and Meta's namesake, Margaretha Cäcilia Dimpfel.

67 VELLUSIG: 2000, 83–100.

68 JACOB: 2013.

69 See BACKSCHEIDER: 2013 for an overview of Rowe's importance in the early eighteenth century.

And in quite a literal sense, Meta's own texts can be seen as such letters to the living, and, of course, especially to Friedrich. At once touchingly and curiously, the correspondence in »Letters from the Deceased to the Living« includes an exchange of letters between a dead Friedrich and a still-living Meta (here styling herself as ›Cidli‹). The letters aim to console the bereaved widow and encourage her to seek a new husband, to have children and be happy.⁷⁰ In this text, the many fantasies about presence, absence, and emotional contact through the medium of writing that surface on numerous occasions in the actual correspondence of Friedrich and Meta are rendered in a final version, as Cidli writing to her dead husband muses:

Ja, ich will schreiben, ich will, ob ich gleich nicht weiß, ob du etwas hiervon erfahren wirst. Wie wenig wissen wir Begränzte von euch! Vielleicht kann der, der mir deines [letter] brachte, mein Engel, ach er war unsren! vielleicht kann er dir dieß bringen – wenigstens dir hiervon sagen. Vielleicht – und o wie sanft ist mir dieser Gedanke, vielleicht schwebst du selbst unsichtbar um mich, und wirst es einmal lesen, vielleicht liesest du es itzt, itzt, so wie ich es schreibe.⁷¹

But the letters might also be perceived as an intervention into literary history. In them, Friedrich assumes the posthumous role of a prophet-like religious poet, finally having returned to God, assigning his widow with the missionary task of continuing his work, although not as a poet, but as a witness to God's benevolence and magnificence. As Koschorke has pointed out, the letters aim to canonize Friedrich Klopstock as a writer.⁷² The section of fictitious letters between the dead and the living closes with an actual one, written by Friedrich to Meta, as a supplement to the fictional correspondence between them, but now the roles, of course, are reversed. Thus, the collaborative nature of their authorship continues beyond death.

Klopstock's Female Pantheon and Meta as a Secular Saint

At the outset of their courtship, Friedrich summoned a host of dead women – all young, all virtuous, and all with varying degrees of literary talent – that could be invoked as paragons of love, religion, virtue, and genius, as guardian angels of the budding relationship: Catharine Cockburn, Hanna

⁷⁰ KLOPSTOCK, M.: 1759, 29.

⁷¹ *Ibid.*, 31.

⁷² KOSCHORKE: 1998, 583–585.

Radike,⁷³ Saint Cecilia, Elizabeth Singer Rowe, as well as Young's dead daughter Narcissa and, of course, most important, Clarissa Harlowe herself. And although the latter, of course, was completely fictitious, she soon overshadowed the rest of them, and provided the very model of femininity to which Meta styled as Clärchen would adhere to until the very end. From this perspective, of course, the choice of pseudonym appears ominous.

These women, it could be argued, can be regarded as almost secular saints, apparently invocable as patrons of virtue, femininity, and poetry. With her demise, Meta joins them, becoming herself a revered figure in the emotional culture of the second half of the eighteenth century in German-speaking Europe. Her *Hinterlassne Schriften* did not establish her as a literary writer so much as a model of femininity, and it certainly made her part of German literary history. The love of Friedrich and Meta would be held forth as a model of a relationship based on mutual love and pious devotion. It was a topic of fascination and a source of inspiration for younger couples such as Johann Gottfried Herder and Caroline Flachsland, both ardent admirers of the Klopstocks. In their correspondence, Caroline Flachsland would style herself as a Meta to Herder's Klopstock:

Eben fällt mir Klopstock und seine Meta ein, glauben Sie daß ich wie eine Meta Sie liebe? Freilich fehlt mir zu einer Klopstockin noch viel, aber hierin nichts mehr. O göttliche, sympathische Freundschaft, wie glücklich machst du!⁷⁴

It inspired fantasies about the posthumous reunion of the spouses, as in »An Meta«, first published in the *Zürcher Freymüthige Nachrichten* in 1760, which is now generally held to be not by Klopstock, but, rather, by the Swiss author and painter Johann Heinrich Füssli.⁷⁵ It is also in con-

⁷³ Johanna Elisabeth Radike (d. 1747), called Radikin, the fiancée of Johann Andreas Cramer, a common friend of Friedrich and Meta, died at a young age of consumption, reportedly brought about by being bitten by a dog. She was celebrated in the circle as a paragon of female virtue and beauty.

⁷⁴ Caroline Flachsland to Johann Gottfried Herder, 25–26 August 1770. Quoted in LOHMEIER: 1968, 25.

⁷⁵ See the commentary by Jörg-Ulrich Fechner to the reprographic edition of *Klopstocks Oden und Elegien* (KLOPSTOCK: 1974b, 59). Apart from bearing testimony to the fascination for the Klopstocks' relationship evoked in the public, the poem also offers a solution to what could have been perceived as a poetic inconsistency in Klopstock's authorship, where Fanny was replaced by Cidli. The ode depicts a fantasy in which an »I« (Klopstock) after death prays for his reunion with his true soul mate, and instead of

nection with this posthumous role of Meta that her grave in Ottensen became a sanctuary for the young, sentimentally inclined generation, as we witnessed in the introduction.

In 1808, parts of the *Hinterlaßne Schriften* were translated into English under the title *Memoirs of Frederic and Meta Klopstock*,⁷⁶ a publication that, in turn, inspired the English cleric and Swedenborgian John Clowes to imagine a dialogue in heaven between the reunited spouses, where they correct some thoughts put forth in the previously discussed *Fragmente eines Gesprächs*, which the author finds »utterly unworthy of the two Speakers«. ⁷⁷

As we have seen, Friedrich ostentatiously refrained from erecting a literary memorial to his spouse in the form of epideictic poetry; the edition of the *Hinterlaßne Schriften* did all the work necessary in this respect. However, he did not altogether refrain from making his love for Meta and his sense of grief a subject of poetry.

In 1762, Friedrich fell in love again, this time with Luise Sidonia Wilhelmine Elisabeth Diederichs, who returned his affection, at least according to Klopstock, but whose father did not look kindly on the liaison and eventually prevented the relationship from coming to fruition.⁷⁸ In a poem, he attempts to persuade ›Done‹, possibly addressing Sidonia Diederichs, that the lyrical I loves her, just as much as he once loved Meta, and he also lets Meta speak from heaven, giving her the opportunity to assure Done that she condones the relationship and that the three of them will eventually be united in a harmonious ménage à trois in heaven, accompanied by the Klopstock's stillborn son on the lute. Whether or not the poem actually filled a rhetorical function in Friedrich's prematurely aborted courtship of Sidonia Diederichs, it is difficult to regard it as something other than a display of questionable taste.⁷⁹ What is more, it is noteworthy that the ›Done‹ of the poem dedicated to her does not appear

being presented with a »Fanny« is reunited with a »Meta«, the one God intended for him all along.

76 KLOPSTOCK, F.G., and M. KLOPSTOCK: 1810.

77 [CLOWES]: 1809, [3].

78 Friedrich Gottlieb Klopstock to Andreas Peter Bernstorff, 5 September 1762, in: KLOPSTOCK, F.G.: 2003, 159–160. See also the comments in idem: 2004, 584–585.

79 The letters between Klopstock and Diederichs are lost, allegedly burnt by Friedrich after the break-up, and we do not know whether Diederichs ever got to read the poem (ibid., 584).

in person the text, nor are Friedrich's feelings for her elaborated at any length; it is simply stated that he loves her just as much as his deceased wife:

Du zweifelst, daß ich dich, wie Meta, liebe.
 Wie Meta lieb ich, Done dich.
 Dis sagt dir mein Herz voll Liebe
 Mein ganzes Herz.
 Mein ganzes Leben soll dir dieses sagen,
 Das hier im Staub, und jenes dort,
 Wenn sie, und du, und ich zusammen
 Glückselig sind.⁸⁰

Instead, the heavenly Meta becomes the main character of the poem, making it a meditation upon her, rather than a serious attempt to court the living woman.

As was the case with most of Klopstock's secular poems, »An Done« was originally circulated among the author's friends. However, it was published a couple of years later in the *Königsberger gelehrte und politische Zeitungen*. *Auf das Jahr 1764* under the title »An Done, auf die Frage: Ob er sie wie Meta liebte?« with Klopstock identified as the author in the index.⁸¹ The *Königsberger gelehrte Zeitungen* reports:

Zum besseren Verständnisse dieses Cabinetstückchens des deutschen Homers, muß man melden, daß es seiner Muse gefallen hat, seine geliebte Done zu nennen, und daß er dieser seiner Done jemals zu genießen wenig Hofnung hat, weil ihr Vater, ein wohlbehaltener Mann, gründlicher als alle Dichter und Philosophen denket, und ohne Rücksicht auf die Nachwelt, mit der gegenwärtigen Welt vollkommen zufrieden mehr auf den nervum rerum gerendarum als auf Messiadem sieht.⁸²

The love life of the ›German Homer‹ is apparently, much like the tragic and touching story of his marriage to Meta, a public affair of general interest to the reading public. It should be noted, however, that »An Done« was not included in the collected editions of the odes published in 1771.

If »An Done« utilises the Meta character in a somewhat dubious fashion, »Die Sommernacht« (1766) offers a beautiful and touching testimony to Friedrich's sense of bereavement. The poem takes three physical sensations at the end of a hot summer day as simple, yet thoroughly effective,

⁸⁰ Idem: 2010, 216.

⁸¹ See idem: 2015, 357.

⁸² Quoted from *ibid.*, 359.

points of departure. The sight of the moon, the feeling of a cooling breeze on the skin, and the olfactory sensations brought with it allow for a melancholy meditation on love and loss:

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
 In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
 Mit den Düften von der Linde
 In den Kühlungen wehn:
 So umschatten mich Gedanken an das Grab
 Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
 Nur es dämmern, und es weht mir
 Von der Blüthe nicht her.
 Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
 Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
 Wie verschönt warst von dem Monde,
 Du o schöne Natur!⁸³

In a sense, it can be argued that Klopstock here uses the technique of what T. S. Eliot once famously dubbed the »objective correlative« – a simple sensation, common enough to be jointly experienced by the lyrical I, the missed loved ones, and the reader of the poem, thus immediately conveying its emotional content.⁸⁴

As mentioned above, Cidli resurfaces in the fifteenth canto of *Der Messias* as the loving and pious wife of Gedor. In an excursive passage, her exemplary Christian death is depicted in a manner that strongly resembles Friedrich's depiction of Meta's death in his preface to the *Hinterlaßne Schriften*.

Friedrich's final, and perhaps most beautiful, poetical tribute to Meta is the late poem »Das Wiedersehn« (probably written in 1797 and originally published in the Göschen edition of his collected works the following year),⁸⁵ where the aging poet envisions the approaching reunion with the beloved. Much like »Die Sommernacht«, this poem refrains from any metaphysical, or indeed theological, speculation or richness of detail: the imagery is simple, the tone subdued, and what the poem conveys is emotional certainty rather than rational conviction of the coming reunion.

83 Idem: 2010, 265.

84 An objective correlative can according to Eliot be described as follows: »The only way of expressing emotion in the form of art is by finding an ›objective correlative‹; in other words, a set of objects, a situation, a chain of events which shall be the formula of that particular emotion; such that when the external facts, which must terminate in sensory experience, are given, the emotion is immediately evoked.« (ELIOT: 1957 [1920], 100).

85 KLOPSTOCK, F.G.: 2015, 734.

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
 So fernt mich nicht die Zeit.
 Wer überlebt das siebzigste
 Schon hat, ist nah bey dir.
 Lang sah ich, Meta, schon dein Grab,
 Und seine Linde wehn;
 Die Linde wehet einst auch mir,
 Streut ihre Blum' auch mir,
 Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
 Worauf die Blüthe sinkt;
 So wie es nur dein Schatten war,
 Worauf sie oft schon sank.
 Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
 In der du lange warst;
 Dann sehn wir froh die Linde wehn,
 Die unsre Gräber kühlt.
 Dann ... Aber ach ich weiß ja nicht,
 Was du schon lange weißt;
 Nur daß es, hell von Ahndungen,
 Mir um die Seele schwebt!
 Mit wonnevollen Hofnungen
 Die Abendröthe komt:
 Mit frohem, tiefen Vorgefühl,
 Die Sonnen auferstehn!⁸⁶

One could argue that there were two different (Friedrich) ›Klopstocks‹, both equally influential on German literature in the second half of the eighteenth century: one ›exoteric‹, the national poet to-be, author of *Der Messias*, of the patriotic odes and of the *Hermann*-dramas, and one ›esoteric‹, the hyper-sentimental author of the odes to Fanny and Cidli, also known as Meta's mourning widower. Whereas the former was celebrated as a national treasure and later immortalized and monumentalized, the latter was revered as a cult-figure by members of the cultural and emotional avant-garde, such as the Darmstädter Empfindsamen in the circle of Sophie von la Roche or by the young poets of the Göttinger Hainbund. Members of these circles went to great lengths to collect Klopstock's unpublished and ostensibly private odes. The fact that these texts were not immediately intended for the public eye and could be regarded as a sort of semiprivate literature made them especially appealing as cult objects. A telling token of this interest in Klopstock is the beautiful Darmstadt edition in 34 numbered copies of the *Oden und Elegien* (1771), one individu-

86 Idem: 2010, 553.

alized copy for each member of the circle.⁸⁷ It was in this esoteric capacity that Klopstock was also cast as Meta's eternal widower.

At the time of the publication of »Das Wiedersehn« in 1797, Friedrich was still alive, and, it is perhaps worth pointing out, had been remarried since 1791. His second wife, Johanna Elisabeth von Winthem, was Meta's niece and apparently accepted her role as the eternally second wife. When Friedrich died in 1803, he was buried beside Meta and their son in the Ottensen churchyard plot that he had bought for them back in 1759. An oak tree that he had planted by the grave still stands to this day. The beautifully adorned tomb is simultaneously a celebration of the poetic genius of Klopstock, the resting place of a national poet, and a celebration of the undying love that united Meta and Friedrich. On the tombstone, one reads the words Friedrich had already composed for the occasion in 1759 and that were reprinted in *Hinterlassne Schriften*:

Magareta Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt! und von dem sie so sehr geliebt wird! Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehen, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte. Betet den an, der auch gestorben, begraben und auferstanden ist!⁸⁸

When Johanna Elisabeth Klopstock died 18 years later, she was buried with a much more discreet headstone at the feet of the celebrated couple. And in order not to make this circumstance more telling than it actually is, I wish to point out that when Klopstock and Johanna Elisabeth married in 1791, she was a 44-year-old widow and they had been close friends for a number of years. And of course, she was well aware that Klopstock, not only in his own eyes, but also in those of literary Germany, and probably in the eyes of Johanna Elisabeth von Winthem herself, was forever primarily Meta's widower. I would then like to think of their marriage as one of mature companionship that presumably was of mutual benefit.

Meta can, from this perspective, be regarded as yet another of these dead women that Elizabeth Bronfen convincingly points to as populating European literature, in an unbroken line from the Roman elegists, via Beatrice and Laura, through Clarissa and Julie to Faust's Gretchen (an other Margaretha).⁸⁹ As such, she is both a biographical woman and a lit-

⁸⁷ See FECHNER: 1974, 3–16.

⁸⁸ KLOPSTOCK, M.: 1759, lxxxiv.

⁸⁹ BRONFEN: 1992.



The tomb of Friedrich Gottlieb, Johanna Elisabeth, Margareta Klopstock, and the unnamed baby. Ottensen, Hamburg.⁹⁰

erary figure – at once an inspiring muse and an accomplished author. And Johanna Elisabeth Klopstock can, of course, be regarded as an example of the much more common role assigned to women in the Western literary history of the early modern age – the authorial wife, keeping her writing husband fed and clothed and in a reasonably happy mood. Perhaps they deserve to be celebrated each in their own right.

Bibliography

- ALEWYN, Richard: »Klopstocks Leser«. In: Fabian, Bernhard (ed.): *Festschrift für Rainer Gruenter*. Heidelberg: Carl Winter, 1978, 100–121.
- ANDREE, Martin: Wenn Texte töten. *Über Werther, Medienwirkung und Mediengewalt*. München: Wilhelm Fink, 2006.
- BACKSCHEIDER, Paula R.: *Elizabeth Singer Rowe and the Development of the English Novel*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2013.

⁹⁰ Photo: The author.

- BORNSCHEUER, Lothar: »... und suche das Gründliche was als Capital Interessen tragen muss«. Zur historischen Existenzbegründung des ›Dichtergenies‹ auf dem Buchmarkt an den Beispielen Klopstocks und Goethes«. In: Helmes, Günter et al. (eds.): *Literatur und Leben. Anthropologische Aspekte in der Kultur der Moderne. Festschrift für Helmut Scheuer*. Tübingen: Gunter Narr, 2002, 39–53.
- BOSSE, Heinrich: *Autorschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit*. Paderborn et al.: Ferdinand Schöningh, 1981.
- BRONFEN, Elisabeth: *Over Her Dead Body. Death, Femininity and the Aesthetic*. Manchester: Manchester University Press, 1992.
- BÜSCH, Johann Georg: *Zum Andenken meiner Freunde Dörner und Sieveking*. Hamburg: Bachmann und Gundermann, 1799.
- [CLOWES, John]: *Klopstock in Heaven, correcting his former Ideas of Human Glory in a Dialogue between him and his Meta*. Manchester: Nanfan and Davis, 1809.
- DARNTON, Robert: »Readers Respond to Rousseau: The Fabrication of Romantic Sensitivity«. In: *The Great Cat Massacre and Other Episodes in French Cultural History*. London: Penguin Books, 2001, 215–256.
- DELBLANC, Sven: *Ära och minne. Studier kring ett motivkomplex i 1700-talets litteratur*. Stockholm: Bonniers, 1965.
- ELIOT, T.S.: »Hamlet and his problems«. In: Eliot, T.S.: *The Sacred Wood. Essays on Poetry and Criticism*. London: Methuen, 1957 [1920], 95–103.
- FABIAN, Fabian: »English Books and their 18th Century German Readers«. In: Korshin, Paul J. (ed.): *The Widening Circle. Essays on the Circulation of Literature in Eighteenth Century Europe*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press, 1976, 117–196.
- FAUSER, Markus: *Das Gespräch im 18. Jahrhundert. Rhetorik und Geselligkeit in Deutschland*. Stuttgart: M. und P., Verlag für Wissenschaft und Forschung, 1991.
- FECHNER, Jörg-Ulrich: »Nachwort«. In: Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Klopstocks Oden und Elegien*. [Facsimile of the Darmstadt edition 1771 by Johann Georg Wittich]. Ed. by Jörg-Ulrich Fechner. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1974, 2–91.
- FISCHER, Otto: »Ty må jag för mig sjelf utgjuta mina tårar«. Nordenflychts Den sorgande Turtur-Dufwan«. In: *Sjuttonhundratalet. Årsbok för Svenska sällskapet för 1700-talsstudier* 1 (2004), 113–130.
- FISCHER, Otto: »At skrifva i luften«. Brevet som medium hos Thomas Thorild«. In: Ekman, Stefan, Lisbeth Stenberg and Mats Malm (eds.): *Den litterära textens förändringar. Festschrift till Stina Hansso*. Göteborg: Symposium, 2007, 162–176.
- GELLERT, Christian Fürchtegott: *Briefe, nebst einer Praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. Leipzig: Johann Wendler, 1751.
- GENETTE, Gérard: *Paratexts. Thresholds of Interpretation*. Cambridge, New York, Melbourne: Cambridge University Press, 1997 [1987].
- HANSSON, Stina: *Svensk brevskrivning. Teori och tillämpning*. Göteborg: Litteraturvetenskapliga institutionen, 1988.
- HÖPKER-HERBERG, Elisabeth: »Der Tod der Meta Klopstock. Ein Versuch über des Dichters Auffassungen vom Tode«. In: Jansen, Hans Helmut (ed.): *Der Tod in der Dichtung, Philosophie und Kunst*. 2nd ed. Darmstadt: Steinkopf, 1989, 249–265.
- JACOB, Joachim: »Hergestellte Nähe. Friedrich Gottlieb Klopstock – Meta Moller«. In: Schuster, Jörg, and Jochen Strobel (eds.): *Briefkultur. Texte und Interpretationen*

- von Martin Luther bis Thomas Bernhard. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2013, 37–46.
- JOBEZ, Romain: »Pamela allemande: un exemple de transfert culturel anglo-germanique«. In: Comparini, Lucie (ed.): *Pamela européenne. Parcours d'une figure mythique dans l'Europe des Lumières*. Montpellier: Presses Universitaires de la Méditerranée, 2009, 231–258.
- KEYMER, Tom: *Richardson's Clarissa and the Eighteenth-Century Reader*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 1992.
- KIND, John Louis: *Edward Young in Germany. Historical Surveys. Influence upon German Literature. Bibliography*. New York: AMS Press, 1966 [1906].
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlieb: »Von der Freundschaft«. In: Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Ausgewählte Werke*. Ed. by Karl August Schleiden. München: Carl Hanser, 1962, 934–943.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlieb: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*. Ed. by Horst Gronemeyer et al. *Abteilung Werke 4: Der Messias 1–2: Text*. Ed. by Elisabeth Höpker-Herberg. Berlin: Walter de Gruyter, 1974a.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlob: *Klopstocks Oden und Elegien*. [Facsimile of the Darmstadt edition 1771 by Johann Georg Wittich]. Ed. by Jörg-Ulrich Fechner. Stuttgart: J.B. Metzler, 1974b.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlob: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*. Ed. by Horst Gronemeyer et al. *Abteilung Briefe IV:1. Briefe 1759–1766 1: Text*. Ed. by Helmut Riege. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2003.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlob: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*. Ed. by Horst Gronemeyer et al. *Abteilung Briefe IV:2. Briefe 1759–1766 2: Apparat/Kommentar. Anhang*. Ed. by Helmut Riege. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2004.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlob: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*. Ed. by Horst Gronemeyer et al. *Abteilung Werke I:1. Oden 1: Text*. Ed. by Horst Gronemeyer and Klaus Hurlebusch. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2010.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlob: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*. Ed. by Horst Gronemeyer et al. *Abteilung Werke I:2. Oden 2: Apparat*. Ed. by Horst Gronemeyer and Klaus Hurlebusch. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2015.
- KLOPSTOCK, Friedrich Gottlieb, and Margareta KLOPSTOCK: *Memoirs of Frederick and Margaret Klopstock. Translated from the German*. Transl. Elizabeth Smith. Bath: Richard Crutwell, 1810.
- KLOPSTOCK, Margareta: *Hinterlassne Schriften*. Hamburg: Johann Carl Bohn, 1759.
- KLOPSTOCK, Margareta: *Meta Klopstock geborene Moller. Briefwechsel mit Klopstock, ihren Verwandten und Freunden 1–3*. Ed. and comm. by Hermann Tiemann. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft, 1956.
- KOHL, Katrin: *Friedrich Gottlieb Klopstock*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2000.
- KOPITZSCH, Franklin: *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona 1–2*. Hamburg: Hans Christians, 1982.
- KOSCHORKE, Albrecht: »Die Verschriftlichung der Liebe und ihre empfindsamen Folgen. Zu Modellen erotischer Autorschaft bei Gleim, Lessing und Klopstock«. In: Goetsch, Paul (ed.): *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich*. Tübingen: Gunter Narr, 1994 (= Script-Oralia; 65), 251–264.

- KOSCHORKE, Albrecht: »Geschlechterpolitik und Zeichenökonomie. Zur Geschichte der deutschen Klassik vor ihrer Entstehung«. In: Heydebrand, Renate von (ed.): *Kanon, Macht, Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. DFG-Symposion 1996*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 1998, 581–599.
- KRAKE, Astrid: »How art produces art«. *Samuel Richardsons »Clarissa« im Spiegel ihrer deutschen Übersetzungen*. Frankfurt a.M. et al.: Lang, 2000 (= Münsteraner Monographien zur englischen Literatur; 23).
- LINGELBACH, William E.: »The Merchant Adventurers of Hamburg«. In: *The American Historical Review* 9:2 (January 1904), 265–287.
<https://doi.org/10.1086/ahr/9.2.265> [August 23, 2021].
- LOHMEIER, Dieter: *Herder und Klopstock. Herders Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit und dem Werk Klopstocks*. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen, 1968 (= *Ars Poetica. Texte und Studien zur Dichtungslehre und Dichtkunst. Studien*; 4).
- MARTUS, Steffen: *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild*. Berlin: Rowohlt, 2018.
- MAURER, Maurer: *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*. Göttingen, Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht, 1987 (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London; 19).
- MONTINI, Donatella: »Language and Letters in Samuel Richardson's Networks«. In: *Journal of Early Modern Studies* 3 (2014), 173–198.
- NEUMANN, Birgit: »Om förtroliga samtal – med den gudomlige Vännen, med vänner utanför stora världen« samt med läsaren som vän«. In: Lindgärde, Valborg, and Elisabeth Mansén (eds.): *Ljuva möten och ömma samtal. Om kärlek och vänskap på 1700-talet*. Stockholm: Atlantis, 1999, 163–196.
- ÖHRBERG, Ann: *Samtalets retorik. Belevade kulturer och offentlig kommunikation i svenskt 1700-tal*. Höör: Symposion, 2014.
- ONG, Walter J.: »Maranatha: Death and Life in the Text of the Book«. In: Ong, Walter J.: *Interfaces of the Word. Studies in the Evolution of Consciousness and Culture*. Ithaca and London: Cornell University Press, 1977, 230–271.
- PEARSON, Jacqueline: *Women's Reading in Britain 1750–1835. A Dangerous Recreation*. Cambridge: Cambridge University Press, 1999.
- POGGIOLI, Renato: »The Oaten Flute«. In: Poggioli, Renato: *The Oaten Flute. Essays on Pastoral Poetry and the Pastoral Ideal*. Cambridge/Ms.: Harvard University Press, 1975, 1–41.
- REDDY, William M.: *The Navigation of Feeling. A Framework for the History of Emotions*. Cambridge and New York: Cambridge University Press, 2004.
- REINLEIN, Tanja: *Der Brief als Medium der Empfindsamkeit. Erschriebene Identitäten und Inszenierungspotentiale*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2003.
- RITTER, Heidi: »Rhetorik des Glücklicheins – Meta Moller in ihren Briefen«. In: Beetz, Manfred, and Hans-Joachim Kertscher (eds.): *Anakreontische Aufklärung*. Tübingen: Max Niemeyer, 2005 (= *Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung*, 28), 287–295.
- ROUGEMONT, Denis de: *Love in the Western World*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1983.

- SCHMIDT, Jochen: *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945* 1-2. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1985.
- TRUNZ, Erich: »Meta Moller und das 18. Jahrhundert«. In: Klopstock, Meta, geborene Moller: *Briefwechsel mit Klopstock, ihren Verwandten und Freunden* 3. Ed. and comm. by Hermann Tiemann. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft, 1956, 955-974.
- VELLUSIG, Robert: *Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2000.
- VINCENT-BUFFAULT, Anne: *L'exercice de l'amitié. Pour une histoire des pratiques amicales aux XVIII^e et XIX^e siècles*. Paris: Seuil, 1995.
- WATT, Ian: *The Rise of the Novel. Studies in Defoe, Richardson on Fielding*. Hammonds-worth et al.: Penguin Books, 1983 [1957].

ANNE BIRGITTE RØNNING

Polyvocality in Cultural Transfer:
Enlightenment Books Targeted at Women Readers

The last decades of the eighteenth century saw a large expansion of the book market, in Denmark-Norway as well as in other European countries. Among the increasing numbers of publications were books targeted at women readers. Female education was a distinct topic during the Enlightenment, discussed by philosophers, historians, and educationalists, but also elaborated in novels, advice books, and conduct books. A readership of women was steadily growing and was comprised not only of the daughters of learned men and nobles but also included women from the bourgeoisie and an emerging middle class. Books and reading are indeed closely related to the development of the middle class and middle-class culture.¹

In Denmark-Norway, the relaxation of censorship (1771–1772 and 1784–1799) stimulated a growth in printed matter, including pamphlets and periodicals as well as books and booklets of all sorts.² The business was mainly editor and publisher-driven, with publishers eager to reach this growing new demographic. Besides periodicals, they tempted this readership with ›ladies' libraries‹, ›handbooks‹, and ›pocket books‹ for the so-called fair sex, and during the 1790s, several publications were marketed as ›New Year's gifts‹. The custom of New Year's gifts and wishes dates back to the Roman Empire; in the expanding book market of the eighteenth century, publishers adapted this tradition to produce gift books targeted at women and children as the suitable receivers of such gifts.³ In

1 See e.g. ARMSTRONG: 1987, 61–69.

2 See e.g. MUNCH: 2014; BERGE: 2015.

3 See e.g. PERROT: 2013 for a description on how the exchange of New Year's gifts gradually developed into the bourgeois commercial Christmas celebration with gifts exchanged among family members. This development took place earlier in German culture than in the rest of Europe. On the tradition of books as New Year's gifts in Denmark see: ILDSØE: 1992; NIELSEN: 1944 and BROVST: 2005/2006. Literary New Year's gifts also belong to a large European publication trend of calendars and literary almanacs (*almanac des muses/Musenalmanache*), see MIX: 1987 and LÜSEBRINK: 2000. Although the 1790s seem to be the heyday for books designated as New Year's gifts in their titles or subtitles, books with such titles that followed the same market strategy were, in fact, published throughout the entire nineteenth century in both Denmark and Norway.

Denmark, the most prolific publisher of New Year's gifts was Simon Poulsen (1757–1823), who in 1791 initiated a series of anthologies of mainly new Danish poetry, *Nytaarsgave for Damer* [New Year's gifts for ladies].

A majority of the books targeted at Danish-reading women were translated texts; as far as I have found, the first New Year's gift book for women was *Et Fruentimmers Ny Aars Gave, eller Raad til en Datter* (1744), a translation of Lord Savile, Marquis of Halifax's 1688 advice book entitled *The Lady's New Year's Gift or Advice to a Daughter*.⁴ During the 1790s, publications titled or subtitled *Nytaarsgave* expanded, and there were several publications each year that catered to women. Although many women published books in the eighteenth century – under pen names, anonymously, or even under their own names – most of the texts traded as for ›the fair sex‹ were written by men, who discussed the female character in essayistic or novelistic form. But there were also works by women authors that circulated across linguistic, cultural, and national borders.

This article will present two such books, examining the cultural transfer from England to Denmark: *Thoughts in the Form of Maxims Addressed to Young Ladies on their First Establishment in the World*, written by Isabella Howard, Dowager Countess of Carlisle, and first published in London in 1789, and Mary Wollstonecraft's *A Vindication of the Rights of Woman*, 1792. Like so many other books written in French and English, they passed through German translations. While both books address the condition and education of women, they are quite different from one another. The two works reached Danish and Norwegian readers as New Year's gifts, and, as I will show, they entered the Danish market as fundamentally polyvocal texts. Compared to many other eighteenth- and nineteenth-century books in cultural transfer, which are often free adaptations,⁵ the translations of both Carlisle and Wollstonecraft's works were quite faithful to the original. Still, there are paratexts and contexts at play, and departing from the intersection of book history and translation studies, I will explore the two texts with regard to the multiple discourses on women and femininity in the latter part of the Age of Enlightenment.⁶

4 The Danish translation was reissued in 1769 with a new title page. Otherwise, the print is exactly the same, which suggests that the previous edition had not sold very well.

5 See e.g. STOCKHORST: 2010; DOW: 2016; JOHNS: 2015.

6 An earlier Norwegian version of the Wollstonecraft study has been published as RØNNING: 2019.

On ›Decency‹ and ›Female Delicacy‹

Countess Carlisle's book is a single-volume conduct book that was translated into German in 1791 and Danish in 1792 and 1795. The first Danish edition only includes about half of the English original, while the second includes another third, together with the German translator's afterword. The 1792 edition, *For unge Fruentimmer, som vil gjøre sig og deres tilkommende Mænd lykkelige. En Nytaars-Gave for Damer* [For young women who want to make themselves and their husbands happy: A New Year's gift for ladies], appears to be the very first publication of the Danish publisher Poul Munkgaard Liunge (1762–1800), and it may have been inspired by the success of Poulsen's book the year before.⁷ It is, however, materially quite different from Poulsen's series *Nytaarsgave for Damer*. While Poulsen's New Year's gift was an elaborate 224-page octavo edition of mostly Danish poetry that featured an engraving on the title page, the Liunge publication was a modest prose book comprised of only 47 pages in duodecimo and a typographically decorated title page. The 1795 edition, materially similar to the 1792 one, is entitled *Om den Delicatesse som anstaar det smukke Køn; tillgimed nogle Grundsætninger til at befordre unge Jomfruers Lyksalighed i og udenfor Ægtestanden* [On the delicacy that suits the fair sex; together with some principles to ensure the happiness of young maidens within and outside of marriage]. This work includes a publisher's preface, in which Liunge refers to the success of the first work (›de Skønnes Bifald‹), which inspired him to follow up the countess' work, and where he introduces the text on female delicacy as a treatise (›Afhandling‹) written by the German translator of Carlisle's text. According to Liunge, the aim of both texts is to increase the grace and value of the fair sex (›at forhøie det smukke Kjøns Ynde og Værd‹), and he is convinced that reading them will provide a pleasant and useful pastime.⁸ The German translator is not mentioned by name, but today's readers may easily identify her as the writer and translator Dorothea Margaretha Liebeskind. Neither the 1792 nor the 1795 publication credit the Danish translator. However, the syntax and vocabulary make it obvi-

7 Liunge was a bookseller who began his publishing venture at this time; his book-selling catalogue from 1800 indicates no earlier publication of his. See LIUNGE: 1800. Both Poulsen's New Year's gifts and Liunge's Carlisle editions were printed by Sebastian Popp.

8 Idem: 1795.

ous that both texts were translated from German instead of the English original.

In the German publication, Liebeskind prefaced her translation of Carlisle's work, and her ›treatise‹ is an afterword modestly titled *Fragmente zu einem Versuche*. In the 1795 Danish publication, however, Liunge features Liebeskind's afterword as the first and primary text. In this regard, the two Danish title pages are telling: the first publication highlights the addressee, with »Unge Fruentimmer« [Young Ladies] written in large, bold fonts, ascribing authority to the countess, whereas the focus of interest of the 1795 title page is the noun »Delicatesse« (see illustrations). This shift indicates a change in content, from the dowager countess' conduct maxims, to the German translator's more philosophical reflections on female nature, which, as I will show, imply a certain disharmony within the volume itself.

From English Upper-Class Conduct Rules to Rousseuvian Affirmations of Female Difference

Carlisle's conduct book consists of 431 maxims – unnumbered but divided into paragraphs. Some are eloquent and pertinent two liners, like »While young, you have little need of ornaments; when old, they are ineffectual«⁹ or »Exert the powers of persuasion on the person you depend on, to make those who depend on you happy«.¹⁰ Others are more lengthy arguments about decent conduct and women's ability to live in a world of male authority and social control.

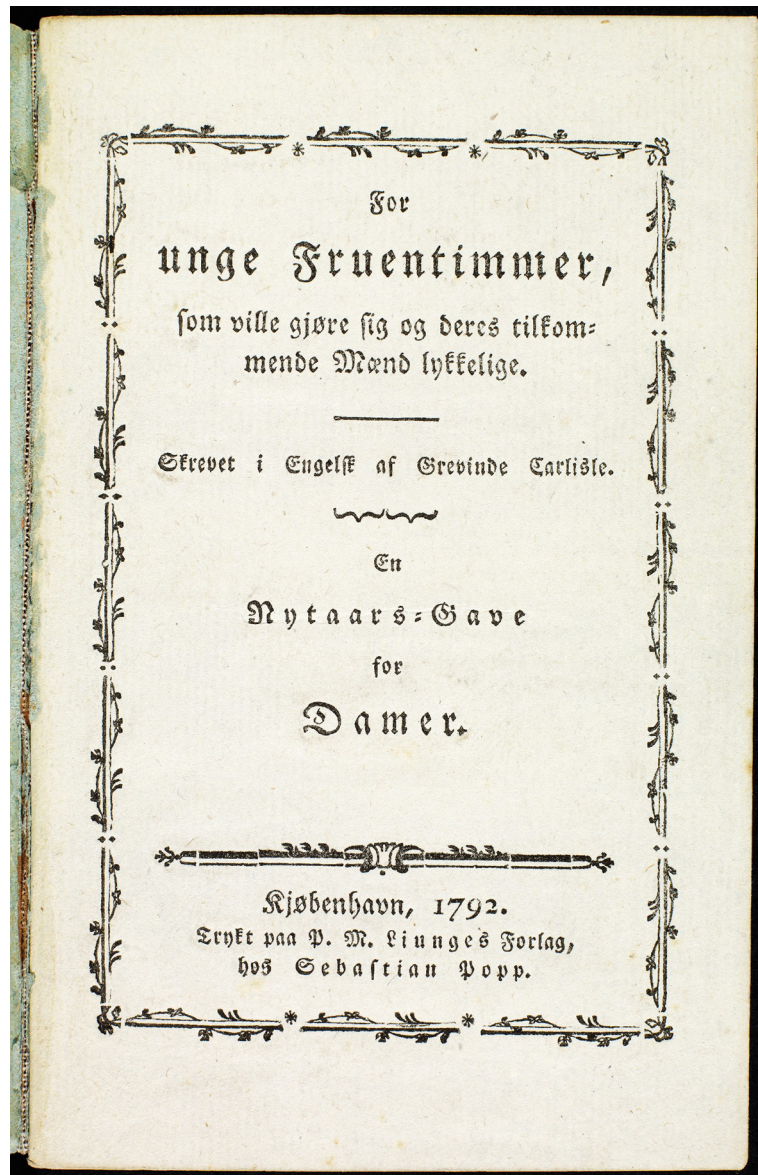
Show the greatest respect to [your husband's] near relations; observe a constant civility towards the more distant; let there be no marked distinction between those, on either side, in your breast; natural affection may, nay ought to prevail¹¹

advises Carlisle. The voice, clearly that of a woman, counsels young women on marriage, household management, and social behaviour and relations. Friendships between women may lead them astray:

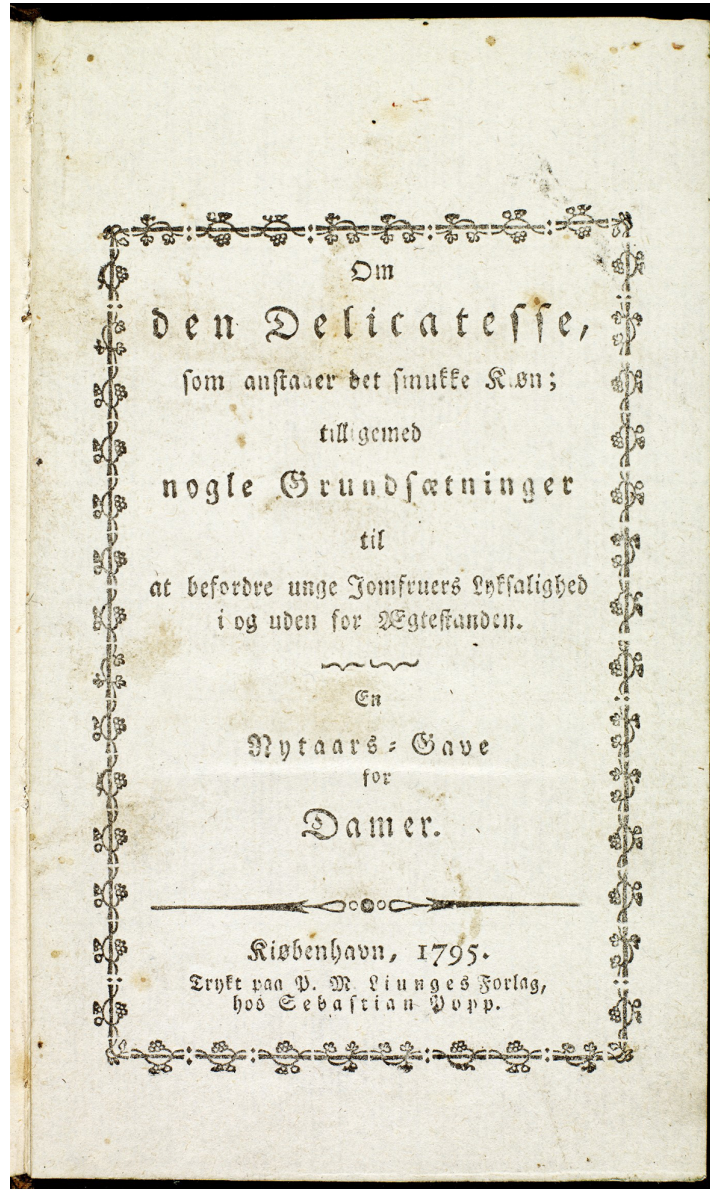
⁹ CARLISLE: 1789, 40.

¹⁰ Ibid., 34.

¹¹ Ibid., 6.



Title page of the Danish translation (1792) of Countess of Carlisle's work.
By courtesy of the Royal Danish Library, Copenhagen.



Title page of the Danish translation (1795) of Liebeskind's and Countess Carlisle's work. By courtesy of the Royal Danish Library, Copenhagen.

Female friendships are but too frequently bars to domestic peace; they are more formed by the communication of mutual errors, than the desire of amending them. ... In the choice of a friend prefer a person less young than yourself; her experience will supply your ignorance; and a single word of seasonable advice, screen you from the blame of multitudes.¹²

Carlisle warns steadily against fashion and folly, and she stresses the importance of decency in all aspects of life, including when facing old age and death. Several of the maxims contain topoi typical of conduct books and belong to what Nancy Armstrong argues is a trait common to these books regardless of their regional differences: the insistence on »a discreet and frugal household with a woman educated in the practices of inconspicuous consumption«. ¹³ It seems clear however, that Carlisle addresses an audience of her own rank, based on her own experience and motivated by an urge to ensure a certain degree of independence and self-respect. Interestingly, there are only a few advices relating to faith and Christian practice, so common in conduct books. Rather, this text is about women and the ›world‹.

At the time of publication, the Countess of Carlisle (1721–1795) was an elderly woman with quite a life history behind her. Born Byron (she was actually the great aunt of Lord Byron, the poet), she was twice married within the English aristocracy but spent several years living and travelling in France, Switzerland, and Italy, either alone or with male friends.¹⁴ Possibly for financial reasons, or because of her socially unacceptable way of life, her children desired that she return to England. After finally settling down in 1787, she seized the opportunity to publish the maxims that she had been writing for some time, as she explains in her preface.¹⁵ Many of her guidelines, thus, seem to stem from her own dearly earned experience. The book enjoyed moderate success, with a second edition appearing in London, as well as a Dublin edition, in 1790. It received positive

¹² Ibid., 16–17. The disapproval of friendships between young women was also expressed by Hester Chapone in her *Letters on the Improvement of the Mind* (1773); see BROWNE: 1987, 46.

¹³ ARMSTRONG: 1987, 72.

¹⁴ She is also known as Isabella Byron, Isabella Howard (by her first marriage, to Henry Howard, 4th Earl of Carlisle) and Isabella Musgrave (by her second marriage, to Sir William Musgrave, Baronet). For more on her biography, see BRAND: 2020.

¹⁵ CARLISLE: 1789, x. The book was originally written for relatives and friends as a sort of warning based on »experience and observation« (ibid.).

reviews,¹⁶ but there are no other traces of European translations besides the German and Danish ones.

Although much younger than Carlisle, the German translator, Dorothea Margaretha Liebeskind (1765–1853), had life experience not so different from hers. Born Dorothea Margaretha (Meta) Wedekind she grew up as part of the ›Göttinger Universitätsmamsellen‹ – a group of well-educated, enlightened daughters of professors at the newly established University of Göttingen.¹⁷ Married at the age of sixteen, and a mother soon after, she published her first two works – both biographical – before turning twenty: *Originalbrief einer Mutter von 18 Jahren* in 1782 and *Maria. Eine Geschichte in Briefen* in 1784.¹⁸ She then left both her husband and Göttingen, to escape murmurings about her life and literary debut, and made her living as a translator, first in Berlin, then in Mainz. For ten years, she led an adventurous life as an emancipated, self-sufficient woman. She had lovers, worked hard – only to see her income taken by her husband – and took part in intellectual and radical circles. Her social circle in Mainz included her Göttingen friend Therese Heyne and Heyne's husband Georg Forster, a natural historian, writer, translator, and revolutionary, famous for having participated in James Cook's second Pacific expedition. Meta took part in what has been called ›Forster's Übersetzungsfabrik‹¹⁹ and was one of the most prolific, and professional, translators in his group. Among her translations are several works by English women novelists, including Charlotte Turner Smith, Elizabeth Inchbald, and Ann Radcliffe, as well as historical English and French texts and travelogues, and even Thomas Paine's 1791 political treatise *The Rights of Man*. In 1794, she finally divorced her estranged husband Nikolaus Forkel and married Johann Heinrich Liebeskind, with whom she had a two-year-old son.²⁰

¹⁶ E.g. in *The Analytical Review* and *Monthly Review*, see BRAND: 2020, 244–245.

¹⁷ See FINCKH: 2015 and JOHNS: 2014 for the cultural position, works, and merits of the ›Universitätsmamsellen‹.

¹⁸ The afterword on female delicacy in the translation of the Countess of Carlisle's maxims is signed M.F. (Meta Forkel). The novels she translated from English were also often headed by prefaces, signed either M.F. or M. Forkel. See SPIECKERMANN: 2008.

¹⁹ The expression was coined by Klaus Harpprecht in *Georg Forster oder die Liebe zur Welt. Eine Biographie* (HARPPRECHT: 1987, 425), quoted in SCHREIBER: [2018].

²⁰ For Liebeskind's biography, see the first full study on her life, SIEGEL: 2000 and FINCKH: 2015; on her work and position as translator see SPIECKERMANN: 2008, JOHNS: 2014 and SCHREIBER: [2018].

Carlisle's *Maxims* was among the first works Liebeskind translated (the preface is dated November 1790), probably before she entered the Forster translation collective. It was a work of her own choice, and in her translator's preface she introduces Carlisle as a »Frau, die mit Geist und Nachdenken die grosse Welt benutzte, und mit scharfen Auge die Verhältnisse des häuslichen Lebens durchschaute.«²¹ The translation is overall quite literal, but already in the opening maxim, Liebeskind introduces a few words that mark an independent ideological understanding of women's condition. Carlisle's »Habituate yourself to that way of life most agreeable to the person to whom you are united; be content in retirement, or with society, with the town or the country«²² seems to be reasonable advice to young women of English noblesse who might prefer London social life to family life on their husbands' rural estates. Liebeskind's addition makes it a question of women's fate:

Gewöhnen sie sich an die Lebensweise, welche dem Gatten, *dem das Schicksal Sie zugesellt hat*, die angenehmste ist: seyn Sie zufrieden in Eingezogenheit oder in Gesellschaft, in der Stadt oder auf dem Lande.²³

The understanding of marriage as destiny is not discussed any further. At several points, however, Liebeskind comments upon the text she is translating to express her disagreement with Carlisle, for instance, when it comes to the dowager countess' advice for social contact: »It is more advantageous to live with our superiors, or equals, than with those of an inferior class; it being less the interest of such to flatter our foibles.«²⁴ Liebeskind renders a verbatim translation, but in a long comment she cautions that mingling only with one's superiors may affect virtues and self-respect: »so laufen wir auf der andern Seite Gefahr, einen gewissen Sklavensinn anzunehmen, und uns zu Duldungen zu gewöhnen, welche das feine Ehrgefühl schwächen.«²⁵ Other comments concern the treatment of servants, where Liebeskind seems to nuance the need for distance between

21 LIEBESKIND: 1791a, iii. Marie-Luise Spieckermann writes that there were copies of *Critical Review* and *Monthly Review* from spring and summer 1790 in the auction catalogue of Nikolaus Forkel's library. See SPIECKERMANN: 2008, 151. As it was in this period that Carlisle's *Maxims* were reviewed in *Monthly Review*, Liebeskind may have been inspired by the review to take on the task of translation.

22 CARLISLE: 1789, I.

23 Idem: 1791, I (my italics).

24 Idem: 1789, 23–24.

25 Liebeskind in CARLISLE: 1791, 17.

mistress and servants, and entertainment such as gaming and theatre. In her comments about leisure activities, *Liebeskind* is more concerned about negative effects on the personality. Getting involved and touched by what happens onstage will not necessarily advance compassion in real life; in this sense, theatre is more dangerous than reading novels.²⁶ Additionally, *Liebeskind* has omitted a couple of the countess' maxims, the most significant one warning about greediness when it comes to »collecting the dues from your estate«. ²⁷ And in rendering advice about household affairs, the choice of words reveals an adjustment to a different social position; for instance, where the English text reads »a notable woman« *Liebeskind* translates it as »eine geschickte Hausfrau«. ²⁸ Thus, the cultural transfer implies a certain playing down of the upper-class perspective, probably with the intent to make the work more relevant to a bourgeois or middle-class German public.

In addition to her comments, *Liebeskind* develops her independent reflections in the afterword, »Fragmente zu einem Versuche über weibliche Delicatesse«. She modestly excuses her little work, and explains that it originates from an aggrieved feeling for her gender – »im ersten Aufwallen einer gekränkten Empfindung für mein Geschlecht«. ²⁹ She then pleads vehemently for what she calls female delicacy:

Weibliche Delicatesse, Feinheit, Zartheit des Gefühls, köstliche Geschenke der Natur, dem Stoffe des Weibes ursprünglich verwebt, um allen Reiz, womit es bekleidet ward, zu erhöh'n!³⁰

A point of departure is an assumption of radical difference between the sexes, and she worries about everything that blurs the borders between female and male nature – such as similar education, liberty in social relationships between young men and women, flirtation, and »de[r] Ton aka-

²⁶ *Ibid.*, 79. In Carlisle's maxim on gaming »Rigorously correct all propensity to gaming; but, to enforce the precept, observe it yourself« (*idem*: 1789, 30) »correct« is rendered in quite a harsher language: »Rotten Sie mit Strenge alle Neigung zum Spiel aus« and with a note »Und zu Lotterien und Lotta's, möcht ich für unser Gesinde in Deutschland wohl hinzusetzen« (*ibid.*, 22).

²⁷ *Ibid.*, 35.

²⁸ *Ibid.*, 33, and *idem*: 1791, 24. The Danish translation follows the German: »En god Huusfader og en dygtig Huusmoder« (*idem*: 1792, 18).

²⁹ *LIEBESKIND*: 1791b, 108.

³⁰ *Ibid.*, 109.

demischer Vertraulichkeit«. ³¹ In her opinion, delicacy and innocence will also serve as bulwarks against seduction: »Unschuld, Schaamhaftigkeit und Reinheit des Herzens widersteht, mächtiger aller Verführung als alle räsønnirende Vernunft«. ³²

Liebeskind scholars usually strive to understand both her selection of Carlisle's maxims for her debut as a translator and her independent afterword. How could a radical daughter of the Enlightenment write such a text as the fragments on female delicacy? The answer is usually given by citing her biography – her shipwrecked marriage to Forkel and the public disclaim of her writings and way of life made her aware of women's social insecurity and dependency in marriage; thus, she pleaded for virtue, retirement, and less exposure. ³³ Another answer may be that, in spite of what seems to be an adherence to dependent female domesticity, we should not overlook the passion of her expression but, rather, recognize the radical Romanticism of her discourse. While Carlisle seems to speak for women's independence and self-development in terms of economic means and behaviour pertaining to an aristocratic way of life, Liebeskind's notion of emancipation is based on the cultivation of female essence and female virtues. These thoughts echo the writings of Jean-Jacques Rousseau and Immanuel Kant when it comes to female nature and gender complementarity, and they are expressed in natural imagery depicting female delicacy as a fragrant flower. While Carlisle barely mentions the possibility of love in marriage, ³⁴ Liebeskind speaks vehemently like a young woman in love, for whom the union of man and woman, as well as women's subordination, gives meaning to life. Her fragments end with this exclamation:

Solltest du nicht, Mädchen, mit sanfter Seele, voll des Wunsches, glücklich zu seyn, glücklich zu machen, diese süssen Mittel, welche die Natur in dein Herz legte, aufs sorgfältigste bewahren und nähren? Solltest du nicht mit unermüdeter Wachsamkeit diese zarte Pflanze hüten vor jedem rauhen Lüftchen, das sie verletzen, nur eine ihrer Blüthen zerknicken könnte, um sie einst in ihrem ganzen lieblichen Dufte hinzugeben dem glücklichen Manne, der mit Entzücken ihren Wohlgeruch einathmen, alle prangenden Farben andrer Blumen verach-

³¹ Ibid., 118.

³² Ibid., 114.

³³ See e.g. SIEGEL: 2000 and JOHNS: 2014.

³⁴ E.g. »Should your union be attended with greater felicity than is the usual lot of our sex, govern your just affections to preserve it; by too much anxiety you may destroy it«. (CARLISLE: 1789, 12–13).

ten wird, wenn er sie mit deinem sittsamen nie verblühenden Reize vergleicht.³⁵

This is truly quite a different discourse from the one at work in Carlisle's maxims, and the difference in tone and position may also be explained by the women's distinct ages and social positions. While the upper-class elderly woman could be assured a decent life and happiness if she had economic means, the young bourgeois woman, intellectually stimulated in a context of Enlightenment and revolution, was both more susceptible to an unhappy marriage and more eager to invest herself emotionally in relationships.

Nevertheless, the combination of Carlisle's maxims and Liebeskind's essay seems to have been a success in Germany. A book review in *Leipziger Monatsschrift für Damen* in 1794 states that the publication of a second edition in 1793 proves that the book has found its readers, and that there are still women who desire serious literature as part of their moral education.³⁶ The reviewer finds Carlisle's maxims useful, though somewhat dry, and would like more of Liebeskind's thoughts on female delicacy.

The Carlisle–Liebeskind Connection in Denmark

It is obvious that the entry of Carlisle's work in Denmark-Norway passed through the German translation. Liunge's 1792 publication, however, only contained a selection of Carlisle's maxims, without any sign of Liebeskind. Of Carlisle's 431 maxims, 341 were translated into Danish (184 in 1792 and 158 in 1795), but it is difficult to find a systematic partition of them; both works contain a selection of maxims that follows the sequence order of the English original. The 1792 selection adopts maxims mostly from the first half of Carlisle's work, centring, as indicated by the title, on the young married woman's life in her household, with friends and family, and ›in the world‹, but it also includes advice on behaviour in old age. In some parts, only every other maxim has been selected, but most of those left out were later included in the 1795 work. The latter selection is shorter and dwells more on social conduct and life in the countryside. Eight maxims are included in both 1792 and 1795, but they are not

³⁵ LIEBESKIND: 1791b, 134.

³⁶ *Leipziger Monatsschrift für Damen*, 1794, 228.

identical translations, which suggests that there were two different translators from German to Danish.³⁷ Additionally, the 1795 publication is different from the first, as well as from the English and German texts, because of the way it combines two or more maxims in one paragraph, which allows longer reasoning and causality than in the original maxims. This tones down the proverbial character of the maxims so that they more resemble normal prose.

Among the omitted maxims are those commented upon by Liebeskind – possibly to make the text flow better – as well as advice regarding travel and retirement to the countryside in old age. More important as an adaptation to the Danish public are cuts that further downplay the issue of class, already implied in the German version. Although the Danish translation in both works is close to the German text, it leaves out Liebeskind's insertion on female destiny in the first maxim. This suggests that the unknown Danish translator and/or publisher were familiar with the English original and chose to present marriage as a social convention, rather than as a woman's destiny.

The fact that Carlisle's work was among the first of Liunge's publications indicates that women readers represented a tempting entry into the book market.³⁸ Containing less than half of Carlisle's maxims, the 1792 edition was a cautious first step of a new publisher, and even if there is little reason to believe that the dowager countess was a well-known person in Denmark at the time, the work clearly drew upon her authority.³⁹ The book appeared in December⁴⁰ and was reviewed quite positively in *Kjøbenhavnske lærde Efterretninger*⁴¹ – though more than a year after its

37 Neither translator was credited.

38 During the ten years he published before his death in 1800, Liunge produced various titles for women – on marriage, education, housekeeping – as well as entertaining stories and several books for children. He also published medical enlightenment books (LIUNGE: 1800). Most of his publications were translations from German.

39 I have found no other trace of her in Danish or Norwegian public life other than the Danish translations.

40 It was advertised in *Kjøbenhavns kongelig alene privilegerede Adresse-Contoirs Efterretninger*, 28 December 1792, (»til 20 og 24 sk«), and in *Jydske Efterretninger*, 11 January 1793.

41 *Kjøbenhavnske lærde efterretninger* [Copenhagen scholarly news] was the most widespread Danish periodical with book reviews at the time. It was established in 1720 as *Nye Tidender om lærde Sager* [New Papers on Scholarly Matters] and appeared under various titles for more than a century, until 1836. In the 1790s, its editor was Rasmus Nyerup (1759–1829), a librarian and literary historian. See MUNCK: 2010.

publication – as »a book worthy of being read and owned by those for whom it is written, as it provides good rules for their relationships with husbands, friends, acquaintances, in the larger world, and so on«. The reviewer's main objection is that the text's »aphoristic imperatives« make it monotonous; also mentioned are the translation's excessive Germanisms.⁴² The reviewer was clearly familiar with the German edition and would have also liked the »considerations on female delicacy« to be available in Danish.⁴³ This critique likely led to the follow-up edition less than one year later, which the same reviewer approved in *Kjøbenhavnske lærde Efterretninger* in January 1795. He states his content to see the German translator's supplement translated into Danish, which, together with »another work from the countess«, offers instructive reading.⁴⁴ It seems, then, that Liunge's very first steps as a publisher were a success: this first publication aimed at women readers must have given the publisher confidence in the market and possibly the economic means to venture another one. Interestingly, neither the publisher nor the reviewer comment upon the differences between Carlisle and Liebeskind's texts. However, both the German and Danish reviews indicate that Liebeskind's essay on delicacy was more important than Carlisle's original work in the cultural transfer.

Wollstonecraft's Feminist Manifesto

While neither Carlisle nor Liebeskind were known in Denmark at the time of the publication, this was not the case with Mary Wollstonecraft (1759–1797). When she wrote *A Vindication of the Rights of Woman*, she was already an established author, translator, and political essayist. In 1795, moreover, she travelled to southern Scandinavia, and along with *A Vindication* her subsequent epistolary collection *Letters Written during a Short Residence in Sweden, Norway, and Denmark* (1796), ensured Wollstonecraft a sizeable readership also outside of England. The dissemina-

42 *Kjøbenhavnske lærde Efterretninger*, 1794, no 4, 189–190 (signed, KT). The Danish original reads: »en Bog værd at læses og ejes, af dem, den er skrevet for, da den leverer gode Regler for disses Forhold imod Ægtefællen, Venner, i den store Verden, imod Bekjente, o.s.v, kun var det at ønske, at deri herskede mindre Eensformighed, da den næsten heel igjennem bestaaer af aphoristiske imperativer«.

43 *Ibid.*, 190.

44 *Ibid.*, 1795, no. 2, 74. The Danish reviewer was obviously unfamiliar with Carlisle's original work.

tion of her works and the level of her fame did, however, vary among the European countries. Following her death, her husband, William Godwin, published *Memoirs of the Author of A Vindication of the Rights of Woman* (1798), where he warmly and openly depicts her political radicalism and revolutionary zeal as well as the myriad challenges she faced in her private life, such as giving birth out of wedlock, depression, and attempted suicide. The book was somewhat counterproductive, however, and in England her reputation became mired in scandal. In contemporary Scandinavia, her journey there was noted and discussed, but the letters stemming from her travels were only translated into Swedish and not Danish – perhaps because she wrote more critically about her short stay in Copenhagen than about her travels in southern Sweden and Norway.⁴⁵ *A Vindication for the Rights of Woman*, for its part, was only translated into Danish, not Swedish, at the time, and there is no trace of the interest generated by her Scandinavian travels in the launching of this translation.⁴⁶

Wollstonecraft's debut as a writer was a contribution to the conduct book genre, *Thoughts on the Education of Daughters* (1787). In *A Vindication for the Rights of Woman*, she was still concerned with women's education but her agenda was more radical: She claimed for a »REVOLUTION in female manners«. ⁴⁷ Already in the opening paragraph of the introduction, Wollstonecraft gives a harsh description of the situation as she perceived it:

The conduct and manners of women, in fact, evidently prove that their minds are not in a healthy state; for, like the flowers which are planted in too rich a soil, strength and usefulness are sacrificed to beauty; and the flaunting leaves, after having pleased a fastidious eye, fade, disregarded on the stalk, long before the season when they ought to have arrived at maturity. – One cause of the barren blooming I attribute to a false system of education, gathered from the books written on this subject by men who, considering females rather as women than human creatures, have been more anxious to make them alluring mistresses than affectionate wives and rational mothers; and the understanding of

45 See e.g. DUNKER: 1871, 247, on reading the travelogue, which she read in the German translation. Wollstonecraft and her letters from her Scandinavian travels are otherwise mostly mentioned in historiographical writings (often ones of local interest), and in nineteenth-century catalogues of Norwegian book collections it is the German translation of Wollstonecraft's travelogue that predominates.

46 *Maria, or the Wrongs of Woman*, the novel Wollstonecraft left unfinished at her death, was published in Swedish in 1799 but not translated into Danish. On the international reception of Wollstonecraft, see BOTTING: 2013.

47 WOLLSTONECRAFT: 1989 [1792], 265.

the sex has been so bubbled by this specious homage, that the civilized woman of the present country, with a few exceptions, are only anxious to inspire love, when they ought to cherish a nobler ambition, and by the abilities and virtues exact respect.⁴⁸

Arguing for a needed change, she entered into a dialogue with authors of conduct books, such as the conservative moralist John Gregory, as well as philosophers – particularly Rousseau, who inspired her intellectually with his reflection on subjectivity and sensitivity and provoked her with his prescription for female education in *Émile, ou de l'éducation* (1762).⁴⁹

The Danish translation of Wollstonecraft's work was titled *Qvindernes Rettigheder forsvarede* and published in two volumes as supplements to a new series of New Year's gifts offered by Simon Poulsen in 1801 and 1802.⁵⁰ Although Poulsen's series of New Year's gifts at that time no longer explicitly addressed women, they were clearly part of the target group both for the anthologies and their supplements.

Male Mediators

Wollstonecraft's work also made its way to a Danish readership through German. A few weeks after the publication of *A Vindication of the Rights of Woman*, Wollstonecraft sent a copy to the German philanthropist Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811). Salzmann was one of the most popular German educators, who, along with Joachim Heinrich Campe (1746–1818), were inspired by the pedagogical theories of both Rousseau and Johann Bernhard Basedow. In addition to writing extensively, Salzmann also ran his own school in Schnepfenthal, Thuringia. Wollstone-

48 Ibid., 73. This is the text of the second edition from 1792, which has become the standard one. In the first edition, that came out a few months earlier in 1792, »affectionate wives and rational mothers« was given as »rational wives«.

49 Both John Gregory's *A Father's Legacy to His Daughters* (1774) and Rousseau's *Émile* circulated in many European languages by the end of the eighteenth century. Gregory's book was translated into Danish and published by Gyldendal in 1781, and *Émile* was translated into Danish from German, with remarks by German educators, and published by Sebastian Popp in 1796.

50 The first series, *Nytaarsgave for Damer* (1791–1798) was followed by a new series of eight annual volumes entitled *Nytaarsgave* (1799–1806), i.e., without mention of intended recipients. The first in this series, *Nytaarsgave 1800* [New Year's gift 1800] was explicitly presented as a sequel to the *Nytaarsgave for Damer* series. The two series were quite similar: both were anthologies of mainly new Danish poetry but also included some translated poems, mostly from German, as well as texts of other genres (letters, essays, short stories).

craft and Salzmann exchanged letters following Wollstonecraft's 1788 translation and adaption to an English setting of Salzmann's *Moralisches Elementarbuch* (1785) as *Elements of Morality for the Use of Children* (1790–1791). Salzmann reciprocated this by facilitating a German translation of Wollstonecraft's *A Vindication*, published the following year (vol. 1 in 1793, vol. 2 in 1794) and including all of Wollstonecraft's original text except for the dedication to the French revolutionary Bishop Talleyrand. The book was also equipped with a preface and footnotes written by Salzmann himself. The translator, Georg Friedrich Christian Weißenborn (1764–1834), was a teacher at Salzmann's school and would later become his son-in-law.

At the same time, *A Vindication of the Rights of Woman* was translated into French. Laura Kirkley who has compared the contrasting receptions of Wollstonecraft in Germany and France contends that Wollstonecraft's positive image in Germany, both before and after her death, was due to Salzmann's efforts. Whereas the French translation is inscribed in a revolutionary context, with a feminism that is at times more radical than Wollstonecraft's own, the German translation is suited to formative ideals based on bourgeois family life. Salzmann helped make Wollstonecraft reputable in the German-speaking world, and the Salzmann edition served as the basis for both the 1796 Dutch translation and the Danish translation of 1801–1802.⁵¹

The Danish edition trumpets its connection to Salzmann on the title page itself, proclaiming that this book has been published on the basis of Salzmann's translation, with his preface and supplements. There was good reason for such signposting: Salzmann was a name familiar to Danish readers, with publications such as *Tidsfordriv for børn og børnevenner* [Pastimes for children and friends of children] and several books dealing with child-rearing, ›the sins and constitution of youth, and other related topics. The title page also names the Danish translator: »Jørgen Borch, *dr. phil.* og Sognepræst [vicar] i Gloslunde og Græshauge in Lolland«. However, neither the translator nor the publisher wrote a foreword of their own.

51 The Dutch translation, *Verdediging van de Rechten der Vrouwen*, published by Ysbrand van Hamelsveld, has been lost. The French *Défense des droits des femmes*, translated anonymously (most likely by a man) was published in 1792 by Buisson, see KIRKLEY: 2009b.

In a preface to Georg Friedrich Niemeyer's *En Faders Testamente til sin Datter* [A father's legacy to his daughter],⁵² Poulsen indicated that he had additional works to publish, as soon as his expenses were covered by sale (»Saasnart Kiøbernes Antal nogenlunde har erstattet mig de gjorte Bekostninger, udkommer med det første endnu et Par Smaaskrifter for det smukke Kiøn paa mit Forlag.«)⁵³ The two manuscripts in question were Johann Siegmund Sintenis's *Moderligt* [sic] *Raad til min Datter* [Motherly advice to my daughter]⁵⁴ and Wollstonecraft's *Qvindekjønnets Rettigheder forsvarede*, which Poulsen stated were both ready to go to press. Niemeyer's book was published as a supplement to *Nytaarsgave for damer* (1799), and Sintenis' as a supplement to *Nytaarsgave 1800*, so Wollstonecraft's book is the last in a series of three supplements published by Poulsen, all translated from German, on the question of femininity and female education. The similarities end there, however, as Sintenis and Niemeyer's works are fictionalised works in which parents give advice to their daughters, while Wollstonecraft's book is an essay on women's rights that discusses women's education in dialogue with male philosophers.⁵⁵

Mansplained Feminism

The Danish edition of Wollstonecraft follows the German one closely, including Salzmans preface and many footnotes, except for some passages about royal power and national governance that would not have passed the Danish political censorship after 1799, as well as certain footnotes that may have seemed superfluous.⁵⁶ In his preface, Salzman notes that he values Wollstonecraft for her acute mind and noble heart and, moreover, is thankful for the book she gave him and for the opportunity to further disseminate her ideas. He does add a caveat though:

52 Originally published as *Vermaechtniss an Helene von ihrem Vater* (1794).

53 POULSEN: 1799, n.p.

54 Originally published as *Mütterlicher Rath an meine Tochter, wie sie die glücklichste Gattin, Mutter und Hausfrau werden könne* (1793).

55 The bestselling German advice book for young girls at the time was Joachim Heinrich Campe's *Väterlicher Rath für meine Tochter* (1789), published by Prosts in Copenhagen as *Faderligt Raad til min Datter* in 1790. Wollstonecraft's *Thoughts on the Education of Daughters* was not translated into Danish.

56 This includes the last third of Salzman's preface, the last three pages of Wollstonecraft's first chapter, two passages from the last page of chapter two, as well as some of Salzman's footnotes.

Freylich kann ich ihr nicht in allen ihren Behauptungen beystimmen. Bey verschiedenen Aeusserungen bin ich so frey gewesen ihr zu widersprechen, bey andern habe ich aber dem Urtheile der Leser nicht vorgreifen wollen.⁵⁷

This declaration is intriguing, as it truly indicates a multi-layered mediation of Wollstonecraft's arguments. The open differences of opinion come to the fore in many footnotes, as when in the second chapter Wollstonecraft argues that women's education must provide real knowledge. In a footnote, Salzmann both concurs and protests:

Wenn die Verfasserin behauptet, dass der Verstand und der Körper des Weibes sorgfältiger, als bisher geschehn, ausgebildet werden müsse, so muss ihr wohl jeder, der über die Bestimmung des Menschen nachgedacht hat, Recht geben./ Unterdessen ist doch das Weib nicht bloss Mensch, sondern auch Weib, und hat, als solches seine eigne Bestimmung, welche diese ist, dass es den Mann aufheitere, das Innere der Haushaltung besorge, und die ersten Begriffe der Kinder entwickele. Auf diese Bestimmung muss gleich bey der ersten Erziehung Rücksicht genommen werden. Wollte man das Mädchen daher zur Erlernung solcher Wissenschaften anführen, die eine grosse, anhaltende Anstrengung der Denkkraft erfordern, so würde es zu abstract und ernsthaft, folglich unfähig werden, seiner Bestimmung gemäss zu leben.⁵⁸

In addition to containing such arguments, Salzmann's footnotes could be either approbative or paternalistic, explaining that the author did not intend something as stridently as it sounded – that she likely did not know better. In regard to Wollstonecraft's contention that »attacking the boasted prerogative of man – the prerogative that may emphatically be called the iron sceptre of tyranny, the original sin of tyrants, I declare against all

57 SALZMANN: 1793, xii. The Danish translation reads: »Vist nok kan jeg ikke være enig med hende i hele hendes Paastand. Ved adskillige Udladelser [sic] har jeg taget mig den Frihed at modsige hende, ved andre har jeg ikke vildet gaae Læsernes Dom i Forkiøbet.« (Idem: 1801, viii).

58 Salzmann in WOLLSTONECRAFT: 1793–1794, vol. 1, 68–69. The Danish translation reads: »Naar Forfatterinden paastaaer, at Fruentimmerets Forstand og Legeme bør dannes med større Omhue, end hidtil er skeet, da maa vel enhver, som har tænkt over Menneskets Rettigheder, give hende Ret. Imidlertid er dog Konen ikke blot Menneske, men ogsaa Kone, og har som saadan sin egen Bestemmelse, denne nemlig, at opmuntre sin Mand, besørge den indvortes Huusholdning, og udvikle Børnenes første Begreper. Paa denne Bestemmelse bør man have Hensyn strax ved den første Opdragelse. Vilde man derfor anføre Pigen til at lære saadanne Videnskaper, som kræve en stærk, vedholdende Anspændelse af Tankekraften, da vilde hun blive for abstrakt og alvorlig, altsaa uskikket til at leve efter sin Bestemmelse.« (Salzmann in idem: 1801–1802, vol. 1, 59–64). (The footnote runs as the footer over two pages, but there is a lacuna in the pagination.)

power built on prejudices, however hoary»,⁵⁹ Salzmann makes the following comment:

Man stosse sich nicht an diese starken Ausdrücke! Wenn man weiter lieset: so wird man finden, dass es die Verfasserin nicht so böse meynt, als es das Ansehn hat. Sie verwirft nicht alle Abhängigkeit des Weibes vom Manne. Denn wie könnte sie es? Sobald zwey Personen sich in eine enge Verbindung einlassen: so entsagen sie, eben dadurch, einer uneingeschränckten Unabhängigkeit. [...] Auch ist es unleugbar, dass das Weib mehr vom Manne, *wenn er anders ein Mann ist*, als dieser von jenem abhängt.⁶⁰

Concerning Wollstonecraft's declaration that she will not allow herself to submit to a man, only to reason, Salzmann objects by rhetorically asking who is to yield if husband and wife both invoke reason but nevertheless continue to disagree. He answers his own question by stating: »ich dächte doch es sey billig, dass es die Frau thue: dass sie doch von dem Manne Nahrung und Schutz erhält«. ⁶¹ In his notes, Salzmann thus both confirms and contradicts Wollstonecraft's viewpoints in a way that shores up his own authority. By also adding a footnote after her final sentence, he manages to have the very last word in the book. Thus, the contemporaneous German and Danish editions of Wollstonecraft's *Vindication* are clear examples of what we today would call mansplaining.

Linguistic and Ideological Dissonance

Such mansplaining may be due to a miscellany of factors: Salzmann was only eight years older than Wollstonecraft but had already acquired a good deal of authority through his school and his writings, so he may well have thought that Wollstonecraft, as a revolutionary woman, simply was not as knowledgeable as him. This position blinded him to the fact that Wollstonecraft disagreed with him in his understanding of Rousseau,

⁵⁹ WOLLSTONECRAFT: 1989 [1792], 170.

⁶⁰ Salzmann in idem: 1793–1794, vol. 2, 31. The Danish translation reads: »Man støde sig ikke over dette haarde Udtryk! ved at læse videre vil man finde, at Forfatterinden ikke mener det saa ilde, som det synes. Hun forkaster ikke gandske Qvindens Afhængighed af Manden, thi hvorledes kunde hun det; Saasnart tvende Personer indlade sig i en nøie Forbindelse, frasige de sig just derved uindskrænket Uafhængighed. [...] Heller ikke kan det nægtes, at jo Qvinden er langt mere afhængigt af manden, *saafremt han ellers er Mand*, end han af hende.« (Idem: 1801–1802, vol. 2, 25).

⁶¹ Idem: 1793–1794, vol. 1, 122. The Danish text reads: »jeg tænkte dog, det var billigt, at Konen gjorde det; da hun faaer baade Underholdning og beskyttelse af Manden.« (Idem: 1801–1802, vol. 1, 107).

as scholars like Laura Kirkley and Lise Busk-Jensen have pointed out.⁶² For although both Salzmann and Wollstonecraft were enthusiastic about Rousseau's philosophy – and Salzmann, like Wollstonecraft, but unlike Rousseau, also believed that girls should receive an education – they assessed Rousseau's fundamental gender dualism and gender complementarity differently. The crux of Salzmann's paternalistic exegesis concerns the view of female subordination, what a woman should be, and what rights she should have as a woman. What was important for Wollstonecraft, conversely, was a woman's right (and duty) to develop as a human being and be in control of her own life. Much of the book is dedicated to a critical reading of Rousseau, with whom she engages in an active and analytical dialogue:

»Educate women like men«, says Rousseau, »and the more they resemble our sex the less power will they have over us«. This is the very point I aim at. I do not wish them to have power over men; but over themselves.⁶³

Even though Salzmann lets this statement pass without further comment, it is obvious that the question, for both him and Rousseau, does not concern female autonomy, but rather that a woman should develop precisely as a woman, and differently from her husband, so that she can be a good wife to him.

These tensions also come to the fore in the translation itself. Weißenborn, who translated *A Vindication* into German, later published an article on the historical discrimination against women in which he is clearly more radical in this question than his father-in-law.⁶⁴ Kirkley contends that this makes the German Wollstonecraft publication polyphonic, because Salzmann instructs and emends, whereas Weißenborn remains loy-

62 See KIRKLEY: 2009a, idem: 2009b and BUSK-JENSEN: 2009.

63 WOLLSTONECRAFT: 1989 [1792], 131. The German and Danish translations are slightly less assertive than the English original: »Erzieht die Weiber wie Männer« sagt Rousseau, »und, je mehr sie sich unserm Geschlechte nähern, desto weniger Gewalt werden sie über uns haben«. Das ist gerade der Punkt auf den ich ziele: – ich möchte sie gern nicht die Männer, sondern sich selbst beherrschen sehen.« (Idem: 1793–1794, vol. 1, 225). »Lad Fruentimmerne faae »samme Opdragelse som Mænderne«, siger Rousseau »og jo mere de nærme sig til vort Kjøn, desto mindre Magt ville de have over os«. Dette er just det Punkt hvortil jeg sigter: – jeg vilde ønske, de beherskede, ikke Mændene, men sig selv« (Idem: 1801–1802, vol. 1, 198).

64 See WEIßENBORN: 1800.

al to the original.⁶⁵ Weißenborn's translation seems verbatim, concerning word selection, syntax, and punctuation alike.

Nevertheless, there are certain key terms where the connotative field shifts during the translation from English to German and Danish. When Wollstonecraft sets out by asserting that women's »minds are not in a healthy state«⁶⁶ and points out the need to strengthen both »mind and body«,⁶⁷ »mind« is translated into German as »Seele« and Danish as »Sjel« – that is, as »soul«. ⁶⁸ Later on in the text, the translation of »mind« varies between »Geist« and »Seele«, respectively »Aand« and »Sjel«. This choice indicates a notable shift of tone, for even in the eighteenth century, »mind« in English implied a mental, intellectual component, while »spirit« and »soul« and the German and Danish equivalents clearly have stronger emotional and spiritual connotations.⁶⁹ Likewise, the terms »improvement« and »improve« become »Veredlung«/»Forædling« and »veredeln«/»forædle« in the German and Danish translations, which corresponds more to English »ennoblement, refinement« and »ennoble, refine«. Eighteenth-century language contained many words with nuances of ›cultivation‹, although these words differed significantly from one another. The *Oxford English Dictionary* links the meanings of »improvement« and »improve« to notions of agriculture, growth, and utility but also in relation to people and their intellectual development: »Intellectual or cultural accomplishment or development; cultivation« and »To raise oneself to a higher level morally, intellectually, or socially; to better oneself«. ⁷⁰ The

65 KIRKLEY: 2009b, 171.

66 WOLLSTONECRAFT: 1989 [1792], 73, in the passage from the opening paragraph cited above (269).

67 *Ibid.*, 75.

68 *Idem*: 1793–1794, vol. 1, 2, 10 etc.; *idem*: 1801–1802, vol. 1, 2, 9 etc.

69 See *Oxford English Dictionary*, *Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute* and *Ordbog over det Danske Sprog* on »mind«, »Seele« and »Sjæl«, respectively. In modern translations of *A Vindication of the Rights of Woman*, the »mind« in the above quoted passages is translated as »Geist« (and »geistig«) by German Petra Altschuh-Riederer, who seems to stick mainly to this term, whereas the Norwegian Toril Hanssen translates the words quoted above as »tenkeevne« [mental capacity] and »sinn« [mind], and in the rest of the work varies between »tenkeevne«, »tankekraft« [mental power], »sinn«, »ånd«, and »sjel«. See WOLLSTONECRAFT 2008, 23, 26, etc.; *idem*: 2003, 4, 6, etc. In a Danish translation, Claus Bratt Østergaard uses »mental sundhed« [mental health] and »sind« and further on varies between »sjæl« and combinations with the word »mental«, see *idem*: 2014, 12 and 15.

70 See *Oxford English Dictionary* on »improvement«, n. 5, and »improve«, vol. 2, 6d.

Danish counterpart, *Ordbog over det Danske Sprog*, states that »forædle«, from the German »veredeln«, means »gøre ædlere ell. mere fuldkommen« [to make more noble or perfect], and especially in regard to people, »gøre ædlere af tankegang; give større indre værd; adle« [make more noble of thought, enlarge inner worth, ennoble].⁷¹ In the German translation of Wollstonecraft's final footnote, which was not translated into Danish, »an improvement of female manners«⁷² is translated verbatim as »Verbesserung der weiblichen Sitten«,⁷³ but otherwise »improvement« is typically translated into German and Danish as »Veredlung« and »Forædling«, respectively. Wollstonecraft herself uses the English word »ennoble« only three times in the entire work – and interestingly enough, the passages in question do not concern the spirits or souls of women, but rather humanity in general, the universal human character, and people as rational beings.⁷⁴

It is unclear to me whether these semantic shifts occurred because the translator, Weißenborn, used such terminology himself, or because Salzmann laid strict guidelines for the translation. Perhaps it was simply the cultural context in which Wollstonecraft could be read in Schnepfenthal. In any event, the German terminology contributes to a discourse of gender difference, more in line with Liebeskind, where women are to be perfected as women rather than, as in Wollstonecraft's original, develop their consciousness and mental capacities as human beings. For Salzmann, this is linked to his entire Romantic-organic and philanthropist project, as is already made evident in the opening paragraph of his preface:

Mit Vergnügen sieht der Menschenfreund den immer wachsenden Eifer seiner Zeitgenossen, alles, was um sie ist besser, und vollkommener zu machen. Man bemüht sich den Boden, die Pflanzen, die Viehzucht zu veredeln, verbessert die Strafen, arbeitet an weisen Gesetzbüchern, vervollkommnet jede Wissenschaft und Kunst. Lauter wichtige Beyträge zur Beförderung des Wohls der Menschheit!/Und doch wird mit alledem die wahre Zufriedenheit und Gemüthsruhe der Menschen nur wenig gegründet, so lange das Weib nicht mehr

⁷¹ See »forædle« in *Ordbog over det Danske Sprog*, and »veredeln« in *Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute*.

⁷² WOLLSTONECRAFT: 1989 [1792], 266.

⁷³ Idem: 1793–1794, vol. 2, 390.

⁷⁴ »Ennoble« is used in the introduction: »[...] manly virtues, [...] those talents and virtues, the exercise of which ennoble the human character«, in chapter two: »the qualities that ennoble a rational being« and in chapter eight: »parental affection, that ennoble instinct«. See idem: 1989 [1792], 74, 101, 209.

vervollkommnet, sein Körper und seine Seelenkräfte besser ausgebildet werden; sein Sinn für Wahrheit mehr geschärft, seine Gesinnung mehr veredelt, und es früh zur Uebernehmung der wichtigen Rolle vorbereitet wird, welche es auf dem Schauplatze dieses Lebens spielen soll.⁷⁵

As seen in the passage quoted from Wollstonecraft's introduction, she is not unfamiliar with an organic rhetoric, as she compares women of her time with plants growing in too fertile a soil. But Salzmann's arguing for the refinement of women for the benefit of human society, by comparing women to plants and cattle, is very much the opposite of Wollstonecraft's claim to women's rights and reason.

Formatting Books for the ›Fair Sex‹

Wollstonecraft's ideas of female autonomy, knowledge, and intellectual development were hardly taken seriously by the German public. A 1794 review in *Allgemeine Literatur-Zeitung* compares the English original and the German translation, praising the latter's style and comments while deriding the former.⁷⁶ Still, as Kirkley has shown, the Salzmann connection guaranteed more respect for Wollstonecraft in Germany than in any other country after her death.⁷⁷ No doubt, it was also the Salzmann connection that paved the way for *A Vindication of the Rights of Woman* to enter the Danish book market. It is unlikely that an unfiltered translation of Wollstonecraft from English could have made its way through the same Danish channels. Radical feminism would not have fit as well alongside Niemeyer, Sintenis, and the educational writings, or the many other texts, that were translated for New Year's gifts and other publications for women. Additionally, there was already a connection between Salzmann and

75 SALZMANN: 1793, iii–iv. The Danish translation reads: »Menneskevennen seer med Glæde sine Samtidiges tiltagende Iver, for at gjøre alt omkring sig bedre og fuldkommere. Man søger at forædle Jordbunden, Planterne og Qvægstanden, forbedrer Veiene, arbejder paa vise Lovbøger og bringer enhver Kunst og Videnskab til større Fuldkommenhed. Lutter vigtige Bidrag til at befordre det menneskelige Kiøns Vel! Og dog bliver med alt dette Menneskenes sande Tilfredshed og Sindsroe ikkun lidet befæstet, saa længe Qvindelønnen ikke bliver gjort mere fuldkommen; saa længe dets Legem og Siælekrefter ikke blive bedre uddannede, dets Følelse for Sandheden mere skiærpet, dets Tænkemaade mere forædlet, og saa længe det ikke tidlig bliver forud beredt til den viktige Rolle, som det har at spille paa dette Livs Skueplads«. (Idem: 1801, i).

76 *Allgemeine Literatur-Zeitung*, 337, Jena, 16 October 1794, 138–140. See also WECKEL: 2000.

77 KIRKLEY: 2009b.

Wollstonecraft. The only Danish Wollstonecraft publication before *Qvindekjønnets rettigheder forsvarede* suggests this. *Fortællinger for børn*, published by Stadthagen in Copenhagen in 1798, is a translation of Wollstonecraft's *Original Stories* (1788), but although the title page cites Wollstonecraft as the sole author, the table of contents reads »Stories for children, based on Wollstonecraft and Salzman [sic], by Kruse«. Wollstonecraft's name was thus connected to Salzmann through children's literature and the field of education. In this regard, it may seem strange that it is *A Vindication of the Rights of Woman* that passed into Poulsen's series of supplements to his New Year's gift. *Thoughts on the Education of Daughters* would have been more in line with the works of Sintenis and Niemeyer. Most likely, the reason was that *Thoughts on the Education of Daughters* had not been translated into German.

As far as I can see, *Qvindekjønnets Rettigheder forsvarede* has left few traces in Denmark and Norway other than Poulsen's marketing of the book. Considering all the »expenses incurred«, it goes without saying that Poulsen could not sell Niemeyer, Sintenis, and Wollstonecraft only at New Year's. As a result, there were different title pages for otherwise identical publications – one with only the title, author ascriptions, place and publisher, and another that also states that the book is a supplement to the New Year's gift. Moreover, the first volume of Wollstonecraft's *Qvindekjønnets Rettigheder forsvarede*, together with the books by Niemeyer and Sintenis, comprised a small series titled *Nyeste Bibliothek for det smukke køn* [The newest library for the fair sex], another of Poulsen's sales campaigns.⁷⁸ At the turn of the century, reuse was a virtue of necessity in the book market, and female readers could be approached in many ways.

Carlisle's entry into the Danish book market also seems to have only been possible because of the transfer through German, as there are no other traces of her in Denmark. I have not found any of Liebeskind's other translations as origins for Danish translations either. Danish publishers did, however, consult with the Leipzig book fair catalogues, and for a young publisher looking to reach an audience of women, Carlisle's max-

⁷⁸ Poulsen also published excerpts from chapter four of *Qvindekjønnets Rettigheder forsvarede* in his journal *Iris og Hebe* (1809) along with an exhortation to purchase the entire work. *Iris og Hebe* was a Danish literary periodical that also addressed cultural issues. The excerpts from Wollstonecraft appeared in this periodical without Salzmann's comments; the context is a discussion on marriage and divorce.

ims may have seemed like a safe project, as it resembled other conduct books aimed at women. In addition, there also seemed to be a link via the trend of gift books. Interestingly, the first German translation of Carlisle's *Maxims* also appeared as a gift – in this case a Christmas gift. The 1791 publication has two different title pages for identical book blocks – one with the inscription »Weihnachtsgeschenk«, the other without.⁷⁹ Liebeskind's afterword, on the other hand, must have been judged as riskier, as it was only after the reviewer asked for it that Liunge had it translated and published.

Cultural transfer of texts involves complex processes and multiple agents: authors, translators, publishers, reviewers, and their networks. The two books targeted at women readers in Copenhagen at the end of the eighteenth century discussed here are texts with many contexts inscribed within them. The format, or media strategy, of New Years' gifts for the female sex is one of these contexts, which may seem to easily define them. However, as traveling texts during the late Enlightenment, they are complex and inherently contradictory, with their traces of varied discourses on femininity and female education.

Bibliography

Primary literature

- CARLISLE, Isabella Howard, Countess of: *Thoughts in the form of maxims addressed to young ladies, on their first establishment in the world*. London: T. Cornell, 1789.
- CARLISLE, Isabella Howard, Countess of: *Für junge Frauenzimmer sich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen. Nach dem Englischen der Gräfin von Carlisle. Nebst einem Versuch der Uebersetzerin über weibliche Delicatesse*. Leipzig: Friedrich Gotthold Jacobäer, 1791.
- CARLISLE, Isabella Howard, Countess of: *For unge Fruentimmer, som ville gjøre sig og deres tilkommende Mænd lykkelige. En Nytaars-Gave for Damer*. Copenhagen: Liunge, 1792.
- CARLISLE, Isabella Howard, Countess of: »Grundsætninger«. In: Carlisle, Isabella Howard, Countess of: *Om den Delicatesse, som anstaaer det smukke Kion; tilligemed nogle Grundsætninger til at befordre unge Jomfuers Lyksalighed i og uden for Ægtestanden. En Nytaars-Gave for Damer*. Copenhagen: Liunge, 1795, 29–65.
- LIEBESKIND, Dorothea Margaretha: »Vorrede der deutschen Uebersetzerin«. In: Carlisle, Isabella Howard, Countess of: *Für junge Frauenzimmer sich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen. Nach dem Englischen der Gräfin von Carlisle. Nebst*

⁷⁹ Zentral- und Hochschulbibliothek in Kanton Luzern has a copy with this title page. I am grateful to the library for confirming this and sending me a copy of the title page.

einem Versuch der Uebersetzerin über weibliche Delicatesse. Leipzig: Friedrich Gotthold Jacobäer, 1791a, iv–vi.

- LIEBESKIND, Dorothea Margaretha: »Fragmente zu einem Versuche über weibliche Delicatesse«. In: Carlisle, Isabella Howard, Countess of: *Für junge Frauenzimmer sich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen. Nach dem Englischen der Gräfin von Carlisle. Nebst einem Versuch der Uebersetzerin über weibliche Delicatesse*. Leipzig: Friedrich Gotthold Jacobäer, 1791b, 107–134.
- LIEBESKIND, Dorothea Margaretha: »Om den Delicatesse, som anstaaer det smukke Kiøn«. In: Carlisle, Isabella Howard, Countess of: *Om den Delicatesse, som anstaaer det smukke Kiøn; tilligemed nogle Grundsætninger til at befordre unge Jomfuers Lyksalighed i og uden for Ægtestanden. En Nytaars-Gave for Damer*. Copenhagen: Liunge, 1795, 1–28.
- SALZMANN, Christian Gotthilf: »Vorrede«. In: Wollstonecraft, Mary: *Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände* 1. Ed. by Christian Gotthilf Salzmann, transl. by Georg Friedrich Christian Weißenborn. Schnepfenthal: Verlag der Erziehungsanstalt, 1793, iii–xx.
- SALZMANN, Christian Gotthilf: »Fortale«. In: Wollstonecraft, Mary: *Qvindekjønnets Rettigheder forsvarede. Med tilføjede Anmærkninger over politiske og moralske Gjenstande* 1. Transl. from German by Jørgen Borch. Copenhagen: Poulsen, 1801, i–vii.
- WOLLSTONECRAFT, Mary: *Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände* 1–2. Ed. by Christian Gotthilf Salzmann, transl. by Georg Friedrich Christian Weißenborn. Schnepfenthal: Verlag der Erziehungsanstalt, 1793–1794.
- WOLLSTONECRAFT, Mary: *Qvindekjønnets Rettigheder forsvarede. Med tilføjede Anmærkninger over politiske og moralske Gjenstande* 1–2. Transl. from German by Jørgen Borch. Copenhagen: Poulsen, 1801–1802.
- WOLLSTONECRAFT, Mary: *A Vindication of the Rights of Woman, with Strictures on Political and Moral Subjects*. (= Todd, Janet, and Marilyn Butler (eds.): *The Complete Works of Mary Wollstonecraft*; 5). London: William Pickering, 1989 [1792].

Periodicals

- Allgemeine Literatur-Zeitung*. Jena, 1794
- Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1791*. No. 85.
- Jydske Efterretninger*. Ålborg 1793.
- Kjøbenhavns kongelig alene privilegerede Adresse-Contours Efterretninger*. Copenhagen 1792, 1794, 1800.
- Kjøbenhavnske lærde Efterretninger*. Copenhagen, 1794, 1795.
- Leipziger Monatschrift für Damen*. Leipzig 1794.
- Norske Intelligenssedler*. 1799.

Secondary literature

- ARMSTRONG, Nancy: *Desire and Domestic Fiction. A Political History of the Novel*. New York and Oxford: Oxford University Press, 1987.

- BERGE, Kjell Lars: »Developing a New Political Text Culture in Denmark–Norway«. In: Krefting, Ellen, Aina Nøding and Mona Ringvej (eds.): *Eighteenth Century Periodicals as Agents of Change. Perspectives on Northern Enlightenment*, Leiden: Brill, 2015, 172–184.
- BOTTING, Eileen Hunt: »Wollstonecraft in Europe, 1792–1904: A Revisionist Reception History«. In: *History of European Ideas* 39:4 (2013), 503–527.
- BRAND, Emily: *The Fall of the House of Byron. Scandal and Seduction in Georgian England*. London: John Murray, 2020.
- BROVST, Bjarne Nielsen: *Guldalderens Nytaarsgaver og H. C. Andersen*. Herning: Poul Kristensen, 2005/2006.
- BROWNE, Alice: *The Eighteenth Century Feminist Mind*. Brighton: Harvester, 1987.
- BUSK-JENSEN, Lise: *Romantikens kvinder*. Copenhagen: Gyldendal, 2009.
- DOW, Gillian: »Criss-Crossing the Channel: The French Novel and English Translation«. In: Downie, J.A. (ed.): *The Oxford Handbook of the Eighteenth-Century Novel*. Oxford: Oxford University Press, 2016, 88–104.
- DUNKER, Conradine: *Gamle Dage. Erindringer og Tidsskildringer*. Copenhagen: Gyldendalske boghandel, 1871.
- FINCKH, Ruth (ed.): *Das Universitätsmamsellen-Lesebuch*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 2015.
- »forædle«. In: Ordbog over det Danske Sprog.
<https://ordnet.dk/ods/ordbog?query=for%C3%A6dle> [February 9, 2021].
- HARPPRECHT, Klaus: *Georg Forster oder die Liebe zur Welt. Eine Biographie*. Reinbek: Rowohlt, 1987.
- ILDSØE, Harald: »Godt nytår! Nytårshilsner fra 2–300 år siden«. In: *Magasin fra Det kongelige Bibliotek* 7:3 (1992), 3–22.
- »improve«. In: *Oxford English Dictionary*.
<http://www.oed.com/view/Entry/92858?redirectedFrom=improvement> [May 4, 2021].
- »improvement«. In: *Oxford English Dictionary*.
<http://www.oed.com/view/Entry/92858?redirectedFrom=improvement> [May 4, 2021].
- JOHNS, Alessa: *Bluestocking feminism and British-German Cultural Transfer, 1750–1837*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 2014.
- KIRKLEY, Laura: »Rescuing the Rights of Woman. Mary Wollstonecraft in Translation«. In: Fidecaro, Agnese, et al. (eds.): *Femmes Ecrivains à la croisée des langues, 1700–1900*. Genève: Metis-Press, 2009a, 159–171.
- KIRKLEY, Laura: »Feminism in Translation: Re-Writing the Rights of Women«. In: Toremans, Tore, and Walter Verschuere (eds.): *Crossing Cultures. Nineteenth-Century Anglophone Literature in the Low Countries*. Leuven: Leuven University Press, 2009b, 189–200.
- LIUNGE, Poul Munkgaard: [Publisher's preface]. In: Carlisle, Isabella Howard, Countess of: *Om den Delicatesse, som anstaaer det smukke Køn; tilligemed nogle Grundsaetinger til at befordre unge Jomfuers Lyksalighed i og uden for Ægtestanden. En Nytaars-Gave for Damer*. Copenhagen: Liunge, 1795, unpag.

- LIUNGE, Poul Munkgaard: *Følgende Bøger sælges for nedtegnede Priser, hos Forlæggeren Boghandler P.M. Liunge, paa Børsen No. 3*. Book catalogue. Copenhagen, 1800.
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen: »La littérature des almanachs. Réflexions sur l'anthropologie du fait littéraire«. In: *Études françaises* 36:3 (2000), 47–64.
- »mind«. In: *Oxford English Dictionary*.
<http://www.oed.com/view/Entry/118732?rskey=eQPXoH&result=1&isAdvanced=false#eid> [May 4, 2021].
- MIX, York-Gothart: *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts*. München: Beck, 1987.
- MUNCK, Thomas: »Eighteenth-century Review Journals and the Internationalization of the European Book Market«. In: *The International History Review* 32:3 (2010), 415–435.
- MUNCK, Thomas: »Public debate, politics and print. The late Enlightenment in Copenhagen during the years of the French revolution 1786–1800«. In: *Historisk tidsskrift* 3 (2014), 323–351.
- NIELSEN, Lauritz: »Danske »Nyttaarsgaver««. In: *Kulturminster*. Copenhagen: Gyldendalske Boghandel, 1944, 9–32.
- PERROT, Martynne: *Le cadeau de Noël. Histoire d'une invention*. Paris: Flammarion, Éditions Autrement, 2013.
- POULSEN, Simon: »Forerindring«. In: Niemeyer, Georg Friedrich: *En Faders Testamente til sin Datter. Et Tillæg til Nytaarsgave for Damer 1799*. Copenhagen: Poulsen, 1799, unpag.
- RØNNING, Anne Birgitte: »Til »Qvindernes Forædling«. Mary Wollstonecraft for danske lesere i 1800«. In Bjørkøy, Aasta Bjorvand et al. (eds.): *Litterære verdensborgere. Transnasjonale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850*, Oslo: Nasjonalbiblioteket, 2019, 290–309.
- SCHREIBER, Michael: »Meta Forkel, 1765–1853«. In: *Germersheimer Übersetzerlexikon*. [2018].
http://www.uelex.de/artiklar/Meta_FORKEL [December 17, 2020].
- »Seele«. In: *Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute*.
<https://www.dwds.de/wb/Seele> [February 2, 2021].
- SIEGEL, Monika: *Ich hatte einen Hang zur Schwärmerey ... Das Leben der Schriftstellerin und Übersetzerin Meta Forkel-Liebeskind im Spiegel ihrer Zeit*. Dissertation. Darmstadt: Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt, 2000.
- »Sjæl«. In: *Ordbog over det Danske Sprog* [1940].
<https://ordnet.dk/ods/ordbog?select=Sj%C3%A6l,v&query=sj%C3%A6l> [February 8, 2021].
- SPIECKERMANN, Marie-Luise: »Dorothea Margareta Liebeskind (1765–1854). Übersetzerin zwischen wissenschaftlicher Literatur und Unterhaltungsromanen englischer Autorinnen«. In: Wehinger, Brunhilde, and Hilary Brown (eds.): *Übersetzungskultur im 18. Jahrhundert*. Hannover: Wehrhahn, 2008, 141–164.
- STOCKHORST, Stefanie: »Introduction. Cultural Transfer through Translation. A current Perspective in Enlightenment Studies«. In: Stockhorst, Stefanie (ed.): *Cultural Transfer through Translation. The Circulation of Enlightened Thought in Europe by Means of Translation*. Amsterdam: Rodopi, 2010, 7–26.

- »veredeln«. In: *Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute*.
<https://www.dwds.de/wb/veredeln> [February 2, 2021].
- WECKEL, Ulrike: »Gleichheit auf dem Prüfstand. Zur zeitgenössischen Rezeption der Streitschriften von Theodor Gottlieb von Hippel und Mary Wollstonecraft in Deutschland«. In: Opitz, Claudia, Ulrike Weckel and Elke Kleinau (eds.): *Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten*. Münster: Waxmann, 2000, 209–248.
- WEIRENBORN, Georg Friedrich Christian: »Über die bisherige Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts«. In: *Bibliothek der Pädagogischen Literatur 1* (1800), 81–99.
- WOLLSTONECRAFT, Mary: *Et forsvar for kvinners rettigheter*. Transl. by Toril Hanssen. Oslo: Pax, 2003.
- WOLLSTONECRAFT, Mary: *Zur Verteidigung der Frauenrechte*. Transl. by Petra Altschuh-Riederer. Aachen: ein-FACH-verlag, 2008.
- WOLLSTONECRAFT, Mary: *Et forsvar for kvindens rettigheder*. Transl. by Claus Bratt Østergaard. Copenhagen, Oslo: Informations forlag, 2014.

RUTH HEMSTAD

Organizational Scandinavianism Abroad.
Literature, Sociability, and Pan-Scandinavian Associational
Life in German-Speaking Europe 1842–1912

On Christmas Eve 1869, Scandinavians living in Vienna and other parts of the Austro-Hungarian Dual Monarchy gathered to celebrate a traditional ›Nordic‹ Christmas. Being among fellow citizens in a friendly, homely atmosphere must have been an effective remedy for homesickness. An enthusiastic toast, from the »remote Scandinavia« to the »great Scandinavia« in the North, raised by the 30 Norwegians, Swedes, and Danes attending the event, was documented in Danish and Swedish newspapers a few weeks later.¹

Similar social gatherings, organized by local pan-Scandinavian associations, took place all over Europe and beyond during the second half of the nineteenth century, fostering a sense of common Scandinavian identity based on mutual culture and kindred languages among Scandinavians abroad. In German-speaking Europe alone, at least 20 pan-Scandinavian associations were established in 17 different cities during the period 1842–1905. At the heart of most of these associations, alongside social events, was the Scandinavian library – a collection of literature, journals, and newspapers available to Scandinavian readers living far from home.

The memorable Christmas party in Vienna, which featured an engraved medallion specially produced for participants, resulted in the formal founding of the Scandinavian association in Vienna. On 2 January 1870, 54 local Scandinavians, some of whom had lived in the city for many years, established *Den skandinaviske Forening i Wien* [The Scandinavian Association in Vienna].² The statutes of the association mandated the organization of frequent social gatherings to provide heartfelt and lively exchange among Scandinavians in Vienna, the formation of a choral society, the acquisition of Scandinavian newspapers, and financial

1 »[...] att från denna aflägsna del af Skandinavien sända tanken upp till det stora Skandinavien« (»Skandinaviskt sällskap i Wien«. *Post- och Inrikes Tidningar*, 15 January 1870), referring a correspondence from Vienna to *Berlingske Tidende*. (All translations are mine.)

2 Ibid.

support for needy Scandinavians.³ The meeting hall was in the Musikverein, where members and Scandinavian visitors could socialize and access publications from home – in 1888, the library contained around 500 volumes and subscriptions for six newspapers from Denmark, Sweden, and Norway.⁴ Membership was open to »every Scandinavian« with no further explanation required. Among the general rules was the prohibition of political or religious discussions.⁵

These kinds of rules and practices were quite representative of the many pan-Scandinavian associations abroad at the time.⁶ Although forming a choral society was rarely included in the basic statutes, sociability and entertainment were important constitutive aspects of associational life among Scandinavians abroad – as were print media and literature from the home countries. In addition to serving social, cultural, and literary purposes, the pan-Scandinavian associations abroad often functioned as safety nets through simultaneously organized sickness funds and mutual aid associations. These associations constituted an important infrastructural network for Scandinavians staying abroad.

To what degree was this phenomenon, which may be termed organizational Scandinavianism abroad, connected to the pan-Scandinavian movement at home? How did this transnational greeting, from the ›remote Scandinavia‹ to the common ›great Scandinavia‹ in the North, reflect ideas of a common Scandinavian identity, culture, and literature that existed as categories overlapping national and nation-based ones? How wide-ranging and longlasting was this associational activity, which was later forgotten and largely disappeared into oblivion? This chapter reflects upon these questions by exploring the place of Scandinavian literature and transnational sociability in some of these pan-Scandinavian associations abroad. More specifically, it will look into cultural associations established by and for Scandinavians in German-speaking cities, such as Hamburg (1842), Zurich (1845/1880), Berlin (1856), Vienna (1870), and Munich (1874). The study is mainly based on an ongoing inventory of written and printed materials produced by these and similar associations,

3 *Love for den skandinaviske Forening i Wien* [...], [undated], § 1.

4 »Skandinaverne i Wien«. *Dagbladet*, 20 September 1888.

5 *Love for den skandinaviske Forening i Wien* [...], [undated], § 21.

6 I use the term pan-Scandinavian to emphasize the transnational and pan-national character and to distinguish these associations from their contemporary Norwegian, Danish, and Swedish associations abroad.

such as statutes and by-laws, in some cases published annual accounts and catalogues, and printed or handwritten songs, as well as other manuscripts.⁷ Moreover, Scandinavian newspapers regularly reported on pan-Scandinavian associations abroad.

Organizational Scandinavianism Abroad

Pan-Scandinavian associations abroad – usually cultural-social societies offering membership for ›every Scandinavian‹ in a particular city – are mainly a nineteenth-century phenomenon, unfolding from the mid-1840s and declining after 1905. There were a couple of forerunners in the last part of the eighteenth century, both within and beyond the Scandinavian region, such as *Det Skandinaviske Literaturselskab* [The Scandinavian Literary Society] in Copenhagen and Nordic/Scandinavian societies in London and Philadelphia.⁸ These pan-national and transnational associations, usually identifying themselves as ›Scandinavian‹, mirrored the associational spirit of the mid-nineteenth century⁹ as well as the spirit of Scandinavianism that emerged in the Scandinavian region during the late 1830s.¹⁰

During the second half of the nineteenth century, there was a thriving pan-Scandinavian associational life beyond Scandinavian borders, established by and for Scandinavians living abroad. This self-organization took place within what may arguably be termed a Scandinavian diaspora, broadly understood as characterized by dispersion across state borders, homeland orientation and, although at an early, first-generation stage, boundary-maintenance.¹¹ Following sociologist Roger Brubaker's research, I will examine the associational activities initiated within these groups as diasporic projects, stances, and practices.¹²

These Scandinavian ›communities‹ in Europe, America, and other parts of the world could include new and established immigrants, but also, more frequent in a European context, short-term visitors such as

7 This kind of material is usually archived in ephemeral collections at national libraries.

8 *Det Skandinaviske Literaturselskab* was formed in Copenhagen in 1796. On these early initiatives, see also HEMSTAD: 2021.

9 HOFFMAN: 2006, 5.

10 HEMSTAD: 2019.

11 On the definition of the widely used term diaspora, see BRUBAKER: 2005, 5.

12 *Ibid.*, 12–13.

artists, artisans, travelling journeymen, merchants, travellers, tourists, and adventure seekers. Not only did millions of Scandinavian immigrants settle in North America during the nineteenth century,¹³ Scandinavians were generally known for their eagerness to travel, as postulated in 1895 by a Norwegian newspaper report on the many pan-Scandinavian associations abroad.¹⁴ Within Europe, Scandinavian travellers were sometimes termed ›migratory birds‹ (›Trækfugle‹), arriving regularly in southern territories every winter.¹⁵ The size of the associations in terms of numbers of members therefore fluctuated according to these kinds of travelling patterns, both during the year and from one year to the next.

In addition to the many pan-Scandinavian associations on the European continent, numerous such associations were established, primarily beginning in the late nineteenth century, in North America, as well as several in Australia and South America, and a couple in Africa, usually in urban areas. The first transatlantic one was the Scandinavian Association founded in New York in 1844.

In one of the few scholarly articles on the topic of pan-Scandinavian associations abroad, the historian John R. Jenswold, focussing on an urban American context, terms this phenomenon ›organizational pan-Scandinavianism‹.¹⁶ Norwegian immigrants gathered with Swedes and Danes in several American cities, presenting a unified cultural front by establishing pan-Scandinavian societies of different types during the 1850s–1880s.

A pan-Scandinavian dynamic, rising with the establishment of urban settlements in the middle of the nineteenth century and falling by the end of the century, was the means of organization for Norwegians in their first encounter with American urban life.¹⁷

In a later article, the Norwegian historian Olav Tysdal underlines the role of Scandinavianism in promoting social cohesion and as ›a useful tool to

¹³ Out of three million Scandinavians emigrating between 1825 and 1930, 1.2 million came from Sweden, 850,000 from Norway, and 300,000 from Denmark. More than 95 percent of these moved to North America including Canada (KULDKEPP: 2020).

¹⁴ ›Den skandinaviske Koloni i Berlin‹, *Morgenbladet*, 25 January 1895.

¹⁵ ›Fra Italien. III‹, *Morgenbladet*, 4 December 1877.

¹⁶ JENSWOLD: 1985, 160. Some articles and books have been published on specific associations, primarily as part of anniversary celebrations. A recent account on the Scandinavian Association in Rome is ATMER: 2010.

¹⁷ JENSWOLD: 1985, 160.

ameliorate the lives of immigrants«, through numerous associational initiatives – including choral societies – covering a wide range of immigrant interests in cities like Minneapolis.¹⁸ During the 1890s, and especially around 1905, tensions between Norwegian and Swedish immigrants increased, reflecting the political conflicts within their homelands' union. Especially after the dissolution of the union in 1905, Scandinavian sentiments abroad were replaced by national identity as the cohesive force.¹⁹

Jenswold considers this experience as a »brief American fulfillment of an untested European idea, pan-Scandinavianism«. ²⁰ However, the pan-Scandinavian idea of reconciliation among Scandinavians had already been tested in a European context, even if Scandinavianism as a political project was commonly deemed a failure after 1846. An organizational Scandinavianism, similar to the one examined in an urban American context, was very much alive in urban Europe during the same period.

This is essentially a history of rise and fall, demonstrating that organizational Scandinavianism abroad was closely intertwined with political-cultural developments in the home countries. Some associations did survive national tensions, and new ones were established later on, in Europe, America, and other parts of the world. One interesting exception to the Scandinavian diaspora's tendency to divide itself into national groups after 1905 was the Scandinavian community in Durban, which continued a pan-Scandinavian orientation well into the twentieth century. Based on an analysis of the monthly magazine *Fram*, published by and for the community from 1914–1954, the geographer Erlend Eidsvik describes an enduring cultural and practical Scandinavianism – during a period when the phenomenon had diminished in other parts of the world.²¹

German-speaking Europe was well represented among these kinds of associations. In the 1840s, the first initiative appeared in Hamburg; there are also traces of associational life in cities like Hannover, Zurich, Leipzig, and Munich in this early period.²² Berlin followed in 1856, then Vienna, then Frankfurt am Main in 1878. In the 1880s, new associations were

18 TYSDAL: 2007, 172–174.

19 Ibid., 173; JENSWOLD: 1985, 162–165.

20 Ibid., 167.

21 EIDSVIK: 2013.

22 Associations are known from newspaper reports and/or correspondence with the Scandinavian associations in Copenhagen and Uppsala during the 1840s.

founded in Königsberg, Basel, and Geneva, and around 1900, similar associations were established in St. Gallen, Bremen, Darmstadt, Karlsruhe, Luzern, and Dresden. All in all, at least 20 pan-Scandinavian associations were founded in around 17 different cities in the German-speaking region between 1842 and around 1905. Similar associations were established in several cities in France, Great Britain, and Italy as well. The most famous of them all, and one of the few that ›survived‹ the national conflicts of 1905, was the Scandinavian Association in Rome for artists and scientists, *Circolo Scandinavico per Artisti e Scienziati a Roma*, formally established in 1860 when the city's older Danish and Swedish book collections were merged to form a Scandinavian library.²³

So far, I have found traces of around 35 pan-Scandinavian associations established in more than 25 European cities during the period 1842–1905. Some associations were also established at the beginning of the twentieth century and during the interwar period. In some cities, such as Berlin and Paris, there was even more than one pan-Scandinavian association, each directed at a different segment of the diaspora population. More often, however, different associations followed one another. A slightly different phenomenon consisted of pan-Scandinavian associations active in foreign countries as branches of international organizations, such as the *Young Men's Christian Association* (YMCA).²⁴

In several cities, pan-Scandinavian *and* national associations – Swedish, Danish, and Norwegian – existed side by side. There are also a couple of examples of Swedish-Norwegian associations.²⁵ The pan-Scandinavian associations remained in contact with local diplomatic representatives from Denmark and, until 1905, the United Kingdoms of Sweden and Norway. In some cities, such as Hamburg and Munich, members primarily represented the (upper) middle class, whereas several of the associations, as in Zurich, were organized around travelling journeymen – artisans or craftsmen working abroad as part of their training.²⁶ When

23 HEMSTAD: 2010a.

24 The YMCA was founded in London 1844. During the late nineteenth century, KFUM (*Kristelig Forening for Unge Menn*) established common Scandinavian branches in several European cities.

25 *Svensk-Norska Föreningen i London*, established 1868. A Swedish-Norwegian mutual aid association was founded in Berlin in 1884.

26 The Scandinavian expression was ›(landevejens) farende svend‹, in German: ›(Frei-)reisende Gesellen‹.

women participated, at least until around 1900, it was primarily as invited guests at specific social and cultural events.

What developed into a pan-Scandinavian network of associations across Europe included transnational contact and exchange of different kinds between several of these associations. During the last part of the century, there was a system of sister associations as corresponding members. The associations exchanged printed materials, such as statutes and by-laws, and offered reductions in entry fees and access to support for members from sister associations as well.

Some publications were directed explicitly to this Scandinavian diaspora ›community‹ – like the popular songbook *Sangbog for Den færende Svend og de skandinaviske Foreninger i Udlandet* [Songbook for Journey-men and Scandinavian Associations Abroad], first published by the Scandinavian Association in Zurich in 1904, with a second edition in 1906.²⁷ The songbook encompassed familiar songs from home as well as songs written by Scandinavians abroad, both in Scandinavian and German, for use at the meetings and as a valuable ›memory‹. The songbook was connected to the broader pan-Scandinavian relief fund *Central-Understøttelseskasse for Skandinaver i Udlandet (C.U.K.)* [Central Support Fund for Scandinavians Abroad], established in 1901. This was an early example of a Scandinavian umbrella organization aimed at supporting Scandinavian travelling journeymen all over Europe. Branches were later established in Scandinavian cities by alumni members, and the group was known by its nickname ›Nav'erne‹ – from Scandinaviens. Thus, during the last part of the nineteenth century, Zurich became a central node in the network of pan-Scandinavian associations primarily directed towards travelling journeymen, who had to spend one to three years abroad as part of their education and training. Although the average number of members was modest (around 50), more than 3,500 Scandinavians visited the association in Zurich between 1880 and 1905.²⁸

In Hamburg, a journal targeted at this group was published in 1879: *Fra nær og fjern. Organ för skandinaviske selskaber i utlandet* [From Near and Far. Journal for Scandinavian Associations Abroad].²⁹ Though short-

27 *Sangbog for Den færende Svend* [...]: 1904 [1906].

28 *Skandinavisk Forening Zürich* [...], [1905].

29 A short notice on this journal initiative, presented as a sample issue, is published in *Aftonbladet*, 22 September 1879. It is unclear how many issues were actually published.

lived, the initiative was in line with the Hamburg association's ambition to facilitate connections between pan-Scandinavian associations abroad. The 1869 statutes explicitly mention that the management should »develop and maintain connections with the other non-political pan-Scandinavian associations abroad« and include them in their network as »corresponding members«. ³⁰

Pan-Scandinavian Associations at Home and Abroad: Early Beginnings and the Role of Literature

Pan-Scandinavian associations were established not only outside but also within the Scandinavian region. ³¹ These kinds of associations at home, with explicit pan-Scandinavian ambitions, were founded in three different waves: during the 1840s and '60s, and around 1900.

The first pan-Scandinavian associations in the region in the nineteenth century were established in Copenhagen and Uppsala in 1843, inspired by the success of the Scandinavian student meeting in Uppsala that year. ³² The enthusiasm among the students sparked a broader pan-Scandinavian movement and the neologism ›Skandinavisme‹ [Scandinavianism] came into fashion. ³³

The pan-Scandinavian movement developed as a complementary, but also potentially competing nation-building project, building on the vision of ›Scandinavia‹ as a united community based on common history and culture, independent of the current nation-state system. The movement started in national-liberal circles in Denmark, strongly influenced by the growing German-Danish conflict over the Duchies Schleswig and Holstein. It spread to Sweden, stimulated by the fear of Russian aggression and dreams of reunification with Finland, lost in 1809. ³⁴ To a lesser degree, these ideas were commonly approved in Norway, which had regained its autonomy in 1814.

³⁰ »[...] fremkalde og vedligeholde Forbindelse med de øvrige ikke-politiske skandinaviske Foreninger i Udlandet« (*Love for det skandinaviske Selskab i Hamburg* [...], 1870, 10 (§ 26)).

³¹ HEMSTAD: 2008.

³² *Beretning om Studentertoget* [...], 1844.

³³ HEMSTAD: 2018; HEMSTAD, MØLLER and THORKILDSEN: 2018.

³⁴ KULDKEPP: 2019.

Political organizations were forbidden in absolutist Denmark until 1849 and rare in Sweden and Norway at this time. Literary societies were, then, the only available associational means for pan-Scandinavian activists to attain the long-term, political goal of Scandinavian unification. Hence, language and literature were perceived as central means in promoting pan-Scandinavian ideas and sympathies across Scandinavian countries.

While the purpose of these associations was officially limited to the field of literature, this was understood in a very broad sense. Initially, the exchange of literature between societies in Denmark and Sweden – and a book committee established as part of the Norwegian Student Association – served to build up Scandinavian libraries in each country.³⁵ Soon this activity was broadened to include the dissemination of Scandinavian literature beyond Scandinavian borders, as a response to requests from Scandinavians abroad beginning to organize.

Founded on 15 December 1842, the Scandinavian Association in Hamburg was the first general example of pan-Scandinavian self-organization in the nineteenth century. The initiative to bring together Scandinavians living in the Hanseatic free city, close to the conflict-ridden Danish-German borderland, was undertaken by Danish tradesmen already established there. The association began with around 100 members, the number later varying between 250 and 300 in the 1870s and '80s. Following and paralleling this example and reflecting pan-Scandinavian sentiments, several Scandinavian associations were established across Europe and the world, eventually becoming a global phenomenon around 1900.

»Scandinavian associations« – both those within and outside the Nordic region – merited an encyclopedic entry as early as 1848. In the Swedish encyclopaedia, *Svenskt konversationslexikon*, »Skandinaviskt sällskap« is included as a separate entry. The definition emphasizes the pan-national ideas underlying this kind of association and the perceived role of literature as part of a common nation-building process:

Scandinavian societies is the name of the associations, which in recent years have been established *within as well as outside Scandinavia*, in order to contribute to the development of the common Swedish, Norwegian, and Danish nationality. The purpose of these associations is to stimulate the feeling of one nationality, not Swedish, Norwegian, or Danish, but Scandinavian. Their main

35 HEMSTAD: 2021.

principle is that these three Nordic states consist of one and the same people, and therefore the closest union between them should be promoted.³⁶

The national unity exists; it goes on, independent of different sovereigns and even political systems. What is demanded is a sincere spiritual connection based upon the ›commonality of literature‹ (›litteraturens gemensamhet‹), and hence the activities within the associations are primarily literary, like the exchange of books. Added in this entry is that Scandinavian associations in foreign countries also function as social and supportive associations for Scandinavians living far from home.

The fundamentally unclear line between culture/literature and politics, demonstrated in this entry, may also be observed during the foundation of the Scandinavian Association in Hamburg. The discussion on the naming of this cultural and literary association elucidates the ambiguities connected to these associations at the time – also when established abroad. The Danish and Swedish authorities were hesitant about the establishment of pan-Scandinavian associations, both within and beyond their borders, fearing that Russian diplomats would suspect these groups of covert political activities on behalf of Scandinavian unification.³⁷

Scandinavian newspapers refereed discussions about the name, reporting that Swedish(-Norwegian) and Danish diplomatic representatives in Hamburg were informed about the new association in Hamburg that had called itself ›The Scandinavian Association‹ (*Det skandinaviske Selskab*). This was not a problem for the Swedish diplomat; the Danish envoy, however, protested, fearing that calling the association ›Scandinavian‹ implied political connotations and tendencies that could provoke reactions from the Russian court – even if the purpose of the association was purely social and cultural in nature. Consequently, the association chose to change the name to the more neutral ›Nordic‹ and underlined its literary focus by naming itself the ›Nordic Reading Society‹ (*Nordisk Læse-*

36 »*Skandinaviskt sällskap* kallas de föreningar, som de senare åren blifvit ingångna så väl inom som utom Skandinavien, för att verka i och för den för Sverige, Norrige och Danmark gemensamma nationalitetens utbildande. Dessa sällskapers ändamål är just att utveckla känslan af en nationalitet, icke Svensk, Norsk, Dansk, utan Skandinavisk. Deras grundsats är att dessa trenne nordiska stater utgöras af samma folk, och att derföre den närmaste förening emellan dem bör befordras.« (*Svenskt konversationslexikon*, 1848, 547–548).

37 BECKER-CHRISTENSEN: 2016.

forening) following a discussion at the general meeting.³⁸ However, a few months later, in April 1843, the next general meeting voted to reintroduce the original name, *Det skandinaviske Selskab*.³⁹ This name endured for the remainder of the nineteenth century; only after 1905 did a renewed conflict regarding the name arise when the Swedish members left the association.

Throughout the nineteenth century, the Scandinavian Association in Hamburg continued to function as a reading society, but it was also a well-organized social club, known for its events, parties, and choral society – and from 1867, it included a separately organized mutual aid fund.

The literary dimension was prevalent in most of these associations, with the Scandinavian library among its main purposes and attractions. Most of the pan-Scandinavian associations abroad had access to a meeting hall of some kind – either their own clubhouse or hired premises, and when this was not possible, an arrangement with a local restaurant or tavern where members could meet on a regular basis to socialize and read newspapers from home. On the premises of the association, at the reading table or in a separate reading room, books, journals, and newspapers were displayed and available for members and visitors to peruse.

The Norwegian author Camilla Collett participated at the 1873 founding meeting of the Scandinavian Association in Munich, formed by 16 Scandinavians, many of them artists. In her speech for the occasion, she underlined the significance of a common home abroad

[...] a regular meeting place where one can find a pleasant homey atmosphere, and where, in addition to social amusements, one also has access to reading, especially of books and newspapers from home, to avoid the feeling of being detached from the distant home, instead continuously remaining in contact with it.⁴⁰

38 *Aalborg Stiftstidende og Adresse-Avis*, 27 January 1843.

39 *Love for det skandinaviske Selskab i Hamburg* [...], 1870.

40 »[...] et fast Samhugssted hvor man kan finde lidt hjemlig Hygge, og hvor man foruden den lettere selskabelige Adspredelse, tillige har Adgang til Læsning, særlig da af Hjemmets Bøger og Blade, saaledes at man ikke følte sig ganske løsrevet fra dette fjerne Hjem, men stadig sat i Rapport til det«. »Et interessant manuskript. Brudstykke af en Tale af Camilla Collett holdt i et Møde til dannelsen af den Skandinaviske Forening i München i 1873. (Efter Forfatterindens Manuskript ved C.C.)« (*Norges Kvinder*, 17 November 1931).

In developing their libraries, the associations abroad collaborated with organizations, publishers, and bookstores in their home countries. In periods with pan-Scandinavian associations within the Scandinavian region, especially during the late 1840s and early '50s, associations abroad were provided with books, journals, and newspapers collected and distributed by the ›mother‹ associations in Copenhagen and Uppsala.

The networking correspondence between the associations reveals the perceived role of literature in this transnational nation-building project.⁴¹ Correspondence in the archives in Copenhagen and Uppsala reveals the exchange of books and periodicals between the Scandinavian associations there and similar ones in Rome, Bordeaux, Paris, Hamburg, Zurich, London, and New York in the 1840s and '50s.⁴² Letters from associations abroad were regularly read aloud during the meetings. Accounts of meetings, including reports from abroad, were subsequently published in Scandinavian newspapers. The letters contained information about associational initiatives and activities in a particular city, often followed by a request of Scandinavian literature and journals for citizens abroad. Scandinavian newspapers continued to report on pan-Scandinavian associations abroad.

The exchange of books and ideas is also clearly illustrated in the correspondence between the Scandinavian Association founded in Zurich in 1845 and the one in Uppsala. In an 1847 letter from Uppsala to Zurich, the rise of Scandinavian associations is seen in the context of growing sympathies among people of neighboring cultures, replacing the hostility of earlier times.⁴³ Danes, Norwegians, and Swedes abroad had previously engaged with one another as foreigners without common interests. The letter highlights how this suddenly changed. The enthusiastic response to »Scandinavian brothers!« (»Skandinaviska bröder!«) from the association in Zurich, which begins by exclaiming that »unity is strength!« (»Enighed gör stærk!«), explicitly acknowledges the pan-Scandinavian movement

41 See also HEMSTAD: 2021.

42 Fr. Barfods papirer, Ny Kgl. Samling 1819, 2°, II b, Royal Library, Copenhagen.

43 »De Skandinaviska Sällskaperna äro en frukt af de sympatier, som vår tid framkallat mellan beslägtade folk.« Letter from the Scandinavian Association in Uppsala to the Scandinavian Association in Zurich, 18 April 1847 [transcript]. (Bref till Skandinaviska Sällskapet åren 1843–1849 (U 1751 d), Uppsala University Library).

back home as a source of inspiration.⁴⁴ Reconciliation among Scandinavians has also taken place in foreign countries, inspired by the notion of ›brotherhood‹ within the Scandinavian region:

The son of Scandinavia no longer wanders like a stranger, as soon as he leaves the borders of his mother tongue, he finds friends, he finds brothers, who welcome him in foreign countries in his own language.⁴⁵

In 1845, the newly-founded, 20-member Scandinavian Association in Zurich announced its establishment in a letter to the Copenhagen Association. The letter was read aloud at the associational meeting in Copenhagen, with the newly established association abroad revealingly presented as »The Zurich branch« (»Filiale i Zürich«).⁴⁶

The Scandinavian associations in Copenhagen and Uppsala were dissolved in the 1850s.⁴⁷ Similar associations with pan-Scandinavian profiles and visions were founded in 1864 – in Norway as well – and again around 1900, but they did not put the same effort into disseminating literature abroad.⁴⁸ Other kinds of contacts took precedence for the associations abroad. Newspapers from home, central for pan-Scandinavian associations abroad, could be donated by editors or publishers, or subscriptions gifted by wealthy members or groups of members. Publishers or members, including ›corresponding members‹, who continued to support their association as alumni members after their return home, also donated books and established links to local newspaper publishers, securing the subscription and distribution of newspapers.

Clauses on Literature

The central role of Scandinavian literature is reflected in the statutes of pan-Scandinavian associations abroad. The basic statutes of associations in Hamburg, Berlin, Zurich, Vienna, and Munich clearly illustrate this

44 Letter from the Scandinavian Association in Uppsala to the Scandinavian Association in Zurich, without date. (Ibid.)

45 »Ei vandrer Skandinaviens Søn meer som en Fremdling, saasart han forlader Grændserne af sit Mødrene Sprog, han finder Venner, han finder Brødre, som i hans Tungemaal byder ham velkommen paa fremmed Grund«. (Ibid.)

46 »Köpenhamn«, *Studentbladet*, 20–21, 28 March 1845. The Uppsala newspaper referred to the Danish pro-Scandinavian newspaper *Fædrelandet*.

47 On the contact and exchange of books, see HEMSTAD: 2021.

48 Idem: 2008.

point. The acquisition of literature and newspapers is usually incorporated in the first clause, which states the purposes of the association.

Love for det skandinaviske Selskab i Hamburg og dets Hjælpefond [Statutes of the Scandinavian Association in Hamburg and its Relief Fund], dated 1869, are probably the oldest existing statutes of the Hamburg association. The association's main purposes are stated in the first, rather long clause, which underlines its social and literary mandates in addition to offering mutual support.⁴⁹

The purpose of the association is to *promote social exchange* between Norwegians, Swedes, Finns, Danes, and Schleswigians living here, *to make Scandinavian literature available to them, to provide visitors with the convenience and usefulness of being introduced to a circle of fellow citizens, to guide members and newly arrived Scandinavians*, as far as it is desired and the administration manages, and to *support the needy* from Norway, Sweden, and Denmark, in accordance with the bylaws of the relief fund.⁵⁰

This was the third revision of the original 1843 statute. It is difficult to tell if the sentence about Scandinavian literature was there from the beginning or is a later amendment. The Schleswigians (Danes living south of the German-Danish border after the 1864 war) were in all likelihood added in the 1869 version, as was the last section on support of the needy, since the relief fund was established in 1867.

A similar sentence, which includes Scandinavian literature and newspapers in the first main clause, is found in the revised statutes of 1873 of the Scandinavian Association in Berlin. *Den skandinaviske Forening i Berlin*, founded in 1856 by the manufacturer Carl Ramström with around 50 members, published its first statutes in 1858 in both Swedish and Danish. The association's stated purpose was to connect Danes, Norwegians, and Swedes living in Berlin for mutual entertainment and support, as well

49 *Love for det skandinaviske Selskab i Hamburg* [...]: 1870. The original statutes were adopted at the general meeting on 2 April 1843, and then revised several times, in 1849, 1862, 1869, 1875, 1882, and 1891.

50 »Selskabets Formaal ere at fremme det selskabelige Samkvem imellem her boende Normænd, Svenske, Finlændere, Danske og Slesvigere, gjøre skandinavisk Literatur tilgængelig for dem, yde Tilreisende Behageligheden og Nyttens af at indføres i en Kreds af Landsmænd, vejlede Medlemmer og nyankomne Skandinaver, saavidt det ønskes og Bestyrelsen formaar, og understøtte Trængende fra Norge, Sverige og Danmark, overensstemmende med Lovene for Hjælpefondet.« (Ibid., § 1). The highlighted passages were printed in bold but have been converted into italics for this chapter.

as continuous connections to the home countries.⁵¹ Interestingly, the 1873 statutes include the library and journals in its main purpose. This amendment probably reflects higher ambitions regarding the library and defines the library and Scandinavian print media as the means, alongside sociability, to promote Scandinavian cohesion:

§ 1. The purpose of the association is, by regular social gatherings, library, and periodicals [newspapers and journals], to form a tie between Scandinavians living here, as well as to support fellow citizens in need through the relief fund founded for that purpose.⁵²

By 1875, the number of members in Berlin had risen to nearly 160, in addition to corresponding members in Scandinavian cities and pan-Scandinavian associations in Paris, Vienna, Newcastle-on-Tyne, and Hamburg.⁵³ Among the associational attractions there was also a choral society.

In Vienna, as we have seen, the acquisition of Scandinavian newspapers was also included in the first clause of the Scandinavian Association established there in 1870:

The purpose of the association, by frequent social gatherings, is to provide a heartfelt and lively exchange between Scandinavians in Vienna. It is furthermore the purpose of the association: a. to form a singing society, as soon as the necessary leadership and forces allow for it, b. [to facilitate] the acquisition of Scandinavian newspapers, c. to support needy Scandinavians.⁵⁴

The subscription of newspapers and the improvement of the library were also included in the first clause of the statutes of *Skandinavisk Forening i München* [Scandinavian Association in Munich], established in 1874. In a Swedish version dated 1892, the purpose is defined as social and literary,

51 »Den skandinaviske Forening i Berlin har til Formaal at danne et Forbindelsesmiddel imellem herværende Danske, Norske og Svenske, til gjensidig Underholdning, til gjensidig Understøttelse og til stadig Sammenknytning med Hjemlandene.« (*Love for den Skandinaviske Forening, Berlin* [...], [1858], § 1).

52 »Foreningens formål er, ved regelmæssige selskabelige sammenkomster, bibliothek og blad-literatur at danne et binde-middel mellem her sig opholdende Skandinaver, samt at understøtte trængende landsmænd af en dertil dannet hjælpe-kasse.« (*Love for den Skandinaviske Forening i Berlin* [...], 1874, § 1. Also published in a Swedish version.).

53 *Den skandinaviske Forening i Berlin* [...], 1875.

54 »Foreningen har til Formaal, ved hyppige selskabelige Sammenkomster at tilveiebringe et inderligt og livligt Samkvem mellem Skandinaver i Wien. Det er tillige Foreningens Formaal: a. At danne en Sangforening, saasnt den fornødne Ledelse og Kræfter dertil findes. b. Anskaffelsen af skandinaviske Blade. c. Efter Evne at understøtte trængende Skandinaver.« (*Love for den skandinaviske Forening i Wien*: [undated], § 1).

and, as we have seen above, these aspects are seen as interconnected – newspapers and the library provide the means to improve sociability and cohesion among Scandinavians:

To promote the social interaction between every Scandinavian. For this purpose, a daily newspaper is held from each of the Scandinavian kingdoms, and social amusements are organized for members, while the library is continuously improved.⁵⁵

By centering sociability and literature, pan-Scandinavian associations abroad arguably contributed to facilitating and fostering Scandinavian sentiments among the numerous Scandinavians travelling to Europe, as well as among immigrants in America or in other countries. As a Scandinavian home abroad, the availability of newspapers, journals, and books from each of the three Scandinavian countries was vital. The numerous discussions around the reading tables must have been stimulating and truly transnational, constituting tiny Scandinavian public spheres abroad as minor nodes in an expanding Scandinavian book market – maybe even a brief fulfillment of the pan-Scandinavian idea. As the statutes indicate, the availability and reading of Scandinavian publications were seen as a means to promote Scandinavian cohesion. At least for a brief period during the last half of the nineteenth century, pan-Scandinavian associations abroad may have had some success in furthering this goal.

Books and Newspapers for Members

Everyday tasks at the Scandinavian libraries abroad were carried out by an elected librarian. The librarian was usually a member of the board, and the rules for lending books and other regulations pertaining to the book collections were included in the statutes. One such task was to keep record of the books and periodicals and update the catalogue. The size of these Scandinavian libraries abroad differed noticeably, from two to three hundred volumes to several thousand in the most comprehensive of them: the Scandinavian book collection at the Rome association, proba-

55 »Att befrämja det sällskapliga umgänget mellan hvarje skandinav. För detta ändamål hålles ett dagblad från hvart og ett af de skandinaviska rikena, och afhållas sällskapliga förnöjelser för medlemmarne, hvarjämte biblioteket oafbrutet förbättras.« (*Stadgar för Skandinaviska Föreningen i München*, 1892, § 1).

bly the only association that received annual financial support from the Scandinavian governments.⁵⁶

Among the wealthiest of the pan-Scandinavian associations abroad, the Scandinavian Association in Hamburg, by the late 1870s, offered its approximately 300 members and occasional visitors no less than 45 newspapers and journals in the reading room: 30 Danish (including several local newspapers), five Norwegian, six Swedish, and four German. Furthermore, there were 1,425 volumes, including 813 books in Danish and Norwegian, 272 in Swedish, 269 in German, 43 in other languages, and 28 handbooks.⁵⁷ Some years later, in 1883, the library contained 2,000 volumes with 55 newspapers and journals available at the reading table.⁵⁸

In 1877, seemingly without any reference to or knowledge of the conflict regarding the original name, the Scandinavian Association in Hamburg founded a reading circle among its members called *Nordisk Læseselskab* [Nordic Reading Society]. The purpose was to make new Nordic literature – and possibly German literature – available to members. In 1878, eleven journals (eight Scandinavian, three German) and 50 books purchased by the reading society were added to the Scandinavian Library.

The Scandinavian library in Zurich consisted of 700 volumes by 1905. An account from that year states the importance of this collection:

They are of great benefit to the members; especially during the winter they are used extensively and provide a pleasant shortening of the long winter evening. Furthermore, the association keeps several Scandinavian daily and weekly papers, so that the members can keep up to date at all times about what is going on in their home countries.⁵⁹

The library of the Scandinavian Association in Vienna consisted of around 500 volumes. Most of these books were Norwegian, according to a newspaper report.⁶⁰ The reason for this rather rare example – usually most books in these foreign collections were Danish and Swedish – was

56 HEMSTAD: 2010a.

57 *Beretning for Aaret* [...], 1875; *Beretning for Tiden* [...], 1876.

58 »Det skandinaviske Selskab i Hamburg«, *Dagbladet*, 22 July 1884. The report was based on the account for 1883.

59 »De er Medlemmerne til stor Nytte, navnlig om Vinteren benyttes de i rigeste Omfang og er en behagelig Forkortelse af de lange Vinteraftener. Desuden holder Foreningen flere skandinaviske Dag- og Ugeblade, saa at Medlemmerne til enhver Tid kan holde sig a-jour med, hvad der foregaar i Hjemlandene.« (Ibid.).

60 »Skandinaverne i Wien«, *Dagbladet*, 20 September 1888.

that the Norwegian publishing houses Cammermeyer and P.T. Malling had donated these books as gifts to the association. Some Danish and Swedish publicists donated books as well. Additionally, the association in Vienna could offer its members and visitors six different newspapers from Norway, Denmark, and Sweden.⁶¹

In 1890, the Munich Association, of around 40 members, held 325 volumes, of which 140 had been donated from the city's earlier *Kunstnerforening* [Artists' Association].⁶²

One of the few surviving library catalogues is that of the Scandinavian library in Berlin, printed in 1877.⁶³ Together with sporadically published annual accounts, it gives an impression of collection and acquisition practices. Among the 394 volumes listed, 171 were Danish, 161 Swedish, 47 German, and only 15 Norwegian – nine of them Kristoffer Janson publications donated by the bookseller and publisher Edvard B. Giertsen in Bergen.⁶⁴ Other recent gifts listed in the accounts were from the publisher Gustaf Laurin in Stockholm and the bookseller A.P. Brydolf in Örebro, both honorary members. Furthermore, eleven newspapers and journals were available to members: three Danish, four Swedish, and four Norwegian. Three were donated by the editor or publisher,⁶⁵ two were gifts from members,⁶⁶ and the rest were paid for by the association.⁶⁷ The account of the budget in 1875 shows that out of 578 marks, 149 were allocated for newspapers. Expenses for celebrations – but also for paper, writing material, and bookbinding – amounted to 356 marks.⁶⁸ The budget thus reflected the association's main purposes – sociability and literature.

61 The newspapers were: *Verdens Gang*, *Dagens Nyheter*, *Politiken*, (Danske) *Nationaltidende*, *Punsch* and *Socialdemokraten*. The association only had to pay the postage costs of these papers. (Ibid.).

62 *Skandinaviske Forening i München* [...], [1890].

63 *Catalog over Skandinaviske Foreningens Bogsamling*, 1877.

64 Ibid.

65 *Dagstelegrafen*, *Fäderneslandet* and *Dagens Nyheter*.

66 *Fädrelandet* and *Morgenbladet*.

67 *Illustreret Tidende*, *Aftonbladet*, *Sydsvenska Dagbladet Snellposten*, *Aftenbladet*, *Bergensposten* and *Ny Illustreret Tidende*.

68 *Den skandinaviske Forening i Berlin* [...], 1875; *Skandinaviska Föreningens, i Berlin, årsberättelse* [...], 1876.

The Rise and Fall of Scandinavian Unification Abroad

As we have seen, the pan-Scandinavian associations abroad provided a sense of home in foreign countries – a minor, ›remote Scandinavia‹. In general, the associations used ›Scandinavian‹ as a conventional term denoting newspapers and literature from Norway, Sweden, and Denmark. These countries were usually referred to as the home countries – in the plural – but sometimes there is mention of only one homeland – (the great) Scandinavia. The membership was usually open for »every Scandinavian« (»enhver Skandinav«), seen as fellow citizens. However, in mid-nineteenth-century Scandinavian countries, these terms were not self-evident. In a Norwegian context, they could even be contested as signs of Swedish or Danish expansionist endeavours.⁶⁹ Used by pan-Scandinavian activists within the Scandinavian region, they certainly had an ideological dimension – ›Scandinavians‹ were those supporting the idea of Scandinavian unity – one way or another. From the perspective of distant Scandinavian diaspora communities, the similarities between Scandinavians were more apparent and obvious, and reasons for collaboration were manifold. The idea and practice of actually establishing common Scandinavian associations abroad reflected the pan-Scandinavian movement and its ideas, and are thus part of a broader current that emerged in the mid-nineteenth century but waned around the turn of the century.

Although political discussions were forbidden in these associations, pan-Scandinavian statements were not unusual. Innumerable toasts, songs, and speeches that took place during social gatherings are testimony of Scandinavian sentiments and sympathies. Sometimes these kinds of expressions also found their way into printed accounts. In 1890, the Scandinavian Association in Munich published a report on its activities in order to raise awareness about the usefulness of such associations during an era of increasing travel. Pan-Scandinavian ambition and the belief in »one nationality« – as seen in the 1848 Scandinavian associations encyclopedia entry – is explicitly stated:

The activity in our association continuously animates the feeling among the members, that we, Norwegians, Swedes, and Danes, constitute one nationality, and that this word really becomes truth: »the brethren of the North«.⁷⁰

⁶⁹ HEMSTAD: 2018.

⁷⁰ »Virksomheden i vor Forening gaar stadig hen til at levendegjøre den Følelse hos Medlemmerne, at vi, Nordmænd, Svenske og Danske, udgjøre én Nationalitet, og at

In 1905, at a time of growing national tensions, the Scandinavian Association in Zurich expressed a similar sentiment that recalled the old pan-Scandinavian motto »unity is strength« – the same motto, as we have seen, used in the mid-1840s in the correspondence between Zurich and the mother association in Uppsala. Underlining the role of the association, both in the present and future, as a home for travelling Scandinavians, the statement read: »Let us always keep together and stand by each other, remembering that the well-known phrase also applies to Scandinavians abroad: Unity is strength!«⁷¹

The publishing of annual reports, news, travel letters, reports from Christmas parties, and notices on pan-Scandinavian associations abroad in Norwegian, Swedish, and Danish newspapers reveals an enduring interest for these diaspora associations in the Scandinavian public sphere at home. At the end of the nineteenth century, headlines like »Scandinavian associations abroad« and »Scandinavians abroad« were established terms in newspapers, journals, and magazines in all three countries, reporting news from pan-Scandinavian associational life abroad. Thus, a Scandinavian public sphere arguably stretched across the Scandinavian countries and to an even broader pan-Scandinavian ›community‹ beyond.

This public interest literally culminated with the dissolution of the Swedish-Norwegian union in 1905. In the Swedish conservative press, pan-Scandinavian associations abroad were strongly criticized and condemned as the last vestige or stronghold of the no longer desired idea of ›Scandinavianism‹. These accusations participated in, and mirrored, national conflicts on the Scandinavian Peninsula. The renewed enthusiasm in Scandinavian cooperation termed ›neo-Scandinavianism‹ (›Nyskandinavisme‹) from 1899 quickly iced over, like a cold Nordic winter, both within and beyond Scandinavian borders.⁷²

Thus, the prominent rise of pan-Scandinavian associations abroad was followed by a sharp decline due to the dissolution of the Swedish-Norwegian union. Pan-Scandinavian projects, stances, and practices abroad were rejected in favour of national diasporic ones. Most of the

dette Ord virkelig bliver Sandhet: ›Broderfolkene i Nord‹.« (*Skandinaviske Forening i München* [...], [1890]).

71 »[...] lad os altid holde sammen og staa hverandre bi, erindrende, at ogsaa for Skandinaver i Udlandet gælder den kendte Sætning: *Enighed gør stærk!*« (*Skandinavisk Forening Zürich* [...], 1905).

72 HEMSTAD: 2008.

established pan-Scandinavian associations, both within and beyond Scandinavian countries, were dissolved after 1905. The national disagreement on the Scandinavian Peninsula leading up to the dissolution of the union in 1905, and the ›Nordic winter‹ that followed, also played out among Scandinavians abroad. They were no longer primarily Scandinavians – but Swedes, Danes, and Norwegians. National associations superseded the pan-Scandinavian ones in 1905 and the years that followed.

This crisis hit the Scandinavian Association in Berlin, dissolved in 1906 by Swedish initiative. The oldest pan-Scandinavian association, in Hamburg, found itself in the middle of a national storm in 1905. At its general meeting in early 1906, Swedish members argued that ›Scandinavianism is dead – *completely and irrecoverably dead*!‹,⁷³ that the association must therefore be dissolved and the assets owned by the association – including the mutual aid fund – be shared among the three national groups.⁷⁴ A majority of Danes and Norwegians rejected this claim and continued – unfairly in the eyes of the Swedes – under the same name until 1912, when the remaining Norwegians finally left the association, so that it became a purely Danish one.⁷⁵

In conclusion, an organizational Scandinavianism abroad was widespread during the second half of the nineteenth century through the formation of numerous pan-Scandinavian associations in Europe as well as around the world. Although centered on sociability and literature, most of these associations were dissolved due to the political-national tensions at home leading up to the dissolution of the Swedish-Norwegian union in 1905. In spite of this abrupt closure, some of these networks, friendships, contacts, and experiences may have constituted a foundation for Nordic cooperation and rapprochement, based on pragmatism rather than sentiments, at home and abroad, well into the twentieth century and after. The place of sociability and literature in this broader picture has yet to be fully explored.

73 »Skandinavismen är död – *fullkomligt och ohjälpligt död!*« (»Dansk-norsk tvångsskandinavism«, *Norrköpings Tidningar*, 9 March 1906).

74 *Ibid.*

75 HENNINGSEN: 1942.

Epilogue: Books from Bergen with Love

From the early twentieth century, national umbrella organizations in each of the Scandinavian countries coordinated the network of what had become national associations abroad – sending national literature and lecturers. Most of the old established pan-Scandinavian associations abroad had been dissolved, with the association in Rome as the most important exception. However, closer examination reveals that it is a myth, disseminated in Rome – and in the Scandinavian press at home – that the association in Rome was the only one to survive the 1905 storm.

The Scandinavian sentiments highly praised in the context of many of these associations were seemingly halted. Nevertheless – as was the case after ›Scandinavianism‹ was declared dead and buried in 1864 – these ideas managed to live on. Among the groups still advocating Scandinavian cooperation and even ›Scandinavianism‹ after 1905 was the labour movement at home – and the associations for travelling journeymen abroad.⁷⁶ The pan-Scandinavian umbrella organization, C.U.K., which had branches in the Scandinavian countries as well as in European cities such as Zurich, continued their activities. They provide an interesting epilogue to this history of the rise and fall of pan-Scandinavian associations abroad and the integrated role of literature.

The newly formed local Bergen branch of C.U.K. initiated a public collection of ›Scandinavian literature‹ in 1922, to be distributed to the pan-Scandinavian associations abroad, especially in southern Europe. This initiative illustrates that dissemination of Scandinavian literature continued to a certain extent in the interwar period. Although the arguments used were seemingly anachronistic, they underline a main point discussed earlier in this chapter.

The initiative originally came from the main board of C.U.K., as stated in the public appeal published in a newspaper in Bergen on Norway's western coast. The local branch asked for bound or unbound books, especially from the last 20 years, which the associations abroad did not possess. The immediate background of this collection of Scandinavian literature for citizens abroad was wartime deprivation. Members, mainly workers, had been hit hard, and the associations, especially in Germany, could not afford to extend and take care of the library.

⁷⁶ HEMSTAD: 2010b, 179–193.

The associations within C.U.K. strived to maintain familial feelings among Scandinavians abroad – a project deeply rooted, as we have seen, in the pan-Scandinavian nineteenth-century project. The purposes stated in the appeal echo the literary pan-Scandinavian ambitions that had to give way to more national diasporic identities and ideas. Besides supporting members' pecuniary needs, during travels and in case of unemployment or sickness, the aim of the pan-Scandinavian associations was no less than to »maintain Scandinavianism in foreign countries through Scandinavian literature and subscriptions to Scandinavian newspapers«. ⁷⁷

Source references and bibliography

Archival sources

Uppsala University Library

Bref till Skandinaviska Sällskapet i Upsala åren 1843–1849. U 1751 d.

Royal Library, Copenhagen

Fr. Barfods papirer. Ny Kgl. Samling 1819, 2°, II b.

Småtryk: Danske i udlandet

National Library of Sweden

Vardagstryck: Sällskap Sv. i Utl. A–Ö, 8 Okat.

National Library of Norway

Småtrykksamlingen: 367 Norske og skandinaviske foreninger i udlandet.

Bibliography

ATMER, Ann Katrin Pihl, Brita Carlens and Fredrik Lång: *Till Rom. Nordiska konstnärer i Rom under 150 år*. Stockholm: Carlsson, 2010.

BECKER-CHRISTENSEN, Henrik: »The idea of Scandinavianism«. In: *The Cambridge history of Scandinavia 2. 1520–1870*. Cambridge: Cambridge University Press, 2016, 928–933.

Beretning om Studentertoget til Upsala i Juni Maaned 1843, afgiven af den danske Bestyrelse. Copenhagen: Wahlske Boghandel, 1844.

Beretning for Aaret fra 1 Marts 1874 til 28 Februar 1875, aflagt paa Generalforsamlingen den 27 Marts 1875. [Det skandinaviske Selskab i Hamburg], [1875].

Beretning for Tiden fra 1 Marts 1875 til 29 Februar 1876. [Det skandinaviske Selskab i Hamburg], [1876].

77 »[...] opretholde Skandinavismen i Udlandet gennem skandinavisk Literatur og Abonnement paa skandinaviske Aviser.« (»Bogindsamling«, *Morgenavisen*, 16 March 1922). The appeal was signed Herman Larsen on behalf of the board in Bergen.

- BRUBAKER, Rogers: »The ›diaspora‹ diaspora«. In: *Ethnic and Racial Studies* 28:1 (2005), 1–19.
- Catalog over Skandinaviske Foreningens Bogsamling*. Berlin: H. Theinhardt, 1877.
- Den skandinaviske Forening i Berlin. Aarsberetning for 1875*. Berlin: F.W. Baade, 1875.
- EIDSVIK, Erlend: »Expressions of Pan-Scandinavian Sentiments in the Magazine Fram among Scandinavian Migrants in South Africa, 1914–54«. In: Harvard, Jonas, and Peter Stadius (eds.): *Communicating the North. Media Structures and Images in the Making of the Nordic Region*. Aldershot: Ashgate, 2013, 121–145.
- HEMSTAD, Ruth: *Fra Indian summer til nordisk vinter. Skandinavisk samarbeid, skandinavisme og unionsoppløsningen*. Oslo: Akademisk Forlaget, 2008.
- HEMSTAD, Ruth: »Skandinavisk forening i Roma, skandinavismen og unionsoppløsningen«. In: Atmer, Ann Katrin Pihl, Brita Carlens and Fredrik Lång (eds.): *Till Rom. Nordiska konstnärer i Rom under 150 år*. Stockholm: Carlsson, 2010a, 249–263.
- HEMSTAD, Ruth: »Scandinavianism, Nordic Co-operation and ›Nordic Democracy«. In: Kurunmäki, Jussi, and Johan Strang (eds.): *Rhetorics of Nordic Democracy*. Helsinki: Finnish Literature Society, 2010b (= *Studia Fennica, Historica*; 17), 179–193.
- HEMSTAD, Ruth: »Scandinavianism. Mapping the Rise of a New Concept«. In: *Contributions to the History of Concepts* 13:1 (2018), 1–21.
- HEMSTAD, Ruth: »Writing Scandinavianism. The Public Sphere and the Scandinavianist Movement, 1815–1848«. In: Broers, Michael, Ambrogio Caiani and Stephen Bann (eds.): *A History of the European Restorations 2*. London, Oxford: Bloomsbury Academic, 2019, 119–129.
- HEMSTAD, Ruth: »Literature as Auxiliary Forces: Scandinavianism, Pan-Scandinavian Associations and the Transnational Dissemination of Literature«. In: Mednick, Thor J., Sine Krogh and Karina Lykke Grand (eds.): *The Cultural Politics of Nation-Building in Denmark and Scandinavia 1800–1930*. Aarhus: Aarhus University Press, 2021 [in press].
- HEMSTAD, Ruth, Jes Fabricius MØLLER and Dag THORKILDSEN (eds.): *Skandinavismen. Vision og virkning*. Odense: Syddansk Universitetsforlag, 2018.
- HENNINGSEN, Henning: *Det danske Selskab i Hamborg, 1842–1942. Et jubileumsskrift*. Hamburg: Lütcke & Wulff, 1942.
- HOFFMAN, Stefan-Ludwig: *Civil Society. 1750–1914*. London: Palgrave Macmillan, 2006 (= *Studies in European history*).
- JENSWOLD, John R.: »The Rise and Fall of Pan-Scandinavianism in Urban America«. In: Lovoll, Odd S. (ed.): *Scandinavians and Other Immigrants in Urban America. The Proceedings of a Research Conference, October 26–27, 1984*. Northfield: Saint Olaf College, 1985, 159–170.
- KULDKEPP, Mart: »Emigration and Scandinavian Identity«. In: Lindskog, Annika, and Jakob Stougaard-Nielsen (eds.): *Introduction to Nordic Cultures*. London: University College London Press, 2020, 181–194.
- Love for Den Skandinaviske Forening. Berlin 1858*. [Copenhagen]: Thieles Bogtrykkeri, [1858].
- Love for den Skandinaviske Forening i Berlin. Vedtagne på de ekstraordinære generalforsamlinger den 4 og 10 October 1873*. Malmö: C.A. Andersson & Comp., 1874.
- Love for den skandinaviske Forening i Wien*. [undated].

- Love for det skandinaviske Selskab i Hamburg og dets Hjælpefond*, vedtagne i Generalforsamlingen den 11. December 1869. Hamburg: Plesse & Lührs, J.F. Fabricius Nachfolger, 1870.
- Sangbog for Den farende Svend og de skandinaviske Foreninger i Udlandet*. Zürich: Skandinavisk Forening Zürich, 1904 [1906].
- Skandinaviska Föreningens, i Berlin, årsberättelse för året 1876*. Berlin: F.W. Baade, 1876.
- Skandinaviske Forening i München. 1875-1890*. Copenhagen: Falk S. Simonsen & Co, [1890].
- Skandinavisk Forening Zürich. Festskrift 1880-1905*. [1905].
- Stadgar för Skandinaviska Föreningen i München*. Stockholm: Central-Tryckeriet, 1892.
- Svenskt konversationslexikon 3*. Stockholm: Per Gustaf Berg, 1848.
- TYSDAL, Olav: »The Dissolution of the Union Between Norway and Sweden and the Scandinavian Americans«. In: *Scandinavian Studies*, 79:2 (2007), 167-196.

Newspaper databases

Mediastream: <http://www2.statsbiblioteket.dk/mediastream/avis>

Nasjonalbiblioteket: www.nb.no/aviser

Svenska dagstidningar: tidningar.kb.se

Namensindex/Name Index

Der Index verzeichnet die Namen historischer Personen, die im Fließtext und in den Fußnoten erwähnt werden. Herrschaftsnamen werden in der Regel in der deutschen Schreibweise wiedergegeben (beispielsweise »Luise Ulrike« anstelle von »Louisa Ulrika«). Werden Namen in latinisierter und nicht-latinisierter Form in den Beiträgen erwähnt, verzeichnet der Index nur die nicht-latinisierte Variante. Namen, die skandinavische Sonderzeichen enthalten, werden entsprechend den skandinavischen Alphabetisierungsregeln indiziert.

The index lists the names of historical persons mentioned in the essays and in the footnotes. Rulers' names are usually provided using the German spelling (for example, »Luise Ulrike« instead of »Louisa Ulrika«). If names in Latinised and non-Latinised form are mentioned in the articles, the index lists only the non-Latinised variant. Names containing Scandinavian special characters are indexed according to Scandinavian alphabetisation rules.

A

Adlerbeth, Gudmund Jöran.....	193
Adolf Friedrich, König von Schweden.....	
.....	151, 154, 156, 162, 174, 177, 183, 187, 204
Alexander VIII.....	47
Anna Amalie, Prinzessin von Preußen, Äbtissin von Quedlinburg	
.....	120, 152
Ari Þorgilsson	86, 91, 97, 102, 104
Aristophanes	131
Aristoteles	30, 161, 167
August II., Kurfürst von Sachsen, König von Polen (August der Starke)	
.....	143
Austen, Jane	204
Azzolino, Decio d.J.....	47
Azzolino, Pompeo	47

Á

Árni Magnússon 10, 18, 85–87, 89, 91, 93, 95, 97, 101, 104, 106, 110, 112–113

B

Bartholin, Thomas d.Ä. 72–73
 Bartholin, Thomas d.J. 73
 Basedow, Johann Bernhard..... 266
 Bayle, Pierre 152, 182
 Bennet, Carl 208
 Bernegger, Matthias 68
 Bernstorff, Andreas Peter von 241
 Bernstorff, Charitas Emilie von, geb. von Buchwald..... 233
 Bernstorff, Johann Hartwig Ernst von 233
 Björnstierna, Johan 178–179
 Bochart, Samuel 36
 Bode, Johann Joachim Christoph 193–194
 Bodmer, Johann Jakob 224–225
 Boeckler, Johann Heinrich..... 63, 67–68
 Böhme, Jakob (Jacob)..... 186, 195
 Bohn, Johann Carl..... 232
 Bonde, Gustav 191
 Borch, Jørgen 267
 Bothvidi, Johannes 26
 Boursault, Edmé 223
 Braem, Corfitz..... 63, 74
 Brydolf, Anders Petersson 298
 Buisson, François 267
 Bussæus, Andreas 106, 110
 Byron, George Gordon (Lord Byron) 202, 257

C

Camden, William 33
 Campe, Joachim Heinrich 266, 268
 Carlisle, Isabella Howard of, geb. Byron, verw. Howard, gesch. Musgrave
 12, 20, 252–264, 275–276
 Caulfield, James 205

Celsius, Magnus	175–177
Celsius, Olof	154
Chanut, Pierre	37
Chazan, Charlotte Sausmaise de (Madame de Brégy)	30
Choderlos de Laclos, Pierre Ambroise François	190
Christian, Landgraf von Hessen-Darmstadt	191
Christina, Königin von Schweden	9, 17, 23–25, 27–49, 63, 176
Cicero	32–33, 162
Clowes, John	241
Cockburn, Catharine Trotter	223, 239
Collett, Camilla	291
Collin, Anders	186
Comenius, Johann Amos	38
Cook, James	258
Corneille, Pierre	131, 152
Cornelia (Mutter der Gracchen)	30
Cramer, Johann Andreas	229, 240
Crébillon, Claude-Prosper Jolyot de	183
Creutz, Gustav Philip	185, 203
Crusenstolpe, Magnus Jacob	188, 199

D

Dalin, Olof von	157–165, 168, 173–174
Daniel, Gabriel	159
De Geer, Charles	188, 191
De Geer, Louis	38
De la Gardie, Magnus Gabriel	28–29, 31
Dee, John	127
Defoe, Daniel	141, 202, 219
Descartes, René	31, 34, 37–38
Diderot, Denis	152, 201
Diederichs, Hieronymus August	241
Diederichs, Luise Sidonia Wilhelmine Elisabeth	241
Dimpfel, Margaretha Cäcilia	238
Duclos, Charles Pinot	201–202
Dumesnil, Louis-Michel	37–38

E

Echter, Julius.....	26
Eckhartshausen, Karl von	191, 195
Elisabeth I., Königin von England	33
Elisabeth, Kurfürstin von der Pfalz	30–31, 37
Engeström, Lars von.....	192
Epiktet.....	33
Erasmus von Rotterdam	32
Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg	31
Ernst II., Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg	193
Eusebius von Caesarea	65–66

F

Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel	191
Fielding, Henry	202
Figrelius (Gripenhielm), Emund	65
Fischerström, Johan.....	166
Fitzstephen, William.....	40
Flachsland, Caroline.....	240
Fontenelle, Bernard le Bovier de	152
Forkel, Nikolaus	258–259, 261
Foroni, Jacopo	24
Forsell, Lars	24
Forssberg, Frederika Charlotta (Lolotte), Gräfin Stenbock	208
Forster, Georg.....	258–259
Fougt, Elsa	205
Freinsheim, Johann.....	35, 41, 63, 68
Friederike Luise, Prinzessin von Preußen, Markgräfin von Brandenburg-Ansbach	119
Friedrich Adolf, Herzog von Östergötland	11, 19, 174, 185, 196–200, 202–203, 208
Friedrich I., König in Preußen	124
Friedrich I., Landgraf von Hessen-Kassel, König von Schweden	158, 165
Friedrich II., König in Preußen, König von Preußen	8, 16, 128, 144, 152, 156–157, 180, 183
Friedrich V., König von Dänemark.....	226
Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz.....	31

Friedrich Wilhelm I., König in Preußen.....	124, 135–136
Füssli, Johann Caspar.....	220
Füssli, Johann Heinrich.....	240
Fyrberg, Adolf.....	205

G

Gahm, Sigfrid Lorentz.....	64
Gaumin, Gilbert.....	40
Gefors, Hans.....	24
Gellert, Christian Fürchtegott.....	230, 238
Genlis, Félicité de.....	202, 208
Georg I., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, König von Großbritannien.....	143
Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.....	31
Giertsen, Edvard B.....	298
Giseke, Nikolaus Dietrich.....	237
Gjörwell, Carl Christoffer.....	178, 203
Gleim, Johann Ludwig.....	223–224, 231–232
Godwin, William.....	265
Goethe, Johann Wolfgang von.....	202, 206, 225–226, 228–229
Goldast, Melchior.....	40
Göransson, Johan.....	161–164
Gournay, Marie Le Jars de.....	31
Gram, Hans.....	85
Gregory, John.....	266
Grimm, Melchior.....	205, 207
Gronovius, Johann Friedrich.....	46
Grotius, Hugo.....	35, 40
Gustav I. Vasa, König von Schweden.....	25, 176
Gustav II. Adolf, König von Schweden.....	23, 25–29, 31, 39, 72
Gustav III., König von Schweden II, 19, 123, 151, 155, 161, 174–175, 177–185, 187, 190–191, 199–200, 202–206, 208	
Gustav IV. Adolf, König von Schweden.....	175, 185, 187, 197
Guyon, Jeanne-Marie Bouvier de La Motte.....	195
Gyldendal, Søren.....	266

H

Hagedorn, Friedrich von	220
Hagman, Sophie	199
Halifax, George Savile of	252
Hamelsveld, Ysbrand van	267
Hasselgren, Carl Gustaf	188
Hedwig Eleonora, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Gottorp, Königin von Schweden	152–153, 157
Hedwig Elisabeth Charlotte, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Gottorf, Königin von Schweden	187–188, 190, 192
Heinrich Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg	42
Heins, Nicolaus	40, 46
Herder, Johann Gottfried	240
Herodot	162
Heyne, Christian Gottlob	197
Heyne, Therese	258
Heysig-Ridderstjerna, Johan	64
Hieronymus (Kirchenvater)	66
Hohorst, Bernhard von	221, 226–227, 229–230
Holbach, Paul Henri Thiry d'	180
Holberg, Ludvig	86, 121, 136–141, 145
Holste, Lukas	46
Homer	141
Horaz	166, 236
Hortensia	30
Hudtwalcker, Johann Michael	217
Hulle, Martin	225

I

Inchbald, Elizabeth	258
Isokrates	33

J

Janson, Kristoffer	298
Jencquel, Kaspar Friedrich	70–71, 74
Johan III., König von Schweden	25

Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen	42
Jones, Katherine (Lady Ranelagh).....	30
Jonston, John	65
Jón Erlensson.....	100
Jón Ólafsson.....	10, 18, 85–89, 95, 104, 110, 112
Jón Sigurðsson	10, 18, 85
Jón(as) Daðason Gam	87, 110

K

Kanold, Johann.....	71
Kant, Immanuel	261
Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, Pfalzgraf bei Rhein, König von Schweden	42, 44, 47
Karl X. Gustav, König von Schweden.....	176
Karl XI., König von Schweden.....	47
Karl XIII., König von Schweden	11, 19, 174, 185–197, 200, 202–204, 208
Karl XV., König von Schweden	196
Karl, Prinz von Hessen-Kassel	191
Klopstock, Friedrich Gottlieb	11–12, 19, 217–230, 232–246
Klopstock, Johanna Elisabeth, geb. von Winthem	245–246
Klopstock, Meta (Margareta), geb. Moller.....	11, 19, 217–246
Knigge, Adolph	206
Knobelsdorff, Georg Wenzeslaus von.....	125
Kolbe von Wartenberg, Johann Kasimir	124
Königsmarck, Hans Christoph von.....	42
Kruse, Hendrick.....	93
Kruse, Laurids.....	275
Kålund, Kristian.....	88

L

La Beaumelle, Laurent Angliviel de.....	181
La Place, Pierre-Antoine de.....	131
La Roche, Marie Sophie von, geb. Gutermann	224, 244
La Suze, Henriette de Coligny de.....	30
Laelia.....	30
Lagerbring, Sven	159–160
Laurin, Gustaf.....	298

Leibniz, Gottfried Wilhelm	31, 167
Lessing, Gotthold Ephraim	232
Leti, Gregorio	154
Liebeskind, Dorothea Margaretha (Meta), geb. Wedekind, gesch. Forkel	253–254, 256, 258–264, 273, 275–276, 279
Liebeskind, Johann Heinrich	258
Linné, Carl von	158
Liunge, Poul Munkgaard	253–254, 262–264, 276
Livius	33
Loccenius, Johannes	65, 72
Locke, John	195
Ludolph, Hiob	40
Luise Ulrike, Prinzessin von Preußen, Königin von Schweden 8, 10–11, 16, 18–19, 119–120, 122–123, 129, 151–160, 162–168, 173–174, 177, 183–185, 187, 200–205	
Lundius, Zacharias	40

M

Macpherson, James	225
Magnus, Johannes	40
Magnus, Olaus	40, 72
Major, Johann Daniel	71–72
Makin, Bathsua	30
Malmström, Pehr	178, 197
Maréchal, Sylvain	199
Marie Eleonora, Prinzessin von Brandenburg, Königin von Schweden	31
Marivaux, Pierre Carlet de	121, 131–134, 136, 145
Marmontel, Jean-François	152, 201
Matthiae Gothus, Johannes	27–28, 30, 33
Maximilian, Herzog von Bayern	42
Maximilian, Reichsgraf von Dietrichstein	41
Mazarin, Jules	31, 36
Melanchthon, Philipp	33
Mellini, Benedetto	46
Mieg, Wilhelm Sebastian	67
Miller, Johann Martin	225
Molière	131, 152

Monbron, Louis-Charles Fougeret de	181
Montaigne, Michel Eyquem de	152
Montesquieu, Charles de Secondat de	201
Montfaucon, Bernard de	198
Moore, Dorothy	30
More, Thomas	30, 32
Moulin, Marie du	31
Møllmann, Bernhard	10, 18, 85

N

Naudé, Gabriel	36, 40, 44
Neaulme, Etienne	135
Nescher, Daniel	188
Niemeyer, Georg Friedrich	268, 274–275
Nordenflycht, Hedvig Charlotta	165–168, 231
Nordenhielm, Andreas	69
Nyerup, Rasmus	263

O

Obrecht, Elias	63
Obrecht, Ulrich	63
Olearius, Adam	72
Ottoboni, Pietro	47
Oxenstierna, Axel	28, 30
Oxenstierna, Johan Gabriel	191

P

Paine, Thomas	258
Paracelsus	195
Paullini, Christian Franz	71
Paykull, Georg	41
Pernety, Antoine-Josephe	191
Pétau, Alexandre	40
Pétau, Paul	40
Peter I., Zar von Russland, Kaiser des Russischen Reiches	127
Pezza, Giovanni Francesco	46

Philo von Alexandrien	65–66
Piasecki, Paweł	65
Piper, Sofie	188
Platon	30, 32, 156, 158, 162
Plutarch	32, 70
Pöllnitz, Karl Ludwig von	121, 129, 141–145
Popp, Sebastian	253, 266
Poulsen, Simon	252–253, 266, 268, 275
Pufendorf, Samuel	154, 156, 161
Racine, Jean	131, 152

R

Radcliffe, Ann	258
Radike, Johanna Elisabeth	240
Ramström, Carl	294
Ravius, Johannes	40
Redern, Friedrich Wilhelm von	24
Rehn, Jean Eric	151
Reuterholm, Gustaf Adolf	188, 191–192
Richardson, Martha	229–230
Richardson, Samuel	11, 19, 202, 217–222, 226–230, 234–235
Richer, Henri	132
Rollin, Charles	159
Rosen, Ebba von	208
Rosenhane, Beata	32
Rousseau, Jean-Jacques	131, 133, 152, 165–166, 183, 199, 201, 225, 228–229, 261, 266, 270–271
Rowe, Elisabeth Singer	223, 229–230, 238, 240
Rudbeck, Olof d.Ä.	72, 156–159
Rudolf II., Kaiser des Heiligen Römischen Reichs	42

S

Saint-Martin, Louis Claude de	191, 195
Salzmann, Christian Gotthilf	266–271, 273–275
Scaliger, Josphe Justus	66
Schefferus, Johannes	9–10, 17, 61–65, 67–70, 72–74
Scheuchzer, Johann Jakob	71

Schiller, Friedrich von	202, 226
Schmidt, Elisabeth, geb. Moller	234, 237
Schmidt, Maria Sophia (Fanny)	221–223, 226
Schürmann (Schurmann), Anna Maria von (van)	31–33, 46
Scott, Walter	202
Scriver, Christian	40
Scudéry, Madeleine de	30–31, 208
Sempronia	30
Seneca	32, 66, 72
Shakespeare, William	131, 134
Sigismund Vasa, König von Schweden	25
Sillén, Gustaf af	188
Sintenis, Johann Siegmund	268, 274–275
Skytte, Anna	32
Skytte, Heldina	32
Skytte, Johan	32
Skytte, Vendela (Wendela)	32
Slottsberg, Charlotte	199
Smissen, Dominicus van der	220
Smith, Charlotte Turner	258
Snorre Sturlasson	162
Sofia Albertina, Prinzessin von Schweden, Äbtissin von Quedlinburg 8, 11, 16, 19, 120, 122–124, 129, 132, 174, 191, 200–204, 207–208, 215	
Sophie Charlotte, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, Königin in Preußen	167
Sophie Dorothea, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, Königin in Preußen..... 8, 10, 16, 18, 119–132, 134–137, 139–141, 143, 145–146, 152, 201	
Sophie, Prinzessin von der Pfalz	30, 31
Sophokles	131
Sotberg, Erik af	184
Stadthagen, Jacob Marcus	275
Sterne, Laurence	202
Stiernberg, Nils	69
Strindberg, August	24
Stuart, Elisabeth	30–31
Swedenborg, Emanuel	195
Swift, Jonathan	141

T

Tacitus.....	33
Talleyrand-Périgord, Charles Maurice de	267
Temple, Elizabeth, geb. Lee.....	226, 240
Teos, Erinna von.....	30
Terserus, Johannes Elai	69
Terserus, Samuel.....	69
Tessin, Carl Gustaf	177, 185, 203
Texeira, Manoel	47
Tham, Pehr.....	197
Thott (Tott), Birgitte (Brigitte).....	32
Torfæus, Tormod.....	74
Tronchin, François	132

U

Ugglas, Samuel af.....	197
Ulf, Gottlieb	205

V

Valentini, Michael Bernhard.....	71
Valkendorf, Erik	7, 15
Vallée, Jean de la	39
Valois, Henri.....	65-66
Vergil.....	33, 141
Vertôt, René Aubert de.....	154
Voltaire	131-132, 152, 154, 168, 178, 181-183, 199, 201-202
Voss, Gerhard Johann	40
Voss, Isaac	35-36, 40, 43-44, 46, 49

W

Wallmark, Per Adam	176, 178-179, 186-188, 198
Weißborn, Georg Friedrich Christian	267, 271-273
Welling, Georg von.....	195
Wieland, Christoph Martin	224
Wilde, Anders	175, 177-179

- Wilhelmine, Prinzessin von Preußen, Markgräfin von Brandenburg-
Bayreuth119, 127–128, 152
Wollstonecraft, Mary 12, 20, 252, 264–275
Wood, Robert.....198
Worm, Ole..... 72
Wrangel, Carl Gustav 29
- Y**
- Young, Edward 226, 240
Young, Elisabeth, geb. Lee226
- Z**
- Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von.....195
- Å**
- Åbom, Johan186
- Þ**
- Þórður Þorláksson 93, 97

Autor*innen

Tim Berndtsson hat sich 2020 mit seiner Dissertation *The Order and the Archive. Freemasonic Archival Culture in Eighteenth-Century Europe* am Institut für Literaturwissenschaft an der Universität Uppsala promoviert. Seitdem forscht er zu Buchgeschichte sowie Lyrik des 20. Jahrhunderts. Er arbeitet zurzeit als Senior Lecturer am Institut für Literatur an der Universität Uppsala.

Marie-Theres Federhofer ist Professorin für Deutsche Literaturwissenschaft und Kulturstudien an der Universität Tromsø – Norwegens arktischer Universität, von 2018–2022 Henrik-Steffens-Professorin am Nord-europa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im 18. und 19. Jahrhundert, und sie hat sich u.a. mit Dilettantismus in Kunst und Wissenschaft, Wissenschaftsgeschichte und Reiseliteratur (G. Forster, A. v. Chamisso, A. v. Humboldt) befasst. Weitere Interessengebiete: deutsch-skandinavische Patient*innenerzählungen und Indigenität in Bild- und Textdokumenten des 19. Jahrhunderts (L. Choris). Letzte Veröffentlichungen: *Changing Concepts of Nature in Contemporary Scandinavian Literature and Art* (2021, hg. mit Dörte Linke), »Schreiben gegen die leere Zeitlinie. Alterserfahrungen in Beate Grimruds Roman *Jeg foreslår at vi våkner*« (2021). Verschiedene Herausgeber-schaften, Aufsätze und Buchkapitel zu den Forschungsschwerpunkten.

Otto Fischer ist Professor für Rhetorik am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Uppsala. In seiner Forschung beschäftigt er sich vorrangig mit der Medien- und Kommunikationsgeschichte sowie mit Emotionen in der frühen Neuzeit. Darüber hinaus interessieren ihn Propaganda im 20. Jahrhundert und die Geschichte politischer Kommunikation. Im aktuellen schwedischsprachigen Handbuch zur Geschichte der Weltliteratur, *Natur & Kulturs litteraturhistoria* (2021), hat er das Kapitel zur Literatur des 18. Jahrhunderts verfasst. Zudem hat er eine Monographie zur Geschichte der Rhetorik im schwedischen 18. Jahrhundert publiziert, *Mynt i Ciceros sopor* (2013).

Ruth Hemstad ist Associate Professor II für Geschichte an der Universität Oslo und Forschungsbibliothekarin an der norwegischen Nationalbibliothek. Sie hat zur skandinavischen Geschichte im Zeitraum 1800–1920, zum Skandinavismus und zur Nordischen Kooperationen veröffentlicht. Zu ihren Publikationen gehören »*Like a Herd of Cattle*«. *Parliamentary and Public Debates Regarding the Cession of Norway, 1813–1814* (2014), *Propagandakrig. Kampen om Norge i Norden og Europa 1812–1814* (2014), *Frie ord i Norden? Offentlighet, ytringsfrihet og medborgerskap 1814–1914* (2019, hg. mit Dag Michalsen) und *Litterære verdensborgere. Transnasjo-*

nale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850 (2019, hg. mit Aasta Bjorvand Bjørkøy, Aina Nøding und Anne Birgitte Rønning). Sie leitet das Forschungsprojekt »Nordic Civil Societies. Global, Transnational and Regional Encounters since 1800« (2020–) an der Universität Oslo und war von 2018–2020 zwischenzeitlich Leiterin des Projekts »Literary Citizens of the World. Tracing the Transnational Crossroads of Books in Early Modern Norway« (LitCit) an der norwegischen Nationalbibliothek.

Andreas Klein studierte Nordische Philologie und Neuere und Neueste Geschichte an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und der Universität Island. Promotion 2021 an der Universität Tromsø mit der Arbeit *Early Modern Knowledge about the Sámi: A History of Johannes Schefferus' Lapponia (1673) and its Adaptations*. Forschungsschwerpunkte: Frühneuzeitliche Wissenschafts- und Kulturgeschichte, samische Geschichte, skandinavische Barockdichtung, Buchgeschichte.

Sabine Meyer lehrt und arbeitet am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie hat Skandinavistik, Publizistik und Dramaturgie in Berlin und Århus studiert und wurde 2014 promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte fokussieren auf deutsche und skandinavische Trans*-Geschichte, intermediale Komparatistik und Digital Humanities. Wichtigste Publikationen: »*Wie Lili zu einem richtigen Mädchen wurde*« – *Lili Elbe: Zur Konstruktion von Geschlecht und Identität zwischen Medialisierung, Regulierung und Subjektivierung* (2015), *Man into Woman: A Comparative Scholarly Edition* (2020, hg. mit Pamela Caughie) und *The Lili Elbe Digital Archive* – lilielbe.org (2020, mit Pamela Caughie).

Ann Öhrberg ist emeritierte Professorin am Institut für Literaturwissenschaft an der Universität Uppsala. Ihre Forschung kreist um Fragen zu Geschlecht sowie um politische, religiöse und Gelegenheitsliteratur im 18. Jahrhundert. In den letzten Jahren beschäftigte sie sich auch mit Kommunikation im öffentlichen Raum (*Samtalets retorik. Belevade kulturer, offentliga samtal och kön i svenskt 1700-tal*, 2014) und einem Projekt zu Archiven im 18. Jahrhundert. Zurzeit arbeitet sie aus literarischer und rhetorischer Perspektive mit psychiatrischer Verletzlichkeit und Medizingeschichte (Pandemien).

Clemens Räthel studierte Skandinavistik, Theater- und Politikwissenschaft in Berlin und Stockholm. Promotion (2014) an der Humboldt-Universität zu Berlin, von 2015–2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Nordeuropa-Institut, seit 2021 Associate Professor für Theaterwissenschaft an der Universität Bergen. Forschungsschwerpunkte: Darstellungen von Juden im skandinavischen Theater, queere Narrationen der Wohlfahrtsstaaten, Körperinszenierungen sowie Opern(neu)bauten im »Norden«. Wichtigste Publikation: *Wie viel Bart darf sein? Jüdische Figuren im skan-*

dinavischen Theater (2016). Zahlreiche Aufsätze zu den Forschungsschwerpunkten.

Anne Birgitte Rønning ist Professorin für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften an der Universität Oslo. Ihre Forschung umfasst feministische Studien zur skandinavischen und europäischen Literatur, Fragen zu Geschlecht und Gattung im historischen Roman und in weiblichen Robinsonaden sowie Untersuchungen zum kulturellen Transfer von Büchern der Aufklärung, die sich an eine weibliche Leserschaft richten. Aktuelle Veröffentlichungen: *Litterære verdensborgere. Transnasjonale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850* (2019, hg. mit Aasta Bjorvand Bjørkøy, Ruth Hemstad und Aina Nøding), »Decadence and Female Subjectivity in Dagny Juels Prose Poems« (2019) und *Gender in Literary Exchange* (2021, hg. mit Anka Ryall).

Lukas Rösli studierte Skandinavistik, Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Linguistik an der Universität Zürich und der Háskóli Íslands in Reykjavík. Promotion (2013) in Zürich. Oberassistent an der Universität Basel (2014–2018) und SNF-Ambizione-Stipendiat an der Universität Zürich (2018–2020). Seit 2020 Juniorprofessor für Skandinavistische Mediävistik am Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: altnordisch-isländische Literatur und Handschriftenkultur, frühneuzeitliche Buchgeschichte Skandinaviens, Paratextualität, Medialität in der Vormoderne, Memory Studies, Fachgeschichte und Ideologiekritik. Wichtigste Veröffentlichung: *Topographien der eddischen Mythen. Eine Untersuchung zu den Raumnarrativen und den narrativen Räumen in der Lieder-Edda und der Prosa-Edda* (2015). Verschiedene Herausgeberschaften, Aufsätze und Buchkapitel zu den Forschungsschwerpunkten.

Ralph Tuchtenhagen studierte Geschichte, Skandinavistik und Germanistik in Freiburg im Breisgau und Paris. Promotion 1992, Habilitation 2001. Hochschuldozent an der Universität Heidelberg 2001–2003. Professor für Ost- und Nordeuropäische Geschichte an der Universität Hamburg 2003–2009. Professor für Skandinavistik/Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin seit 2009. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Neuzeitliche Geschichte der Ostseeländer, Geschichte der Geschichtswissenschaft, Geschichte der nordeuropäisch-deutschen Beziehungen. Neuere Publikationen: *Den Norden im Blick* (2020, Hg.), *Die Schweden im deutschen Südwesten* (2020, hg. mit Volker Rödel), *Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region*, 3 Bde (2018–2021, hg. mit Karsten Brüggemann, Detlef Henning, Konrad Meyer und Anja Wilhelmi).

Authors

Tim Berndtsson defended his PhD dissertation *The Order and the Archive. Freemasonic Archival Culture in Eighteenth-Century Europe* at the Department of Literature at Uppsala University in 2020. Since then, he has carried out research about history of books and twentieth century poetry. He is currently employed as Senior Lecturer at the Department of Literature at Uppsala University.

Marie-Theres Federhofer is a professor for German literature and cultural studies at the University of Tromsø – The Arctic University of Norway and the Henrik Steffens professor at the Department for Northern European Studies at Humboldt-Universität zu Berlin (2018–2022). Her research focuses on the 18th and 19th century, and has dealt with a.o. dilettantism in the arts and sciences as well as the history of science and travel literature (G. Forster, A. v. Chamisso, A. v. Humboldt). Further areas of interest include: German-Scandinavian patient narratives and indigeneity in 19th century images and texts (L. Choris). Her most recent publications include: *Changing Concepts of Nature in Contemporary Scandinavian Literature and Art* (2021, edited together with Dörte Linke), »Schreiben gegen die leere Zeitlinie. Alterserfahrungen in Beate Grimsruds Roman *Jeg foreslår at vi våkner*« (2021) alongside various edited volumes, essays and book chapters on her research interests.

Otto Fischer is professor of rhetoric at the Department of Literature, Uppsala University. His research concerns primarily the history of media, communication and emotions in the early modern period. A further interest is 20th Century propaganda and the history of political communication. He is the author of the chapter on *18th Century Literature* in the latest Swedish language handbook on the history of world literature, *Natur & Kulturs litteraturhistoria* (2021), and has published a monography on the history of rhetoric in the Swedish 18th Century, *Mynt i Ciceros sopor* (2013).

Ruth Hemstad is associate professor II of history at the University of Oslo and research librarian at the National Library of Norway. She has published on Scandinavian history 1800–1920, Scandinavianism and Nordic cooperation. Books include »*Like a Herd of Cattle*«. *Parliamentary and Public Debates Regarding the Cession of Norway, 1813–1814* (2014), *Propagandakrig. Kampen om Norge i Norden og Europa 1812–1814* (2014), *Frie ord i Norden? Offentlighet, ytringsfrihet og medborgerskap 1814–1914* (2019, co-edited with Dag Michalsen) and *Litterære verdensborgere. Transnasjonale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850* (2019, co-edited with Aasta Bjorvand Bjørkøy, Aina Nøding and Anne Birgitte Rønning). She

is project manager of »Nordic Civil Societies. Global, Transnational and Regional Encounters since 1800« (2020–), University of Oslo, and was temporary project leader (2018–2020) of »Literary Citizens of the World. Tracing the Transnational Crossroads of Books in Early Modern Norway« (LitCit), National Library of Norway.

Andreas Klein studied Nordic philology as well as modern and contemporary history at Eberhard Karl University of Tübingen and the University of Iceland. In 2021, he completed his doctoral studies at the University of Tromsø with his thesis *Early Modern Knowledge about the Sámi: A History of Johannes Schefferus' Lapponia (1673) and its Adaptations*. Research focuses include early modern history of science and culture, Sami history, Scandinavian Baroque poetry, and book history.

Sabine Meyer teaches and works at the Department for Northern European Studies at Humboldt-Universität zu Berlin. She studied Scandinavian studies, journalism and dramaturgy in Berlin and Århus, completing her doctorate in 2014. Her research focuses on German and Scandinavian trans* history, intermedial comparative studies and digital humanities. Key publications include: »*Wie Lili zu einem richtigen Mädchen wurde*« – *Lili Elbe: Zur Konstruktion von Geschlecht und Identität zwischen Medialisierung, Regulierung und Subjektivierung* (2015), *Man into Woman: A Comparative Scholarly Edition* (2020, edited together with Pamela Caughie) and *The Lili Elbe Digital Archive* – lilielbe.org (2020, edited together with Pamela Caughie).

Ann Öhrberg is professor emeritus in the Department of Literature, Uppsala University. Her research concerns gender, political, religious and occasional literature in the 18th century, and in recent years also questions on communication in the public sphere (*Samtalets retorik. Belevade kulturer, offentliga samtal och kön i svenskt 1700-tal*, 2014) and a project on archives in the 18th century. Presently she is working with psychiatric vulnerability and medical history (pandemics) during the 20th century from the perspective of literature and rhetoric.

Clemens Räthel studied Scandinavian studies, theatre and political sciences in Berlin and Stockholm, completing his doctorate at Humboldt-Universität zu Berlin in 2014. From 2015 to 2021 he was an assistant professor at the Department for Northern European Studies, and since 2021 is an associate professor for Theatre Studies at the University of Bergen. His research focuses include the representation of Jews in Scandinavian theatre, queer narrations of welfare states, the representation of bodies and new opera houses in the »north«. Key publication: *Wie viel Bart darf sein? Jüdische Figuren im skandinavischen Theater* as well as numerous essays on his various research focuses.

Anne Birgitte Rønning is professor of General and Comparative Literature at University of Oslo. Her research includes feminist studies on Scandinavian and European literature such as questions of gender and genre in historical novels and female robinsonades, and cultural transfer in Enlightenment books targeted at female readers. Latest works: *Litterære verdensborgere: Transnasjonale perspektiver på norsk bokhistorie 1519–1850* (2019, co-edited with Aasta Bjorvand Bjørkøy, Ruth Hemstad and Aina Nøding), »Decadence and Female Subjectivity in Dagny Juels Prose Poems« (2019) and *Gender in Literary Exchange* (2021, co-edited with Anka Ryall).

Lukas Rösli studied Scandinavian studies, modern German literature and linguistics at the University of Zurich and the University of Iceland in Reykjavík. He completed his doctorate in Zurich in 2013. From 2014 to 2018 he was a senior assistant at the University of Basel and was a recipient of the Swiss National Science Foundation's Ambizione grant at the University of Zurich from 2018 to 2020. Since 2020 he is a junior professor for Scandinavian medieval studies at the Department for Northern European Studies at Humboldt-Universität zu Berlin. His research focuses include: Old Norse Icelandic literature and manuscript culture, early modern Scandinavian book history, paratextuality, mediality in pre-modernity, memory studies, history of Scandinavian studies and ideology critique. Key publications include: *Topographien der eddischen Mythen. Eine Untersuchung zu den Raumnarrativen und den narrativen Räumen in der Lieder-Edda und der Prosa-Edda* (2015) as well as various edited volumes, essays and book chapters on his research focuses.

Ralph Tuchtenhagen studied history, Scandinavian studies and German studies in Freiburg im Breisgau and Paris. He received his PhD in 1992 and his habilitation in 2001. He was a lecturer at Heidelberg University (2001–2003), before becoming a professor for Eastern and Northern European history at the Universität Hamburg (2003–2009). Since 2009 he is a professor for Scandinavian studies/Cultural studies at Humboldt-Universität zu Berlin. His teaching and research focuses include the modern history of the Baltic countries, the history of the study of history and the history of Northern European and German relations. Recent publications include: *Den Norden im Blick* (2020, editor), *Die Schweden im deutschen Südwesten* (2020, co-edited with Volker Rödel), *Das Baltikum. Geschichte einer europäischen Region*, 3 volumes (2018–2021, co-edited with Karsten Brüggemann, Detlef Henning, Konrad Meyer and Anja Wilhelmi).

